

MATTHIAS FALKE

BRAN



ATLANTIS

Inhalt

- Bran
 - Kapitel 1: Zhid
 - Kapitel 2: Der Auftrag
 - Kapitel 3. Mordal
 - Kapitel 4: Die Suche
 - Kapitel 5. Senator Brighton
 - Kapitel 6: Scout

- Kapitel 7. Das Bran
- Kapitel 8. Das
Komplott
- Kapitel 9: Kundali
- Kapitel 10: Der
Umsturz
- Kapitel 11:
Richards
- Kapitel 12:
Selinaor
- Epilog
- Weitere Atlantis Titel

Matthias Falke

Bran

Eine Veröffentlichung
des
Atlantis-Verlages,
Stolberg
Januar 2013

Alle Rechte
vorbehalten.

Dieses eBook ist auch

als Hardcover direkt beim Verlag erhältlich und als Paperback überall im Handel (ISBN 978-3-86402-062-9).

Titelbild und
Umschlaggestaltung: Timo
Kümmel

Lektorat und Satz:
André Piotrowski
eBook-Erstellung:

[www.remscheid-
webdesign.de](http://www.remscheid-webdesign.de)

ISBN der eBook-
Ausgabe: 978-3-86402-
072-8

Besuchen Sie uns im
Internet:

**[www.atlantis-
verlag.de](http://www.atlantis-verlag.de)**

MATTHIAS FALKE

BRAN

ATLANTIS

Kapitel 1: Zhid

Die HOOKED KITE
deaktivierte den
Dimensionsantrieb und
tauchte in den Normalraum
ein. Im selben Moment
schlug die
Vorfeldabtastung an und
gab Alarm. Alle Eingaben
des Piloten, der gerade auf
manuelle Steuerung
gegangen war, wurden
geblockt. Das Schiff nahm

abrupt Fahrt weg und verzögerte den Vortrieb auf weniger als ein Prozent seiner bisherigen Leistung.

Unmittelbar vor der HOOKED KITE lag ein anderes Schiff. Unfassbar nah, wenn man die Geschwindigkeit in Anschlag brachte, die eben erst unter die Lichtschwelle gesunken war. Es war ein Shuttle. Klein und wendig, jedoch unglaublich langsam fliegend. In der Falschfarbendarstellung

der optischen Schirme
glühten seine
Fusionsraketen. Die
Automatik der HOOKED KITE
nahm selbsttätig weiter
Energie weg und leitete sie
den Absorbern zu, die
gequält aufheulten. Ein
gewaltiges Momentum
wurde abgefangen und in
Quantenkäfige gesperrt,
die darüber zu zerbersten
drohten.

Straner atmete tief
durch. Es war unerklärlich,
wie das hatte passieren

können. Vor dem Rücksturz in den Einsteinraum scannte die Abtastung die Umgebung, um Kollisionen dieser Art zu vermeiden. Dennoch war es beinahe zur Katastrophe gekommen. Er hatte das Shuttle sehen können, während der Kosmos aus dem Lichttunnel auftauchte. Es waren nur ein paar Hundert metrische Einheiten gewesen.

Die manuelle Steuerung

wurde wieder freigegeben. Straner tippte einige der virtuellen Felder an. Er verringerte das Tempo noch leicht und erhöhte den Sicherheitsabstand zu dem vorausliegenden Schiff. Ein Blick über die Anzeigen: Die Absorber waren im tiefroten Bereich. Aber sie schienen zu halten. Alle anderen Systeme arbeiteten einwandfrei. Er holte Luft. Dann folgte er dem Shuttle, das seinen Flug

fortsetzte, als wäre nichts gewesen.

»Ich habe einen Auftrag für dich, den schwierigsten und wichtigsten unserer Zusammenarbeit.«

Sie gehen über die Mall. Vor ihnen liegt die Halle der Höchsten Vernunft.

»In dreißig Jahren meiner Tätigkeit für den Senat von Rangkor habe ich viele Spione

ausgesandt. Aber keine Information hat mir so am Herzen gelegen.« Der Senator raschelt mit seiner Toga und sieht Straner durchdringend an. »Du musst ein ganzes Team von Ermittlern sein, du musst eine Welt unterwandern. Bist du dazu bereit?«

Er wartet Straners gleichgültiges Kopfnicken nicht ab.

Was hätte Straner auch

erwidern sollen? Er kennt diese Art von Vorreden. Immer geht es um alles, immer um das große Ganze. Und am Ende kommt dann doch nur eine Eifersuchtssache heraus. Ein Ehebruch. Ein Freund hat den anderen hintergangen. Was den Schülern der nächsten Generation als Geschichte verkauft wird, ist an seinem Bodensatz nichts anderes als eine Rangelei unter Männern. Es geht

um Frauen, Reitpferde,
Raumschiffe – in dieser
Reihenfolge. Gekränkte
Eitelkeit, ein
zurückgesetztes Ego.
Manchmal machen sie es
unter sich aus. Mit
Fäusten, Messern,
Strahlenkanonen. Öfter
reißen sie ihre Völker mit
hinein. Dann nennt man
die Rangelei »Krieg« und
das Resultat »Historie«.
Aber im Grunde ist es
immer dasselbe.

Der Senator ist stehen

geblieben und mustert ihn aufmerksam.

Straner erklärt sich bereit und bittet um die nötigen Informationen. Um Informationen zu beschaffen, braucht man andere Informationen. Wie man Geld benötigt, viel Geld, um ein Land zu erobern, in dem man dann Tribut erhebt. Er weiß nicht, ob jemals nachgerechnet worden ist, ob es sich unterm Strich rentiert hat. Er weiß, dass

es darum nicht geht. Es geht immer um etwas anderes als um das, worum es vordergründig geht. Aber um was?

Straner fragt nicht nach. Er würde nur wieder mit dem üblichen Politikergeschwätz abgespeist werden. Ein Auftrag. Er wird instruiert werden. Und er wird den Auftrag ausführen.

Der überschwere Frachter DRACONIA, ein

Teratonnenkreuzer der FRAN-Klasse, setzte die Standardmeldung ab und schwenkte aus dem Star-Konvoi aus. Das Gros der drei Dutzend Schiffe behielt seinen Kurs bei, der auf die dünn besiedelten, aber rohstoffreichen Randwelten des Kirgol-Clusters programmiert war. Lediglich die DRACONIA verließ den Handelskorridor an der dafür vorgesehenen Routengabelung und

setzte eine neue
Destination. Auf dem
Scheitelpunkt der
Hyperbel, die um den
Gravitationsstrichter des
erloschenen Roten Riesen
Ganjur herumführte,
zündete der Frachter für
1,5 Dekasekunden die
Fusionstriebwerke, was
ausreichte, seine Bahn um
drei Komma sieben
Bogengrad zu
modifizieren. Exakt in der
Mitte der Brennphase
öffnete der Kommandant

die zentrale
Exkrementalkammer,
wodurch einige Tausend
Tonnen Schrott nach unten
fielen, was in diesem
Zusammenhang besagte,
dass sie einem Vektor
folgten, der der
Winkelmitte zwischen dem
Negativ der
Beschleunigung und dem
alten Radianten der
Zentrifugalkraft auflag. Von
Ganjur, einem schwarz
glosenden Ozean
ausgebrannter

Fusionsmelasse, aus
gesehen, hieß das, dass
die verglühten
Brennelemente und der
sonstige Müll zunächst
nach außen katapultiert
wurden. Nach wenigen
Kilosekunden wurden die
Bruchstücke jedoch vom
Schwerefeld des Roten
Riesen eingefangen und
begannen, auf seine
dunkel brodelnden Ebenen
zurückzustürzen.

Der im Ausbrennen
begriffene Rote Riese sah

dieses Schauspiel in regelmäßigen Abständen, die etwa einem Zehntel seiner Eigenrotation entsprachen. Der Stern, dessen Radius einst anderthalb Astronomische Einheiten betragen hatte, hatte seinen Brennstoff aus Wasserstoff, Helium und anderen leichten Elementen weitgehend aufgebraucht. Die thermodynamischen Energien, die durch die Fusionsprozesse

freigesetzt wurden,
reichten nicht mehr hin, die
Gravitation der
ungeheuren Masse
auszugleichen. Allmählich
sank das Rotationsellipsoid
in sich zusammen. Seine
Oberfläche glich der
Kruste eines erkaltenden
Magmasees, dessen
schwarze Schlacken nur
noch selten von rot
glühenden Laven
durchbrochen wurden. In
den nächsten tausend
Jahren würde er in sich

zusammenstürzen, wobei sich der Prozess zum Ende hin exponentiell beschleunigen würde. Dann würde er in einer Nova zerbersten, deren Schockwellen die Überreste seines Planetensystems zerstören würden und deren Licht auf Welten zu sehen sein würde, die tausend Parsec und mehr entfernt waren.

Ein Schrottteil von weniger als tausend Tonnen Masse verhielt

sich ungewöhnlich. Es wand sich aus der Wolke der ausgestoßenen Abfälle heraus, aktivierte einen eigenen Antrieb und beschleunigte rasch in der entgegengesetzten Richtung. Schnell hatte es, bei einem Winkel von annähernd hundert Grad, mehrere Astronomische Einheiten zwischen sich und die DRACONIA gebracht, die sich ihrerseits bei Überlichtgeschwindigkeit von Ganjur entfernte.

Die HOOKED KITE hatte die innere Zone des Ganjur-Systems bald verlassen. Das kleine, aber äußerst schnelle und wendige Schiff nahm Kurs auf eine abgelegene Welt, die einsam hier draußen im Kirgol-Sektor trieb. Es war die einzige besiedelte Welt im Umkreis von vielen Parsec, eine Insel in einem Ozean der Leere, eine Oase in der Wüste. So nannten ihre Einwohner sie zumindest in ihrer

blumigen, wenn auch nicht
immer exakten
Ausdrucksweise.

Straner saß schweigend
vor den Kontrollen und
berührte hin und wieder
eines der virtuellen
Eingabefelder mit der
Fingerspitze. Er hatte die
Sprachsteuerung
ausgeschaltet und flog
manuell im guten alten
Sinn des Wortes. Die
Voicecontrol war ihm
unangenehm. Er redete
nicht gern.

Die HOOKED KITE verfügte über eine kleine künstliche Singularität im Äquivalent von einigen Tausend Tonnen, die es ihr erlaubte, die Raumzeit stark genug zu kräuseln, um einem externen Beobachter gegenüber einen Überlichteffekt zu erzeugen. Die Normalmatrix wurde zwar nicht gekrümmt, aber doch in Elastizität versetzt. Das Schiff surfte auf den Wellen des angeregten,

mit geringer Amplitude schwingenden Raumes, mit einer Geschwindigkeit, die $1,3\ c$ entsprach. Im Verein mit der Zeitstauchung bei hohen Geschwindigkeiten reichte das aus, sich innerhalb von Systemen oder zwischen benachbarten Systemen komfortabel zu bewegen. Für größere Distanzen musste die HOOKED KITE sich huckepack nehmen lassen.

Das Abschalten des

Singularitätseffektes kam nicht direkt einem Rücksturz in den Normalraum gleich. Eher ähnelte es dem Herunterfahren eines Hovercrafts, das nun wieder mit dem realen Untergrund Fühlung nahm. Gemeinsam mit dem Deaktivieren eines Dimensionsantriebes hatte der Vorgang jedoch, dass es geboten war, die Umgebung im Auge zu behalten. Es galt,

Überraschungen zu vermeiden und den Boden zu analysieren, auf dem man schließlich aufsetzte.

So scannte Straner das Vorfeld in einem konischen Winkel von zehn bis zwei Uhr und einer Tiefe von mehreren AE, ehe er die rot glühende Routine anwählte, durch die die Überlichtkomponente stufenlos zurückfuhr. Der umliegende Raum entzernte sich und wurde in der Normalansicht

sichtbar. Gleichzeitig wurde der Vortrieb rasch auf den einstelligen Prozentbereich der Lichtgeschwindigkeit reduziert. Dabei wurden 98 % der freigesetzten Energien kompensiert und den Quantenspeichern der Plasmalakunen zugeleitet. In deren holografischem Inneren schwebte die virtuelle Singularität, jetzt auf ein Masseäquivalent von wenigen Gramm heruntergefahren, dafür

auf einem wesentlich höheren Energiezustand befindlich; dieser drückte sich vor allem im millionenfach verstärkten Spin aus. Die HOOKED KITE musste, trotz der Magnetbarrieren, physikalische Steuerdüsen zünden, um den Impuls auszugleichen, ganz wie ein Helikopter traditioneller Bauweise einen Heckrotor benötigt hatte, um das Drehmoment des Hauptantriebs zu

kompensieren.

Im selben Augenblick
kam der Alarm.

Rotes Licht überspülte
das Cockpit. Eine
Detonation von Blut, das
zu einem
Sonnenuntergang gerann.
Ein Sirenenton schrillte,
nervtötend wie
Babygeschrei. Das Schiff
bockte und bäumte sich
auf wie ein Pferd, das vor
einer Klapperschlange
scheut.

Als werfe man einem Mustang im vollen Galopp die Zügel über und bringe ihn im selben Augenblick zum Stehen. Aufgestampfter Staub legt sich auf die schweißbelauchten Flanken und verwandelt den edlen Schimmel in eine dampfende, porös wirkende Skulptur aus Sand.

Die Beinahe-Kollision und das Abfangmanöver der Automatik hatten keine

Mikrosekunde gedauert.
Zu kurz für menschliche
Wahrnehmungs- oder
Reaktionsmuster. Bis
Straner erschrecken
konnte, war die Gefahr
schon abgewandt. Er
konnte in Ruhe abwarten,
bis das Adrenalin in
seinem Körper verrieselte
wie ein leichter
Fieberschauer. Dann
konzentrierte er sich auf
die Kontrollen und nahm
die Verfolgung des
Schiffes auf, das

buchstäblich aus dem Nichts vor ihm erschienen war. Bei gebührendem Abstand und einer entsprechend angepassten Geschwindigkeit hängte er sich an die Heckaggregate des Einsitzers, der kleiner und leichter war als die HOOKED KITE.

Was machte ein so winziges Schiff hier draußen?

Sie waren weitab jeglicher regulären Fracht-

und Handelsrouten. Zhid, die einzige besiedelte Welt des Systems, lag etliche Lichtminuten voraus, was bei ihrer derzeitigen Geschwindigkeit noch eine Flugdauer von gut einer Stunde bedeutete. Sonst trudelten lediglich ein paar Asteroiden durch die Leere. Hier war nichts.

Straner studierte, was die Abtastung von der elektronischen Kennung des anderen Schiffes aufgefangen hatte. Viel

war es nicht. Immerhin prangte der Gazellenadler auf seinem Monitor, das offizielle Emblem von Zhid. Er hatte einen Diplomaten vor sich oder gar ein Mitglied der Herrscherfamilie. Ein Agent auf geheimer Mission wie er selbst? Das wäre ein astronomischer Zufall: die Kollision zweier Spione, die im selben Sekundenbruchteil an der nämlichen Raumzeitstelle auftauchten, mitten in den

Weiten des unendlichen Kosmos! Das Schiff hatte einen Piloten und offiziell keine Fracht. Alle anderen Informationen waren unterdrückt. Die Art und Weise, in der das Shuttle seinen Flug fortsetzte, ohne von ihm Kenntnis zu nehmen, sprach für ein robustes Selbstbewusstsein. Da schien jemand seiner Sache sicher zu sein. Denn natürlich hatte auch der andere Pilot seine,

Straners, Kennung auf den Schirm bekommen, als sie im Abstand von 100 Nanosekunden aneinander vorbeischrämten.

Sie hatten beide dasselbe Ziel. Es gab hier draußen nur eines: Zhid City lag am Rande der tropischen Zone der ungewöhnlich lebensfeindlichen Sand- und Wüstenwelt Zhid. Ihre südlichen Vororte reichten in den schmalen Urwaldgürtel, der den

Aquator dieser
wasserarmen Welt umgab
und der eher eine dornige
Macchia war als ein
Regenwald. Und ihre
nördlichen Bezirke
verliefen in die glühende
Sandwüste, die sich dann
über mehr als fünfzig
Breitengrade bis zu den
steinigen, sommerheißen
Geröllebenen und
Felsplateaus der
subarktischen Zone
erstreckte.

Die Stadt besaß keinen

zentralen Raumhafen,
sondern verfügte
stattdessen über zahllose
kleine und mittelgroße
Lande-Areale, die mitten in
Wohngebieten, meist
Hunderte Stockwerke tief
eingeschnitten zwischen
den wildwüchsigen
Straßenschluchten und
Menschensilos offen
gelassen waren.

Zhid wirkte während des
Landeanflugs wie ein
riesiger schwarzer Tumor,
der sich in den Übergang

von tropischer zu
subtropischer Zone oder
von Dornwald zu Wüste
gefressen hatte wie eine
Krebsgeschwulst in die
Berührungsstelle zweier
Gewebearten. Mattgrau,
dunkel und opak, weniger
stern- als tentakelförmig, in
lange stachlige Fortsätze
auslaufend, die sich
lymphatisch in die
Umgebung erstreckten und
alles Leben aus ihr
aufsaugten. Viel befahrene
Routen in die Sandebenen

des Nordens oder die
Strauchmacchia des
Südens waren wie dünne,
aber zähe Geißeln, die
sich aus dem Zellkörper
der Mutterstadt
herauswanden wie
Dendriten entarteter
Neuronen.

Im Zentrum saß Zhid
City, wie sie offiziell hieß,
aber von niemandem
genannt wurde, die Spinne
in ihrem Netz, wobei das
Bild der Wahrheit näher
kam, wenn man feststellte,

dass die Spinne das Netz war. In der alltäglichen Redeweise seiner Einwohner waren Zhid-Stadt und Zhid, die Welt, identisch. Es gab auf diesem Planeten nur diese eine Großagglomeration, deshalb mochte es überflüssig und redundant erscheinen, Zhid City und Zhid World zu unterscheiden. Außerhalb der planetaren Hauptstadt und ihrer gigantischen Bevölkerung —

Schätzungen reichten von 500 Millionen bis weit über eine Milliarde; genauere Erhebungen gab es nicht – existierte nur eine Reihe kleinerer und kleinster Ansiedlungen; diese waren weit über die endlosen, lebensfeindlichen Weiten des Hauptkontinents und über die Abertausend Zwergkontinente, Inseln, Schären, Klippen und Riffs verstreut, die die andere Hälfte des Globus ausmachten. Ihre

Bevölkerung summierte
sich kaum zu einem
unbedeutenden Stadtteil
von Zhid City und wurde
von dessen
Zentralregierung nicht
beachtet. Das brachte den
Vorteil mit sich, dass man
den nie ganz
verstummenden
Gerüchten nicht
nachzugehen brauchte,
wonach ein Großteil der
Entführungen, Kaperungen
und Piratenüberfälle in
diesem Teil der Galaxis auf

das Konto von Freibeutern gingen, die in diesen Regionen Unterschlupf fanden.

Der riesige Hauptkontinent war annähernd herzförmig und reichte vom 30. Südlichen bis zum 50. Nördlichen Breitengrad. Der staubgrüne Äquator schnitt seine im übrigen sandgelbe, nach unten verjüngte Masse zwischen dem unteren und dem mittleren Drittel, wobei die

wulstförmige Verbreiterung
der nördlichen Hälfte es
mit sich brachte, dass
mehr als drei Viertel der
Landfläche sich oberhalb
dieser geringfügig weniger
tödlichen Taille
erstreckten. Der Vergleich
mit einem Herzen mochte
sich jedem romantischen
Betrachter aufdrängen,
aber dieses Herz trug eine
breite grüne Schärpe im
Farbton vertrockneten
Pampasgrases um den
Bauch, das sich schwach

und wenig tröstlich von der
sengenden Weite der
unbelebten Wüsteneien
abhob.

Warum so viele
Menschen hier ihr Leben
fristeten, war Gegenstand
nicht enden wollender
Witzeleien, die mit
Galgenhumor noch
wohlwollend umschrieben
gewesen wären. Eine
stehende Redewendung in
den Gassen Zhids lautete
dahingehend, es sei gut,
dass noch niemand einen

Grund für die Besiedelung dieses Ortes angegeben habe, denn sonst werde er es von den Abermillionen, die hier ihr Dasein fristen mussten, heimgezahlt bekommen. Tatsächlich war die Megalopole während kaum mehr als einem Menschenleben von einer kleinen Handelsniederlassung zu einer der größten Agglomerationen des bekannten Raumes angeschwollen. Das Klima,

pfl egten die Machos von Zhid zu witzeln, scheine au ßerordentlich fruchtbar zu sein. Auch wenn sie es sich selbst kaum zu erkl ären wüssten: Die Männer seien allezeit brünstig und die Frauen würfen dreimal im Jahr. Selbst wenn man in Rechnung stellte, dass das Jahr hier einige Wochen länger dauerte als das rangkorianische, war das natürlich eine wüste Übertreibung.

Dennoch blieb festzuhalten, dass der Geburtenüberschuss in der gesamten Galaxis einmalig war und dass Zhid City, dessen genaue Einwohnerzahl niemand kannte oder je kennen würde, fortwucherte und dabei immer weiter in die Wüste ausgriff.

Als sie in den Luftraum über der Stadt eindringen, registrierte die Automatik der HOOKED KITE, wie ihre

Kennung abgefragt wurde.
Irgendeine Stelle am
Boden, die sich selbst nicht
auswies, las die
Bordinformationen und die
Frachtpapiere aus. Dann
geschah nichts weiter.
Man schien mit dem, was
man erfahren hatte,
zufrieden zu sein.

Straner hatte den
Vorgang mit der
routinierten Anspannung
eines Profis verfolgt, der
sein Metier versteht und
weiß, dass man nie vor

Überraschungen gefeiert ist.
Seine Deckidentität als
Händler von einer der
Welten des Kirgol-Clusters,
der nach Zhid kam, um
Auftragsakquise zu
betreiben, wurde
akzeptiert. Die
Bordsysteme hatten das in
einem Augenblick
abgewickelt. Menschliche
Stellen intervenierten nicht.
Allerdings wurde ihm auch
kein Landeplatz
zugewiesen. Kein
Leitstrahl! Dicht über der

Stadt, deren marode Wohnsilos Hunderte von Stockwerken in den glühenden Himmel vorstachen wie die Spitzen eines Nagelbetts, musste er eine Entscheidung treffen. Er folgte dem Shuttle, das in donnernder Geschwindigkeit in den Tiefflug übergegangen war und jetzt in die Schluchten und Canyons dieses Stadtgebirges eintauchte. Es waren Täler aus Eisen und Stahl, die kilometertief

in die schroff aufragenden
Zinnen der Baumasse
eingeschluchtet waren.
Brücken und Träger
spannten sich über die
großen Avenuen und
Magistralen, deren Grund
kaum sichtbar war. Ein
dreidimensionales
Labyrinth, von lokalen
Gleitern und Scootern
wimmelnd, für die es keine
Vorfahrtsregeln gab. Nur
das Gewohnheitsrecht und
den Vorrang des
Stärkeren.

Straner hatte das Steuer an die Bordcomputer abgegeben, da es Wahnsinn war, durch diesen Irrgarten und bei dieser aberwitzigen Geschwindigkeit von Hand zu fliegen. Er hatte die Automatik lakonisch angewiesen, dem vor ihm dahinrasenden Shuttle zu folgen, das sich mit halsbrecherischen Manövern dem Verlauf von Gassen überließ, die wenige Meter breit, aber

800 Etagen hoch waren. Als unbeteiligter Zuschauer ließ Straner die mörderische Hatz über sich ergehen und fragte sich dabei, ob der Pilot des Shuttles ihn abhängen oder beeindrucken wolle.

Endlich öffnete sich das steinerne Geflecht aus Wohntürmen und Bürokomplexen und wich einer großzügigeren Bebauung. Das Shuttle setzte auf einer kleinen Terrasse zur Landung an,

die zweihundert Meter
über Grund aus einem
verschachtelten und
prunkvollen Gebäude
auskragte. Vermutlich war
es ein privater Landeplatz,
aber da man ihm keinen
anderen zugewiesen hatte
und da auch jetzt niemand
dagegen protestierte, fing
er die HOOKED KITE so
elegant wie möglich ab und
ging wenige Schritte neben
dem anderen Schiff
herunter.

Die Aggregate liefen

dröhnend aus. Die Standardmeldungen rieselten über die Schirme. Der Druckausgleich quietschte in den Ohren. Straner löste die Gurte aus künstlicher Gravitation, erhob sich und stieg aus.

Sengende Glut schlug ihm entgegen. Es war Mittag in Zhid City, auf dem Höhepunkt der Trockenzeit. Die Sonne stand senkrecht. Die gewaltigen Stahlkomplexe warfen keine Handbreit

Schatten. Myriaden
polierter Scheiben
reflektierten den Glast, der
sich dabei ins
Unerträgliche steigerte. Als
spielten Riesen über
seinen Kopf hinweg mit
glühenden Lavabrocken
Ball.

Straner blinzelte und
atmete tief durch, wobei er
das Gefühl hatte, dass
seine Bronchien angesengt
würden. Die Luft war heiß
wie in einer Stahlschmiede,
und sie schmeckte nach

Feuer und verbranntem Metall. Dann ließ er sich in die Haltung der Unerschütterlichkeit hineingleiten wie in ein maßgeschneidertes und eng anliegendes Gewand.

Um die HOOKED KITE herumgehend, versorgte er zuerst die Systeme des Schiffes, von dessen Unversehrtheit er sich eingehend überzeugte. Er klappte das Panel der Steuerbordstelze aus und checkte alle Einzelheiten

der Triebwerkssignatur. So kümmerte ein Reiter sich um sein Pferd, das er bei einem Ritt über ein nächtliches Gebirge fast zu Tode geschunden hatte. Ein Gebirge aus brockigem Obsidian, scharfkantig und vor Gefahren knirschend.

Erst dann warf er einen gleichmütigen Blick nach drüben.

Der Pilot des Shuttles war eine Frau.

In einen hautengen

schwarzen Fluganzug
gekleidet, schlank und
hochbeinig. Sie nahm
gerade den Helm ab und
schüttelte ihr Haar auf, das
schwarz und seidig war wie
der Schweif eines
kostbaren Pferdes. Eines
Pferdes, auf dem nur der
Herrscher eines großen
und reichen Landes reiten
durfte. Es musste ein
königliches Vergnügen
sein, zuckte es durch
Straners Hirnwindungen,
ein solches Pferd

zuzureiten, in der offenen
Wüste, von Falken
umschwirrt, über
Klapperschlangen
hinwegsetzend, deren
geblähter Hals und
gebleckte Fangzähne den
Läufen eines solchen
Tieres nichts würden
anhaben können.

Das Shuttle, dessen
Abstrahler mit der Hitze
des Mittags darin
wetteiferten, die Luft zum
Sieden zu bringen, trug am
Leitwerk das hoheitliche

Emblem des
Herrscherhauses von Zhid:
der Gazellenadler in einem
Kranz aus den Blüten des
Lederkaktus. Es war ein B-
III-Cruiser der Yellowknife
Inc. auf Rangkor. Das
neueste Modell. Und
zweifelsohne verfügte es
über eine Reihe
kostspieliger Extras.

Die Pilotin hatte einem
Mann das Board
zugeworfen, das Kennung
und Flugdaten ihres
Shuttles enthielt. Dieser

Reiter versorgte sein Pferd nicht selbst. Einem anderen Mann überließ sie jetzt ihren Helm, einem dritten die schwarzen Handschuhe aus intelligentem Leder. Die Leute übernahmen die Gegenstände und gingen wortlos daran, das Schiff zu warten. Aus den senkrechten Schatten mannsgroßer Nischen lösten sich einige Arbeiter und Bots, die damit begannen, die Triebwerke

zu checken, die
Versorgungsleitungen
anzubringen, den Füllstand
der Plasmatanks zu
überprüfen.

»Was war das?«, rief
Straner aus seiner
Landeucht in die
benachbarte hinüber.
»Was hast du da draußen
gemacht?«

Sie war ein paar Schritte
um ihr Schiff
herumgegangen, war an
den Rand der weit

auskragenden Terrasse
getreten und hatte in die
Flucht der großen
Magistrale
hinausgeblinzelt. Ihr In-
Ear-Kommunikator hatte
einen polarisierenden
Sichtschutz extrudiert, der
sich über ihre Stirn
spannte und ihre Augen
vor der gleißenden Sonne
schirmte. Sie regulierte ihn
mit der Fingerspitze und
sah über den oberen Rand
des dunklen Sichtfeldes zu
ihm hinüber, als habe sie

ihn jetzt erst bemerkt.

»Vielleicht wollte ich dich begrüßen.«

»Und warum bist du dann vor mir geflohen?«

»Vielleicht hat mich dein Gesicht erschreckt, als es auf meinen Schirmen sichtbar wurde!«

Der Blick ihrer schwarzen Augen stand den Sonnenstrahlen dieses zhidaischen Mittags in Härte und Unbeugsamkeit nicht nach.

»Wo bist du plötzlich hergekommen?« Straner musste die Augen mit der flachen Hand beschatten, um nicht zu erblinden.

Drüben kam ein weiterer Helfershelfer angelaufen. Sein teurer Anzug machte deutlich, dass er nicht zum gewöhnlichen Bodenpersonal dieses kleinen Flugfeldes gehörte. Er trug das Haar offen und nach der neuesten Mode. Seine Fingernägel glitzerten bis zu Straner

hinüber.

Die Pilotin wandte sich dem Mann zu, der von einem Pad Termine und andere Informationen ablas. Er haspelte atemlos auf sie ein, und sie schien sich für alles brennend zu interessieren, was sich während ihrer Abwesenheit ereignet hatte. Dicht an seiner Seite wandte sie sich um und ging mit federnden Schritten auf das prachtvolle Portal zu, das sich in der Stirnseite

des Hangars geöffnet hatte. Dann war sie verschwunden.

Straner registrierte, dass die obligatorischen Kabel und Schläuche ausgefahren wurden und sich seinem Schiff entgegenreckten.

Treibstoff, Kühlwasser, Strom, Daten. Anders als in der Nachbarbucht kam hier niemand gelaufen, um die Leitungen anzuschließen, und im Gegensatz zu Rangkor, wo

dergleichen selbsttätig erfolgt wäre, musste man die Serviceprozeduren hier manuell durchführen. Die Techniker, die ihre Arbeiten am Shuttle der Fremden beendet hatten, starrten nur trotzig und regungslos zu ihm hinüber. Die Arme vor der Brust verschränkt. Die Mienen abweisend, als habe er ihnen die Jungfernschaft ihrer Töchter abgefordert.

Er versorgte sein Schiff, die HOOKED KITE. Nachdem

sie einige Tausend Liter
Kühlwasser angesaugt und
in eine pfeifende
Dampfwolke verwandelt
hatte, sanken die Werte
der Absorber unter den
kritischen Bereich. Die
Vollbremsung bei
Lichtgeschwindigkeit war
wirklich knapp gewesen,
nicht nur, was die Gefahr
der Kollision anging. Um
ein Haar wären die
Systeme durchgebrannt.
Dann wäre er an der
Schwelle zwischen

Lichtraum und
Einsteinmatrize verglöhrt
wie ein Meteor am
Abendhimmel beim
Übergang von Vakuum zu
Atmosphäre.

Nachdem er sich
vergewissert hatte, dass
alles in Ordnung war,
setzte Straner ein
gewinnendes Lächeln auf
wie eine von zahllosen, zu
diesem Zweck
bereitliegenden Masken.
Dann überwand er die
Absperrung, die aus einem

knöchelhohen Kabelbaum bestand und von rein symbolischem Wert war, und schritt in die benachbarte Landebucht.

Sofort stellten sich ihm Männer entgegen. Die schweren Strahlenkanonen, die sie in den Holstern trugen, machten ihre Absicht unzweideutig. Straners Implantate registrierten ihre Waffenapplikationen.

»Wer war sie?« Straner

gab sich unbefangen.

»Wer bist du?«, fragte der Anführer der Wachmannschaft, ein schwarz gekleideter Hüne, der Straner um zwei Haupteslängen überragte.

Straner hob die Linke, an deren Handgelenk er das Holo-Tattoo aufleuchten ließ, das seine Identifikation enthielt.

»Dazu kommen wir später«, knurrte der Mann. Im Übrigen waren seine

Informationen schon während des Landeanflugs ausgelesen worden. Er war nicht so leichtsinnig gewesen, diese zu unterdrücken. Dafür hasste er Komplikationen viel zu sehr.

»Ich werde erwartet.« Straner dosierte seine Körpersprache auf jene Mitte zwischen Ruhe und Unruhe, die auf sein Gegenüber wie eine gerade noch beherrschte Ungeduld wirken musste.

Dabei wahrte er das
herablassende Lächeln
und die höfliche
Redeweise, die in
bestimmten distinguierten
Kreisen bis zur
Lächerlichkeit kultiviert
wurden.

»Ich wüsste nicht, von
wem.«

»Sie ist mir sogar
entgegengefliegen, um
mich hierher zu
eskortieren.« Straner ließ
den Satz in der Schwebe:

Er war gleichzeitig ernst gemeint und geflunkert. Dabei blinzelte er dem Wachmann fröhlich zu.

»Sie – dir?!« Der Hüne markierte ein trockenes Lachen. Dann wandte er sich ab. Er war der Sache überdrüssig.

»Glaubst du mir nicht?« Straner versuchte, sich an ihn zu hängen, der dem kühlen Inneren des palastartigen Gebäudes zustrebte. Der Mann blieb

wieder stehen und brachte Straner auf Distanz.

»Die Tochter unseres Herrschers eskortiert nicht«, dröhnte er. »Sie wird eskortiert.«

»War sie das?«, fragte Straner vorlaut. »Die Prinzessin?«

Er zwinkerte dem Großen zu, der ihn seinerseits aufmerksam musterte. Der Mann tat jetzt so, als habe er sich verplappert. Aber er spielte

es wenig überzeugend. Die Information war nur als Köder ausgelegt worden, um zu sehen, wie weit Straner sich vorwagte – und wie viel er wirklich wusste.

»Die Tochter Mordal Khans, unseres Herrn. Gott möge ihn ewig schirmen!«

Straner hob die Schultern. »Wie war doch gleich ihr Name?«

Der Hüne sah ihn

durchdringend an. Seine Laune hielt genau die Waage zwischen Zorn und Belustigung, aber sie konnte in einem Wimpernschlag zu einer der beiden Seiten kippen. Straner war lange genug i m Geschäft, um zu wissen, dass diese muskelbepackten Schießhunde nicht immer so einfältig waren, wie man sie sich unwillkürlich vorstellte.

Mit Gewalt kam er so

oder so nicht an ihm vorbei, abgesehen davon, dass er seinen Auftrag dann begraben konnte, bevor er richtig angefangen hatte.

»Ihr Name?« Straner blinzelte.

»Dein Leib möge verdorren!« Die Augen des Wachmanns waren stählerne Murmeln. Erst in diesem Moment kam Straner der Gedanke, dass er vielleicht gar kein

Mensch, sondern ein Bot sein könne.

»Ich glaube nicht, dass eine Prinzessin so heißt«, sagte er munter.

Der Hüne starrte ihn an. Während des ganzen Wortwechsels hatte in seinem Gesicht kein einziger Muskel gezuckt. Das änderte sich auch jetzt nicht, als er hinzufügte: »Manche sagen, sie sei die Tochter einer Hure und eines Dahergelaufenen!«

Er taumelte aus dem Büro des Zollbeamten und fand sich auf dem Grund einer Seitenstraße wieder. Die Gerüche dieser Welt schlugen über ihm zusammen, als sei er in einen Bottich Abwaschwasser gestürzt. Ein Brodem von Schlachtereien, Bordellen, dem spratzenden Fett offener Garküchen – legaler und illegaler –, Ausdünstungen

menschlicher Leiber, Düfte von Esswaren, Gewürzen, künstlichen Parfums. Dazu die Abgase von Millionen schlecht gewarteter oder ohne Zulassung betriebener Scooter. Jede Ingredienz des Dunstes überschwemmte sein Hirn mit Bildern und Assoziationen. Er fühlte seinen Geist ächzen, als wolle er unter der Last der zahllosen und unerbetenen Informationen zusammenbrechen wie ein

Tragtier unter
zentnerschweren Ballen.
Bis er die
Einreiseformalitäten
geregelt hatte, die
undurchdringlich und
zeitraubend waren und bei
denen der geringste
Argwohn, man könne sie
abkürzen wollen, alles
noch viel mehr in die
Länge zog, war es Abend
geworden. Er war im
harten Mittagslicht
gelandet. Jetzt brach die
tropische Dämmerung mit

heimtückischer Wucht
herein.

Straner tat einige
ziellose Schritte, um sich
zu remontieren. Hoch über
ihm war ein schmaler,
gezackter Ausschnitt freien
Himmels sichtbar.
Nachtblau und dunkel. Der
Smog und das Streulicht
der Megalopole ließen nur
wenige Sterne sichtbar
werden, obwohl die Luft
jenseits der Dunstglocke
der Stadt klar war. Ein
gläserner Wüstenhimmel,

von dem Ahnungen
frischer Kühle sich in die
dröhnenden Canyons der
Straßen senkten wie
köstliche Wohlgerüche von
den Fransen und Troddeln
des Saris einer Tänzerin.

Er ließ sich treiben. Kam
in Durchgänge und
Passagen. Wurde
geschoben und aus dem
Weg gerempelt, dann
wieder vorwärts gezogen
von unbekannten
Attraktionen. Der Himmel
war irgendwann unsichtbar

geworden. Es ging unter Baldachinen und weit auskragenden Pagodendächern dahin. Die Finsternis vertiefte sich. Beleuchtung gab es so gut wie nirgends. Die Energieversorgung des Stadtteils schien zusammengebrochen. In den Buden, Ständen und halb offenen Läden – kubikmetergroße Boxen, in denen die Verkäufer zwischen den Stapeln und Paketen ihrer Waren

kauerten – brannten kleine
Öllichter, Räucherstäbchen
und andere rituelle
Flämmchen, die
zeremonielle Bedeutung
hatten oder aufdringliche
Wohlgerüche
ausdünsteten, aber zur
Erhellung der Situation nur
wenig beitrugen. Straner
erkannte Buddhas,
tantrische Gottheiten von
Azral und Kirgol, Bildnisse
des aktuellen Herrschers,
Mordal Khan – Gott möge
ihn ewig schirmen! –,

animierte pornographische
Szenen, orthodoxe Ikonen
aus Panesh und anderen
Tand. Im Halbdämmer der
verwinkelten Gassen
starrten ihn die
zerklüfteten Gesichter aller
Rassen der besiedelten
Galaxis an wie
unentzifferbare Runen in
einem jahrtausendealten
Pergament.
Proselytenmacher und
Prostituierte versuchten,
ihn in ihre Nischen zu
locken. Verkäufer von

Stoffen, religiösem Kitsch oder technischem Firlefanz redeten in Dutzenden verschiedener Sprachen auf ihn ein. Die Köche der brutzelnden Straßenrestaurants hielten ihm lebende Skorpione oder in ranzigem Fett gesottene Nagetiere vor die Nase. Er wehrte all diese Angriffe kaum ab, sondern wand und schlängelte sich zwischen ihnen durch wie ein Fluss, der von allen Katarakten

nicht aufgerieben werden kann, sondern der durch alle Zuflüsse nur reicher und mächtiger wird.

In der viskosen Enge der Gassen schoben sich die Menschen aneinander vorbei wie Ratten in einem Trakt der Kanalisation. Manche Verkäufer wurden von Selbstläufern begleitet, primitiven Bots, die sich mit zwei klackernden Beinpaaren vorwärts stakten, auf denen Gestänge zur Befestigung

der Ware angebracht
waren. Meist war es Tand.
Billige Süßigkeiten, alberne
Souvenirs für Touristen,
Gimmicks für Kinder und
für Erwachsene,
Hygieneartikel und
elektronischer Firlefanz.
Von Viertel zu Viertel,
manchmal von Block zu
Block, veränderte sich die
Zusammensetzung des
Sortiments. Hier gab es
eine Straße lang nur die
ledrigen Feigen und die
schlaffen Melonen dieser

Welt, die von finster blickenden Trabeenern feilgeboten wurden, dort Gemüse oder Krustentiere, von vornehmen Paneshiern zu perfekten Pyramiden aufgetürmt.

In den Auslagen der winzigen Läden stapelten sich Stoffe und Tuche, darunter die im ganzen Cluster berühmen und begehrten selbstklimatisierenden Gewebe der Serafidin. Im fahlen Halbdunkel der

Boxen schimmerten Töpfe
und Pfannen aus
handgehämmertem
Kupferblech, ein
Exportartikel von Kirgol.
Dann reihten sich endlos
erscheinende Folgen von
Gewürzen oder
Farbpulvern aneinander,
die ganze Straßenzüge in
Paletten delirierender
Maler verwandelten.
Ersatzteile für alle
erdenklichen technischen
Geräte baumelten in den
Verkaufskäfigen oder

wurden auf dem Boden
ausgebreitet. Fakire und
andere selbst ernannte
Heilige häuften sich im
Dunstkreis von Tempeln
oder Klöstern, die mitten
im Großstadtgebirge
kauerten wie
Schneeleoparden in ihren
Höhlen. Manche hatten ein
Schild um den Hals, auf
dem ihre Fähigkeiten
beschrieben wurden. Sie
konnten weissagen, in die
Zukunft schauen, den
Aussatz heilen. Andere

priesen ihre asketischen Künste. So stand ein Mann im dunklen Winkel eines verfallenen Gebäudes, der seit Jahrzehnten den Arm in die Luft reckte. Die Hand war zu einer knöchernen Kralle verkümmert, der Unterarm ein von Elle und Speiche aufgespanntes Gespinst. Das Gesicht des Menschen war leer, jeder Ausdruck darin dem Triumph geopfert, von dem man nicht wissen konnte, ob er je das Wohlgefallen

eines Gottes finden würde.

Kinder spielten
ungeachtet der
fortgeschrittenen Stunde
auf den schwarzen Sohlen
der unbeleuchteten
Straßen. Kreischende
Derwische, zottige
Haarmähnen auf dünnen
Beinen, in Lumpen gehüllt
oder nackt, wie große
Staubflusen in vage
menschlicher Gestalt. Die
größeren schleppten die
kleineren herum wie
unförmige Puppen, deren

Augen schmal den
Schmutz ihrer Umgebung
musterten. Andere zankten
sich mit streunenden
Hunden um Essbares oder
um Fetzen, die als
Spielzeug dienen mochten.
Es roch nach Safran und
Harn, Schmieröl und
menschlichem Schweiß,
Curry und ranziger Butter,
Verwesung und Tod. Auf
den Verbrennungsplätzen
loderten die
Scheiterhaufen der
Verstorbenen. Aber Holz

oder andere Brennstoffe waren teuer, die meisten Familien mussten es bei ein wenig Stroh oder alten Kleidern bewenden lassen, und die Leichen wurden nur angekokelt. Die Schamanenpriester schoben die halb versengten Gliedmaßen hin und her wie Grillmeister ihr Barbecue, während die Hinterbliebenen versuchten, die rituellen Opfergaben und Öllichter darauf zu platzieren. Die

Schakale und die Geier,
die zur festgesetzten
Stunde aus der Wüste
einfielen, besorgten den
Rest. Heilige Kamele, mit
Blumenketten und
Goldflitter geschmückt,
standen an den
Straßenecken und
schmausten im Müll.

Irgendwann strandete
Straner am Asantol, dem
heiligsten Platz Zhids. Er
war das Zentrum des
Thamalviertels, das als

ältestes Revier der Stadt
galt. Hier sollte sich einst
die Quelle befunden
haben, an der sich die
ersten Menschen labten,
die den Boden dieser Welt
betraten, hier schnitt der
nullte Breitengrad den
Äquator, hier war der
Nabel dieses
lebensfeindlichen Kontinent
und des ganzen Planeten.

Ein winziges Karree,
keine zwanzig Schritte
weit, wo einander diagonal
zwei kleine Tempel

gegenüberstanden,
schwarze, von schiefen
Pagoden überdachte
Hütten, in denen
vermummte Priesterinnen
hantierten. Das ganze
Ensemble war zwischen
die meilenhohen
Wohntürme des Viertels
eingelassen, tief wie eine
leibhaftige Apokalypse. Die
Passanten warfen
Opfergaben in die
Eingänge: Reis, Blüten,
Geldscheine, Votivzettel
mit vorgedruckten

Fürbitten. Sie schlugen
Glocken an oder berührten
die heiligen Stelen. Der
Platz lag im unguten
Flackern vorsintflutlicher
Installationen. Kabel und
improvisierte Zuleitungen
verspannten den
unsichtbaren Himmel mit
ihren knisternden Netzen.
Tauben und Krähen
stritten sich um die
Opfergaben und flatterten
nervös auf, wenn einer der
schweren Gongs ertönte.
Katzen, Affen und Ziegen

schlichen sich von rückwärts an die beiden Tempelchen, um ihren Teil der Reichtümer abzufangen, der den Göttern geweiht war. Es waren der Garun- und der Apurna-Tempel, die beiden ältesten Bauwerke auf dieser Welt und zwei der heiligsten Stätten im ganzen Kirgol-Cluster.

Er hatte kein Ziel. Sein Auftrag war vage. Zunächst kam es darauf

an, die Aura dieser Welt aufzunehmen und eine Witterung für ihre Art des Seins zu bekommen. Es war zu früh, um schon investigativ zu werden, zumal er kaum wusste, wonach er hätte forschen sollen. Einstweilen spionierte er mit der Nase und überließ sich seinen fünf oder sechs Sinnen, um ein Gefühl für das Fluidum dieser Gesellschaft zu erlangen. Er wickelte den

handgreiflichsten
Forderungen, irgendwo
einzutreten, aus und
ignorierte die Scherz- oder
Droh Worte, die ihm
daraufhin nachgerufen
wurden. Die meisten
fanden ohnedies in einer
Sprache statt, die er nicht
verstand. Wie ein
Schwimmer, der sich
unaufgeregt in die
Brandungszone vorwagt,
um zu testen, ob die
Dünung ihn trägt, ließ er
sich von dem Gewoge aus

Stimmen, Bildern und Gerüchen auf und ab wiegen, das warm und gischtend um ihn dröhnte.

Zhid war ein Schmelztiegel, ein Hexenkessel. Andererseits waren Fremdweltler selten. Die Region war abgelegen, und zu ihrem größten Handelspartner und Konkurrenten, Rangkor, waren die offiziellen Beziehungen vor einem Menschenalter abgebrochen worden.

Warenströme,
Kapitalflüsse und die
homöopathisch dünnen
diplomatischen Kontakte
liefen über Banden und
Mittelsmänner, wobei sie
die halbe Galaxis
durchquerten und Jahre
unterwegs waren. Wäre
herausgekommen, dass er
direkt von Rangkor
stammte, hätte es einen
Menschenauflauf gegeben
und die Nachricht hätte
sich wie ein Lauffeuer über
die ganze Metropole

ausgebreitet. So hatte er sich die Identität und das Aussehen eines kirgolischen Händlers gegeben, der seine karge Freizeit und sein üppiges Salär in den Vergnügungsvierteln der südlichen Suburbs anlegen und nebenher ein paar neue Geschäftskontakte knüpfen wollte. Seine dringendsten Bedürfnisse waren in diesem Augenblick eine warme Mahlzeit und ein sauberes

Bett.

Er fand eine Garküche, die über einen Verschlag mit ein paar Sitzplätzen verfügte, denn in den eisigen Fallwinden, die zwischen den kilometerhohen Wohntürmen nach unten stürzten, wurde es empfindlich kühl. In den höheren Regionen glühten Stein, Stahl, Beton und Glas noch lange nach, aber hier unten, auf der

Sohle der unabsehbar tiefen Schlucht, die nie ein Sonnenstrahl berührt hatte, wurde die Kälte der Wüste unmittelbar nach Einbruch der Dämmerung spürbar. Hinter einer Plane aus speckigem Kunststoff schlürfte er eine Nudelsuppe und kaute das heimische Brot dazu, von dem nicht anzugeben gewesen wäre, aus welchen Ingredienzen es synthetisiert worden war.

Der Wirt, ein altersloser

Kirgoler, hatte kaum ein Wort mit ihm gewechselt. Aber Straner spürte, wie dieser ihn im Auge behielt und ausdauernd scannte, während er harmlos in seinem Winkel kauerte und aß. Ein tellergroßer holografischer Schirm war in Augenhöhe an den Planen befestigt, seinem Platz genau gegenüber, sodass er während des Essens aktuelle Meldungen durchsehen konnte. Darunter waren

auch einige unscharfe
Bilder seines tollkühnen
Landeansflugs im
Schlepptau der Prinzessin.
Er selbst war nicht zu
erkennen. Der
Kommentator witzelte über
den Fremden, der sich
offenbar im Hangar geirrt
hatte. Straner schluckte
seine Nudeln herunter. Er
musste aufpassen, dass er
nicht zu einer
stadtbekannten
Persönlichkeit wurde, noch
ehe er seine Tätigkeit

aufgenommen hatte. Andererseits war das Gedächtnis dieses Volkes kurz. Unablässig wurden neue Sensationen durch die Kanäle ihrer Medien und ihres Geredes gespült. Morgen würde der kleine Vorfall schon wieder vergessen sein. Das Beste war es, er machte sich ein paar Tage unsichtbar und nahm erst dann die Arbeit auf.

Ein Mädchen spielte sich an seinen Tisch. Ihre

Absichten waren
unzweideutig.

»Kann ich etwas für dich
tun?«

Straner sah sie sich an.
Die Winkel ihrer
Mandelaugen waren lang
mit schwarzer Tusche
ausgezogen. Das
hennafarbene Tattoo in der
Verlängerung ihrer
Nasenwurzel deutete
darauf hin, dass sie dem
Volk der Serafidin
angehörte. Sie trug einen

Ohrring, einen geschmacklosen Klunker aus Gold und Lapislazuli. An ihren Fingernägeln glitzerten die holografischen Spielereien, die jetzt überall in Mode waren. Selbst hier, auf dem scheinbar so rückständigen und abgelegenen Zhid. Aber er hatte schon öfter die Erfahrung gemacht, dass die Randwelten sich gegenüber dem gesellschaftlichen

Fortschritt sperren,
modische Trends aber
ohne Zeitverzögerung
mitmachen. Accessoires
wie diese intelligenten,
erotische Miniaturen
projizierenden Fingernägel
oder aktuelle Trends der
Unterhaltungsmusik
schienen mehr
Anziehungskraft zu
besitzen als die guten alten
Werte von Demokratie und
Meinungsfreiheit.

»Ich suche etwas, wo
ich übernachten kann.«

Sie grinste. Straner sah, dass sie müde war.

»Wirklich. Ich will einfach nur ins Bett.«

Er machte dem Wirt ein Zeichen, der ihr ein Getränk brachte. Als er es ihr hinstellte, lieferten die beiden sich einen zischenden Wortwechsel voller Gutturallaute, von dem Straner nichts verstand.

»Das sagen sie alle«, sagte das Mädchen. Sie

setzte eine Miene auf, die verführerisch sein sollte, aber nur routiniert geriet und ihre Erschöpfung durchscheinen ließ.

»Also?«

»Du kannst mit zu mir kommen.« Sie musterte fasziniert seinen Anzug.

»Verrätst du mir deinen Namen?«

»Kiú.«

Er bezahlte. Auf dem Weg durch die Souks hatte er sich mit Bargeld

versorgt, um in den kleinen Bars und Läden kein Aufsehen zu erregen. So würde er auch schwerer zu verfolgen sein, falls er doch auffliegen sollte. Es war ein dicker Packen abgegriffener Scheine, wie sie hier auf der Straße und in den Außenvierteln noch durchaus üblich waren. Eine beachtliche Summe, in den Augen des Betreibers einer Garküche oder eines kleinen Feierabend-Hürchens.

Wenn es auch nur ein winziger Bruchteil dessen war, was Brighton ihm für die Mission zur Verfügung gestellt und über eine Reihe virtueller Konten verstreut hatte.

Das Mädchen fröstelte. Sie trug ein Arrangement grauer Fetzen um den Leib, die mehr von ihrer hageren Gestalt sehen ließen, als sie verbargen. Straner überlegte, ob es eine bewusste Aufmachung war oder ob

sie wirklich nichts anderes
besaß. Vermutlich war
genau diese Unschärfe
kalkuliert. Dergleichen
gehörte zu ihrem Job. Wie
sie jetzt, zitternd vor Kälte
und Müdigkeit, die losen
Flitter um sich
zusammenzog und dabei
herzzerreißend gähnte,
stellte sie allerdings keinen
besonders verführerischen
Anblick dar.

»Zeig mir, wo du
wohnst, Kiú!«

»Erwarte dir nicht zu viel!«

Während er das Wechselgeld verstaute, hantierte er ungeschickt genug, um sie seine Raumfahrerplakette sehen zu lassen. Nachdem sie gesehen hatte, was sie sehen sollte, tat er ertappt und lächelte ihr linkisch zu.

Im Gehen streute sie routiniert eine Handvoll Werbe-Jetons über den Tisch.

Es waren nur ein paar Blocks. Die Kleine schlurfte schweigend vor ihm her. Sie war müde, ihre Beine waren kurz, dennoch hatte Straner Mühe, den Anschluss zu halten.

Sie erreichten einen weiten asymmetrischen Platz, eine Lichtung in einem Wald sechseckiger Wohntürme, die wie Basaltsäulen von achthundert oder tausend metrischen Einheiten Höhe

in der schwülheißen Nacht
standen. Kiú steuerte
einen davon an und
drückte sich in die
Vorhalle. Sie war voller
Menschen, die mit der
Ergebenheit von
Reisenden auf eine der
Elevatorgondeln warteten.

Vielleicht, dachte
Straner, war es auch der
Fatalismus von Bürgern
eines maroden und
despotischen Regimes.
Aber er sagte es nicht laut.

Die Halle war riesig, sie nahm fast die ganze Grundfläche des Turmes ein. Uralte Lampen verbreiteten ein ungesundes gelbes Licht. Wolken von Qecha-Fliegen warfen sich wie brausende Staubstürme hin und her. Es gab vier große, nach oben offene Elevatorplattformen, auf denen jeweils einhundert Personen Platz fanden. Außerdem vier kleinere Gondeln, die in die

titanischen
Stelzkonstruktionen des
Turmes eingelassen
waren. Straner schätzte,
dass in dem Silo
zehntausend Menschen
lebten. Ein beträchtlicher
Teil davon staute sich jetzt
in der unerträglichen Hitze
der Vorhalle.

Sie konnten weder vor
noch zurück. Wie auf dem
Förderband einer
integrierten Bot-Fertigung
in einer der autonomen
Fabriken Rangkors wurden

sie schubweise nach vorne gepresst und irgendwann in eine der Gondeln gequetscht, jetzt als Bestandteil einer Einheit von einhundert Entitäten. Viele murmelten Gebete oder fielen in einen Singsang, der heilige Mantras rezitierte, als die Kraftfeldschleuse sich schloss und die Plattform schlingern anruckte.

»Es kommt immer wieder etwas vor«, sagte Kiú.

Sie führte es nicht weiter aus, aber er sah, dass auch sie die Augen geschlossen und die Hände zu einem rituellen Mudra ineinandergelegt hatte.

Ein Trakt im 189. Stock eines Wohnsilos. Auf dem Gang, der sich zu Dutzenden von Schlafkäfigen verzweigte, rieselte irgendwo ein wenig Wasser. Auf Rangkor hätte man die Hunde durch Prügel davon ferngehalten.

Hier stellte es die einzige
Säuberungsmöglichkeit für
einhundert Menschen dar.
Kiú stellte sich an und
wartete geduldig, bis sie an
der Reihe war. Dann ging
sie in die Hocke und wusch
sich mit einer einzigen,
schleifenförmigen
Bewegung den Mund und
das Geschlecht. Im
Aufstehen warf sie Straner
einen auffordernden Blick
zu, aber er hatte sich zwei
Flaschen Mineralwasser
mit heraufgebracht,

sodass er dankend
verneinen konnte.

Sie geleitete ihn zu ihrer
Box, einem fensterlosen
Verschlag von zwei
metrischen Einheiten
Breite. Hier hatten die
Wände Ohren, und alles,
was man anfasste, war
voller Leben. Die Luft war
heiß und stickig. Es gab
keine Lüftung. Die
Atmosphäre war
abgestanden wie ein seit
Jahren nicht mehr
aufgeschütteltes Bett. Ein

wenig gelbliches Licht kam vom Gang herein. Über eine eigene Beleuchtung verfügte die Schlafkiste nicht. Das Bett, das die Grundfläche einnahm, war zerwühlt und strömte einen unerträglichen Moder aus. Davor stapelten sich ein paar Kartons, in denen Kiú ihre Habseligkeiten aufbewahrte. In der Ecke gab es einen Anschluss für die allgegenwärtige Unterhaltungselektronik, die seine Gastgeberin aber

zum Glück nicht in Betrieb
nahm. Das war alles.
Straner wusste, dass
Abermillionen auf Zhid so
lebten und dass sie
insoweit zu den
Privilegierten gehörten, als
sie ein Dach über dem
Kopf und einen festen
Wohnsitz ihr eigen nennen
konnten. Dennoch bereute
er es jetzt, sich nicht noch
eine Flasche des
berühmten heimischen
Schnapses mitgebracht zu
haben.

Kiú war aus den Pantoffeln geschlüpft und hatte den staubfarbenen Fummel abgestreift. An der Art, wie sie das Kleid zusammenlegte und in einem Fach verstaute, konnte Straner ablesen, dass sie wirklich nichts anderes besaß. Den Ohrring legte sie in ein eigenes Kästchen, eine winzige holzgeschnitzten Schatulle. Durch die offen stehende Tür sah man Leute vorbeigehen. Eine

Alte streckte den Kopf herein und bellte etwas, das Kiú im gleichen Tonfall erwiderte. Dann streckten sie sich in den muffigen Synthetiklaken aus. Die Kleine arbeitete in einem berühmten Bordell in Thamal, dem alten Vergnügungsviertel Zhids, so viel brachte er noch aus ihr heraus. Sie hatte ihn als privates Zubrot mitgenommen, sowohl was mögliche sexuelle Dienstleistungen als auch,

was die
Übernachtungsmöglichkeit
betraf. Aber dann fing sie
schon an zu schnarchen.
Straner drehte sich an die
Wand und schlief in dem
seligen Bewusstsein ein,
nichts bei sich zu haben,
was einen materiellen Wert
besaß.

Als er erwachte, spürte
er brennenden Durst und
dröhnenden Kopfschmerz.
Er fühlte sich, als habe er
eingesperrt in einer

luftlosen Box geschlafen,
zwischen uralten Laken
und in einem Wust von
abgetragenen Kleidern und
Staub. Die Beleuchtung
auf dem Gang war
ausgeschaltet. Es war
dunkler als am Abend.
Sein Zeitgefühl war durch
den Flug in Mitleidenschaft
gezogen. Er musste das
Holo am Handgelenk
zurate ziehen. Dann
wusste er, dass es spät
am Vormittag war.
Draußen würde die Hitze

mörderisch sein.

Jemand hatte versucht, sein Tattoo auszulesen, es aber natürlich nicht geschafft. Während er sich anzog, stellte er fest, dass Kiú mit der Gründlichkeit, die zu ihrem Gewerbe gehörte, seine Sachen durchwühlt hatte. Sie hatte die Pilotenplakette aus ihrem Futteral gefingert – ohne sich die Mühe zu geben, sie wieder ordentlich hineinzustecken –, und bei seiner Barschaft

fehlten zwei oder drei Scheine. Ein lächerlicher Betrag, was wiederum für ihren Grips sprach. Jedenfalls war das Ganze nicht wert, sie deswegen zur Rede zu stellen.

Sie war verschwunden. Straner leerte eine der beiden Mineralwasserflaschen und urinierte dann hinein. Auf dem Gang entsorgte er sie in einem der Müllschächte, aus dem ein bestialischer Gestank nach oben zog.

Mit der zweiten Flasche wusch er sich Gesicht und Oberkörper und spülte sich den Mund aus. Allmählich wich der Druck in seinem Schädel einem angenehmen Gefühl von Unternehmungslust und Appetit. Er benutzte den Elevatorschacht, obwohl Kiú ihm erzählt hatte, dass immer wieder Leute darin zu Tode kamen, wenn die freischwebenden Gondeln bei Stromausfall in die Tiefe stürzten. Aber er

hatte keine Lust, eine Stunde damit zu verbringen, sich im Treppenhaus einen halben Kilometer nach unten zu arbeiten.

Unten trat er durch die defekte Drehtür auf die Straße hinaus, die unter der Glut der Sonne bebte wie ein Amboss unter schweren Hammerschlägen. Er orientierte sich und nordete seine Implantate ein. Dann nahm er seine

Nachforschungen auf. Er wusste auch schon, wo er damit beginnen würde.

Der charakteristische Schwall warmer, nach menschlichem Schweiß und schlecht gewarteter Kybernetik stinkender Luft führte ihn zum nächsten Zustieg der Untergrundbahn. Er erstand ein Touristen-Ticket für vier Tage und ließ sich den Netzplan überspielen, wozu er kurz das Holo-Tattoo am

Handgelenk aktivierte. Der Verkäufer, ein einäugiger Paneshier oder Trabeener, pfiff durch das, was von seinen Zähnen übrig war, als er es sah. Offenbar war Straners Tattoo ein wenig zu neu oder zu gut in Schuss. Er nahm sich vor, noch mehr als bisher aufzupassen.

Der Zufall hatte ihn an einen großen Knoten geführt. Es ging Dutzende Stockwerke hinab. Die Luft wurde immer noch

muffiger. Eine
Klimatisierung gab es
nicht, oder sie war seit
Langem defekt. Der
Umstand, dass auch die
Elevatoren ausgefallen
waren, deutete auf
Letzteres hin. Immerhin
waren die Gondeln
arretiert, und
Hinweisschilder in der
Amtssprache warnten vor
dem Betreten der
Schächte.

Straner ließ sich treiben.
Auf den Bahnsteigen fiel

ihm auf, dass die Züge ausnahmslos auf Rangkor gefertigt waren. Aber sie waren Jahrzehnte alt und schlecht oder gar nicht gewartet. Jedes Mal, wenn einer der auf Magnetkissen ruhenden Kolosse anruckte, murmelten die Einheimischen Gebete vor sich hin. Viele falteten beim Eintreten die Hände zu traditionellen Mudras, oder sie bewarfen die Züge bei der Einfahrt mit rotem Reis, besprengten sie mit

wohlriechenden Olen,
brannten aus kleinen
Vorrichtungen
Miniaturreauchopfer ab.

Die Züge waren mit
Gebetsfahnen und -
schleifen behängt, ihre
aerodynamischen
Schnauzen troffen bei
jeder Einfahrt von den
süßlichen Opfergaben, mit
denen sie überhäuft
waren. Straner bemerkte
alte Frauen, die auf den
Bahnsteigen am Boden
saßen und Altäre mit

Räucherstäben oder
Gestelle mit rituellen
Gongs und Glöckchen vor
sich aufgebaut hatten.
Gegen eine geringe
Gebühr schlugen sie die
Kultinstrumente an oder
entfachten ein Rauchopfer.
Andere verkauften Packen
von Votivzetteln, die man
einem Zug
entgegenschleudern
konnte, sodass die Einfahrt
einer neuen Bahn der
Enthüllung eines
Weihbildes gleichkam.

Von diesen Bräuchen abgesehen, ging alles mit der Hektik und Zielgerichtetheit vonstatten, die man aus anderen Metropolen der Galaxis kannte. Die Menschen stürmten durcheinander, rannten und rempelten sich um, brüllten sich den Weg frei, nahmen ansonsten aber nicht Notiz voneinander.

Straner fiel auf, dass er jedes Mal die Blicke auf sich zog, wenn er sein

Tattoo aktivierte. Es war ein auf Rangkor handelsübliches Modell, keinesfalls das allerneueste, und die diversen Extras, die er seinem Auftrag zuliebe aufgenommen hatte, sah man ihm nicht an. Dennoch erregte er Aufsehen. Er musste eine andere Möglichkeit finden, sich in diesem Moloch von einer Stadt zu orientieren.

Er sprach einen Passanten an und fragte

ihn nach dem Weg.

»Zur Nationalgalerie? Ich bin Tourist.«

Der Mann musterte ihn zerstreut und wies zum gegenüberliegenden Gleis. Dabei nuschelte er die Nummer einer Linie. Straner bedankte sich steif und beeilte sich, wieder in der Menge unterzutauchen. In einer Mega-Stadt von fünfhundert Millionen aufzufallen, war eine

Kunst, in der er jetzt nicht unbedingt exzellieren wollte. Andererseits züchteten abgeschottete Systeme wie das von Zhid zahllose Eigenheiten, die den Einwohnern in Fleisch und Blut übergegangen waren, deren Nichtbeachtung den Fremdweltler aber sofort bloßstellte.

Zusammengepresst in einem Zug, dessen Magnetschienen teilweise ausgefallen waren, sodass

die Fahrt derjenigen in
einem überfüllten
Eselskarren glich, erreichte
er nach einer Viertelstunde
den Ort seiner
Bestimmung. Ans
Tageslicht zurückgekehrt,
bewunderte Straner die
Pracht der
Repräsentationsbauten,
die in einem Halbkreis um
den Platz der Revolution
errichtet waren. Die
Nationalgalerie von Zhid.
Das Revolutionstheater.
Die Große Halle. Das

Mausoleum Iban Mogul
Khans. Es gab
Andenkenverkäufer und
Fremdenführer, allerlei
Gaukler und Bauernfänger,
wie an einer ganz
normalen
Sehenswürdigkeit in einer
ganz normalen Stadt
irgendwo in der
besiedelten Galaxis.
Reisegruppen aus Kirgol,
Panesh und anderen
alliierten Welten Zhids.
Straner erkannte sogar
einen Trupp Senioren,

deren Dialekt sie als
Einwohner Rangkors
verriet. Offenbar gehörte
es in gewissen
snobistischen Kreisen
seiner Heimatwelt dazu,
auch einmal das
abgelegene und auf
gewöhnlichen Wegen nicht
zu erreichende Zhid
besucht zu haben.

Straner kaufte sich einen
Stadtplan und einen
Kulturführer. Dann
frühstückte er an einem
Stand, der buntes

Zuckerzeug und
überwürzte Fleischspieße
anbot. Die Galerie ließ er
links liegen. Stattdessen
bog er in eine der großen
Magistralen ein, die
sternförmig von diesem
Zentrum ausstrahlten, und
einige Wegminuten weiter
östlich verschwand er in
einer Seitenstraße. Hier
gab es ein öffentliches
Bad.

Seit der Nacht in Kiús
Verschlag fühlte er sich am
ganzen Körper schmutzig.

Ständig musste er das Verlangen unterdrücken, sich zu kratzen. Die Fahrt in der stickig heißen, engen Bahn und der Marsch durch die lastende Hitze, die die Luft über den Plätzen und Prachtstraßen in Schwingung versetzt hatte wie ein in Trance rasender Trommler sein Instrument, hatten das ihre dazu beigetragen, dass er sich in seiner Haut alles andere als wohlfühlte.

Das Bad war unschwer

zu erkennen. Grüne Kuppeln wölbten sich über einen mehrflügeligen Bau, dessen wulstige Steinmassen von graziösen barbusigen Karyatiden getragen wurden. Straner trat ein und entrichtete die Gebühr in bar. Wie alles im Bereich von Dienstleistungen und Service, das nicht auf Technologie, sondern auf menschlicher Arbeitskraft beruhte, war das Bad lächerlich billig. Es gab

einem einen Stich, wenn man die Preise – und die Gehälter – Rangkors im Kopf hatte. Aber hier hatten die Dinge einen anderen Wert.

Ein Mädchen führte ihn zu einer Kabine, in der sie ihm half, sich seiner Kleidung zu entledigen.

»Reinigen oder recyceln?«

Er betrachtete das Bündel in ihren Händen, das einen Dunst

ausströmte, als habe er mehrere Monate darin zugebracht. Dabei waren es kaum die zwanzig Stunden eines rangkorianischen Standardtages.

»Was schlägst du vor?«

»Ich führe nur Eure Wünsche aus.«

Sie war klein und zierlich. Ihr safrangelber Sari reichte von der Taille bis zum Knie. Hennarote Tätowierungen an Stirn

und Wange wiesen sie als Serafidin aus. Dieses Volk war hier weitverbreitet.

»Ich glaube, ich brauche etwas Neues.«

Sie nickte.

»Etwas nach der hiesigen Mode.«

Sie nickte abermals. Dann breitete sie die einzelnen Kleidungsstücke mit den Händen aus und betrachtete sie eingehend. Straner registrierte, dass sie eine Scan-Funktion in

ihrer Netzhaut aktiviert hatte, um die Maße zu nehmen. »In Ordnung«, sagte sie. »Ihr werdet die neuen Sachen hier vorfinden, nachdem Ihr Euch entspannt habt.«

Ihre Stimme wies nicht die geringste Anzüglichkeit auf. Dies hier war ein Badehaus und kein Bordell. Wenn es von Serafidin betrieben wurde, gab es da auch keine Grauzone und keine bereitwillig in Kauf

genommenen
Missverständnisse.

Straner musterte das Mädchen. Dem Alter und der Figur nach konnte sie eine Schwester Kiús sein, bei der er die Nacht verbracht hatte.

»Ihr seid nicht von hier.«

Es war eine Feststellung, keine Frage.

»Nein.«

Straner bemühte sich, den Anblick der Schweißbränder an seinen

Kleidern zu ertragen, die sie derweil millimetergenau untersucht hatte. Ihre Inspektion schien abgeschlossen. Sie knüllte alles zu einem Bündel zusammen und ließ es in einem handgeflochtenen Korb verschwinden. Dann nahm sie ein Tuch aus serafidischer Seide und legte es ihm um. Es war eine Wohltat, als habe sie ihn am ganzen Körper mit den Fingerspitzen liebkost.

»Viel Vergnügen«,

wünschte sie ihm. Und jetzt ritzte ein winziges Lächeln ihre Mundwinkel, wie wenn ein Kolibri am Rande eines Weihers nippte.

Die Reihenfolge der Bäder und Waschungen war penibel festgelegt. Er wurde mit kaltem und warmem Wasser abgegossen, mit Ultraviolett bestrahlt und mit Infraschall massiert. Ein blinder Bademeister walkte an ihm herum wie

ein Bäcker an einem
Klumpen Teig. Zierliche
Mädchen strichen und
zupften über seine Haut,
bis sie aus allen Poren
glühte.

Dann saß er im
Dampfbad, wo die Männer
breitbeinig vor ihren
Genitalien hockten wie vor
blauen, frisch
geschlachteten Kutteln.
Halblaute Gespräche
gingen zwischen den
Schwaden hin und her wie
Vogelschwärme zwischen

ziehenden Wolken.

Ein Glatzkopf, der ganz aus Fettwülsten zusammengefügt war, grunzte im schweren, kirgolischen Dialekt: »Habt ihr das gestern mitbekommen? Kundali soll von einem Fremden belästigt worden sein.« Er patschte mit der flachen Hand auf seinen ausladenden Bauch, der weiß auf seinen Schenkeln ruhte wie ein missgestaltetes Kind.

»Er hat sich im Landeanflug an ihren Kondensstreifen gehängt«, sagte ein Zweiter, der vom Scheitel bis zur Ferse schwarz behaart war. »Wollte ihr sogar in den Palast folgen.«

Er brachte das nur vor, um zu zeigen, dass er auf dem Laufenden war. Die Männer lachten rau und heiser.

Straner wagte sich vor.

»Kundali – ist das die

Prinzessin?«

Das Gelächter änderte seinen Ton nur wenig. Eine Nuance, wie wenn sich eine feine Schleierwolke vor die Sonne schob.

»Ihr seid wohl nicht von hier.« Auch der Dicke sprach den Satz als reine Tatsachenbehauptung aus.

»Prinzessin!«

Das Gelächter lebte wieder auf, wie wenn ein Windstoß in die prasselnde Glut eines Rindenfeuers

gefahren wäre. Ein Dritter beugte sich vor, stützte die Ellbogen auf die knorrigen Knie und fasste Straner scharf ins Auge, soweit der wabernde Dampf es zuließ.

»Sie ist keine Prinzessin«, sagte er ruhig. »Sie ist die Tochter einer Hure und eines Dahergelaufenen.«

Das niedrige Gewölbe dröhnte, als die Männer grölend in dessen

Gelächter einfielen.
Straner gab sich Mühe,
den Basston zu
verstärken. Die Nackten
ließen ihre Fettmassen
wogen. Nur der Hagere mit
den knotigen Knien hielt
sich zurück. Er betrachtete
Straner aufmerksam.

»Was interessiert dich
so daran?«

Der Agent ließ sich die
gute Laune, in die das
Einverständnis unter
Männern ihn versetzt

hatte, nicht nehmen.

»Ich frage mich ja nur: Wo kam sie eigentlich her bei diesem Landeanflug?«

»Wo soll sie schon hergekommen sein?« Der Dicke japste. Sein Gesicht, ein Mosaik geplatzter Adern, war dunkel wie rohes Fleisch. Er streckte die Beine vor. Sein Schmerbauch rutschte über sein Geschlecht. »Vielleicht hat sie einen Geliebten da oben, bei den

Sternen!« Er gestikulierte theatralisch zur grünen Wölbung hinauf, die er mit den Fingerspitzen fast berühren konnte.

»Vielleicht will sie es ihrer Mutter nachtun«, fiel der Behaarte ein.

»Der Hure?« Straner gab sich mutig.

Die Männer verstummten. Alle Blicke richteten sich auf den Fremden, während es in dem Bad so still wurde,

dass man das
Kondenswasser tropfen
hörte.

Dann brandete das
Gelächter wieder auf, das
schwappend und
klatschend die Kuppel
füllte.

Straner blieb noch einige
Augenblicke lang sitzen
und ging dann hinaus. Die
Männer nahmen keine
weitere Notiz von ihm.
Lediglich der Knochige sah
ihm nach, als er aufstand

und sich durch die beschlagene Tür drückte.

In der Kabine fand er einen Satz frischer Kleidung vor, nach der hiesigen Mode geschneidert, handgenäht, wie er feststellte, wunderbar leicht und dem mörderischen Klima des Planeten angepasst. Jedes Stück saß ihm wie angegossen.

Während er sich ankleidete, kam die

Serafidin aus einem dunklen Winkel geschwebt, um ihm zu assistieren. Sie half ihm in die Kleider, trocknete und richtete sein Haar, manikürte seine Nägel.

»Ihr habt euch nach Kundali erkundigt?« Sie hatte nicht von seinen Händen aufgesehen.

»Wir haben über dies und das gesprochen.«

»Worüber Männer im Dampfbad sprechen.«

Er nickte und sah ihr zu, die angelegentlich mit seinen Fingern beschäftigt war. Sie fuhr ruhig in ihrer Beschäftigung fort. Als sie fertig war, richtete sie sich auf und sah ihn ernst an.

»Ich möchte, dass ihr eines wisst: Kundali ist die rechtmäßige Tochter Mordal Khans des Großen – möge Gott ihn ewig schirmen –, Prinzessin und Infantin Zhids.«

Ihr Blick war schwarz.

Straner beneidete den Mann, der diese Blüte der Unschuld eines Tages würde pflücken dürfen.

»Die Männer sagen, sie sei ein Unfall der Natur. Der Despot habe sie an Kindes statt angenommen.«

Die Serafidin sah ihn unverwandt an.

»Aber warum hätte er das tun sollen?«

»Ja«, sagte sie.
»Warum hätte er das tun

sollen?«

Straner erhob sich. »Ich danke dir für deine Aufmerksamkeit.«

Sie deutete eine Verbeugung an. Er wollte ihr ein Trinkgeld zustecken, aber sie lehnte ab.

»Ihr habt den vollen Eintrittspreis entrichtet. Darin ist alles Weitere enthalten.«

Als er auf die Straße hinaustrat, deren Gluthitze

durch das kühle
serafidische Gewand auf
Distanz gehalten wurde
wie ein zudringlicher Mob
durch die persönliche
Autorität eines Herrn,
zuckte er die Achseln. Es
war klar, dass es mehr
Geschichten an einem
solchen Ort als Keime gab.
Zu jeder möglichen
Antwort auf jede mögliche
Frage hatte man immer
auch die gegenteilige
parat. Und im Übrigen war
es nicht sein Auftrag, der

Tochter des Großkhans
nachzuspionieren!

Er trieb sich den ganzen Tag in der inneren Stadt herum. Auf belebten Plätzen, in den stickigen Knotenpunkten der Untergrundbahn, vor den Garküchen und in öffentlichen Bedürfnisanstalten. Hin und wieder schnappte er den Namen der Infantin auf. Manchmal wurde er Kundáli ausgesprochen.

So hatten es auch die Männer im Badehaus getan. Zwei Blocks weiter klang es mehr wie Kúnda Lí. Vermutlich gab es ebenso viele Möglichkeiten, die drei zarten Silben zu betonen, wie Zhid Stadtteile hatte. Auch, was über sie zu hören war, ergab kein klares Bild. Mal hieß es, sie sei die Thronerbin, dann war sie ein weiblicher Bastard, den der Khan aus einer Laune heraus an

Kindes statt angenommen hatte. Einige alte Weiber, die im Trabeenerviertel um einen Brunnen zusammensaßen, glaubten zu wissen, dass sie in Wirklichkeit die Geliebte des Herrschers sei, die er als seine Tochter ausgab, um das Verhältniß nicht geheim halten zu müssen.

In der Stunde nach Sonnenuntergang fand er sich bei dem Kirgoler ein, der ihn mürrisch, aber mit

dem Ausdruck eines alten
Bekannten begrüßte.
Straner bestellte eine
Nudelsuppe und einen
einheimischen Schnaps.
Dann zog er sich in den
aus schmutzigen Planen
bestehenden Bereich
zurück.

»Du hast eine Schwäche
für die Serafidin.«

Kiú ließ die Hand über
sein neues Gewand
gleiten.

»Ihre Mädchen gelten

als die hübschesten von ganz Zhid.« Sie grinste.

Straner erwiderte nichts. Kiú war in Begleitung einer Kollegin, die sie ihm als So Chí vorstellte. Sie glich ihr wie eine Kirschblüte der anderen. Dasselbe Tattoo in Form einer Arabeske. Auch das abgerissene Kleid war das gleiche. Ihm fiel auf, dass Kiú nicht mehr das staubgraue vom vorangegangenen Abend trug, sondern ein ähnliches in geheimnisvoll

schimmerndem Schwarz.
Die Schlitze und Fransen
waren identisch, sodass es
sich wohl doch um ein
absichtsvoll hergestelltes
Kostüm handelte.

»Sie wird die Nacht bei
uns verbringen«, sagte Kiú
fröhlich.

»Aha.« Straner fiel dazu
nichts ein.

»Über den Preis müssen
wir natürlich noch
verhandeln.«

»Bekomme ich einen

Nachlass?«, fragte er.

»Du zahlst das Doppelte«, sagte Kiú schnell. »Zwei Mädchen zu deiner Verfügung.«

»Aber nur der halbe Platz.« Straner stöhnte.

»Wozu bist du hier?« So Chís Stimme klang hart und unduldsam.

»Um zu schlafen.«

Ihr Lachen war wie ein Vogelschwarm, den ein Flintenschuss aufgestöbert hatte.

Er spendierte ihnen eine Suppe, die sie gierig und geräuschvoll schlürften. Auf dem Weg zu ihrem Wohnsilo erstand er bei einem Straßenhändler eine selbstaufblasende Matratze und Hygieneartikel. Im Block waren die Elevatoren ausgefallen. Straner stellte sich innerlich auf einen einstündigen Aufstieg zum 189. Stock ein, aber Kiú geleitete sie zu einem Nachbarturm, in dem die

Gondeln fuhren und von dem eine Schwebebrücke in Höhe der 200. Etage zu ihrem Block hinüberführte.

In der Box richteten sie sich ein. Die Mädchen krochen in Kiús Bett zusammen, wo sie noch lange kicherten. Straner breitete die schmale Matratze aus Synthetikgewebe im Vorraum aus und machte es sich dort bequem. Er aktivierte den Schlafmodus seiner In-Ear-

Kommunikation, die alle
Außengeräusche
absorbierte. Dann
versuchte er, sich zu
entspannen.

Er musste die schöne
Pilotin aus dem Kopf
bekommen, die sich darin
festgesetzt hatte wie eine
Zecke im Fleisch eines
Warmblüters. Wenn er die
Augen schloss, sah er sie
vor sich. Aber er war nicht
ihretwegen hier. Was war
doch gleich sein Auftrag
gewesen? Es kostete ihn

Überwindung, sich das Gespräch mit dem Senator in Erinnerung zu rufen, das erst 40 Standardstunden zurücklag. Was hatte ihn nach Zhid geführt? Er wusste es. Aber nur, wie man während eines Sonderurlaubs wusste, dass man wieder zum Dienst musste. Eigentlich wollte man gar nicht daran denken.

Die Infantin. Es kam ihm vor, als müsse er sie kennen. Als sei er ihr in

einem früheren und
besseren Leben schon
begegnet.

»Kundali, Kundali.« Die
Mädchen kamen aus dem
Lachen nicht heraus.

Straner fuhr hoch. Er
war eingeschlafen. Dabei
hatte er sich auf seinen
Auftrag konzentrieren
wollen.

»Was willst du von
Kundali?« Kiú saß auf dem
Kopfende ihres verwühlten

Bettes und sah vorwurfsvoll auf ihn herab.

»Er ist verliebt in sie«, sagte So Chí. »Das sieht man doch!« Sie hockte neben Kiú und strich mit den Füßen über Straners Brust und Bauch.

Am Abend hatte er die neue Kleidung abgelegt, um sie zu schonen, sie aber als Decke über sich gebreitet, da sie wunderbar leicht und kühl war. Jetzt war auch das

feine serafidische Gewebe
zerknüllt und
schweißgetränkt.

Kiú zog es fort.

So Chí beugte sich über
ihn.

»Das ist gratis«, sagte
sie. »Damit du diese
Hurentochter aus dem
Sinn bekommst.«

»Sprich nicht so von
unserer Herrin!« Kiú drehte
sich an die Wand. Aber So
Chí lachte nur und fuhr
darin fort, ihn zu

stimulieren.

Straner bäumte sich auf.
Aber er hatte die Kontrolle
über das Geschehen
längst verloren.

Kapitel 2: Der Auftrag

Weswegen war er hergekommen? Als So Chí endlich von ihm abließ und sich wieder in Kiús Bett zusammenrollte, wo sie augenblicklich zu schnarchen anfang, lag Straner wach und fasste alles an Konzentration zusammen, wessen er fähig war. Das Gespräch

mit Senator Brighton, der ihn morgens über eine geheime Verbindung, die nur seine engsten Vertrauten kannten, hatte rufen lassen.

Sie gehen vom Tempel der Wahren Vernunft zur Halle der Höchsten Vernunft. Über diese hinweg zeichnen sich die erhabenen Proportionen der Großen Halle der Vollkommenen Vernunft ab. Die Bauwerke sind exakt aufeinander

abgestimmt. Beginnend mit der Kapelle der Aufklärung ganz im Osten entsprechen ihre Dimensionen dem Verhältnis 1 : 2 : 4 : 9. Sie sind so über die Mall verteilt, dass es stets des vierten Teils des zwanzigsten Teils eines Tages bedarf, um von einem zum anderen zu gelangen. Das Gras zwischen ihnen ist kurz geschnitten. In der Ferne sieht man Gartenbots, die

mit seiner Pflege
beschäftigt sind. Sie
stutzen auch die Hecken
sowie die Skulpturen aus
Immergrün. Dabei arbeiten
sie autonom und
geräuschlos. Wenn sie am
einen Ende der Mall
angelangt sind, kehren sie
zum Anfang zurück. Dazu
heben sie ihre
Schneidewerkzeuge an
und watscheln wieder nach
Osten. Das dauert einen
Tag. Dann beginnen sie
rund um die Kapelle der

Aufklärung wieder mit dem
Mähen des Rasens. Sie
zupfen auch vertrocknete
Halme aus. Unkraut gibt es
kaum. Das Gras ist
genetisch so designet, dass
es sich dergleichen selbst
vom Hals hält. Aber von
den Bäumen mögen
vergilbte Blätter
herabfallen. Auch sie
werden von den Bots
aufgelesen.

Sie stehen vor der Halle
der Höchsten Vernunft.
Ihre Proportionen sind

einschüchternd. Aber sie wirkt nicht unmenschlich. Ihre Fronten sind unmerklich nach rückwärts gelehnt. Dadurch wird die steile Perspektive eines vor ihnen stehenden Betrachters ausgeglichen. Dieser sieht zu einer Säulenfront hinauf, die trotz ihrer Höhe von mehr als einhundert metrischen Einheiten um keinen Millimeter vom geraden Winkel abweicht. Steht man am Beginn der zehn

metrische Meilen langen Mall, fügen sich die durchbrochenen Fassaden der vier Hauptgebäude genau ineinander. Es ist, als habe man ein einziges monumentales Bauwerk vor sich. Es wäre so lang wie ein einstündiger Marsch. Oder als habe man es mit einem Original und drei Projektionen auf semitransparente Medien zu tun.

»Vor ein paar Tagen«, beginnt Brighton, »kam

Senator Richards nicht in den Rat. Senator Tobey Richards, mein Freund und Weggefährte seit über dreißig Jahren. Du kennst ihn.«

Eine Feststellung. Straner muss nicht antworten.

»Er erschien einfach nicht zur regulären Sitzung. In drei Jahrzehnten ist das nicht vorgekommen. Richards war verlässlich. Wenn

jemand noch verlässlicher
war als er, dann ich selbst.
Doch das tut nichts zur
Sache.«

Brighton atmet durch. Er
scheint angegriffen.

»Das Merkwürdigste
war, niemand vermisste
ihn! Ich fragte herum: Wo
ist denn Richards? Sie
behaupteten, keinen
Senator Richards zu
kennen. Es war
gespenstisch. Nach der
Sitzung ging ich in die

Verwaltung. Ich wollte mir seine Akte geben lassen. Es gab sie nicht. Er war aus allen Unterlagen und Protokollen verschwunden. Es war, als hätte es niemals einen Senator Richards gegeben. Aber ich weiß, dass es ihn gegeben hat. Ich bin doch nicht verrückt.«

Straner weiß, dass Brighton nicht verrückt ist.

»Es muss ein Komplott sein. Sie haben ihn

entführt, vielleicht ermordet. Ihn aus sämtlichen Dokumenten zu löschen, erfordert einen gewaltigen Aufwand. Das kann kein Einzelner sein. Es muss eine ganze Welt dahinterstecken!«

»Haben Sie schon einen Verdacht?«

»Es kann nur das Regime auf Zhid dahinterstecken. Richards hat diese Leute immer bekämpft. Das heißt:

solange er noch
existierte.«

Der Senator sieht ihn an,
als wäre in all den Rätseln
ein furchtbarer Scherz
verborgen.

»Sie haben ihn
ausgelöscht, mitsamt
seiner Vergangenheit.«

Straner bleibt stehen
und sieht Brighton offen
an.

»Was verlangen Sie von
mir?«

Er braucht einen

konkreten Auftrag.

»Zhida«, sagt Senator Francis Brighton verächtlich.

»Wir versorgen sie mit Hightech und mit Devisen. Dabei hassen wir sie, und sie hassen uns. Wir mästen sie, und sie würden uns am liebsten massakrieren. Dass unsere Ingenieure es nicht fertigbringen, von ihren Ressourcen unabhängig zu werden! Sie verschlingen die Hälfte unseres

Volkseinkommens, die
politischen und
strategischen Kosten nicht
eingerechnet.« Er seufzt
und lässt die Blicke über
die erhabenen
Proportionen der Mall und
ihrer
Repräsentationsbauten
schweifen. »Wir haben
immer wieder versucht,
dort zivile Verhältnisse
einzuführen. Demokratie,
Marktwirtschaft,
Pressefreiheit. Aber
Rohstoffwelten sind

despotisch, das scheint ein Naturgesetz zu sein. Alle Reformen, die wir vertraglich erzwangen oder durch Mittelsmänner lancierten, sind im Sande verlaufen. Seit einer Generation haben wir uns jegliche Intervention verkniffen. Sie haben die höchste Geburtenrate der Galaxis, mag sein. Aber auch die höchste Kindersterblichkeit. Die höchste Korruption, ein flächendeckendes

organisiertes Verbrechen,
Menschenhandel, Folter
und Mord. Eine Mischung
aus Mittelalter und
Despotenwirtschaft.
Technisch und
gesellschaftlich
rückständig. Dabei höchst
vital. Sie überschwemmen
die Galaxie mit
Auswanderern, wobei es
mich wundernehmen
sollte, wenn einer davon
kein Maulwurf wäre, der
nur darauf wartet, sein
Stichwort zu erhalten, um

eines der anderen Systeme zu unterwandern. Wir haben immer wieder versucht, diese Missstände abzustellen, schon im eigenen Interesse, wir haben Ärzte geschickt, Lehrer, Manager, Politikberater. Es hat alles nichts gefruchtet. Sie wursteln weiter, als müsse es so sein. Man scheut sich, Wörter wie Zentralregierung oder Staat oder dergleichen auszusprechen, wenn von

Zhid die Rede ist. Man weiß nicht, wovon man spricht, wenn man von Zhid spricht, eigentlich müsste man jeden einzelnen dieser Wüstenflöhe vorladen, und dann würde man ebenso viele Auskünfte erhalten, wie es dort Menschen gibt, Millionen! Was sage ich: Milliarden!«

»Waren Sie jemals dort?«

»Gott bewahre!«

Brighton stöhnt empört
auf. »Ich werde meinen
Fuß nicht in dieses
Staubloch setzen, dieses
Rattennest, dieses
Gewusel von Ungeziefer
...«

Er löst den Blick von den
Säulen der Großen Halle
der Vollkommenen
Vernunft.

»Du wirst das für mich
tun.«

Straner schöpft
Hoffnung.

»Geh nach Zhid.«
Brightons Stimme ist für einen Augenblick sonor und volltönend, so wie man sie aus dem Senat kennt. Wenn er das Wort nimmt, beherrscht er das Gremium. Seine Meinung hat Gewicht, sein Rat wird gehört.

Dann besinnt er sich. Sie sind nicht allein an diesem Vormittag auf der Mall. Hier und da gehen kleine Gruppen dahin, Senatoren mit ihren Redenschreibern

und Adjutanten,
Unterhändler der
verschiedenen Fraktionen,
Angestellte der großen
staatlichen Institutionen
Rangkors, die beiderseits
des Regierungsviertels
angesiedelt sind. Niemand
ist ihnen nahe genug, um
etwas verstehen zu
können. Dennoch dämpft
Brighton jetzt die Stimme.

»Geh nach Zhid«,
wiederholt er. »Lass
äußerste Vorsicht walten.
Sie sind dort sehr

empfindlich. Wenn etwas auffliegt oder jemand nur ein Wort in den falschen Hals bekommt, bedeutet es Krieg!«

Der Senator sieht Straner eindringlich an. Er flüstert jetzt nur noch.

»Ich brauche dir nicht sagen, dass das für uns der größere Schaden wäre. Natürlich würden wir den militärischen Konflikt für uns entscheiden. Aber die wirtschaftlichen und

politischen Kosten wären bei uns ungleich höher.« Er grinst verächtlich. »Wo nichts ist, kann auch nichts zerstört werden. Aber du kannst dir ausmalen, was der Ausfall auch nur eines Handelstages für unsere Industrie bedeuten würde.«

Straner nickt.

»Das können wir uns nicht leisten«, sagt Francis Brighton. »Wir können es uns verdammt noch mal

nicht leisten!«

Mit einer theatralischen Politikergeste, die er bei zahllosen Ansprachen und Ordensverleihungen erprobt hat, wendet er sich Straner zu und legt ihm die Hand auf die Schulter.

»Ich weiß, dass ich mich auf dich verlassen kann. Das Schicksal unserer Zivilisation ruht nun in deinen Händen!«

»Senator ...« Straner scheut davor zurück,

Brighton an der Toga zu packen.

Der Politiker hat nach der Zeitanzeige seines Holo-Tattoos gesehen und gestresst die Luft ausgeblasen. »Ich muss fort!« Er läuft in Richtung des Casinos davon, wo er mit einigen seiner Kollegen zu essen pflegt.

Straner bleibt allein auf der Mall zurück. Die Schatten der großen Hallen und Tempel bilden

mit dem Verlauf der Zentralachse einen rechten Winkel. Es ist Mittag. Ein Prickeln an seinem Handgelenk verrät ihm, dass eine größere Datenmenge auf sein Tattoo übertragen worden ist. Er ruft die Informationen auf. Ein gewaltiger Geldbetrag ist auf diverse Konten angewiesen worden, zu denen er nun die Zugangsdaten erhält. Eine Aufstellung von

Frachtflügen in Richtung des Kirgol-Clusters erlaubt ihm, sich nach einer Huckepack-Verbindung umzusehen. Schließlich enthält die Datei eine Adresse in einem weniger noblen Vorort Rangkor-Stadts, die als Anlaufstelle dienen soll, falls Straner Hilfe braucht oder Bericht zu erstatten wünscht.

Am Morgen stellte er sich schlafend und wartete ab, bis die Mädchen

gegangen waren. Während sie sich fertig machten, witzelten sie noch darüber, wie er während des Schlafes immer den Namen der Prinzessin gerufen hatte. Sie plapperten in ihrem kehligen Dialekt aufeinander ein, von dem Straner so gut wie nichts verstand. Als sie fort waren, wälzte er sich in das körperwarme Bett hinüber und streckte sich aus. Er fühlte sich alt und

zerschlagen. Alle Knochen taten ihm weh. Immer wieder ließ er das Gespräch mit dem Senator Revue passieren. Worin bestand sein Auftrag? Er hätte es nicht sagen können.

Senator Richards hatte existiert. Straner hatte ihn gekannt. Als langjähriger Weggefährte Brightons war er bei allen offiziellen Anlässen mit ihm zusammen gewesen. Obwohl sie derselben

Partei angehörten, stellten sie sich in der Öffentlichkeit gerne als Antagonisten dar. Brighton war stets für eine Aussöhnung mit Zhid eingetreten, Richards war für seine vehemente Ablehnung eines solchen Abkommens bekannt.

Straner wusste, dass das Theater war. Sie spielten erbitterte Gegner, um dem Publikum die Wahl zwischen zwei Alternativen zu

ermöglichen. Oder um die Illusion einer solchen Wahlmöglichkeit zu erzeugen. Das spielte keine Rolle.

Straner interessierte sich nicht für Politik. Bei seinem Job war es besser, sich an die Realitäten hinter den Fassaden zu halten. So war ihm klar, dass Richards das Regime und das Volk von Zhid verachtete. Wenn er sich nach außen hin für eine Annäherung starkmachte,

geschah es aus
strategischen Erwägungen.
Es ging um
Handelserleichterungen.

Umgekehrt hatte
Senator Tobey Richards'
vermeintliche Haltung der
harten Hand
innenpolitische Gründe. Er
rechnete sich Vorteile aus,
wenn er auf Rangkor als
Hardliner galt. Zhid selbst
war ihm gleichgültig.

Aber jetzt war er
verschwunden.

Warum war Brighton so sicher, dass die Spur dieses Verschwindens nach Zhid führte?

Und was sollte er nun hier in diesem Moloch von fünfhundert oder achthundert Millionen, der von einem Kontinent glühenden Sandes umgeben war?

Am dritten Tag seines Aufenthaltes in Zhid sickerte er in die Gosse ein wie ein Eimer fauligen

Wassers, mit dem der Schlachter am Abend seinen Tresen abspült. Es war erstaunlich, wie weit es immer noch hinabging.

Er erfuhr nichts.

Durch bloßes Herumhorchen kam er nicht weiter. Er hätte Jahre damit verbringen können, den Leuten aufs Maul zu schauen. Die Liste der Beinamen, die man sich für die Prinzessin einfallen ließ, wäre ins

Astronomische
gewachsen, aber
verwendbare
Informationen, harte
Tatsachen würde er nicht
zutage fördern. Er hatte
alle Zeit der Welt. Brighton
hatte keinen Termin
gesetzt, keine Frist
genannt. Andererseits
hatte das Gehabe des
Senators verraten, dass
die Sache ihm nicht nur
wichtig, sondern auch
dringend war.

Drei Tage waren auf

Rangkor eine lange Zeit. In drei Tagen wurden Firmenkonglomerate aus dem Boden gestampft oder wieder zerschlagen, während man sich, so ging eine Redeweise, auf Zhid noch über den Namen für die Firma stritt. Es war nicht in Straners Interesse, Brighton länger als unbedingt nötig warten zu lassen. Und es würde schwer auf ihn zurückfallen, wenn er den Senator enttäuschte. Er

brauchte einen Plan!

Am selben Tag ließ man ihn hochgehen. Er hatte sich zu weit vorgewagt. In einer Teestube des Selinaor-Viertels hatte er seine Neugier durchscheinen lassen wie ein frisches Hemd unter einer Camouflage von Lumpen. Da wurde man misstrauisch. Niemand kannte ihn, und sein zusammenhangloses

Geplauder nahm die Umrisse einer Erkundigung an. Es war schon beinahe ein Verhör. Man tat ihm Rauschgift in den Tee. Er wagte sich noch weiter vor. Er fragte pausenlos nach der Prinzessin. Da lüftete ein Beamter der Staatssicherheit, der hier den Wasserpfeifenputzer gab, sein Inkognito und führte ihn ab.

Der Schreck nüchterte ihn aus. Er konnte sich nicht erklären, wie das

hatte passieren können. Bis jetzt hatte Straner sich immer für einen Profi gehalten. Das heißt: bis vor drei Tagen. Aber seit er in die Atmosphäre Zhids eingedrungen war und sich zu jener halsbrecherischen Verfolgungsjagd durch den senkrechten Irrgarten seiner Straßenschluchten hatte hinreißen lassen, kannte er sich selbst nicht mehr. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen. Sein Wille war porös und

teigig, als sei er unter der
Sonnenglut dieses
unbarmherzigen Planeten
geschmolzen.

Aber jetzt war es zu
spät.

Er war aufgefliegen! Man
brachte ihn in das Büro
eines Ortskommandanten
der Geheimpolizei. Es war
unvorstellbar klein und
stickig. Das Dampfbad im
serafidischen Badehaus
tauchte in seiner
Erinnerung als Ort der

Kühle, der Reinlichkeit und der Weitläufigkeit auf.

Ein Zerstäuber, dessen Düsen verstopft waren, spuckte tropfenweise ionisierte Feuchtigkeit gegen die Hitze an. Es war, als bitte man die Wüste um Erbarmen oder rede der Sonne zu, doch endlich zur Vernunft zu kommen. Die Luft schwirrte von Qecha-Fliegen. Auf Tischen und Gegenständen lag ein fingerdicker Film aus Staub

und herabgetropftem
Schweiß.

Der Kommandant, der
hier seinen Dienst versah,
starrte ihn mit nach vorne
gesunkenem Schädel und
blutunterlaufenen Augen
an wie ein Bulle, den man
nach der Kastration in
einen viel zu engen
Zwinger gesperrt hatte, wo
er nun mit seinem
Wahnsinn schwanger ging.
Schon wuchsen ihm
Hörner aus den Schläfen,
und das Blöken, das er

ausstieß, glich dem Gebrüll eines durchgedrehten wilden Stiers.

»Wer bist du?«

Straner nannte seinen Namen.

»Was willst du hier?«

»Ich bin kirgolischer Händler, spezialisiert auf Stoffe und Textilien.«

Der Kommandant glotzte Straners serafidisches Gewand an und knurrte etwas vor sich hin, das unverständlich blieb.

»Was spionierst du?«

»Ich spioniere nicht. Ich habe mich bei einer Tasse Tee unterhalten. Wenn ich dabei aufdringlich geworden sein sollte, bitte ich das zu entschuldigen.«

»Du hast drei Männer nacheinander über die Infantin ausgefragt.«

Straner setzte eine abwartende Miene auf.

»Bereitest du ein Attentat vor?«

»Gott bewahre!« Er

lächelte entsetzt.

»Du hast behauptet, die Infantin Kundali sei Tochter einer Hure und eines Dahergelaufenen!«

Straner zerfloss zu einer Studie des Bedauerns. »Diese Verleumdung habe ich selbst auf der Straße gehört. Ihr müsst mir helfen, sie auszuräumen.«

»Was geht es dich an?!« Der Kommandant schlug mit der Hand auf den Tisch, dass sich eine

Staubwolke entrollte, die in einen Fliegenschwarm gehüllt war. Es sah aus, als legte ein Kampfgeschwader von einer Asteroidenbasis ab.

»Nichts, natürlich«, sagte Straner. »Aber Ihr müsst zugeben, dass sie eine wunderschöne Frau ist.«

Sein Gegenüber wischte sich mit der fleischigen Pranke den Schweiß von der Stirn. Über die

primitive

Gegensprechanlage des
Büros ließ er sich mit dem
Vorzimmer verbinden, wo,
wie Straner wusste, der
Mann wartete, der ihn
hergebracht hatte. Er hatte
jetzt eine auffallend helle
Stimme. Hatte er sich in
eine junge Frau
verwandelt? Straner
verstand kaum jeden
dritten Satz. Offenbar
hatte man seine Daten
ausgelesen und seine
Identität überprüft, die nun

bestätigt wurde. Man hatte auch herausgefunden, dass Straners Schiff auf einem Landeplatz gemeldet war, der zum Palast gehörte, und dass der Inhaber dieses Schiffes Diplomatenstatus hatte.

In der Miene des Kommandanten fand eine Erosion statt, wie wenn ein Küstenfelsen unter dem Ansturm einer Sturmflut ins Wanken kommt und dann ins Meer stürzt. Die

Sache war eine Nummer zu groß für ihn. Aber das besagte auch, dass er sie loswerden konnte!

»Bringt mich zum Minister«, sagte Straner. »Ihr werdet sehen, das ganze Missverständnis lässt sich im Handumdrehen aus der Welt schaffen.«

Mit einer Kraftfeldkoppel an den Wasserpfeifenputzer gefesselt, fand er sich im

Fond eines Polizei-
Scooters wieder. Es war
ein Modell, das auf
Rangkor gefertigt worden
war. Aber vermutlich war
die Fabrik, die es
ausgeworfen hatte, längst
dem Rückbauprogramm
unterzogen worden, und
wo einst dieses Fahrzeug
von vollautonomen
Robotern hergestellt
worden war, rauschte jetzt
wieder nordischer
Tannenwald.

Die Klimatisierung war

defekt. In der
Nachmittagshitze glich das
Innere einem
Siedewasserreaktor der
ersten Generation. Straner
verlor sich in Grübeleien
darüber, warum auf
Rangkor, in dessen mildem
Klima man dergleichen gar
nicht brauchte, alle
Airconditions
funktionierten, während
unter den mörderischen
Bedingungen Zhids
offenbar keine einzige
Klima-Anlage existierte, die

noch etwas taugte.

Eine Wendung des schlecht gepufferten Fahrzeugs warf ihn gegen seinen Bewacher. Kannte er den Mann nicht? Er war ihm schon einmal gegenübergesessen, vor dem fatalen Aufenthalt im Teehaus. Plötzlich wusste er! Er musste die Beine des Mannes sehen. Seine Knie! Bestimmt waren sie knotig. Straner nestelte nach den Hosen des Polizisten. Aber der

umfasste seinen Arm mit unbegreiflicher Kraft und stieß ihn von sich.

Dann rief er sich zur Ordnung und legte sich eine Strategie für das anstehende Gespräch zurecht. Er musste die Flucht nach vorne antreten. Alles andere hatte keinen Sinn mehr. Dem Kommandanten hatte er etwas vorspielen können, aber der Minister würde den Widerspruch zwischen seinem Auftreten

und seinem Status sofort durchschauen. Es half nichts, sich weiter in Widersprüche zu verstricken. Am besten, er legte alle Karten offen auf den Tisch. Vielleicht konnte man überhaupt alles so am bequemsten lösen.

Soweit er wusste, hatte der Handelsminister auch in der größten Eiszeit zwischen den beiden Völkern über geheime Kanäle Kontakt zu Senator Brighton gehalten. Warum

sollte er sich nicht ganz offiziell als Diplomat ausgeben, der vom Senat gesandt worden war, um diese Kontakte auf eine höhere Ebene zu heben? Ihm war bewusst, dass er sich damit sehr weit aus dem Fenster lehnte. Aber blieb ihm etwas anderes übrig?

Auch mit den Magnetfeldern des Scooters stimmte etwas nicht. Das Fahrzeug sackte immer wieder

durch. Einmal berührte es Grund, wodurch es sich beinahe überschlagen hätte. Garben von Funken und losen Blechteilen sprühten ab, als seien sie unter feindlichen Beschuss geraten. Straner ließ sich nichts anmerken. Der Mann, an den er durch eine unsichtbare Kette aus künstlicher Gravitation geschmiedet war, stieß ununterbrochen Flüche aus, mit denen man ein Wörterbuch des hiesigen

Argots hätte füllen können.

Als sie stotternd und spuckend auf die Plaza hinauskamen, die dem Platz der Revolution vorgelagert war, musste Straner erkennen, dass man ihn nicht zum Handels-, sondern zum Innenministerium brachte, das einen eigenen großen Flügel des Palastkomplexes einnahm. Er zuckte innerlich die Schultern. Was machte das schon für einen

Unterschied? Diese Ganoven waren doch alle gleich! Mafiabosse, die sich gegenseitig nicht in die Quere kamen.

Es fiel ihm immer schwerer, sich zu konzentrieren. Musste er sich nun nicht eine neue Vorgehensweise überlegen? Aber sein Kopf war leer wie eine Höhle im Gebirge, die nur vom monotonen Heulen und Stöhnen des Nachtwindes besucht wurde. Waren das

die Nachwirkungen des Rauschgiftes, das man ihm verabreicht hatte? Oder litt er unter den Auswirkungen des Klimas. Irgendetwas war an dieser Welt, das ihn benommen machte, ihn benebelte wie ein schwerer Wein. Seit er gelandet war, fühlte er sich wie in den Morgenstunden nach einem langen Gelage, wenn die Wahrnehmung wattig und warm war und die Gedanken schwer und pelzig gingen. Wenn er

sich zu besinnen
versuchte, war es, wie
wenn man mit dicken
Handschuhen an einem
filigranen Gegenstand
herumtastete. Man bekam
ihn einfach nicht richtig zu
fassen.

Das Ministerium war
klimatisiert! Am Eingang
übergab der
Wasserpfeifenputzer ihn
an einen Wachmann, mit
dem er kein Wort
wechselte. Man wusste

bereits Bescheid.
Sämtliche Daten und
Informationen waren
überspielt worden,
während sie sich mit dem
altersschwachen Scooter
durch den
Nachmittagsverkehr
gequält hatten.

Durch drei
hintereinandergeschaltete
Sicherheitsschleusen, die
zugleich die Funktion von
Klimabarrieren hatten,
gelangten sie ins Innere
des Gebäudes, das eines

der bestgeschützten
Objekte des Planeten war.
Sie betraten eine riesige
Halle, die auf den ersten
Blick menschenleer zu sein
schien. Bei näherem
Hinsehen erkannte man
zwei Reihen von Schaltern,
die sich entlang der
Seitenwände hinzogen und
von massiven Kraftfeldern
geschützt wurden. Weit im
Hintergrund standen einige
Wachmänner herum. Die
Eingangshalle war
einhundert Meter hoch.

Gepanzerte Elevatoren
schwebten frei an den
Innenwänden auf und ab.

Die Luft war kühl!

Im selben Moment
wurde Straner bewusst,
wie heruntergekommen er
schon wieder war. Er fühlte
das Bedürfnis, sich auf den
kalten Bodenfliesen zu
wälzen.

Eine Angestellte kam auf
sie zu, wechselte einige
halblaute Sätze mit dem
Wachmann und nahm ihn

dann in ihre Obhut. Sie war Serafidin, das sah man auf den ersten Blick. Jung, schlank und von der regungslosen Schönheit einer Puppe aus Panesh-Porzellan. Sie war nach der neuesten Mode gekleidet. An ihrem Handgelenk flimmerte ein Tattoo, das aufwendiger und moderner war als dasjenige Straners.

»Kommen Sie!«

Alles an ihr war korrekt.

Ihre Haut war wie kirgolische Seide, und ihr Lachen würde klingen wie ein Frühlingslied in den Bergen von Kazazunt. Falls sie je lachte. Ihr schwarzes Haar war straff zusammengefasst. Sie war dezent geschminkt. Die Henna-Tätowierung, die ihre Stammeszugehörigkeit verriet, beschränkte sich auf eine kleine Arabeske in der Verlängerung der Nasenwurzel. Die Schritte ihrer fingerlangen Absätze

hallten trocken in dem riesigen Hohlraum, der sich über ihnen öffnete.

Straner fühlte sich wohl. Dass in diesem Gebäude gefoltert und gemordet wurde, ging ihn nichts an. Sein Status machte ihn immun gegen derartige Empfindlichkeiten. Noch fühlte er sich sicher.

»Ich bin Cejla«, sagte die Beamtin, während sie sich in Bewegung setzten. Sie durchquerten die Halle

entlang der Diagonale und bestiegen eine der freischwebenden Elevatorgondeln. »Wie ich sehe, haben Sie eine Schwäche für die Erzeugnisse unseres Volkes.«

»Ach das.« Straner war der Blick unangenehm, den sie über seine verschwitzte und knitterige Kleidung gleiten ließ.

»Wir werden Ihnen Ersatz dafür beschaffen.«

Sie lächelte steril und
berührte eine Taste. Die
Gondel hob sich mit
unmerklicher
Beschleunigung
fünfundzwanzig
Stockwerke in die Höhe.
»Sie wünschen den
Minister zu sprechen?«

Straner räusperte sich.

Es kam ihm vor, als
gehörte ihm die Zunge
nicht so, wie er es gewohnt
war. »In Anbetracht der
Missverständnisse und

Verwicklungen, die ich leider hervorgerufen habe, hielte ich es für das Beste, alles mit dem Herrn Minister direkt zu klären.«

»Also: ja.« Cejla legte den Kopf schief. »Ich will sehen, was ich für Sie tun kann.«

Straner nickte.

»Heute wird es allerdings nicht mehr möglich sein. Seine Exzellenz, der Minister, ist zum Abendessen bei

unserem Herrscher Mordal Khan dem Großen.«

»Gott möge ihn ewig schirmen«, murmelte Straner.

»Wie?«

Er schüttelte den Kopf.

Aus der Kabine tretend, gingen sie einen langen Gang hinunter, der in einen ausgedehnten Seitenflügel führte. Dort brachte ein zweiter Elevator sie nochmals dreißig Stockwerke nach

oben. Sie landeten in einem fensterlosen, mit edlen Teppichen und Wandbehängen ausgeschmückten Trakt. Cejla führte ihn zu einer schweren Holztür, die an der Innenseite gepolstert war.

Er ging an ihr vorbei.

»Morgen oder übermorgen wird der Minister sich einige Minuten Zeit nehmen, um sich Ihre Sache

anzuhören«, sagte Cejla. »
So lange genießen Sie hier
alle Annehmlichkeiten der
zhidaischen
Gastfreundschaft.«

»Mein Schiff ...«

»Ihr Schiff hat auf einem
Landeareal festgemacht,
das zum Gästebereich der
Familie des Khans gehört.
Daran wird sich auch
nichts ändern.«

Straner winkte ab.

»Das können Sie mir
geben.« Ihre Miene verriet,

dass es kein Angebot war,
sondern eine
unmissverständliche
Aufforderung. Straner
legte die serafidischen
Gewänder ab, rollte sie
zusammen und händigte
sie ihr aus.

Cejla deutete auf ein
Sofa, auf dem sich
mehrere Stapel frischer
Kleidungsstücke erhoben.
Straner zweifelte keinen
Augenblick daran, dass sie
wie angegossen passen
würden.

»Eine Sache noch.« Sie aktivierte ihr Tattoo und fuhr damit einmal um ihn herum. An der Schläfe und am Handgelenk schlug es an.

»Implantate«, sagte Straner.

»Die können Sie behalten.« Ihr Blick war sehr dicht vor ihm.
»Vorerst.«

»Ihr Humor gefällt mir nicht.«

Sie lächelte nicht,

sondern sah ihn ruhig und abwartend an. Ihre Augen waren schwarz, aber feine kobaltblaue Ringe hoben sich darin ab. Irisimplantate, mit denen sie ihn bis auf das Knochenmark geröntgt hatte.

»Sie müssen entschuldigen.« Er führte die Hand an die Stirn. »Ich fühle mich nicht wohl. Man hat mir da etwas in den Tee getan.«

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen«, sagte sie. »Dort hinten sind die Nassräume. Nehmen Sie ein Bad. Sie stinken entsetzlich.«

Als sie die Tür hinter sich schloss, rasteten schwere Bolzen ein. Seine Schläfenimplantate registrierten, wie sich ein Kraftfeldkäfig aufbaute. Er befand sich einer komfortablen Untersuchungshaft.

Straner zuckte die Achseln. Im Augenblick überwog die Erleichterung. Allein die Kühle hier! Und der Platz! In der Bar fand er mehr Getränke, als ein Straßenhändler in seinem Laden hatte. Dann ging er ins Bad und ließ kaltes Wasser in die Wanne. Nachdem er seine Körpertemperatur auf ein erträgliches Maß gebracht hatte, duschte er zur Desinfektion mit Ultraschall. Von einem

Hausbot ließ er sich den Schädel massieren.

Im Hauptraum der Suite schlang er sich ein Tuch aus feinster serafidischer Seide um die Hüfte. Es schien unstofflich, wie ein kühler Lufthauch. Dann aktivierte er das Medienzentrum. Viele Hundert Kanäle. Man konnte sie nach Sprachen sortieren, deren es mehrere Dutzend gab. Er ging auf den Regierungskanal. Mordal

Khan, Gott möge ihn ewig
schirmen, empfing das
Kabinett und das
diplomatische Corps.
Dazwischen
Kurzmeldungen. Prinzessin
Kundali hatte ein
Waisenhaus eröffnet. In
einen volkstümlichen Sari
gekleidet, kniete sie
zwischen dreijährigen
Kindern, denen sie immer
wieder über das struppige
Haar strich. Es war zu
erkennen, dass sie mit den
Kleinen nichts anfangen

konnte. Aber sie schien beliebt zu sein. Auch die Erzieherinnen und Reporter, die den Auftritt flankierten, hingen mit leuchtenden Augen an jeder ihrer Gesten.

Straner ließ sich von dem Bot ein weiteres Bier bringen und prostete dem Gesicht zu, das ihm aus dem Schirm entgegenstrahlte. Man servierte ihm ein warmes Abendessen, erlesene zhidaische Köstlichkeiten.

In der Stunde der kurzen
Dämmerung stand er am
Fenster und sah über die
Plaza und die
Prachtstraßen. In der
Verlängerung der großen
Allee, die nach Osten wies
und auf der der
mörderische Spätverkehr
der Megalopole tobte, ging
der junge Mond dieser
Welt auf. Eine hauchdünne
Schale, die in unwirklichem
Jadegrün schimmerte.
Straner dachte an die
Irisimplantate Cejlas und

an das Fransenkostüm
Kiús. Dann ging er ins
Bett, das auf
rangkorianischer
Magnettechnologie
basierte und ihm einen
schwerelosen Schlaf
bescherte.

Die Hitze war über der
Plaza aufgeschlagen wie
ein riesiges Zelt, unter
dessen sandgelben Planen
das Atmen schwerfiel. Ein
Harmattan wütete draußen
über der Wüste. Die Stadt

war zu groß, als dass er
ihr Zentrum erreichen
konnte. Er verlor über den
endlosen Vorstädten seine
Kraft wie ein Löwe, der
erschöpft in die
Vorderläufe brach. Aber
selbst im Inneren von Zhid
City, über dem Platz der
Revolution und dem
Mogulpalast, war der
Himmel mit falben Tüchern
verhängt, und eine
unerklärliche Schwere
lastete auf allem. Ein
Schritt im Freien, und die

Kleider sogen sich mit Müdigkeit voll. Es kostete Überwindung, ein Bein vor das andere zu setzen. Die Straßenbeläge schwitzten ein süßlich stinkendes Harz aus, in dem die Passanten klebrig gestikulierten wie Qecha-Fliegen im verhängnisvollen Leim und sich in Untote verwandelten, die mit ungeschlachten, breiigen Bewegungen durch die Luft ruderten. Die Stille war

teigig. Alle großen
Magistralen waren
verlassen. Hier und da ein
träges Wedeln in der
Schattenhöhle unter einem
Baldachin, wo ein
Verkäufer sich in seine
Ladengruft zurückgezogen
hatte wie eine Muräne in
ihr Loch. Die Tätigkeit des
Atmens war das Einzige,
wessen man fähig war.
Alles andere ging über die
Kräfte des gewöhnlichen
Menschen.

Er hatte eine Stunde

Freigang erwirkt. Warum auch nicht? Er war ja kein Gefangener! Dass der kleine Spaziergang um die Plaza in die Zeit der senkrechten Mittagssonne gefallen war, hatte der Zufall oder das langsame Mahlen der Bürokratie so gefügt. Es war ihm gleichgültig. Die Hitze war atemraubend. Selbst das kühlende serafidische Gewand vermochte dagegen nichts mehr auszurichten. Aber der

Verkehr schwieg, kaum
Passanten störten ihn
beim Nachdenken, und die
Pracht der großen
Repräsentationsbauten
hatte im harten Licht etwas
Gewaltiges. Die Paläste
und Ministerien, die sich
jenseits der Plaza zu
einem einschüchternden
Amphitheater aufbauten,
waren Quader und
Trapeze siedender Luft,
Gebirge aus reinem Glast.

Man hatte die Signatur
seines Tattoos erfasst.

Also konnte man ihn überall und jederzeit orten. Er hätte es natürlich darauf ankommen lassen können: die Implantate deaktivieren und untertauchen. Wie weit er wohl mit der bizarren Untergrundbahn gekommen wäre? Und ob es ihm einen Vorteil verschafft hätte, wenn er Geld in ein Rauch- oder Klangopfer investiert hätte? Schließlich hätte er die HOOKED KITE rufen oder sich zu ihr durchschlagen

können. War ein
Bannstrahl auf das Schiff
gelegt? Eine
Verfolgungsjagd durch das
dreidimensionale Labyrinth
Zhid Citys wäre bestimmt
kurzweilig.

Aber er näherte sich
ganz von selbst seinem
Ziel. Warum es ohne Not
wieder verraten? Jede
spektakuläre Aktion würde
ihn zurückwerfen oder
seine Pläne ganz vereiteln.
Doch wenn er nun Geduld
wahrte, abwartete, sich

ruhig verhielt, musste er in Kürze vor des Rätsels Lösung stehen. Im Nachhinein würde es wie ein raffinierter Plan aussehen. Brighton würde ihm zu dem Trick der elegant eingefädelten »Festnahme« gratulieren!

»Sie haben Glück.«

Straner hatte sie nicht kommen sehen. Sie musste von rückwärts, aus dem vergleichsweise kühlen Halbdunkel der

Arkaden an ihn herangetreten sein.

»Der Minister wird sich später Zeit nehmen und einige seiner kostbaren Minuten für Sie opfern.«

Um von der Sonne nicht totgeschlagen zu werden wie eine Qecha-Fliege von der Faust eines entnervten Beamten, hatte er sich in den Schatten der südlichen Gebäudereihe gedrückt. Am Mezzanin befestigte Sonnensegel sorgten dort

für einen
handtuchschmalen
Streifen, in dem die Luft
halbwegs erträglich war.
Trotzdem war sein
selbstklimatisierendes
Gewand schon wieder
schweißdurchtränkt. Er
wusste nicht, wie viele
Garnituren er in den
letzten Tagen ruiniert
hatte. War es überhaupt
der zweite oder der dritte
Tag, seit er bei der
Wasserpfeife aufgefliegen
war?

Cejla stand korrekt
gekleidet neben ihm. Kein
Tröpfchen Schweiß
verunstaltete ihre
makellose Haut. Nicht eine
Strähne hatte sich aus
ihrer peinlich sauberen
Frisur gelöst.

Straner hatte nur
genickt. Früher hätte er
sich den genauen
Zeitpunkt des Gespräches
angeben lassen, um ihn in
der Terminfunktion seines
Tattoos zu notieren. Aber
das spielte keine Rolle

mehr. Cejla würde ihn rechtzeitig abholen.

»Es ist sehr heiß«, sagte sie. Aus ihrem Mund klang es wie eine Indiskretion.

»Sie haben recht.«

Es kostete Überwindung, sich aus dem Schatten abzustoßen und in die pralle Sonne hinauszugehen. Die Magistrale, die hier einen Halbkreis beschrieb, war einhundert Schritte breit. Straner kam es vor wie

eine Durchquerung der offenen Wüste irgendwo dort draußen, jenseits der letzten ächzenden Vororte. Dann betraten sie den Palastkomplex über einen Seiteneingang. Sowie sie die kombinierte Sicherheits- und Klimaschleuse passiert hatten, schlug die gekachelte Kühle wie ein erfrischender Wasserfall über ihnen zusammen.

»Was für eine Glut!« Er keuchte aufgesetzt und

lächelte ihr zu, die zielstrebig auf einen der Elevatoren zuhielt. Nacheinander bestiegen sie die Gondel. Während der Fahrt musterte sie ihn, regungslos wie ein Roboter.

»Was interessiert Sie so an der Prinzessin?«

»Bitte! Wollen wir uns das nicht für das Gespräch mit dem Minister aufheben?« Straner war enttäuscht. Eben hatte ihre

distinguirierte Art ihn noch beeindruckt, und dann fiel sie mit der Tür ins Haus.

»Nein wirklich, es interessiert mich!«

Er runzelte zweifelnd die Stirn, auf der die Schweißtropfen im kühlen Luftzug rasch verdunstet waren. Die Haut spannte jetzt, als wäre sie aus Papier.

»Es mag ja sein, dass ich einen etwas trottelligen Eindruck auf Sie mache.

Aber für dumm verkaufen
lasse ich mich nicht.«

»Schade.«

Mit trauriger Miene
schritt sie auf den Gang
hinaus und geleitete ihn zu
seiner Suite.

»Ach so!« Er tat, als
habe er angestrengt
nachgedacht. »Sie wollen
die Audienz verkürzen und
die kostbare Zeit Ihres
Meisters sparen, indem sie
vorab so viele
Informationen wie möglich

aus mir herauspressen.«

Die Tür fiel hinter ihnen ins Schloss, das sich selbsttätig verriegelte.

»Ich möchte Sie nur warnen.«

Straner sah leer durch sie hindurch.

»Sie berühren da ein außerordentlich sensibles Thema.«

Er zuckte die Achseln.
»Soll ich mich mit dem Herrn Minister über das Wetter unterhalten?«

Wieder dieses hauchfeine Lächeln, das ihren Mundwinkel ritzte. Ob sie das trainierten? Er konnte sich nicht vorstellen, dass schon die Kinder so beherrscht waren. Irgendwann mussten sie eine Schule der Selbstkontrolle durchlaufen, die aus lachenden, heulenden und tobenden Mädchen diese marionettenartigen Jungfrauen machte. Serienmäßig.

»Wollen Sie mir nicht ein wenig Gesellschaft leisten?«

Aber sie hatte bereits Platz genommen und sah ihn erwartungsvoll an.
»Haben Sie mir etwas anzubieten?«

Er ließ den Bot seinen Stand-by-Schlummer halten und ging selbst an die Bar, um ihnen einen Drink zu mixen.

»Weswegen sind Sie hier?« Sie prostete ihm zu

und trank einen Schluck.
An ihrem Handgelenk
pulste unablässig das
Tattoo: rubinrot,
saphirgrün, kobaltblau.
Protokollfunktionen.

Natürlich wurde jedes Wort
mitgeschnitten, das er hier
sprach. Aber das war ihm
egal. Er hatte nichts zu
verbergen.

Unablässig wanderte ihr
Blick über ihn hinweg. Ihre
Irisimplantate scannten
ihn. Die Schweißbränder,
die sich an seinen Achseln,

dem Halsansatz und sogar im Schritt gebildet hatten, wurden ihm unangenehm. Er stand auf, nahm einen Satz frischer Kleider von dem Stapel, den man ihm freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte, und zog sich um.

»Auf Rangkor ist es nicht so heiß.«

Das wusste sie also schon.

»Nicht auf den Breiten, auf denen Rangkor-Stadt

liegt.«

Ihm war bewusst, dass sein Lächeln etwas verrutscht wirken musste.

»Sind Sie je dort gewesen?«

Cejla sah ihn unverwandt an und nippte an ihrem Drink. Manchmal fror ihr ganzes Wesen für eine Sekunde ein, wie wenn ein Bot im Hintergrund komplexe Upgrades lädt. Es stand außer Zweifel, dass sie mit

höheren Stellen kommunizierte, während sie mit ihm plauderte. Ihrem hochgerüsteten Sensorium gegenüber gab es keine Geheimnisse. Sie zeichnete nicht nur jeden Laut auf, den er von sich gab, sondern registrierte auch jede seiner Körperfunktionen. Es war sinnlos, zu lügen oder zu versuchen, ihr etwas vorzumachen.

»Natürlich nicht«, sagte er unbefangen.

»Bekommen Sie kein Visum?«

Umgekehrt, da war er sich sicher: Alle Scanner des rangkorianischen Hightech-Sektors wären nicht in der Lage gewesen, diese Frau zu durchschauen, die glatt und ebenmäßig wie aus Porzellan geschnitten vor ihm saß.

»Ihr Rangkorianer wart uns schon immer in den verschiedensten Bereichen

voraus«, gab sie zurück.
»Am meisten aber in der
Arroganz.«

Er zuckte die Schultern.

»Der Minister wird ein
solches Verhalten nicht zu
schätzen wissen.«

Sie erhob sich. Ihr Sari
straffte sich selbsttätig.
Kein Stäubchen, kein
Fältchen blieb daran
zurück.

»Wir werden erwartet.«

Straner feixte. Dann
leerte er den Rest seines

Glases in einem Zug und stand auf.

Der Minister empfing sie in einem Seitenzimmer seines mächtigen Bürotraktes. Es war ein Nebenraum; hier wurden Dinge besprochen, die nicht unbedingt ins Protokoll mussten. Dafür war die Atmosphäre wesentlich entspannter als in den offiziellen Gemächern. Alte Kunstwerke aus Trabeen

und Kazazunt, gediegenes
Mobilier aus Panesh,
Teppiche und
Wandbehänge von den
Randwelten Azral und
Selinaor. Die Scheiben
waren polarisiert und
ließen nur eine Ahnung
des nachmittäglichen
Glastes durch, der
draußen wütete. Die Luft
war auf ein herrlich mildes
Maß gekühlt, wie ein
Abend am Meer, wenn die
Sonne gerade
untergegangen war, man

aber ihren Duft noch auf
der Haut hatte.
Zerstäuber, die belebende
Essenzen ionisierten,
sorgten für eine
angenehme Atmosphäre.

Natürlich gab es auch
jede Menge
Spitzentechnologie aus
Rangkor. Aber sie war
dezent versteckt,
eingearbeitet in die
jahrtausendealten Intarsien
handgeschreinerter Truhen
oder Kommoden aus Kirgol
und Tinerfaro, verborgen

im manuell gewebten
Prunk der
Seidenvorhänge, die vom
gediegenen Geschmack
des Ministers kündeten.

»Mein Lieber!«

Der Minister war klein.
Das schwarze Haar
glänzte von teurem Öl. Am
kleinen Finger der linken
Hand glitzerte ein
modisches Accessoire.

»Ich habe Sie lange
warten lassen. Das ist
nicht zu entschuldigen!«

Der Satz hätte genauso gut von Brighton stammen können. Straner ließ es über sich ergehen, dass der Minister ihn nach der hiesigen Sitte begrüßte.

»Was kann ich für Sie tun?«

Straner bewunderte rückhaltlos die Fähigkeit dieser Berufspolitiker, das Offensichtliche zu übergehen und sich vom Bekannten überraschen zu lassen.

»Ich danke Ihnen«, sagte er steif, »dass Sie sich Zeit nehmen, um Quisquilien aus der Welt zu schaffen, die Ihre Aufmerksamkeit im Grunde nicht verdienen.«

»Ach das!« Der Minister beschrieb eine wegwerfende Geste, als wollte er sagen: Was behelligen Sie mich mit diesem Zeug, das doch schon längst erledigt ist.

»Sie müssen das

verstehen«, plauderte er.
»Diese Leute sind
versessen darauf, etwas
zu finden. Das sind
professionelle Paranoiker.
Je belangloser etwas ist,
umso mehr verbeißen sie
sich.«

Er schüttelte den Kopf
und bot Straner einen
Drink an. Obwohl ihm der
letzte rasch zu Kopf
gestiegen war, nahm er
dankend an.

Cejla hatte aufgehört zu

existieren. Sowie sie Straner dem Minister übergeben hatte, war sie im Hintergrund stehen geblieben, verwandelt in einen lebenden Protokolldroiden.

»Da ist nichts zu machen.« Der Minister gab sich fatalistisch. »Ich habe das Personal erhöht; seitdem nehmen die Attentate zu statt ab. Ich habe verschiedene Dienste geschaffen, um die Konkurrenz zu erhöhen.

Seither bespitzeln sie sich gegenseitig und hüten eifersüchtig jedes Quäntchen Information, das sie irgendwo zusammenkratzen.«

Er stieß die Luft aus. »Man sollte das ganze Polizeiwesen abschaffen. Die Verbrechensrate würde nicht steigen.«

Er fasste Straner scharf ins Auge. »Aber was würde man dann mit den ganzen Leuten machen?«

Straner probierte sein Getränk, das gefährlich süffig schmeckte. Würde man seiner Auskunftsfreude abermals nachhelfen? Andererseits glaubte er nicht, dass der Minister persönlich so plump verfahren würde wie seine Lakaien gestern in der Teestube. Oder war es vorgestern gewesen?

»Aber deswegen sind Sie doch nicht zu mir gekommen?«

Seine Exzellenz setzte ihr breitestes Plakatgrinsen auf.

»Natürlich nicht.«

Straner gab sich einen Ruck. »Ich bin gekommen, um Ihnen Grüße von Senator Brighton zu überbringen.«

»Ah, der alte Francis!«

Es war unmöglich festzustellen, ob der Minister bereits instruiert war – von Cejla? – oder ob er wirklich ein so

formidabler Schauspieler war. Er ließ sich nichts anmerken. Dabei lagen die letzten Kontakte zwischen Zhid und Rangkor auf Ministerebene mehrere Jahrzehnte zurück.

»Ja«, sagte Straner, der seinerseits einen Moment der Fassungslosigkeit niederringen musste. »Ich bin sein persönlicher Gesandter.«

Innerlich musste er tief Luft holen. Er war jetzt in

der Lage eines Mannes, der sich auf einem offenen Balkon über das Gelände lehnt und merkt, wie sein Körperschwerpunkt ganz langsam auf die falsche Seite der Balustrade gerät.

»Wir gingen neulich über die Große Mall in Rangkor-Stadt und unterhielten uns über das seltsame Geschick unserer beiden Welten.«

Der Minister nickte. Er sah seinen Gast jetzt mit

offener Neugier an.
Straner registrierte
dankbar, dass sein
Gegenüber ein Vollprofi
war, der nun nicht direkt
nachfragte. Als echter
Berufspolitiker wusste er,
dass ein solches
Geplauder, das belanglos
scheinen mochte, schon
die eigentliche Botschaft
sein konnte. »Der gute
Francis.« Der Minister
musste sich derweil
blitzschnell einen Reim auf
diese Andeutungen

machen, von denen er nicht wissen konnte, in welche Richtung sie sich bewegten. In diesem Fall half ihm seine gesamte Aufklärung nichts, denn die Mission, die Straner andeutete, existierte nicht, und der Agent wusste selbst nicht, wie er sich je wieder herauswinden würde. »Er ist immer für die Aussöhnung unserer Völker eingetreten.«

Straner nickte.

Sie begaben sich jetzt beide auf dünnes Eis und waren froh, sich aneinander festhalten zu können. »Senator Francis Brighton steht bis heute auf Zhid in höchstem Ansehen. Wir haben ihn immer als Freund betrachtet und bewahren ihm ein würdiges Andenken.«

Er schien zu erschrecken, als seine vorausgaloppierenden Gedanken über etwas

stolperten. Wie eine Herde Mustangs, die in verschiedene Richtungen davonstoben, um alle Eventualitäten dieses Namensnennung zu erkunden, waren seine Überlegungen davongeprescht. Einer dieser Mustangs war nun auf ein Hindernis gestoßen, als sei er mitten in der Wüste auf eine wilde Klapperschlange geprallt.

»Es geht ihm doch gut?!«

»Selbstverständlich.«

Straner beeilte sich, die aufblitzenden Bedenken seines Gastgebers zu zerstreuen. »Der Senator befindet sich wohl, und er lässt euch persönlich herzlich grüßen.«

»Ah gut.«

Eine Pause trat ein, in der beide nicht wussten, wohin sie sich weitertasten sollten.

»Brighton war immer für den Frieden«, wiederholte

der Minister. »Im
Gegensatz zu Richards
beispielsweise.«

Er konfrontierte Straner
mit einer Miene, die ein
einziges großes
Fragezeichen war. Der
Minister schien
herausgefunden zu haben,
dass Straner bluffte. Aber
das Spiel schien ihm Spaß
zu machen. Wie weit
konnte man den anderen
treiben, der sich allzu
unbedenklich in diese
Situation hineinbegeben

hatte?

»Ihr tut dem Senator unrecht«, sagte Straner zögernd.

»Papperlapapp!« Der Minister war nicht gewohnt, dass man ihm widersprach. Seine onkelhafte Attitüde war verschwunden, als habe sie nie existiert.

»Kennt Ihr ihn denn?« Vor Straners geistigem Auge war ein rotes Blinklicht angesprungen,

nicht unähnlich dem Alarm
im Cockpit der HOOKED
KITE. Er musste aufpassen.
Er durfte nie vergessen,
dass der Mann, dem er
hier gegenüberstand und
mit dem er scheinbar
unverfänglich plauderte,
ein Folterknecht war, nein,
Herr über tausend
Folterknechte. Gleichzeitig
durfte er darauf keine
Rücksicht nehmen. Er
hatte sich weiter
vorgewagt, als er selbst je
für möglich gehalten hatte.

Jetzt musste er die Partie zu Ende spielen.

»Senator Tobey Richards?«

»Ja!«

»Hier kennt ihn jedes Kind!«

»Aber das ist ja wunderbar«, rief Straner.

»Seinetwegen ...«

»In der Rangordnung der Übel kommt er vor Pest und Cholera.«

»... bin ich hier«, brachte Straner seinen

Satz zu Ende.

»So?« Der Minister wirkte amüsiert.

»In gewisser Weise.« Straner sah sich genötigt, ein wenig zurückzurudern.

»Aha!« Die Stille begann zu knistern. Aber dann war es nur der Zerstäuber, der die Luft mit prickelnden Essenzen auflud. Die Fenster hoben selbsttätig die Polarisation auf, als die Lichtflut unter eine programmierte Schwelle

sank. Die Sonne, die nun hereinstand, war in einen geschmeidigeren Farbton gekleidet. Sie legte Abendtoilette an und gab sich nicht mehr so unversöhnlich wie während des Tages.

»Senator Richards.« Der Minister stellte sein Glas ab. »Er hat die Eiszeit zwischen unseren Welten immer wieder verlängert.« Er schob nachdenklich das Kinn nach vorne. »Wir vermuteten, dass das

innenpolitische Gründe hatte. Wahltaktische ...« Straner musste sich ein maliziöses Lächeln gefallen lassen. »Bei euch wird ja immerzu gewählt.«

Straner wartete ab. Er sah nicht ein, sich für eine der wenigen rangkorianischen Errungenschaften zu entschuldigen, auf die man wirklich stolz sein konnte.

»Hierzulande gilt so etwas als unhöflich.«

Schrittweise und beinahe unmerklich wurde der Ton des Ministers anmaßender. »Das Wort eines Mannes muss gelten, gleichviel was für Probleme er zu Hause hat.« So, wie er das Wort »zu Hause« aussprach, dachte man unwillkürlich an eine zänkische Ehefrau, und nicht an die berechtigten Interessen eines ganzen Volkes, dessen Herrscher sich legitimieren mussten.

Der Minister wischte auch das beiseite. Er gab sich wieder freundlich und zuvorkommend. Aber seine Jovialität war um einen Tick angestrengter geworden.

»Was geht uns Senator Richards an?«

Ein tiefrotes Pulsen seines Tattoos zeigte eine dringende Meldung an. Die Zeit war abgelaufen. Weit davon entfernt, sich davon etwas anmerken zu

lassen, wandte der Minister sich an seine Assistentin.

»Haben wir nicht diese Woche noch ein Essen mit dem Khan?«

Straner konnte nichts dagegen tun, dass das Blut ihm in den Ohren zu rauschen begann.

»Ich denke, die Sache ist interessant genug, um sie dem Fürsten persönlich vorzutragen.«

Cejla hatte sich aus

einem stummen Hausbot
in eine beflissene Dienerin
zurückverwandelt. Ihre
Irisringe glühten auf,
während rasche
Farbveränderungen über
ihr Tattoo liefen.

»Ich will sehen, was ich
arrangieren kann.«

Für den Minister war die
Sache erledigt.

»Es hat mich sehr
gefreut.« Sein Händedruck
war weich und sein Blick
unpräzise. Ohne Straner

noch weiter zu würdigen, ging er durch eine der schweren Polstertüren in ein Nebenzimmer. Auch die Tür, durch die sie gekommen waren, hatte sich geöffnet. Ein Ziehen am Gelenk verriet ihm, dass der Termin bereits bewilligt war. Den Blick leer und gedankenlos auf Cejlas Hüfte gerichtet, die sich im Rhythmus ihrer harten Schritte vor ihm herbewegte, ließ er sich erneut auf seine Suite

eskortieren, die sie
erreichten, ohne noch ein
Wort gesprochen zu
haben.

Straner lag bis zum
Kinn im eiskalten Wasser,
das von
Infraschallimpulsen bewegt
wurde. Rhythmische Stöße
massierten seinen Körper
in konzentrischen Wellen
und versetzten ihn in einen
Zustand vollkommener
Entspannung. Jadegrüne
Reflexe spielten an Decke

und Wänden. Aus dem
Hauptraum drang
gedämpfte Musik herein,
folkloristische Klänge, die
angeblich auf die
zhidaischen
Nomadenvölker
zurückgingen.

Sein Bluff hatte
verfangen! Er hatte sich
weit vorgewagt und würde
nun noch weiter gehen
müssen. Wie beim Spiel,
wenn er ein Blatt bis zum
Äußersten ausgereizt und
damit alle Gegner

überrumpelt hatte. Er durfte sie nun nur nicht sehen lassen, dass er im Grunde gar nichts auf der Hand hatte.

Jetzt war er in die nächsthöhere Liga aufgestiegen und hatte doch nur Nieten, um sich zu behaupten. Den Khan würde er mit solchen Nichtigkeiten, wie er sie dem Minister aufgetischt hatte, nicht abspeisen können. Ihm musste er etwas Konkretes bieten.

Aber was?

Das Becken, in den Boden eingelassen und von unten durch Malachitlaser erleuchtet, war riesig. Man hätte darin schwimmen können. Oder es mit jemandem teilen. Er dachte an Kiú und ihre Freundin. Wie hatte sie geheißen? So Chí? Er konnte sich kaum noch an sie erinnern. Dabei lag es erst zwei Tage zurück. Oder waren es jetzt drei?

Er stieg aus dem Wasser, durchquerte den Hauptraum seiner komfortablen Zelle, ohne die integrierten Bots in Anspruch zu nehmen, die darauf warteten, das Deckenlicht aufflammen zu lassen. Stattdessen trat er auf den winzigen Balkon hinaus. Es war dunkel, aber die Luft war immer noch warm. Ihr Strom trocknete ihn in wenigen Augenblicken. Als er wieder ins Zimmer ging,

saß Cejla in der korrekten Haltung, in der sie vermutlich sogar schlief, auf ihrem üblichen Platz. Er hatte sich daran gewöhnt, dass sie unangemeldet hereinkam, wenn er badete oder auf dem Bett lag. Wortlos zog er sich einen weiteren Satz der wunderbaren serafidischen Gewänder an.

»Hast du dir überlegt, was du dem Großkhan morgen aufischen wirst?«

Seit wann waren sie per du? Er wusste es nicht mehr. Nicht, dass er etwas dagegen gehabt hätte.

»Was schlägst du vor?«

»Du bist mir ein Rätsel.«

Ihre Stimme blieb ohne Wärme. Und plötzlich begriff er, was ihr Problem war. Sie war für ihn zuständig, also auch verantwortlich. Wenn er den Khan durch groben Unfug erzürnte, würde das auf sie zurückfallen. Sie

waren Verbündete,
aneinandergeschmiedet
durch seinen Leichtsinn
und ihr Pflichtbewusstsein.
Ihre Intelligenz hatte es ihr
leicht gemacht, ihn zu
durchschauen. Vom ersten
Augenblick an hatte sie
gewusst, dass er nur
bluffte. Und da er
offensichtlich nicht gewillt
war, sich wenigstens
nachträglich eine Strategie
auszudenken, musste sie
das für ihn tun. Er konnte
sie für sich arbeiten

lassen.

Er rekelte sich auf seiner rangkorianischen Matratze, die ihm das Gefühl der Schwerelosigkeit vermittelte.

»Sprich du für mich!«

Konnte man sie aus der Reserve locken? Straner ertappte sich dabei, dass er die Situation genoss. Außerstande, seine Gedanken auf die morgen anstehende Audienz zu fokussieren, betrachtete er

die junge Serafidin, die wider Willen seine persönliche Beraterin geworden war. Sie war hübsch, und wenn es gelingen würde, das allzu Korrekte ihres Wesens abzustreifen, wenn sie das Haar öffnete, den Sari ablegte ... Seine Gedanken verirrten sich auf ein Gebiet, das schmutzig war. Sie würde sich nur dem Mann hingeben, der sie nach den komplizierten Riten ihres

Volkes ehelichte. Aber Straner zweifelte immer weniger daran, dass es das wert sein würde. Für diese eine Nacht, für diesen einen Augenblick ... Er hatte sich hier von Anfang an gehen lassen und war seinen Launen gefolgt. Warum nicht zu einem fremdem Glauben übertreten und eine Landestochter heiraten, wenn es einem einen unvergesslichen Moment bescherte!

»Weswegen bist du hier?«, fragte sie, und es klang so streng, als habe sie seine sündigen Gedanken mitgelesen.

»Ich weiß es nicht.« Er angelte sich eine Frucht von dem Tablett, das die Bots regelmäßig aufzufüllen pflegten, und biss geräuschvoll hinein.

»Die Prinzessin, das ist nur ein Spleen. Und was du heute Abend vorgebracht hast, war

erstunken und erlogen.«

Straner sah nicht ein, weshalb er ihr hätte widersprechen sollen.

»Mit was willst du dem Großkhan gegenüberreten?«

»Dir wird schon etwas einfallen.« Er drehte sich zur Wand.

Cejla seufzte. Aber sie blieb an ihrem Platz, und die Aktivitäten ihres Handgelenkstattoos tauchten den Raum noch

lange in rubinrot
glimmenden Widerschein.

Kapitel 3. Mordal

Vom ersten Moment an hatte er nur Augen für sie. Dabei hatte er sie fast nicht wiedererkannt. Sie schien größer, auch reifer, als er sie in Erinnerung hatte. Sein Gedächtnis hatte ihr die Züge eines ganz jungen Mädchens gegeben, als habe es fortwährend an ihr retuschiert und ihr eine

Maske aufgelegt, die vorteilhaft nur dann zu nennen war, wenn man Unreife als Vorteil ansah. Dabei war sie eine Frau am Ende ihres dritten Jahrzehnts. Sie kam ihm jetzt erwachsener vor, schlanker, auch dunkler im Teint, der einer Wüstentochter würdig war, strenger in der Haltung, die den lockeren Wortwechsel am Hangar nachträglich zu einer Ausgeburt seiner Fantasie erklärte. Ihr Haar

schien stärker gewachsen, als es den verflossenen sechs oder acht Tagen entsprechen konnte.

Dennoch: Sie war es. Eine stolze Thronerbin und Infantin eines großen Reiches, daran konnte keinen Augenblick gezweifelt werden, schön und selbstbewusst, mit einer angeborenen Sicherheit in der ebenmäßigen Miene, die verriet, dass sie gewohnt war zu befehlen. Sie war in

die landestypische Tracht
gekleidet. Eine der vielen
landestypischen Trachten,
wie er sich sagen musste.
Das eng anliegende
Oberteil ließ ihre Schultern
und Arme frei. Eine bunte
Schärpe umfasste wie die
kräftigen Hände eines
ungeduldigen Geliebten
ihre Taille. Ihre Beine
steckten in weiten
Pluderhosen, ihre Füße in
weichen Stoffpantoffeln.
Sie trug das Haar offen.
An ihren Ohren baumelten

große goldene Ringe, vermutlich vollgestopft mit rangkorianischen Finessen. Und natürlich glitzerten ihre Fingernägel nur so von holografischen Spielereien.

Der Khan gab sich dagegen weltmännisch. Er hatte Sorge getragen, nicht allzu orientalisch zu erscheinen. Die hohe Stirn und die fleischige Nase verrieten die Abkunft von Kirgol. Sein Vater war womöglich noch Nomade

gewesen. Jetzt legte Mordal – Gott möge ihn ewig schirmen! – Wert auf zivile Kleidung und gönnerisches Gehabe. Einzig der schwere Siegelring an seiner Rechten deutete darauf hin, dass dieser Mann fürstlicher Insignien habhaft war.

Der Minister und eine Reihe anderer Lakaien begleiteten den Khan. Straner gab sich Mühe, sie zu ignorieren, auch wenn

er wusste, dass er es darin nicht zu der Perfektion bringen würde, die geborenen Herrschern in Fleisch und Blut übergegangen war. Er selbst wurde von Cejla sekundiert, die ihn nach dem Frühstück abholt und durch das Labyrinth des Palastkomplexes herbegleitet hatte. Sie wirkte kühl und unnahbar wie immer, aber er kannte sie inzwischen gut genug, um zu spüren, dass sie

nervös war. Auf die Frage, ob sie die ganze Nacht an seinem Bett verbracht hatte, hatte sie nicht geantwortet. Aber er hatte ihr angesehen, dass das bevorstehende Gespräch, dessen Vorbereitung er ihr nicht hatte abnehmen wollen, ihr einen Großteil des Schlafes dieser Nacht geraubt hatte.

Wenn Straner auf einen echten Thronsaal gehofft hatte, wurde er enttäuscht. Die Audienz fand in einem

kleinen Konferenzraum statt. Lediglich, dass der schwere Sessel aus rangkorianischer Magnettechnologie an der Stirnseite der langen Tafel etwas wuchtiger war und leicht erhöht stand, hob Mordal Khan aus seinem Gefolge heraus. Im Übrigen genügte die Unterwürfigkeit der anderen, den einen auszuzeichnen, ohne dass dieser selbst irgendetwas dazu beigetragen hätte.

Bots trugen kühle Getränke und heimische Leckereien auf. Straner bereute es, auf seinem Zimmer so ausgiebig gefrühstückt zu haben. Allein mit diesen Kleinigkeiten hätte man den Vormittag ausfüllen können. Aber er war nicht hier, um sich den Bauch vollzuschlagen.

»Ihr seid von Kirgol«, nahm der Khan das Wort, nachdem sie Platz genommen hatten.

Die Infantin saß jetzt zur Rechten ihres Vaters. Sie hielt die Oberlippe stets ein wenig geschürzt, um ihrer Langeweile Ausdruck zu verleihen. Unter dem Geglitzer ihrer Fingernägel begannen ihre Hände, sich mit den Häppchen zu beschäftigen, die vor ihr aufgehäuft waren. Sie pulte ungeniert an einem marinierten Skorpion herum, der mit den Gewürzen der Wüste garniert war, dann tauchte

sie die Spitze ihres Zeigefingers in einen Berg azralischen Kaviars und schleckte sie genüsslich ab. Das Gespräch interessierte sie nicht im Geringsten. Jede ihrer Bewegungen war einzig und allein zu dem Zweck erschaffen, ihre Gleichgültigkeit zu demonstrieren.

»Ja, Großer Khan.«

Cejla hatte ihn instruiert und ihm eingeschärft, wie

der Fürst anzusprechen
sei. Mordal hatte schon
Untertanen wegen
geringster Verstöße gegen
das Protokoll aufs
Blutgerüst geschickt.
Straner hatte darauf
hingewiesen, dass er kein
zhidaischer Untertan war,
aber die Serafidin hatte
das mit einer brüsken
Geste weggewischt, als
tue es nichts zur Sache.
Jetzt stand sie übrigens
einen Schritt hinter ihm.
Die Aufforderung, Platz zu

nehmen, hatte sie nicht auf sich und ihresgleichen bezogen. Straner dankte seinem Schöpfer, dass er von einer freien Welt stammte und so dem despotischen Pomp mit Unbefangenheit begegnen konnte.

»Tuchhändler.« Und er nannte eine Reihe von Geschäftskontakten. Der Khan nickte interessiert. Tatsächlich bestanden zwischen Kirgol und Zhid seit jeher nicht nur gute

Handelsverbindungen, es wurde auch über dynastische Bande gemutmaß. Straner hatte seine Deckidentität mit Bedacht so gewählt, dass sie Interpretationsspielraum in dieser Richtung ließ.

»Ich kenne die Händler von Kirgol«, sinnierte Mordal. »Das sind gute Leute. Und sie finden bei uns die besten Waren zu unschlagbaren Preisen.« Er ließ die Blicke über

Straners Gewand
schweifen, das sich kaum
von den Dutzenden von
Kleidungsstücken
unterschied, die dieser in
den letzten Tagen mit
seinem Schweiß ruiniert
hatte. Der heutige Anzug
war lediglich um eine
Kleinigkeit vornehmer, mit
einem abgesetzten Kragen
und handgestickten
Applikationen an den
Ärmeln.

»Unsere Welten haben
immer in Frieden und zum

gegenteiligen Wohlergehen
miteinander gelebt.«
Straner glaubte, Senator
Brighton zu hören. Wo
hatte er nur dieses
Politikergequatsche her?

»Und doch ist das nur
ein Teil der Wahrheit.«

»Richtig.« Straner
wunderte sich nicht, dass
der Fürst nun zur Sache
zu kommen schien. Eher
hatte es ihn verblüfft, dass
der Khan überhaupt auf
seine vorgebliche

Eigenschaft als Händler eingegangen war. Das hatte etwas von einem Maskenball: Und Ihr seid also der Fürst der Unterwelt?!

»Man sagte mir, dass Ihr eigentlich von Rangkor kommt.«

Straner deutete einen Diener an. Es gehörte sich in dieser Umgebung, die Nennung der eigenen Heimat mit einem Anflug von Stolz zu quittieren.

Wer seine Herkunft nicht ernst nahm, konnte nicht von seinem Gegenüber erwarten, das zu tun.

»Der Herr ist offizieller Gesandter des Senats«, platzte der Minister jetzt heraus.

»Er wird uns seine Geschichte schon selbst erläutern.« Der Khan hatte die Eilfertigkeit seines obersten Polizeichefs wie die Ungehörigkeit eines kleinen Kindes

übergangen.

»Selbstverständlich«, beeilte Straner sich zu sagen. Die Infantin sah von ihrer Pulerei auf und senkte einen unsagbar gelangweilten Blick in ihn. Gleichzeitig spürte er, wie Cejla in seinem Rücken die Luft einsog. Zwischen diese beiden Pole war er nun eingespannt.

»Ich bin persönlicher Vertrauter von Senator Brighton.«

Der Khan hatte sich zurückgelehnt, ein Bein angezogen und fläzte sich in seinem Sessel wie ein Halbstarker. In diesem Augenblick war die Ähnlichkeit zwischen ihm und der Prinzessin überwältigend. Im nächsten Moment konnte sie schon wieder verflogen sein wie ein Déjà-vu, das einen verblüfft, weil es unglaublich ist, und das man im selben Sekundenbruchteil

vergessen hat.

»Der Senator hat sich immer für die Aussöhnung unserer Völker starkgemacht«, gähnte der Fürst. »Ich habe ihn darin auch immer bekräftigt.« Er schnellte nach vorne und ließ beide Fäuste schwer auf die Tischplatte prallen. »Zhida war unter meiner Führung immer für den Frieden!«

Straner machte sich im Hinterkopf einen Vermerk.

Der Wille des Khans, als weiser und auf Ausgleich bedachter Fürst zu erscheinen, war ein wenig zu stark vorgetragen, um ganz authentisch zu sein. Er würde sich jedoch später mit der Frage auseinandersetzen, was das bedeuten könnte.

»Ich weiß«, sagte er schlicht.

»Dann seid Ihr in der Minderheit!« So schnell ließ Mordal nicht locker.

»Es gab da immer eine
Gegenpartei bei euch,
angeführt von diesem,
diesem ...«

»Richards«, half der
Minister aus.

»Senator Richards!« Der
Khan spuckte den Namen
förmlich von sich. »Er hat
immer alles torpediert.
Was jahrelange
Geheimverhandlungen
mühselig vorbereitet
hatten, riss er in einer
Wahlkampfrede wieder

ein.«

Straner machte sich auf eine weitere Tirade über die ständigen Wahlkämpfe in seiner Heimat gefasst. Um ihr zuvorzukommen, trat er die Flucht nach vorne an.

»Seinetwegen bin ich hier.«

»Senator Richards wegen?!« Der Fürst war einen Augenblick perplex. »Ich dachte, Brighton schickt Euch!« Er tauschte

einen verwirrten
Seitenblick mit dem
Minister, doch der hob nur
die Schulter.

»Dazu kommen wir
gleich.« Straner ertappte
sich dabei, dass ihm die
Sache Spaß machte. Er
hätte kaum anzugeben
vermocht, von wo er das
Gefühl der Unantastbarkeit
bezog. Aber er fühlte sich
sicher. Ihm konnte nichts
geschehen.

»Senator Richards ist

verschwunden.« Er sah den Khan an und wartete, bis dessen Blick sich um den seinen geschlossen hatte wie eine Faust um die andere. Es dauerte mehrere Sekunden.

»Verschwunden!«, äffte Mordal. Sein Blick schweifte wieder ab und suchte den Polizeiminister, als wolle er ihn fragen, ob es da etwas gebe, das er wissen müsse.

Der Chef der

zhidaischen
Geheimdienste schüttelte
den Kopf.

»Und was zum Teufel
...« Der Khan rief sich
selbst zur Ordnung, als
fürchte er, unbedacht
etwas zu sagen, was er im
nächsten Augenblick
bereuen könne. Straner
registrierte, dass er die
Oberhand in dem
Gespräch errungen hatte.

»Verschwunden auch
aus allen Unterlagen. Es

ist, als hätte es ihn nie gegeben.«

»Ich verstehe noch immer nicht.« Die Stimme des Fürsten wurde eisig und machte die Klimaaggregate des Gebäudes zunehmend überflüssig.

Straner deutete eine wedelnde Handbewegung an, als wolle er sagen, es sei im Grunde alles nicht der Rede wert.

»Junger Mann«, zischte

der Fürst mit letzter Selbstbeherrschung.

»Erklärt Euch. Ihr ergeht Euch in Andeutungen und stellt Zusammenhänge her ...«

»Niemand stellt Zusammenhänge her«, sagte Straner fest.

»Ich begreife überhaupt nicht, was diese Dinge mit uns zu tun haben sollen.«

Straner ließ den Großkhan jetzt nicht aus den Augen. Sein Instinkt

sagte ihm, dass der Herrscher log.

»Das behauptet ja auch niemand.« Straner war aufgestanden und ging an der Längsseite der Tafel auf und ab. Abrupt blieb er stehen. »Es ist nur so: Falls jemand auf die Idee käme, einen Zusammenhang zu konstruieren ...«

Niemand reagierte.

Straner nahm seine Wanderung gelassen

wieder auf. »Die Spur würde natürlich nach Zhid führen. Denn es war Richards, der sich immer gegen eine Aussöhnung mit Zhid aussprach.«

Er wich den Blicken aus, die jetzt mit körperlicher Wucht auf ihn geheftet waren.

»Ich denke, es hat ihn nie gegeben!« Der Khan wirkte jetzt hoffnungslos verwirrt.

»Er hat existiert. Aber

man hat alle Spuren seiner Existenz vernichtet.« Nach einer weiteren Runde kehrte Straner zu seinem Ende des langen Konferenztisches zurück, nahm Platz und bedeutete einem Bot, seine Tasse nachzufüllen.

»Und deswegen schickt Senator Brighton Euch her.« Mordal Khan vermittelte den Eindruck eines Mannes, der mit den an ihn herangetragenen Informationen überfordert

ist.

Straner hatte einen Schluck getrunken. Er stellte die Tasse langsam ab und sah den Fürsten erstmals seit seiner Eröffnung wieder offen an.

»Um ehrlich zu sein: Niemand schickt mich.« Das ließ er einsinken wie Zucker in heißes Wasser, ehe er den nötigen Schuss Rum hinzugab. »Ich bin aus eigenem Antrieb hier.«

Die Wahrheit brauchte

nicht so bizarr zu sein wie in diesem Fall, um den Gegner zu verwirren. Straner war sich ziemlich sicher, dass Mordal ihm nicht glauben würde. Aber was sollte der Herr über 800 Millionen stattdessen annehmen? Für geraume Zeit würde er sich in Mutmaßungen und Hypothesen verheddern wie ein Löwe in einem schlecht geknüpften Netz. Das verschaffte ihm eine Atempause.

»Ihr kommt auf eigene Faust hierher, um mich mit Anschuldigungen zu beleidigen, die haltlos sind?!« Der Khan schien zu überlegen, wann in seiner Jahrzehnte währenden Regentschaft ihm schon eine solche Unverfrorenheit begegnet war.

»Ich habe in den Gesprächen mit dem Senator den Eindruck gewonnen, dass ich unverzüglich handeln

müsse.« Straner wandte die gesamte Selbstbeherrschung auf, deren er fähig war. »Und zwar nicht in dem Sinne, der dem Senator vorschwebt.«

Mordal stieß die Luft aus und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. »Dieser junge Mann redet in RätseIn.« Er wandte sich seinem Polizeichef zu. »Hättet Ihr ihn nicht ein wenig – vorbereiten können?«

Der Minister wand sich. Er bereute längst, die Causa an die oberste Stelle weitergegeben zu haben. Warum hatte er sich nicht in einem seiner Gefängniskeller unter vier Augen ein wenig eingehender mit diesem Fremden unterhalten?

»Rangkor rüstet zum Krieg.« Straner brachte den Satz in aller Ruhe vor, Wort für Wort, wie ein Spieler, der sein Blatt nun Karte für Karte auf den

Tisch zählt.

»Wollt Ihr mir drohen?«

Der Khan war
aufgesprungen. Mit
geballten Fäusten ruderte
er durch die Luft und sah
dabei Hilfe suchend von
einem seiner Adjutanten
zum nächsten. Er prallte
an ihren nichtssagenden
Mienen ab. »Davon ist mir
nichts bekannt«, schloss
er. »Im Übrigen fürchten
wir eine
Auseinandersetzung mit
Rangkor nicht.«

Schnaubend nahm er wieder Platz.

»So weit muss es nicht kommen«, sagte Straner. Ihm war aufgefallen, dass Prinzessin Kundali ein wenig von ihrer zur Schau getragenen Reserve abgerückt war.

»Wenn was geschieht?«

Die Blicke des Khan irrlichterten noch immer zwischen seinen Beratern hin und her.

Der Minister des Inneren

wagte sich vor. »Vielleicht wäre es gar kein dummer Gedanke, diese Anschuldigungen zu entkräften, ehe sie von offizieller Seite erhoben werden können.«

Mordal brachte ihn zum Schweigen. »Der Großkhan ist kein dressierter Hund, der über jedes Stöckchen springt, bloß weil man es ihm hinhält.«

Er schüttelte den Kopf,

als sei er benommen von unguten Träumen. Dann fasste er Straner über den langen Tisch hinweg ins Auge.

»Man sagt, dass Ihr ein Faible für meine Tochter habt.«

Kundali lachte affektiert auf.

»Wir hatten eine unvorhersehbare Begegnung«, sagte Straner. »Vielleicht hat sie mir in der Tat den Kopf

verdreht.«

»Es heißt, Ihr habt im Volk geschnüffelt und Erkundigungen eingeholt.« Für einen Moment schien der Khan sich an dem Schrecken seiner Tochter zu weiden.

»Ich dachte, das wäre eine gute Strategie, um Eure Aufmerksamkeit zu erringen.« Straner spielte die Karte mit der Aufschrift »entwaffnende Offenheit«. Ob sie stechen würde,

dessen war er sich in
diesem Augenblick
allerdings nicht sicher.

Auf der Miene des
Fürsten tobten
widerstreitende
Empfindungen wie
Sturmgewölk über der
offenen Wüste. Dann
glätteten sich seine Züge
zu einem gönnerischen
Lächeln.

»Dreist! Sehr dreist!«

Kundali hob den Blick.
Sie kannte ihren Vater gut

genug, um zu wissen, dass dieser Schwenk zum Jovialen nichts Gutes verhieß.

»Um zu demonstrieren, dass ich Humor habe, werde ich mich auf Euer Spiel einlassen, Fremder.«

Straner erwartete in Gelassenheit sein Urteil.

»Wir haben nichts zu verbergen«, verkündete der Khan. »Und die Wahrheit fürchten wir schon gar nicht. Ich werde

eine Kommission
einsetzen, die diesen
haltlosen und
ungeheuerlichen
Vorwürfen nachgeht.«

Aller Augen hingen jetzt
an den Lippen des
Fürsten. Er hätte
Reichtümer verschenken
oder Todesurteile
verkünden können.
Niemand hätte zu
widersprechen gewagt.
Selbst Straner spürte in
diesem Moment die
unbezwingliche Autorität

des Herrschers, der ein Menschenleben lang befohlen hatte. »Die Kommission wird paritätisch besetzt. Ihren Vorsitz teilen sich unser Gast und meine Tochter Kundali.«

Die Bekanntmachung malte ein breites Grinsen auf die Mienen des Ministers und der anderen Anwesenden. Vielleicht war das Ganze ja auch nur ein Schachzug, um die Infantin zu maßregeln und für ihr

unbedachtes Manöver zu bestrafen. Straner fragte sich, ob er nur der erste Beste war, der des Weges gekommen war und der gerade recht war, um die aufsässige Thronerbin in ihre Schranken zu verweisen. Sie selbst schien es so zu sehen. Mit hasserfüllten Blicken zerteilte sie ihn. Dann warf sie sich herum und rauschte an der Seite ihres Vaters hinaus, auf den sie erregt einredete. Mit ihr

würde er es nicht so leicht haben wie mit der armen Cejla, die erschöpft in seinem Rücken stand und immer noch kaum zu atmen wagte. Aber war es nicht genau das, was er gewollt hatte?

»Bist du nun zufrieden?«

Er hörte ihre Stimme über das In-Ear – der Straßenlärm machte es unmöglich, sich normal zu unterhalten. Eigentlich

hatte er gar keine Lust zu reden. Aber sie war ihm gefolgt und hing seitdem wie eine Klette an ihm. Auf dem Zimmer hatte sie in ewig korrekter Haltung ihren Platz eingenommen, und als er auf den kleinen Balkon hinausgegangen war, um über den brodelnden Nachmittag der großen Plaza hinwegzusehen und seinen Gedanken nachzuhängen, hatte sie sich der integrierten

Kommunikation ihrer
Implantate bedient.

Straner zuckte die
Achseln. War es das, was
er gewollt hatte?

»Du wirst mit ihr
zusammen sein. Und du
kannst in unserer
Geschichte
herumschnüffeln.«

Auf dem niedrigen
Geländer lehnend, auf
dem er schon einmal
beinahe das Gleichgewicht
verloren hatte, ließ er die

Blicke über den Vorplatz
schweifen, der von der
Magistrale in einem
Halbkreis geschnitten
wurde. Scooter und Gleiter
drängten sich dort in acht
oder neun Spuren.
Niemand hielt sich an
Vorfahrtsregeln. Ein
Ameisenhaufen in den
großen Kiefernwäldern auf
Rangkor würde ein Bild der
Ordnung und der Disziplin
abgeben, verglichen mit
dem Feierabendverkehr im
Zentrum Zhid Citys. Aber

gerade das machte den
Anblick ja so spannend.
Irgendwie funktionierte es.
Unfälle schien es nicht zu
geben.

»Ich überlege immer
noch, ob du es wirklich von
Anfang an so eingefädelt
hast.« Cejla ließ nicht
locker. »Wenn das dein
Plan gewesen sein sollte,
bist du ein Genie!«

Straner seufzte. Warum
verschwand sie nicht
einfach?

Auf halber Höhe der
kilometertief
eingeschluchteten
Achsenstraßen glitten
schwere Shuttles und
Schiffe dahin. Man ahnte
vage, dass es dafür
vorgesehene Korridore
gab. Aber im Grunde
wählte auch hier jeder den
Weg, der ihm vorteilhaft
erschien. Kollisionen bei
Fahrzeugen dieser
Größenordnung, einige
Hundert Meter über
Grund, wären sicher

spektakulär gewesen. Aber
auch hier fiel nichts vor.
Mit glühenden
Positionslichtern und
fauchenden Triebwerken,
weiße Kondensstreifen und
blaue Fusionsrückstände
wie Federboas
nachschiebend, schoben
sich die Schiffe aneinander
vorbei, wanden sich
umeinander, kreuzten
einander, rangierten
messerscharf und
schafften es doch immer
irgendwie, ohne Kratzer

und Schrammen
aneinander
vorbeizukommen.

»Und was willst du nun
anfangen?«

Die Hitze hatte
nachgelassen, sowie die
Sonne hinter den riesigen
Wohntürmen im Westen
verschwunden war. Auf
dem Balkon, wo ein starker
Luftstrom ging, war es
angenehm. Die
Atmosphäre in der Stadt
roch nach Ozon und

verbranntem Gummi, nach
Öl und entwichenem
Plasma, nach zu vielen
Menschen und ihren
körperlichen
Ausdünstungen. Es war
eine Mischung aus
Raumhafen und U-Bahn,
selbst hier, einige Hundert
Meter über dem Asphalt,
der bis vor ein paar
Augenblicken noch
gesiedet hatte. Er sehnte
sich danach, wieder in das
Gewühl einzutauchen. Sein
Aufenthalt, als »Gast« des

Palastes, war komfortabel, aber fast ein wenig zu luxuriös. Er verleitete dazu, sich gehen zu lassen. Dabei musste er sich allmählich auf seinen Auftrag konzentrieren. Morgen oder übermorgen würde die Kommission ihre Arbeit aufnehmen. Dann konnte er endlich mit seinen Nachforschungen beginnen.

Ein schmerzhaftes Prickeln zwickte ihn am Handgelenk.

»Hörst du mir überhaupt zu?«

Straner atmete tief durch.

»Was gibt es denn da draußen zu sehen?«

Er hätte es ihr nicht erklären können. Er liebte den Balkon – viel zu spät hatte er ihn für sich entdeckt –, weil er hier seinen Gedanken nachhängen konnte, während seine Blicke auf den riesigen Boulevards

spazieren gingen. Aber wenn sie ihn gefragt hätte, woran er dabei dachte, hätte er wahrheitsgemäß eingestehen müssen, dass er eigentlich an gar nichts dachte.

Er ging hinein.

»Guten Abend,
Fremder.«

Ihm fiel auf, dass Cejla sich zu so etwas wie Ironie hinreißen ließ. Die nervliche Anspannung, die es für sie bedeuten

musste, ihn in Schach zu halten, entlud sich in Anflügen von Sarkasmus, den er ihr bislang nicht zugetraut hatte.

»Hallo!« Er warf sich der Länge nach aufs Bett, dessen Magnetfelder sanft ausschwangen und sein Körpergewicht neutralisierten. Obwohl er das Deckbett aus serafidischer Seide berührte, war es, als befände er sich in einem fortwährenden freien Fall,

der nie einen Boden erreichen würde. So fühlte er sich, seit er hier gelandet war. Er hatte bis heute keine Fühlung mit der Realität dieser seltsamen Welt erlangt.

»Straner.« Cejla war jetzt wieder streng und konzentriert. »Du fühlst dich jetzt als großer Kerl, weil du dem Khan ein Zugeständnis abgerungen hast und sogar mit der Infantin zusammenarbeiten darfst.«

Er nickte dem Bot zu,
der ihm ein kühles Getränk
brachte.

»Aber du solltest dir jetzt
wirklich langsam
überlegen, worauf du mit
der ganzen Sache
hinauswillst.«

Das Bier war eiskalt. Es
gluckerte seine Kehle
hinunter und schwappte in
seinen Magen, der sich
wohligh zusammenzog.

»Auf Rangkor mögt ihr ja
lässig und unbefangen

sein, was den Umgang mit
Autoritäten angeht, aber
hier sind wir auf Zhid. Der
Fürst versteht keinen
Humor in diesen Dingen.
Wenn er herausbekommt,
dass du ihm einen Bären
aufgebunden hast, wird dir
auch dein
Diplomatenstatus nicht
mehr helfen!« Je ernster
sie wurde, umso
entzückender war sie.
Eines Tages würde er sie
doch heiraten, nur um
diese Maske des

Korrekten und Beflissenen
herunterreißen zu können.

»Mach, was du willst.«

Ihr ebenmäßiges Gesicht
trübte sich in echter
Trauer.

»Aber sag
hinterher nicht, dass ich
dich nicht gewarnt hätte.«

Sie schien im Begriff
aufzustehen. Einerseits
hatte er diesen Moment
herbeigesehnt, an dem er
endlich allein sein und sich
seinen Träumen
überlassen konnte.

Andererseits war es auch wieder schade. Sie war so süß, wenn sie sich ereiferte!

»Ich weiß genau, was du jetzt denkst.«

Leider war ihm klar, dass das absolut wörtlich zu verstehen war. Ob sie, wenn sie ihre Implantate besser aufeinander abstimmten, rein in Gedanken kommunizieren konnten? Das wäre Telepathie!

»Ich habe Mordal keinen Bären aufgebunden.«

Ihre Schenkel hatten sich schon gestrafft. Jetzt sackte ihre Hüfte auf den Stuhl zurück, wodurch der Stoff sich noch ein wenig fester um ihr jungfräuliches Fleisch schloss.

»Das ganze Geschwätz von euren Senatoren, von Politikern, die unter mysteriösen Umständen verschwunden sein sollen, von Krieg.«

»Es ist kein
Geschwätz.« Straner
wunderte sich darüber, wie
ruhig er ihre
Anschuldigungen quittierte.

Sie hatte den Mund
geöffnet und schloss ihn
jetzt wieder. Die kleine
Arabeske oberhalb ihrer
Nasenwurzel schien im
Halbdunkel des Zimmers
zu glühen. War auch das
ein intelligentes Tattoo?
Ihm war klar, dass sie
mehr Upgrades im Körper
hatte als er. Auch das

machte den Gedanken
eines Abgleichs ihrer
Fähigkeiten so
verführerisch.

»Richards hat existiert.
Ich habe es recherchiert.«

Die kühle,
eierschalenweiße
Kuppelhalle des
Punktamtes stand ihm vor
Augen. Die
Ergebnislosigkeit dieser
Recherchen brauchte er
ihr ja nicht auf die Nase zu
binden!

»Rangkor rüstet nicht zum Krieg!« Sie sagte das so bestimmt, dass er wieder einmal darüber staunte, woher sie ihre Informationen bezog.

»Es könnte so weit kommen«, murmelte er ausweichend.

»Rangkor ist ein Handelsstaat.« Sie rastete jetzt in ihr Wesen ein wie ein Magazin in eine Waffe. Hell klickendes Metall, das sich auf Bruchteile von

Millimetern ineinanderfügte und das in dieser Präzision absolut tödlich war.

»Eben deshalb müssen wir unsere Interessen schützen!«

»Ihr könnt euch einen Krieg nicht leisten. Was glaubst du, was der Ausfall eines einzigen Handelstages für eure Industrie bedeuten würde?!«

Straner starrte sie an. Es kam ihm vor, als habe

sie diesen Satz mit Senator Brightons Stimme gesprochen. Das war nicht bloß ein Déjà-vu. Das war unheimlich! Hatte sie ihn damals schon beschattet und ihr Gespräch auf der Mall abgehört? Bevor er überhaupt den Auftrag erhalten hatte, nach Zhid zu kommen? Das hätte an Hellseherei grenzender prophetischer Gaben bedurft.

Oder hatte sie seine Erinnerungen angezapft?

Das war naheliegender.
Sie musste sich in sein
Gedächtnis gewühlt und
das Gespräch mit dem
Senator ausgegraben
haben. Das ging über
Telepathie und
Gedankenlesen hinaus.
Sogar über den Blick ihrer
Irisimplantate, mit denen
sie ihn bis auf die Haut und
bis aufs Knochenmark
röntgen konnte, ganz nach
Belieben.

Ihr überlegenes Lächeln
zeigte an, dass sie

registrierte, in welche Richtung sich seine panischen Überlegungen bewegten. Das süffisante Zucken ihrer Mundwinkel gab ihm in allen Punkten recht.

»Was reden wir überhaupt?« Er warf resigniert die Arme in die Luft, als schleuderte er in einem Anfall von Übermut Blumen und Blütenblätter in die Höhe. »Geh doch in meinen Kopf und nimm dir, was du brauchst!«

Mit aufgerissenen Augen starrte er sie an, als ob seine geweiteten Pupillen Einfallstore für ihre polizeilichen Erkundigungen wären. Oder als ob es einer solchen Einladung bedurft hätte.

»Das habe ich längst getan«, erwiderte sie ruhig. »Das ist ja mein Problem. Ich werde daraus nicht schlau.«

Straner ließ sich in die

sensorischen Kissen
zurücksinken und klopfte
mit dem Fingerknöchel an
seinen Schädel.

»Ja!« Sie zauberte die
Ahnung eines Lächelns
hervor. Wie ein
schüchterner Vogel, den
sie bis dahin in der
Handfläche verborgen
gehabt hatte. »Du kannst
sehr stolz auf deinen
Holzkopf sein.«

Plötzlich zog sie die
Haarnadel aus ihrer

peinlich gescheitelten
Frisur. Es war ein
Kohlefaserstift, der in eine
intelligente Spitze auslief.
Als sie das Gerät
aktivierte, leuchtete die
Spitze rubinrot auf. Ihr
Handgelenkstattoo
erzeugte ein
holografisches Bedienfeld,
auf dem sie mit dem Stift
einige Symbole hin und her
schob. Dann deaktivierte
sie das Feld und den Stift
wieder.

Straner hatte während

des ganzen Vorgangs die Augen nicht von ihr genommen. Ihr auf einer Seite geöffnetes Haar war ihr auf die Schulter herabgefallen. Ihr Gesicht hatte sich verändert. Es war viel weicher. Für einige Sekunden war alles Strenge von ihr gewichen, so wie es abends von ihr abfallen würde, wenn sie einschlief. Vielleicht. Straner war sich da nicht so sicher.

Während sie die

Eingaben ausführte, hatte sie unwillkürlich geschielt. Für unbestimmte Zeit war sie ein Schulmädchen, das sich auf eine Aufgabe konzentrieren musste, die über seine Kräfte ging.

Die Haarnadel in der Hand, sah sie ihn an, der immer noch den Blick nicht von ihr nehmen konnte. Ihre Fäuste waren an seinen Schläfen, dabei saß sie am anderen Ende des Raumes, mehrere Schritte von ihm entfernt. Der

Druck auf beiden Seiten seiner Stirne nahm zu. Etwas zerquetschte ihm den Schädel. Er tastete im Geiste nach seinen Schläfenimplantaten, um sie zu deaktivieren, aber er hatte keine Kontrolle mehr über sie.

Dann spürte er, wie ihr Geist von ihm Besitz nahm. Ihr Wille zwang sich dem seinen auf, glitt in ihn hinein wie der Lauf einer Strahlenwaffe in die Halterung. Kühl und

bestimmt, wie blauer Stahl, schloss sich etwas um ihn.

Ihre Augen waren unmittelbar vor den seinen. Er hatte gar nicht mitbekommen, wie sie aufgestanden war und die Strecke zwischen ihnen überwunden hatte. Die blauen Irisringe glühten unerträglich. Sie fraßen sich wie Laser in sein Hirn.

Er sah ihr Zuhause. Eine bescheidene, aber peinlich saubere Wohnung in der

serafidischen Vorstadt.
Untere Mittelschicht. Armut
und Fleiß. Im Hof spielten
Kinder, ihre Geschwister.
Er sah ihren Vater. Einen
kleinwüchsigen Mann mit
schwarzer Barttracht,
Geistlicher seiner Religion
und Schullehrer. Das
dunkle Stechen seiner
Augen, die noch nie
gelacht hatten. Er spürte
seine Strenge als
körperlichen Druck, der
ihm den Atem nahm,
seinen Ehrgeiz. Den

Lerneifer seiner Tochter,
die morgens vor den
anderen aufstand, um sich
um die kleine Haushaltung
zu kümmern. Immerhin:
fünf jüngere Geschwister.
Abends lernte sie.
Immerzu gab es
Prüfungen, auf die sie sich
vorbereiten musste. Wenn
sie sie bestand, kamen
andere Prüfungen, sie
wurden immer noch
wichtiger. Dann die Stelle.
Im Ministerium. Der Stolz
ihres Vaters, der jedoch

nie ausgesprochen wurde,
sondern sich in neuerlicher
Strenge, vergrößertem
Druck mitteilte. Er sah sie,
die einem jungen Mann zur
Frau gegeben wurde,
einem Glaubensbruder,
versteht sich, einem
unscheinbaren,
schmächtigen Kerl, der
sein blasses Gesicht hinter
einem dicken schwarzen
Bart verbarg. Er spürte,
was sie in diesem
Augenblick empfand.
Nichts. Nicht einmal Ekel

oder Abscheu.

Der Schmerz zwischen seinen Schläfen zermalmte ihn. Etwas Feuchtes war auf seinen Augen. Als er wieder Atem schöpfen konnte, begriff er, dass es seine eigene schweißnasse Hand war, mit der er nach seiner Stirn getastet hatte.

Cejla saß an ihrem Platz und richtete ihr Haar, das sie ohne Spiegel scheitelte und mit der Nadel

zusammenfasste.

Ein Weh war in seiner Brust, wie wenn man die körperliche Liebe derart in die Länge zog, dass sie keine Lust mehr bot, sondern nur noch Qual.

»Was ist mit deiner Mutter?« Er hörte seine Stimme nicht, obwohl er überzeugt war, dass sie rau und heiser klingen müsse.

»Gestorben.« Auch die Antwort dröhnte in seinem

Schädel wider. Gleichzeitig war ihre Stimme in seinem Kopf ganz leise, fern und zart. Und da war noch etwas. Die Erinnerung an etwas, das nicht stattgefunden hatte. Auf seinen Lippen so etwas wie das Echo eines Kusses, den er sich vielleicht nur ausgemalt hatte.

»Ich muss dann gehen.«

Jetzt sah er, dass sie aufstand und den Sari

glattstrich. Die Bewegung war überflüssig. Das Gewebe straffte sich von selbst. Deshalb fiel es ihm auf.

Als er allein zurückblieb, nahm das Gespräch in ihm Gestalt an, wie wenn ein Rasen nach einem warmen Sommerregen sprießt. Sie hatten sich nicht unterhalten. Nicht ausdrücklich. Als ihr Geist sich dem seinen aufschaltete wie eine computergenerierte Entität

einer unterlegenen, war es
in Sekundenbruchteilen
zum Abgleich der
entscheidenden
Informationen gekommen.
Datenpakete waren
übermittelt worden, die in
symbolischer Dichte
ungeheure Massen an
Empfindungen, Bildern,
Gerüchen, Erinnerungen
und Gefühlen enthielten.
Er hatte ihr ganzes
bisheriges Leben
geschaut, in der
komprimierten, fraglosen

Form, in der einem das eigene Dasein und seine Geschichte immer gegenwärtig ist. Auf einer anderen Ebene hatten sie geplaudert, auch wenn diese Unterhaltung jetzt erst ausgepackt und aufgefaltet werden musste.

»Ich kann mich dir nicht hingeben. Dazu müsstest du mich heiraten.«

»Ich will dich nicht heiraten.« Er hatte das nicht gesagt. Seine

Gedanken, die Gedanken
unter seinen Gedanken,
hatten es bereitwillig
zugegeben. »Ich will nur
eine Nacht mit dir
verbringen.«

»Das ist nicht möglich.«

»Du bist frei.«

»Es geht nicht. Selbst
wenn ich es wollte.«

»Du kannst dich von
deinem Volk und von
deiner Familie lossagen.«

»Die Töchter der
Serafidin sind keine

Huren.«

»Das ist schade.«

»Ich muss dann gehen.«

Den letzten Satz hatte sie laut gesprochen, während ihre Hand die virtuelle Verriegelung der Tür beiseitewischte.

Ihm schwindelte. Das Gefühl der Schwerelosigkeit wurde unangenehm. Er regelte die Nullgravitation der Matratze herunter, bis er einen Teil seines

Körpergewichtes
wiedererlangte. Was für
eine Wohltat die Schwere
des eigenen Leibes war!
Es schien ihm, dass er
immer noch schwerer
wurde. Schwerer, als er
physisch je gewesen sein
konnte. Bleischwer,
zentnerschwer,
tonnenschwer. Sein Körper
grub sich immer tiefer in
die Kissen ein, sank in die
Matratze, die unter der
Masse stöhnte und
zerbarst. Er sackte durch

das Gebäude nach unten,
Stockwerk für Stockwerk,
und presste die Formen
seines Leibes schließlich
dem Felsgrund ein wie ein
Siegel einem Tropfen
flüssigen Wachses. Cejla
zog die Nadel aus dem
Scheitel und schüttelte ihr
Haar auf. Den Helm warf
sie einem ihrer Adjutanten
zu, der sich auch um ihr
Schiff kümmerte. Dann
ging sie hinein und
verschwand mit hallenden
Schritten im Inneren des

Palastes.

Die Infantin gab sich gut gelaunt.

»Ich habe wenig Zeit. Gleich bin ich mit einer Freundin zum Speedball verabredet!«

Sie trug einen weißen Dress aus intelligentem Leder. Vermutlich ein azralisches Produkt, wie Straner mit lustloser Routine bemerkte. Eng anliegende Hose und ein

auf Figur geschnittenes
Trikot. Elegante flache
Schuhe. In die Sohlen
mussten Magnetträger
eingearbeitet sein, die das
Körpergewicht
kompensierten. Selbst eine
sportliche junge Frau
konnte nicht so federnde
Schritte haben! Ihr Haar
war zu einem
Pferdeschwanz gebündelt,
der unablässig in
Bewegung war, wie bei
einem hochgezüchteten
Rennpferd, das den Dunst

der Rennbahn witterte und nicht mehr stillstehen konnte.

»Es wird nicht lange dauern.« Straner hatte an dem Konferenztisch Platz genommen, den man ihnen für die Arbeit der Kommission zur Verfügung gestellt hatte. Kundali ließ sich nur widerwillig nieder. Jede Faser ihres Leibes bebte vor Ungeduld.

»Heute ist nur die konstituierende Sitzung«,

verkündete Straner. »Es geht darum, dass wir das Prozedere festlegen.«

Die Prinzessin hatte nicht zugehört. Sie betrachtete ihre Fingernägel, die pausenlos holografische Spielereien produzierten.

»Wir werden uns regelmäßig treffen, alle paar Tage. Und uns gegenseitig Bericht erstatten. Cejla hat sich als Protokollführerin

angeboten.«

Kundali starrte ihn an, als sei er nicht ganz bei Trost.

»Wie sollen wir vorgehen? Was schlägst du vor?«

Sie schüttelte den Kopf, als habe sie sich verhöhrt. Vielleicht ein kurzzeitiger Verlust des Gleichgewichtsempfindens?

»Gut.« Straner übergang ihr Schweigen, als habe er nichts anderes erwartet.

»Ich schlage vor, wir grenzen den Bereich systematisch ein. Ich werde eine Aufstellung machen. Dann arbeiten wir uns vor.«

»Wovon redest du?« Kundali ließ von ihren Spielerei ab und glotzte ihn an.

»Die Kommission«, sagte er ungerührt. »Wir müssen herausfinden, was hier geschehen ist.«

Sie zuckte die Achseln.

»Es hängt viel davon ab.
Das Schicksal unserer
beiden Völker. Krieg und
Frieden.«

»Das ist doch alles
Humbug!«

»Wenn Senator
Richards nicht wieder
auftaucht ...«

»Ich kenne keinen
Senator Richards, und er
interessiert mich auch
nicht!« Sie stieß affektiert
die Luft aus und widmete
sich wieder ihren Holo.

»Rangkor versteht in dieser Sache keinen Spaß.«

»Was wollt ihr tun? Hier einmarschieren?« Sie lachte spitz, als habe man sie an einer unsittlichen Stelle berührt.

Straner dachte an die Worte des Ministers. »Senator Richards existiert.«

»Dann such ihn doch.« Sie war schon wieder aufgesprungen. Die

Generatoren in ihren
Schuhen erlaubten es ihr,
senkrecht in die Höhe zu
hüpfen. Für einen
Augenblick überlegte er,
ob er sich zu der Partie
einladen und ihr beim
Speedball zusehen sollte.
Aber er wollte nicht
aufdringlich erscheinen.

»Übermorgen zur selben
Zeit«, rief er ihr noch nach.

In dem kleinen
Besprechungszimmer, das
als Tagungsort der

Kommission bestimmt war, blieb ein Hauch ihres frischen Sommerparfüms und ein Schwall guter Laune zurück. Straner war zufrieden. Er hatte beides erreicht. Offiziell arbeitete er mit der Infantin zusammen; gleichzeitig hatte er freie Hand. Jetzt endlich konnte er auf eigene Faust ermitteln.

Cejla wartete vor der Tür.

»Das ging ja schnell.«

Er lächelte. »Es ist das Vorrecht der Jugend, es eilig zu haben.«

»Später hat man mehr Zeit.« Aus irgendeinem Grund klang es düster.

»Du wirst dich zu meiner Verfügung halten«, sagte er.

»Nicht, dass ich nichts anderes zu tun hätte.« Sie blickte ihn offen an, ernst und konzentriert wie immer.

»Du wirst freigestellt,

das habe ich erwirkt.« Er wusste nicht, ob er überzeugend gelogen hatte. Ob es möglich war, sie zu täuschen. Es war ihm egal. Der Khan würde nichts dagegen haben, den beiden eine Protokollchefin als Anstandsdame mitzugeben. »Und im Übrigen interessiert es dich doch viel zu sehr, wie die Sache weitergeht.«

»Nimm dich bloß nicht so wichtig, Fremder.« Dann folgte sie ihm, der

sich zurück auf seine Suite begab, um den ersten Außeneinsatz vorzubereiten.

Er legte Register an. Geografisch nach Stadtteilen. Ethnisch nach Volkszugehörigkeiten. Hierarchisch nach Kasten und gesellschaftlichen Klassen. Ökonomisch nach Kaufkraft und vorherrschenden Industrien. Religiös nach Glaubensgemeinschaften.

Linguistisch nach den zahllosen Sprachen und Dialekten, von denen Zhids Gassen widerhallten. Polizeilich nach der Rate der Verbrechen und ihrer Aufklärung. All diese Karten deckten sich teilweise, unterschieden sich aber auch in zahlreichen Details voneinander.

Cejla half ihm, die Informationen zusammenzutragen. Mit akademischer Beflissenheit

durchsuchte sie ihre Datenbanken. Das Prickeln in seinem Handgelenk, das neue Funde anzeigte, ließ überhaupt nicht mehr nach. Nach einer Stunde hatten sie mehr Wissen zusammengetragen, als das ethnografische Institut der Universität von Rangkor-Stadt in Monaten der Recherche hätte bereitstellen können.

»Und was machen wir nun damit?« Zum ersten Mal, seit er sie

kennengelernt hatte, wirkte Cejla nicht nur erschöpft, sondern beinahe ein wenig ratlos.

»Das ist nur ein Schema«, sagte Straner. »In den offiziellen Quellen werden wir so oder so nichts finden. Wir müssen auf die Straße, in die Hinterhöfe, in die Kellerkneipen.«

»Wir?«

»Ich werde das natürlich machen. Du hilfst mir

dann, die Informationen zu sichten und einzuordnen.«

Sie nickte nur. Jetzt war sie ganz die Streberin, die abends, nachdem sie ihre Geschwister ins Bett gebracht hatte, an ihrem Pult gesessen und Nachschlagewerke durchgearbeitet hatte.

Straner dachte nach. »Vielleicht sollten wir doch beim Stadtarchiv anfangen?«

»Ist gleich gegenüber.«

Sie sah von den Symbolen auf, die sie virtuos hin und her geschoben hatte.

»Besorgst du mir eine Genehmigung?«

»Ist schon da.«

Ein Prickeln, hart wie ein elektrischer Schlag, erwischte ihn am Handgelenk. Er las die Öffnungszeiten ab.

»In den offiziellen Quellen werden wir nichts finden«, äffte Cejla.

Straner erhob sich.

»Manchmal ist es
aufschlussreich, warum
und auf welche Weise man
nichts findet.«

Es war hoher
Vormittag. Die Plaza zu
überqueren, kam einer
Tortur gleich. Die eiserne
Sonne hämmerte auf die
Gebäude ein und meißelte
ihre Konturen
messerscharf heraus. Ihre
taumelnden Silhouetten
schmerzten in den Augen.
Der Verkehr tobte

unaufhörlich. Es war ein
Wagestück, seine
wütenden Katarakte zu
durchqueren. Die Scooter
schossen dicht an ihnen
vorbei. Im tränenden Glast
lösten sich ihre Formen auf
und flossen ineinander.
Das erbarmungslose Licht
des Planeten verflüssigte
alles und ließ es zu
glossenden Legierungen
ineinanderrinnen.

Passanten rempelten sie
an. Gleiter wichen in letzter
Sekunde aus, zu

heulenden Manövern
gezwungen, die ihrerseits
weitere
Verkehrsteilnehmer zu
haarsträubenden
Wendungen nötigten. Es
war, als wäre er in einen
Tanz von Derwischen
geworfen, die ihren
singend heißen Fetisch
umrundeten, der heiser
dazu stöhnte.

Als sie den Frieden der
gegenüberliegenden
Arkaden erreicht hatten,
schien es ihm, dass er sich

nie zuvor in solcher Gefahr befunden hatte wie der, der er gerade entronnen war. Angesichts seiner langen Laufbahn war das natürlich übertrieben. Aber die Tage in der Kühle und der Einsamkeit des Palastes hatten ihn verweichlicht. Das viele Nachdenken hatte seine Reflexe angegriffen und sie mürbe gemacht wie das Nichtstun die Schläge eines Boxers.

»Du schwitzt.« Cejla war

an seiner Seite. Er hatte sich an sie gewöhnt. Ihre Gegenwart wirkte beruhigend auf ihn.

»Ich bin das nicht gewohnt.« Er versuchte, komisch zu wirken. »Wo ich herkomme, gibt es Verkehrsregeln, Signale, eigene Trassen für Fußgänger.« Straner zog den Mund schief. »Im Umkreis um die Mall, dem Regierungsviertel von Rangkor-Stadt, sind Fahrzeuge aller Art

verboten. Selbst die Bots dürfen dort keine Magnetvorrichtungen haben.« Er sah sie seltsam an. »Wenn ein Gartenbot den Rasen bis zum einen Ende gemäht hat, hebt er sein Schneidewerkzeug an« – er machte es vor: wie ein altes Weib, das seine Röcke refft – »und watschelt damit an die Ausgangsstelle zurück, wo er von vorne anfängt.«

»Ich denke, Zeit ist bei euch so kostbar.« Sie

hatten den Weg zum Städtischen Archiv eingeschlagen, das um eine Seitenstraße versetzt dem Regierungspalast und den Ministerien schräg gegenüberlag.

»Kostbarer ist, in diesem speziellen Bereich, die Würde des Ortes. Es muss gewährleistet sein, dass man sich in Ruhe unterhalten kann, ohne um sein Leben fürchten zu müssen.«

»Rentnerplanet.« Ihr schmaler Mund gebar ein winziges Lächeln.

»Sagt man das?« Straner war hellhörig geworden.

»Du würdest dich wundern, was man sich alles über euch erzählt.«

»Deswegen bin ich doch hier!« Er blieb stehen und fasste sie am Oberarm. Ihre Miene, die sich während der letzten Worte ein wenig entspannt hatte,

gefror sofort wieder. Er ließ sie los.

»Du bist nach Zhid gekommen, um dir Klatsch und Gerüchte anzuhören?«

»Warum nicht?«

»Dazu hättest du keine Audienz bei Mordal Khan gebraucht.«

»Alles kann aufschlussreich sein. Das sage ich doch.«

Sie ging darauf nicht ein. Schweigend schlängelten

sie sich zwischen den Passanten durch, die zu dieser Stunde die Arkaden und die angrenzenden Passagen bevölkerten. Das Stadtzentrum rund um die Regierungsbauten war gehobenen Boutiquen und Antiquitätenläden vorbehalten, berechnet auf eine zahlungskräftige Klientel. Dennoch brodelte auch hier ein wildes Völkergemisch. Auf jedem Schritt begegneten einem mehr Rassen, Trachten,

Stammesabzeichen und bizarre Szenen, als man sie auf ganz Rangkor hätte antreffen können. Auch hier gab es Bettler, die sich in den Schatten der Markisen drückten. Blinde Nomaden von Tinerfaro, dessen blaues Licht die Augen tötete. Veteranen von den Salzkriegen auf Panesh.

Heruntergekommene kirgolische Tuchhändler. Verarmte Bauern aus den Bergen von Kazazunt.

Manche von ihnen hielten kleine Waren feil, primitive Handarbeiten, ländliches Kunsthandwerk, nachgemachte Stoffe oder Götterbilder. Andere reckten die Stümpfe amputierter Gliedmaßen empor.

Straner ertappte sich bei dem Gedanken, dass er sie für Scharlatane hielt. Die Prothesenindustrie von Rangkor hätte alle diese Einbeinigen und Einarmigen wieder gehen

und greifen gemacht.

»Ich weiß, was du denkst.« Cejlas Stimme war dicht an seinem Ohr. Dabei hörte er den harten Schall ihrer hohen Absätze wenigstens zwei Schritte hinter sich. Eine feine Berührung war an seinem Kopf, als lege sie ihm zart die Fingerspitzen auf die Schläfen. »Die Technologie ist nicht das Problem. Diese Leute haben nicht das Geld, sich eure kostspieligen Produkte

leisten zu können.«

Er fühlte sich belauscht. Obwohl es gerade sehr eng war und er in Kauf nehmen musste, dass einige Schmuckhändler von Selinaor ihn unsanft aus dem Weg schoben, blieb er stehen und ließ sie herankommen.

»Lass das.« Straner deutete auf sein Schläfenimplantat. Die scheinbare Berührung hörte auf. »Was diese

Leute angeht: Wenn unsere Welten offizielle Handelsbeziehungen hätten, statt das Nötigste über den Schwarzmarkt auszutauschen, könnten sich die meisten eurer Bürger rangkorianische Technik leisten. Die Preise würden sich rasch den Gegebenheiten anpassen.«

Sie wartete, ob er fertig war, und ging dann an ihm vorbei.

»Für die wirklich
Bedürftigen könnte der
Staat einen Hilfsfond
einrichten.«

»Ihr wollt nur euren
Ramsch verkaufen.«

»So ist es in der ganzen
zivilisierten Welt.«

»Es gibt auch
hierzulande
Unterstützung.«

»Und was ist mit diesem
Mann?« Straner wies auf
einen alten Kirgoler, der
am Boden hockte und

seine verwachsenen
Glieder gegen den
urinbesudelten Fuß einer
Säule stemmte. Er trug
eine zerfetzte Uniform und
mehrere zerbrochene
Orden, die ihn als Veteran
der Salzkriege auswiesen.

»Was soll mit ihm sein?«
Cejla war der Aufenthalt an
diesem Ort sichtlich
unangenehm. »Vielleicht
hat er seine Abfindung
versoffen. Frag ihn halt!«

Straner stand hilflos da

und starrte den Mann an. Als der Alte bemerkte, dass er Gegenstand ihres Interesses war, spuckte er durch seine schadhafte Zähne und schickte dem Speichel, der gelb von gekautem Hanf war, einen Schwall saftiger Flüche hinterher.

»Komm jetzt!« Die Serafidin zog ihn weiter.

»Darum geht es ja nicht.«

»Doch, genau darum

geht es!« Ihre Schritte stampften das Pflaster, als gelte es, Funken herauszuschlagen.

»Worum?«

»Um eure Arroganz. Ihr meint, ihr müsst uns alles erklären. Wenn ihr den Mund aufmacht, bevormundet ihr einen schon.«

»Wir wollen euch nur helfen.« Der Vorwurf traf Straner nicht besonders hart.

»Wir wollen aber nicht, dass man uns hilft. Nicht unaufgefordert. Nicht so!«

»Ist ja gut.« Er hob die Achseln und beeilte sich, ihrem zornigen Schritt zu folgen, der immer noch energischer wurde.

Einen Block weiter, und sie hatte sich wieder in der Gewalt.

»Es tut mir leid. Aber wir können das einfach nicht mehr hören!«

»Ich habe das jetzt schon verstanden.« Er zwinkerte ihr zu.

»Gut.« Sie atmete tief durch. »Im Übrigen sind wir da.«

Sie standen vor dem monumentalen Kuppelbau des Städtischen Archivs von Zhid City. Ein brackig grünes Portal trug eine wulstige Halbkugel, die auf Säulen wie auf grauen Krallen ruhte. Das Gebäude wirkte wie eine

riesige Schildkröte, die sich mürrisch auf das vorgelagerte Rasenstück herabbeugte. Mehrere Plastiken, die kriegerische Szenen darstellten, waren über die Fläche verteilt, die gelb und verbrannt aussah wie nach einem Steppenfeuer. Auch das halb zerschossene Wrack eines schnellen Jägers prangte auf einem Postament aus gleißendem Obsidian.

»Würdet ihr den auch

reparieren wollen?« Cejlas Lippen waren noch ein wenig schmaler geworden.

Straner kratzte in seinem hitzetauben Schädel zusammen, was er über die Salzkriege wusste. Es war erschreckend wenig.

Koloniale Auseinandersetzungen, in denen Zhid sich zahlreiche Welten des Kirgol-Clusters und darüber hinaus unterworfen hatte. Zwei, drei langweilige Stunden im

Geschichtskursus der Akademie, die er schneller vergessen hatte, als sie abgelaufen waren. Doch jetzt stand er vor den Relikten, stieg in einer Mischung aus Mitleid und Ekel über die versehrten Gliedmaßen der Veteranen und konnte nur ahnen, was für Schlachten damals geschlagen worden waren, in einer Raumregion, über die man in Rangkors ewigem Frieden kaum etwas ahnte.

»Ich glaube nicht, dass es dafür noch Ersatzteile gibt.«

Sie schien das gelten zu lassen. Mit schlingernden Schritten nahm sie den Kiesweg in Angriff, der zum Hauptportal führte. Straner registrierte, dass sie die Magnetelemente in ihren Absätzen hochfuhr. Daraufhin wurde ihr Gang wieder deutlich eleganter.

Noch etwas war ihm aufgefallen. »Warum ist

eigentlich so viel Verkehr?
Als wir vorgestern oder
wann das war, um
dieselben Stunden
draußen waren, war alles
menschenleer.«

Sie sah ihn über die
Schulter an, als spreche
sie mit einem Kind. »Das
war ein Feiertag.«

»Aha. Und was für
einer?«

»Geburtstag des
Khans.«

Ihr Ton gefiel ihm nicht.

Natürlich wusste das hierzulande jedes Kind. Er eben nicht!

»Des alten Khans«, setzte sie im Stil einer Fremdenführerin hinzu. »Er fiel einem Attentat zum Opfer.«

Mit einem Satz war er neben ihr. »So etwas sagst du mir jetzt?«

»Was?«

»Na das!«

»Du hättest ja fragen können.«

Ihm wurde bewusst, wie
schmal ihre Schultern
waren.

»Ich wusste ja nicht,
dass es da etwas zu
fragen gibt.« Straner
versuchte, sich nicht von
Verzweiflung übermannen
zu lassen.

»Ich kann ja nicht
wissen, was dich
interessiert.« Sie zog die
Mundwinkel hoch wie eine
belagerte Festung die
Zugbrücke. Er wusste

nicht, womit er es sich bei ihr verdorben hatte. Aber sie schaltete auf stur.

Straner seufzte. »Mich interessiert alles! Alles, was Licht in dieses Chaos bringt.«

»Das sind wir für euch: rückständiges Chaos.«

»Leicht macht ihr es einem nicht.«

»Vielleicht helfen sie dir da drin weiter.«

Sie traten ein. Eine monströse Vorhalle. Auch

hier Plastiken von Kämpfern und martialisch anmutendes Gerät. Sie waren angemeldet und bekamen den Uplink überspielt, mit dem sie sich direkt ins Archiv einwählen konnten. Straner ließ sich an einem der Arbeitsplätze nieder.

»Soll ich dir helfen?« Cejla war vor einer Statue stehen geblieben und betrachtete diese interessiert: das Standbild eines Kriegers in der

traditionellen Tracht der Nomaden von Zhid. Er fuchtelte mit einer armlangen Strahlenwaffe herum und brüllte unhörbare Kommandos.

Das Archiv war eine Farce. Es kostete Straner nur wenige Minuten, das herauszufinden. Die Daten waren gesperrt oder nutzlos. Sammelsurien von militärischen Berichten, unvollständigen Aufstellungen von Wirtschaftsdaten, im

Sagenton gehaltene
Stammesfehden, endlose
Protokolle von Sitzungen
der verschiedenen
Komitees, die Hälfte der
Informationen unlesbar
gemacht.

Die ganze Institution war
kaum mehr als eine
Attrappe, darauf
berechnet, dass niemand
es jemals so genau
nehmen würde. Er stand
auf und erkundete das
physische Archiv.
Hekatomben von alten

Papyri, die angeblich die Geschichten der verschiedenen Völkerschaften dokumentierten. Das meiste davon rottete vor sich hin, dem mörderischen Klima preisgegeben. In einem Raum war die Luft gefiltert, im nächsten nicht. Schimmel schlug sich nieder, in manchen Ecken rieselte Feuchtigkeit. Die Vitrinen waren nicht hermetisch. Rost fraß an

den Abdeckplatten. Es gab keinen verlässlichen Katalog, keine halbwegs vernünftig wirkenden Ordnungsprinzipien.

Ein Saal bestand aus Fresken und Höhlenmalereien, die man mitsamt dem Fels, der sie trug, hierher verfrachtet und aufwendig installiert hatte. Aber der Stein bröckelte, und die Farben verblassten wie Götter, die man von ihren Kulte abgeschnitten hatte und

die nun langsam ins Weltall diffundierten. Manche Aufschriften waren in der Amtssprache, der er halbwegs mächtig war, manche in Dialekten, die er nicht lesen konnte. Masken von Stammeshäuptlingen und Schamanen vermoderten im fahlen Licht der Gleichgültigkeit. Absurde Anhäufungen von Orden und Urkunden priesen die Heldentaten von Generälen, deren Namen

längst verblichen waren.

»Und?« Cejlan war noch immer in die Betrachtung des anonymen Kriegshelden versunken, als er sich in die Haupthalle zurückschleppte.

»Das ist sehr traurig.«

»Die ruhmreiche Geschichte unseres Volkes?«

»Jedes Exponat kündigt davon, was ihr für tolle Kerle seid, aber sein

Zustand belehrt einen
eines Besseren.«

»Wir sind jung. Wir leben
im Hier und Jetzt!«

Er schüttelte den Kopf.

»Wir brauchen kein
Museum.«

Straner wurde den
Verdacht nicht los, dass
sie sich an seiner
Enttäuschung weidete.
Doch was hatte er
erwartet?

»Ihr habt aber eines.
Dann haltet es wenigstens

in Schuss!«

Sie wischte das beiseite.
»Sind wir fertig?«

Die Kleine spielte mit ihm. Sie wusste mehr, als sie zugab, unendlich viel mehr. Warum rückte sie nicht damit heraus? Rechnete sie damit, dass er aufgeben würde? Und musste er sie wirklich tage- und wochenlang durch die Bruthitze dieses wahnwitzigen Molochs schleifen, um

herauszufinden, was sie ihm in ein paar Sätzen hätte sagen können?

Er presste die Augen in ihre Höhlen, bis er Sternchen sah. Alles schien in Falschfarben getaucht. Die künstliche Beleuchtung der Ausstellungsräume war blau im einen Bereich, hartweiß im anderen gewesen. In manchen Sälen hatte sie geackert.

Beinahe sehnte er sich

nach Tageslicht. Aber als sie in die nackte Wut der Mittagssonne hinaustraten, bereute er die Regung sofort wieder.

»Das ist — unanständig!«, keuchte er.

Blinzelnd sah er sich um. Genau gegenüber erhob sich der monströse Bau des Mausoleums. Sie mussten nur die Magistrale überwinden.

Cejla hielt ihm eine Gasse frei. Er folgte blind

dem Rhythmus ihrer Schritte, während er durch blutige Nebel wahrnahm, wie der Verkehr um sie herumbrandete. Dann standen sie vor dem geschmacklosen Gebäude, das der Verherrlichung des alten Khans gewidmet war und das wie ein einziger riesiger Sarkophag aussah. Ein Grab für einen Übermenschen.

Wenn das Wissen nicht zu ihm kam, musste er es eben holen.

Seine Assistentin hatte die Hände in die Hüften gestützt und den Kopf in den Nacken gelegt. Jetzt starrte sie zu den grobschlächtigen Säulenreihen empor, als sehe sie sie zum ersten Mal. Straner wurde nicht schlau aus ihr. Einmal war sie hilfsbereit, dann wieder verstockt. Auf dem Zimmer hatte sie wie eine Musterschülerin für ihn recherchiert. Jetzt weigerte sie sich, ihm ein paar

Daten und Jahreszahlen zu nennen, die hier jedes Schulkind auswendig herunterleiern konnte. Waren das Launen oder lag dahinter eine Strategie verborgen? Launig war sie ihm bis jetzt eigentlich nicht vorgekommen. Lediglich gab es Nuancen in den Abschattungen ihrer Kühle.

Kaum hatten sie mit der Betrachtung des Monuments begonnen, als sich ein Mann aus dem

Schatten der Säulenreihen löste und ihnen seinen Dienste anbot. Die rohen Gesichtszüge mit der wulstigen Stirn und der fleischigen Nase wiesen ihn als Kirgoler aus. Seine Uniform und seine Orden waren nur geringfügig weniger zerschlissen als die des Bettlers, den sie vorhin gesehen hatten. Ein Veteran der Salzkriege. Er sprach einen grauenhaften Dialekt. Straner musste die Dolmetschfunktion seiner

Schläfenimplantate zu Hilfe nehmen.

Nach einem Rundgang um die pompöse Außenseite des Denkmals, dessen Reliefs die Heldentaten des alten Khans in den Tagen der kriegerischen Auseinandersetzungen um Panesh und die anderen abtrünnigen Welten verherrlichten, gingen sie ins Innere. Hier war es kühler. Ein gedämpftes Licht lag auf dem von

tausend Schulklassen
abgeschliffenen Marmor
und dem monströsen
gläsernen Sarg. Ihr Führer
hatte ehrfürchtig zu
flüstern begonnen. Straner
schob sich an den Katafalk
heran. Auf Kissen aus
serafidischer Seide, die
einmal weiß gewesen war,
im künstlichen Licht aber
das Gelb ungepflegter
Zähne angenommen hatte,
ruhte der einbalsamierte,
vollständig mumifizierte
Leichnam Iban Mogul

Khans des Großen, des
Helden der Salzkriege.
Hart standen die schweren
Wangenknochen hervor.
Einsam ragte eine riesige
Nase aus dem
eingefallenen Gesicht. Das
schwarze Haar war
spröde. In einem Luftzug
würde es zerbröseln. Die
ledrigen Hände, die auf der
Brust des Toten gefaltet
waren, wirkten uralt, als
wären sie im Tod immer
noch weiter gealtert,
während der Leichnam

selbst das beinahe jugendliche Aussehen eines Mannes bewahrte, der in seinen besten Jahren dahingerafft worden war.

»Wie ist er gestorben?« Straner wusste nicht, ob es schicklich war, an dieser Stätte so unverblümt zu fragen. Aber darauf konnte er jetzt keine Rücksicht nehmen.

»Aber das weiß doch jedes Kind.« Der Veteran

tat verblüfft.

»Ich bin nicht von hier«, entschuldigte sich Straner.

»Wo kommt Ihr denn her?« Der Alte nuschte durch das, was von seinen Zähnen übrig war, und glotzte Straner aus wässrigen Augen an.

»Ich bin Händler von Kirgol.«

»Kirkol?« Jetzt lebte der Alte auf.

»Als Stoßtruppführer habe ich ein Spezialkommando auf

Kirgol geleitet. Man sieht es mir jetzt vielleicht nicht mehr an, aber ich war Elitesoldat. Mit einem persönlichen Eid auf diesen Mann dort eingeschworen, den Großen Khan!«

Straner ließ eine mehrminütige Schilderung der Einnahme der Großen Kasbah auf Kirgol über sich ergehen, bei der sein Cicerone eine maßgebliche Rolle gespielt hatte. Er war nach dem Unternehmen

vom Khan selbst ausgezeichnet und belobigt worden.

»Es wundert mich, dass Ihr davon noch nie gehört habt!«

»Vielleicht habe ich davon gehört.« Straner bemühte sich um diplomatische Sensibilität.

»Ich glaube, wir haben es auf der Akademie gelernt. Es ist ja schon sehr lange her.«

»Das ist es allerdings.«

Der Veteran nickte vor sich hin, in seine heroischen Erinnerungen verloren. »Ich vergesse immer, wie alt ich bin und dass Ihr jungen Leute keine Ahnung mehr von diesen Dingen habt.«

Straner lächelte gequält. Aus dem Augenwinkel nahm er Cejla wahr, die dieses Gespräch mit einem süffisanten Zucken in den Mundwinkeln verfolgte.

»Um auf die Umstände seines Todes zurückzukommen ...« Er deutete in Richtung der balsamierten Leiche.

»Ach so. Ihr müsst entschuldigen. Aber es kommt nicht oft vor, dass jemand das nicht weiß.«

»Das ...« Straner wartete vergebens, dass der Alte von sich aus etwas preisgab. »Starb der Khan im Feld?«

»Das wäre schön

gewesen und eines großen
Führers würdig.« Der
Mann setzte ein
furchterregendes Grinsen
auf, das geeignet war,
kleine Kinder zu
erschrecken.

»Aber?«

»Er wurde Opfer eines
feigen und hinterhältigen
Attentats.« Das
Kopfschütteln des Alten
konnte der Tat als solcher
gelten oder auch der
Tatsache, dass sie seinem

Gast so gänzlich
unbekannt war.

»Ein Attentat?« Straner
war plötzlich hellwach.

»Ein

Sprengstoffanschlag.« Die
Miene des alten Kämpfers
verzerrte sich noch ein
bisschen mehr. »Die
Konservatoren hatten alle
Hände voll zu tun, ihn
wieder so weit
zusammenzuflickern, dass
man ihn hier präsentieren
konnte!«

Straner atmete tief durch. »Und wer waren die Täter?«

»Terroristen!« Die Antwort kam wie aus der Pistole geschossen.

»Und der jetzige Khan ...«

»Mordal der Große?« Das Lachen des Alten klang etwas verächtlich.

»Gott möge ihn ewig schirmen, ja.«

Straners Ironie blieb dem Mann verborgen. Er

sann lange nach, als koste es ihn Überwindung, die Erinnerung an eine so schändliche Tat wieder aufzusuchen.

»Die Täter wollten das Land ins Chaos stürzen. Beinahe wäre ihnen das auch gelungen. Aber Mordal bestieg rechtzeitig den Thron und stellte die Ordnung wieder her.« Der letzte Satz war Straner ein wenig zu glatt. Er schien auswendig gelernt.

»War denn Mordal nicht der rechtmäßige Erbe?«

Der Alte sah ihn komisch an, immer wieder bereit, über so viel Unwissen die Fassung zu verlieren.

»Mordal? Nein.«

»Aha.«

»Er stand in weitläufiger Beziehung zum Herrscherhaus, die kirgolische Linie.« Der Veteran setzte ein zerknirschtes Gesicht auf, das andeuten sollte, diese

Dinge seien unappetitlich und ihm im tiefsten Inneren zuwider. »Ein Cousin der zweiten oder dritten Ordnung.« Achselzucken.

»Wurde dem Khan nie eine Beteiligung an dem Attentat nachgewiesen?«

Straner erschrak selbst über diese Frage. Er spürte, wie Cejla scharf die Luft einsog und ihn über die Implantate zurückpfiff.

Die Wandlung, die mit

ihrem Führer vor sich ging, war eindrucksvoll. Straner hatte sie in dieser Form nicht vorhergesehen. Der Mann verschloss sein ganzes Wesen wie mit einem Fallreep, das krachend vor ihm in die Tiefe donnerte.

»Wer seid Ihr?«, grunzte er. »Was schnüffelt Ihr hier herum?«

»Er hat es nicht so gemeint«, sagte Cejla rasch. Sie steckte dem

Alten ein paar Scheine zu
und komplimentierte
Straner nach draußen.
»Fremdweltler.«

Der Veteran der
Salzkriege steckte das
Geld weg und jagte ihnen
einen dunklen Blick wie
eine aufs Geratewohl
abgefeuerte Salve
hinterher.

»Bist du wahnsinnig?«
Im Freien stellte Cejla ihn
zur Rede wie eine Mutter
ihren unerzogenen Sohn.

»Was willst du?« Straner hob die Schultern.

»Du redest dich um Kopf und Kragen!«

»Ich habe nur Fragen gestellt.«

»Es gibt Fragen, die man besser nicht stellt.«

»So kommen wir einfach nicht weiter.« Er kickte einen losen Stein über den Vorplatz des Mausoleums und sah schmollend zu der steinernen Front der Prachtfassaden hinüber,

die im heißen Mittagslicht loderten wie Fackeln.
»Wenn ich nicht öffentlich herumfragen darf, musst eben du mir helfen.«

»Ich hätte nicht gedacht, dass du so impertinent bist!« Cejla zitterte am ganzen Körper. War es Wut? Oder hatte sie tatsächlich Angst? Wovor?

»Ich habe mich nur nach dem Ableben des alten Herrschers erkundigt.«

»Sei still!«

»Wenn es ein Mausoleum gibt und einen Toten, der öffentlich ausgestellt wird, wird man doch fragen dürfen, wie es dazu kam.«

»Du sprichst von unserem Herrn.«

»Du meinst Mordal? Also hängt er doch mit drin!«

Sie brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. Immer wieder sah sie sich um, als

fürchte sie, belauscht zu werden. Aber der Mittagsverkehr der Plaza tobte ohrenbetäubend. Selbst auf zwei Schritt Abstand war es kaum möglich, ihre Worte zu verstehen.

»Du beleidigst unseren Fürsten.«

»Nichts steht mir ferner. Ich will nur Aufklärung.«

»Das sind Dinge, die dich nichts angehen.«

Er seufzte. »Du hast das

alles gewusst.«

»Jedes Kind weiß es hierzulande.«

»Warum hast du es dann nicht gesagt?« Straner schüttelte den Kopf. Die ganze Aufregung wäre vermeidbar gewesen, wenn Celja nicht so verstockt gewesen wäre.

»Du hast mein Volk entehrt.«

»Mein Volk.« Dabei wusste man nicht einmal, ob sie als Serafidin sprach

oder als Zhidaerin. »Dein Volk scheint ein Problem mit seiner Geschichte zu haben.«

»Diese Geschichte geht dich überhaupt nichts an!«

»Vielleicht schon.« Er ging ein paar Schritte auf und ab. Dann blieb er stehen und fasste sie ins Auge. »Wann war dieses Attentat?«

»Mordal feierte vor Kurzem 25-jähriges Thronjubiläum.«

Straner musste im Kopf umrechnen. Das zhidaische Jahr war etwas länger als das rangkorianische. Es wussten ziemlich genau 30 Jahre seiner eigenen Zeit sein. Er machte sich im Kopf einen Vermerk. Es kam nicht oft vor, dass er die Funktionen seiner Implantate dafür einsetzte. Aber in diesem Fall konnte es sein, dass er noch einmal darauf zurückgreifen musste.

Sie gingen zum
Ministerium zurück.

»Eines ist dir ja
hoffentlich klar?«

»Hm?« Straner war in
Gedanken.

»Dieser Mann war alles,
aber kein Veteran der
Salzkriege. Eher schon ein
Pensionär unserer
Geheimpolizei.«

»Er hat gesagt, er hat
auf Kirgol gekämpft!«

Cejla blieb stehen. »Du
willst ein Agent sein?«

Er zwinkerte ihr zu.

»Jedenfalls dürftest du deiner Akte gerade eine interessante Seite hinzugefügt haben.«

»Wenn diese Akte so geführt wird wie euer Staatsarchiv, ist mir darum nicht bange.«

Ohne noch etwas zu erwidern, verschwand sie in einem der Eingänge des Ministeriums.

Kapitel 4: Die Suche

Die Blocks waren schwer auseinanderzuhalten.

Achthundert oder tausend metrische Einheiten hoch, meist in stumpfen rostroten oder mattgelben Farbtönen gehalten. Ein Wald bedrohlicher Stelen. Sechs- und achteckige Türme, Basaltsäulen so

hoch wie Gebirge. Sie trugen keine Nummern. Lediglich am Grad der Verwitterung konnte man sie unterscheiden. An manchen trat der nackte Stahlbeton hervor, billigstes Material, das bröckelte und kopfgroße Klumpen in die Tiefe spie. Bei anderen hatten die Einwohner in einer gemeinsamen Aktion begonnen, die tragenden Pfeiler zu versiegeln und die groben, an roh

behauenen Fels
erinnernden Mauern zu
streichen, waren aber nur
bis zum zwanzigsten oder
dreißigsten Stockwerk
gekommen. Teilweise
drang fahles Licht aus den
blinden Fensterreihen,
teilweise ragten die
riesigen Silos schwarz und
tot wie schweigende
Monolithen in den
Morgenhimmel, der in
einem sandfarbenen Ocker
über den
Straßenschluchten glühte.

Straner hatte sein Tattoo deaktiviert. In den ärmeren Vierteln erregte es Aufsehen. Implantate und andere Upgrades waren hier kaum verbreitet. Sie gaben ihren Träger sofort als Fremden zu erkennen, und das war seinem Auftrag nicht gerade förderlich.

In jedem dieser Türme wohnten Zehntausende von Menschen. Natürlich kannten sie sich nicht persönlich. Aber

Aussehen, Kleidung und Dialekt verrieten doch sofort die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Block. Er musste sich also auf seinen eigenen Orientierungssinn verlassen.

Nach einigem Umherirren glaubte er, den richtigen Turm identifiziert zu haben. Eine Menschentraube umlagerte den Haupteingang. Wie Termiten am Tag des

Schwärmens quollen sie aus dem dunklen Loch. Manche drängten hinein, andere kämpften sich nach draußen. Sanitätsdienste waren vorgefahren. Beamte der Staatspolizei gestikulierten hilflos. Dialekte schwirrten durcheinander.

Es waren in der Hauptsache Kirgoler und Azraler, die dieses Viertel bewohnten, die wildesten Stämme des Planetenclusters, den Zhid

beherrschte. Raue
Zeitgenossen,
überwiegend Nomaden,
Schmuggler, Bergleute, die
in die mächtigste Stadt in
diesem Teil der
besiedelten Galaxis
gekommen waren, um
Arbeit zu suchen. Die
wenigstens hatten ein
reguläres Auskommen.
Alle anderen bildeten
Subkulturen, Ghettos,
rivalisierende Mafias.

Straner drückte sich
durch einen Seiteneingang

und schob sich drinnen in
die Haupthalle, die fast die
ganze ebenerdige Etage
des Wohnsilos ausmachte.
Es war dunkel. Irgendwo
flackerte fahl eine defekte
Notbeleuchtung vor sich
hin. Leblose Leiber wurden
aus Trümmern aus Beton
und Stahl gezogen.
Jemand schrie. Ungelenke
Lichtreflexe ließen
Blutlachen aufglimmen und
wieder unter den
Bemühungen der
chaotischen,

unkoordinierten
Rettungstrupps
verschwinden.

Alte Weiber jammerten.
Straner erkannte die
Priesterin, bei der man vor
einer Elevatorfahrt
Votivbildchen und Glück
bringende Zettelchen
erwerben konnte. Sie
schrie auf die Menge ein,
aber es war ein fremder
Dialekt, von dem er kein
Wort verstand.

Hier war kein

Weiterkommen. Straner
entsann sich des
Schleichwegs, den sie
einmal genommen hatten.
In raschem Lauf quetschte
er sich durch die
umliegenden Straßen, die
von Menschen verstopft
waren. Im Nachbarturm
funktionierte alles
reibungslos. Der Elevator
beförderte ihn hinauf in
den 200. Stock. Auf einer
der gläsernen Brücken
gelangte er in den Silo,
den er zuerst angesteuert

hatte. Das Treppenhaus stank enorm nach Müll und Urin. Mit angehaltenem Atem lief er elf Stockwerke nach unten.

Als er in Kiús Schlafbox taumelte, stolperte er über So Chí. Das Mädchen tat nicht besonders verwundert, aber es war offensichtlich, dass sie sich gestört fühlte. Straner sah, dass sie Kiús Kisten geöffnet und ihre Sachen durchwühlt hatte. Gerade hielt sie den kitschigen

Ohrring in der Hand, den sie unaufgeregt in ihrem Täschen verschwinden ließ.

»Wo ist Kiú?«

Die Kleine zuckte die Achseln. »Wenn du dich beeilst, kannst du zusehen, wie sie unten ihre Fetzen aus dem Schacht ziehen.«

Straner packte sie am Handgelenk, aber sie wand sich mit erstaunlichen Kräften los. »War sie in

dem Elevator?«

So Chí gab sich noch immer unbeeindruckt.

»Sie hatte immer ein ungutes Gefühl, wenn sie auf die Plattform stieg.« Das Mädchen blinzelte Straner in gespielter Bedauern an. »Vielleicht hatte sie eine Ahnung.«

»Das kann nicht sein!« Er fasste sich an den Kopf.

»So etwas kommt alle paar Tage vor.« So Chí hob die schmalen

Schultern. Ihr Gesichtchen war eine Karikatur des Schmollens. »Unsere Techniker sind unfähig, und die Behörden interessieren sich nicht dafür.«

»Das darf nicht wahr sein«, sagte Straner mechanisch.

Das Licht im Vorraum sprang an, warf einen harngelben Schein durch die halb offene Tür und erlosch dann wieder.

Irgendwo war ein lang
gezogenes stählernes
Kreischen und Quietschen
zu hören. Wie wenn ein
Ozeanriese an einer
Felsklippe schrammte.
Dann war es wieder still.
Plumpe Schritte stapften
den Gang zwischen den
Schlafboxen entlang und
entfernten sich.

Die Luft in der Box war
kaum zu atmen. Nach dem
gehetzten Lauf fühlte
Straner sich, als bekomme
er überhaupt keinen

Sauerstoff in seine revoltierenden Lungen. Nur diesen abgestandenen Mief von uraltem Bettzeug und ungewaschenen menschlichen Leibern.

»Was machst du hier überhaupt?«

So Chí war wieder dazu übergegangen, die Sachen in Kiús Kartons zu durchwühlen. »Was geht dich das an?« Das Mädchen ließ sich nicht beirren.

»Ich rede mit dir!«
Straner brauchte frische Luft. Er fürchtete, sich übergeben zu müssen. Eigentlich war es auch nicht seine Aufgabe, sich um den erbärmlichen Nachlass einer kleinen Prostituierten zu kümmern.

»Ich dachte, ihr wart Kolleginnen«, sagte er matt. »Freundinnen.«

»Waren wir auch. Aber jetzt ist sie tot.«

»Hat sie keine

Angehörigen?«

Im Halbdunkel, der die Schlafbox erfüllte, glühten ihre Augen wie die einer in die Enge getriebenen Katze.

»Die Wohnung gehört mir, sie läuft auf meinen Namen! Alles, was sich hier befindet, ist mein rechtmäßiges Eigentum. Und jetzt verschwinde!«

Straner glaubte ihr kein Wort. Aber er hatte weder die Mittel noch die Zeit, es

zu überprüfen.

Als er aus dem anbrüchigen Portal des Nachbarturmes auf die Straße hinaustrat, zog es ihn doch noch einmal zu Kiús Wohnsilo zurück. Die Aufregung hatte sich inzwischen gelegt. Die Schaulustigen hatten sich verlaufen. Die wenigen Überlebenden waren abtransportiert worden.

Die Leichen lagen in zwei Reihen auf dem

Vorplatz. Es waren über einhundert. Die Plattform war zu dieser Morgenstunde voll besetzt gewesen. Straner brauchte nicht allzu lange suchen, bis er Kiú gefunden hatte. Sie lag da, als würde sie schlafen. Aus ihrem geöffneten Mund rann ein dünner Faden Blut. Immer wieder versuchten Hunde, an den Toten zu schnüffeln. Mehrere Männer in kirgolischen Trachten bewachten die

Leichen und
verscheuchten die Tiere.
Straner aktivierte sein
Tattoo, beugte sich über
Kiús zerschmetterten
Körper und nahm ein Holo
ab.

»He!« Einer der
Aufpasser kam mit
schweren Schritten auf ihn
zu.

Er beeilte sich, in der
Menge der Passanten
unterzutauchen.

Obwohl der Druck auf

seiner Brust im Freien etwas nachgelassen hatte, blieb das Gefühl der Übelkeit den ganzen Vormittag in seinem Hals haften. Als habe er hastig einen zu großen Bissen verschlungen, den er nicht richtig hinunterschlucken konnte.

»Das ist schon ein merkwürdiger Zufall.«

Jedes Mal, wenn er aus der Stadt in die Wohnung im Ministeriumsgebäude

zurückkam, die man ihm für die Dauer seines Aufenthaltes zur Verfügung gestellt hatte, empfand er sie noch stärker als sicheren Hafen.

»Was ist daran merkwürdig?«

»Die einzige Bekannte, die ich in einer Stadt von 800 Millionen habe, und fünf Minuten bevor ich sie besuchen will, kommt sie ums Leben!«

»Das kleine Hürchen?

Hat es dich sehr getroffen?« Cejla sah nicht von ihrem Tattoo auf, wo sie wieder holografische Symbole hin und her schob.

»Sei still. Das ist menschenverachtend.«

»Es ist mir egal, was du darüber denkst, aber so etwas kommt hier alle paar Tage vor.«

»Umso schlimmer!«

Cejla drehte den Kohlefaserstick in den

Fingern, als denke sie über etwas nach. Aber dann tippte sie nur ein weiteres rotes Dreieck an, das daraufhin zu einem grünen Kreis wurde. War es ein Geduldsspiel, mit dem sie sich die Zeit vertrieb, oder gehörte es zu ihrer Arbeit?

»Du solltest dir deswegen keine Gedanken machen. Auch wenn es mir um deine Freundin natürlich leidtut.«

»Es waren hundert

Tote.«

»Jede Nacht werden in dieser Stadt zehntausend Kinder geboren.«

»Das ist blanker Zynismus.«

»Es ist die Realität.«

»So wird auch wieder Wohnraum frei!« Straner sah sie verzweifelt an.

»Was willst du?« Jetzt schaltete sie endlich das Holodisplay ab und ließ den Stick in ihrem schwarzen Haar

verschwinden. »Die Technik ist nun einmal marode.«

»Die Technik ist hervorragend. Sie muss nur gewartet werden!«

»Sie ist zu kompliziert«, erwiderte Cejla ungerührt.
»Wir brauchen Sachen, die ohne ständige Reparaturen funktionieren.«

Straner schüttelte den Kopf.

»Lasst endlich freien Handel zu, und unsere

Firmen werden euch mit Wartungsverträgen überfluten!«

Ihre Miene blieb ausdruckslos und kühl. »Kein Mensch in diesen Silos kann sich so etwas leisten.«

Er seufzte. Seine Hände gestikulierten selbsttätig vor sich hin und fielen dann resigniert in seinen Schoß. »Ist ein Menschenleben hier denn gar nichts wert?«

»Es ist so viel wert, wie man dafür bezahlen kann.« Cejla erhob sich.
»Hast du sonst noch etwas herausgefunden?«

Er nahm seine Nachforschungen auf eigene Faust wieder auf. Es war die Stunde der Abenddämmerung, wenn sich Erträglichkeit über die Stadt legte wie ein linderndes Tuch über eine schwärende Wunde. Die Sohlen der

Straßenschluchten sanken
in mittelalterliches Dunkel.
Die Spitzen und Zinnen der
kilometerhohen
Wohntürme ragten wie
Fackeln in den schräg
stehenden
Sonnenuntergang hinein,
zinkoxidfarbene Brände
und geometrisch exakte
Scheite, die stumm vor
dem Abendhimmel
ausharrten. Das
Firmament durchlief sehr
rasch das ganze Spektrum
vom staubigen Gelb des

Nachmittags zum
unfassbar tiefen,
glossenden Schwarz der
Nacht. Der Verkehr lebte
noch einmal auf. Die
Menschen bewegten sich
freier, als seien ihnen
hemmende Fesseln
abgenommen. Auch sein
Atem ging wieder etwas
leichter, nachdem er den
ganzen Tag in einer
klaustrophobischen
Bedrückung zugebracht
hatte.

Straner begab sich ins

Trabeenerviertel. Hier war ihm das Volk nicht ganz so dumpf vorgekommen wie bei den Kirgolern, den Azralern oder den arroganten Exilanten aus Panesh. Und in die Wohngebiete der Serafidin konnte er sich nicht trauen. Dort hätte man ihn sofort als Fremdweltler erkannt.

Nach einer Fahrt mit der Untergrundbahn, zusammengequetscht mit zahllosen Pendlern, die Kleider imprägniert von

dem Schweiß, den sie
ausdünsteten, und dem
Atem, den sie gebaren,
hatte er die Aura eines
Vorstadtmenschen
angenommen. Seine Haut
war inzwischen dunkel,
sein Gang schleppend. Er
hatte es verstanden, den
Dialekt der Zhidaer
nachzuahmen. Niemand
würde ihn für einen
Angehörigen seines
eigenen Stammes halten.
Aber er sollte als
Einwohner dieser Stadt

durchgehen, die mehr
Seelen barg als ein
Menschenleben
Herzschläge.

Auf einem der lokalen
Märkte, die um diese
Stunde öffneten, mischte
er sich unter das Volk. Es
kam hier zusammen, um
Fleisch und Gemüse zu
tauschen, über deren
Herkunft er nur spekulieren
konnte. Das wichtigste Gut
waren jedoch
Informationen.
Verwertbare wie die, wo es

Ersatzteile gab und wer einen vertrauenswürdigen Arzt kannte, und unverwertbare wie der neueste Klatsch über das Herrscherhaus. Straner musste sich sagen, dass die meisten Menschen hier vom Netz der öffentlichen Medien abgeschnitten waren. Es gab eine Empfangsstation pro Block. Das Wesentliche machte durch Hörensagen die Runde. Und doch waren die Leute auf dem

Laufenden.

An einem Stand wurden runzlige Melonen feilgeboten. Das ganze war nur ein Vorwand für die Frauen der Gegend, die sich allabendlich hier zum Schwätzen trafen. Straner verlangte eine Frucht und ließ sich auf ein zeitraubendes Feilschen ein. Der Preis war natürlich reine Fantasie. Schon die Selbstachtung gebot es, ihn mindestens um die Hälfte zu drücken, zumal

die Früchte alles andere als appetitlich aussahen. Straner spielte das Spiel einige Runden mit. Die Frau, die den Stand besorgte, hielt routiniert dagegen, sah ihn aber kaum an und tratschte nebenher mit ihren Nachbarinnen.

»Was wisst ihr von Senator Richards?«, fragte er irgendwann direkt.

Die Alte brach ihr Schwätzchen mitten im

Wort ab und starrte ihn entgeistert an.

»Es heißt, dass er mit einer ausländischen Gesandtschaft hier war.«
Straner gab sich harmlos.

Die Melonenfrau spuckte vor ihm aus und entriss ihm die Frucht, die er schon in der Hand gehalten hatte.

»Entschuldigung ...«
Aber es war bereits zu spät. Die Trabeenerin packte ihren Stand

zusammen, der aus nicht mehr als einem halben Dutzend faustgroßer Früchte bestanden hatte, beregnete ihn mit einer Flut von Schimpfwörtern und verschwand im Eingang ihres Wohnhauses. Die anderen Frauen folgten ihr, erregt schnatternd, als habe er ihr ein unsittliches Angebot gemacht.

Da auch die übrigen Kunden und Verkäufer auf ihn aufmerksam geworden

waren, beeilte er sich, den kleinen Hof zu verlassen.

Auf der Hauptstraße brachte er einige Blocks zwischen sich und seine Niederlage. Zhid war groß genug, um dieses Spiel einige Tausend Mal zu wiederholen. Aber auf diese Art und Weise würde er nie etwas in Erfahrungen bringen, das sich als verwertbare Information bezeichnen ließ.

Einige Straßenzüge weiter fand er eine aufgelassene Ruine. Drei Stockwerke und ein Kellergeschoss bildeten ein Labyrinth aus Stahlträgern und Betonwänden. Schwarze Vierecke in Horizontale und Vertikale, zwischen denen sich unvermittelt Durchbrüche öffneten; in manchen schwappte öliges Wasser, in anderen schwieg der Nachthimmel wie ein vorwurfsvoller Aufseher.

Die Kinder der
Umgebung hatten diesen
Platz zu ihrem
Abenteuerspielplatz
gemacht. In kleinen
Trupps, gewandt wie
Ratten, kletterten sie an
den rostigen Stützpfeilern
empor oder drückten sich
durch Risse im
bröckelnden Zement. Sie
mussten Augen wie Katzen
haben, um sich in der
tiefen Finsternis
zurechtfinden zu können.
Die Kommandos ihrer

Spiele hallten wie die Rufe von unsichtbaren Käuzchen zwischen den unvollendeten Wänden wider. Manche dieser Rufe klangen wie »Tobi Richartz, Tobi Richartz!«

Straner erregte ihre Aufmerksamkeit, indem er einige holografische Spielereien auf seinem Tattoo fabrizierte. Eine Gang von Rotznasen, zerlumpt und schwächig, die unterernährten Glieder vor Schmutz starrend,

scharte sich um ihn zusammen. Sie rangelten und boxten sich um die besten Plätze. Zimmerlich waren sie nicht. Straner brachte sie mit ein paar Süßigkeiten zur Räson, an denen sie gierig lutschten. Dann gab er ihnen Prickelpulver, das die Stimme veränderte. Die Jungs – Mädchen waren keine dabei – lachten sich tot, als sie unartikulierte Quietschen und Näseln von sich gaben.

»Was hat es mit diesem Spiel auf sich?«, fragte er dann. »Wer ist dieser Tobey Richards.«

»Ihr seid das«, sagte ein grauenhaft dürrer Bub, dessen Knie und Ellbogen sich schwer von den mageren Gliedmaßen abhoben. Seine Stimme war hoch, als habe er ein paar Liter reinen Wasserstoffs inhaliert. »Tobi Richartz, Tobi Richartz!«

»Nein, das bin ich nicht.«

»Ihr seht ihm aber ähnlich!« Das war einer, der deutlich mehr Fett auf den Rippen hatte. Er brummte tief wie ein Monster in einem drittklassigen Horrorfilm.

»Nein, nein.« Straner teilte noch eine Runde aus. »Ich meine in eurem Spiel.«

Zwei hoch aufgeschossene Burschen,

die älter als die übrigen waren, vielleicht aber auch nur länger gewachsen, brachten einen dritten angeschleppt, den sie im Polizeigriff hatten und immer wieder unsanft vor sich herstießen.

»Das ist Tobi Richartz!«

Offenbar ging es um eine Variante von Räuber und Gendarm.

»Ist er der Böse?«

Straner versuchte, suggestiv zu raten.

»Er ist Richartz«, sagten sie immer wieder. »Tobi Richartz, Tobi Richartz!«

Ihr Lachen überschlug sich in der Kakophonie eines künstlichen Stimmbruchs.

»Was hat er getan?«, fragte Straner, der bereits den Abhang der Resignation hinuntertrottete.

»Er kommt jetzt weg!« Die beiden »Polizisten« verkündeten das mit solcher

Überzeugungskraft, dass Straner für einen Moment um das Leben des »Gefangenen« fürchtete. Aber dann löste sich die ganze Gruppe in einer Wolke der Ausgelassenheit auf und stob im platschenden Dunkel auseinander. Die Rollen wurden neu verteilt. Vielleicht mussten sie auch nach Hause.

Nachdem er noch die eine oder andere Stunde

durch die Vorstädte
mäandert war und ähnliche
Erfolge gesammelt hatte
wie ein Trüffelsucher taube
Nüsse, strandete er in der
Teestube, in der man ihn
seinerzeit hatte aufliegen
lassen. Es war Trotz darin,
der Trotz, den die
Verzweiflung gebiert.

»Dich wollen wir hier
nicht«, empfing ihn der
Wirt, der hinter seiner
Theke stand und mit einem
billigen UV-Strahler die
Mundstücke der

Wasserpfeifen
desinfizierte.

Straner setzte eine
anerkenkende Miene auf.
Soviel Umsicht hätte er an
einem solchen Ort gar
nicht erwartet. Aber es war
ein staatlich lizenziertes
Lokal. Das hätte ihn schon
beim ersten Mal stutzig
machen müssen.

»Entspann dich«, sagte
er. »Ich bin rehabilitiert.«

Der Wirt starrte ihn
ausdruckslos an.

Straner bestellte einen Tee. »Aber ohne Zusatz!«

»Einen wie dich sollten sie nicht laufen lassen.« Der Wirt stellte ihm ein Glas heißen Wassers hin und bröselte mit den Fingerspitzen unbehandelte Teeblätter hinein.

Straner blieb an der Theke stehen und schlürfte das Getränk, dem er viel Zucker zusetzte. Mit dem ersten Schluck meldete

sich der Durst, den er bis dahin nicht gespürt hatte. Er sprang wie ein schlafendes Tier in ihm empor, das aufwachte, als man seinen Zwinger öffnete. Am liebsten hätte er zwei, drei große Gläser heruntergestürzt. Aber er beherrschte sich und nippte langsam an dem kochend heißen Tee.

»Wie gehen die Geschäfte?«

Der Wirt reagierte nicht.

Er ging quer durch das winzige Lokal, wo nur wenige Gäste schweigend vor ihren Pfeifen saßen und in langen Abständen den süßen Rauch einsogen. Auf der anderen Seite war die Theke, an der man die benutzten Glaskolben zurückgeben konnte. Ein schwächlicher Azraler hockte da auf seinem Sitz und putzte mit Hingabe an den handgeblasenen, reich mit Arabesken verzierten

Wasserpfeifen herum.

»Ist der Kollege heute nicht da?« Straner wollte so unschuldig wie möglich klingen.

Der Wirt war an seinen Platz zurückgekehrt. Und der Pfeifenputzer war ein anderer als der Geheimagent, der ihn neulich hatte hochgehen lassen.

»Versetzt!«

»Was hat er sich zuschulden kommen

lassen?« Straner zog einen weiteren winzigen Schluck des siedend heißen Tees zwischen den Zähnen durch. Und als der Wirt nicht darauf einging, setzte er hinzu: »Er hat mich ordentlich beim Ministerium abgeliefert.«

Der Chef atmete schwer durch. Dann hielt er ihm den Strahler direkt vor die Nase. Auf diese Entfernung konnte das Gerät zu ernsthaften Verbrennungen führen,

vergleichbar einem
saftigen Sonnenbrand.

»Du fragst zu viel,
Fremder. Verschwinde!
Wir wollen dich hier nicht
haben.«

»Noch eine Frage, und
ihr seid mich los.« Straner
blies sachte über sein
Glas, von dem der Dampf
in zarten Schlieren
abstrich. »Was wisst Ihr
über Tobey Richards?«

»Erst die Prinzessin,
jetzt der Rädelsführer!«

Der Wirt schien über so viel Unverfrorenheit schon wieder amüsiert. Dann schaltete er zurück auf stur. »Ich sage doch: Wir können hier nichts für dich tun!«

Straner hielt ihm einen Geldschein unter die Nase. Es war das Zehnfache dessen, was die Tasse Tee gekostet hätte. Der Wirt ignorierte ihn und widmete sich wieder seinen Mundstücken. Da stand Straner auf, ging am

Tisch des
Wasserpfeifenputzers
vorbei, der hinter seiner
Trinkgeldschale lungerte
wie ein Hund hinter seinem
Napf, ließ den Schein in
die Schüssel schweben
und trat durch die Tür ins
Freie.

Die Nacht war lastend.
Unmittelbar nach
Sonnenuntergang hatte sie
kühl geschienen. Und das
war sie wohl auch
verglichen mit der
sengenden Glut des

Tages. Aber jetzt schien die Hitze wieder zuzunehmen.

Straner sah nach oben, wo die senkrechten Quader der Wohntürme einen gezackten Ausschnitt Himmel freigaben. Vorher waren ein paar Sterne aufgezogen. Jetzt war es trüb. Der Himmel beschlug sich, wie wenn jemand auf eine Schale aus poliertem Obsidian hauchte. Der Wind schlief ein, der auf

dem Grund der
Straßenschluchten
meistens angenehm war
und um die Hausecken
tollwütige Wirbel bildete.
Aber in der Höhe brodelte
es. Entladungen zuckten.
Ein Wetterleuchten setzte
Elektrizität frei.
Waagerechte Blitze
verbanden Knäuel von
Schwarz. Auch zwischen
den Antennen und
Stahlspitzen der höchsten
Türme fädelten knisternde
Schnüre aus purer

Energie. Als hätten rivalisierende Nomadenstämme sich dort verschanzt und lieferten sich ein Gefecht, hoch über den Köpfen der Passanten hinweg. Fernes Grollen und Donnern mischte sich unter die Erschütterungen der Untergrundbahn, die in regelmäßigen Abständen das Pflaster erbeben ließen. Versprengte Böen lugten um die Bollwerke der Wohnsilos und zogen

sich wieder zurück wie Räuber, die zu früh aus einem Hinterhalt nach vorn geprescht waren.

Straner ging ein paar Blocks zu Fuß. Das aufgewühlte Wetter entsprach seiner Stimmung. Er wusste, dass er die ganze Nacht nicht zur Ruhe kommen würde. Dann wurde er doch müde. Und der Durst machte es immer schwerer, den Gedanken an sein kühles Zimmer und

die frisch gefüllte Bar zu unterdrücken. Zhid City war einfach zu groß. Er konnte stundenlang gehen, ohne seinem Ziel wesentlich näher zu kommen. Er suchte den nächsten Zugang zur U-Bahn und stand wenige Minuten später vor den hell erleuchteten Gebäuden der Plaza, die für ihn schon beinahe zu einer zweiten Heimat geworden waren.

Die Infantin gab sich heute konzilient. Sie schien ruhiger. Zumindest spähte sie nicht alle paar Augenblicke nach der Zeitanzeige ihres Handgelenkstattoos. Statt in einen Sportdress war sie in einen eleganten Büroanzug gekleidet, ein dunkelblauer Zweiteiler, in dem sie sogar die elegante Cejla austach. Auch das Haar hatte sie streng zusammengefasst, als wollte sie der Serafidin

etwas streitig machen.
Straner fiel auf, dass sie in
dieser Aufmachung gut
eine Serafidin hätte sein
können. Aber das war nur
eine Sache der
Verkleidung. In kirgolischer
Tracht wäre sie ebenso als
Nomadentochter
durchgegangen, und im
jugendlichen Speedball-
Outfit war sie einfach nur
eine neureiche Erbin einer
x-beliebigen
Oberschichtfamilie.

Der Wunsch brach in

ihm durch, sie nackt zu sehen. In den Träumen hatte er sie in den Armen gehalten, jenen Träumen der ersten Nächte, die ihm so fern und fantastisch vorkamen wie sein Aufenthalt auf Rangkor, der acht oder zehn Tage zurücklag. Eine junge Frau, wenn auch reifer als die Unschuld, die sie ausstrahlte, hoch gewachsen, eher schlank als üppig und mit dem samtig braunen Teint eines

Wüstenvolkes.

»Und?«

Sie hatte Platz genommen, die Beine übereinandergeschlagen, die Hände geschäftsmäßig ineinandergelegt.

»Was habt ihr herausgefunden?«

Straner ging bereitwillig auf den unterkühlten Ton ein.

»Wir haben ein Schema angelegt«, sagte er mit einer Handbewegung zu

Cejla, die ihn als
Assistentin begleitete.
»Stadtteile, Kasten,
ethnische
Zugehörigkeiten.«

Kundali hob die zu
schmalen Bögen
ausrasierten Brauen.

»In dieses Schema
tragen wir nun alle
Informationen ein, die wir
in der Feldforschung
gewinnen.«

Er fragte sich, ob das
auf sie ironisch oder

absurd wirken mochte. An der Universität von Rangkor-Stadt hätte man ein Briefing so beginnen können, ohne sich verdächtig zu machen.

Auf der Stirne der Infantin las er die Gewissheit, an einen Verrückten geraten zu sein. Sie hielt jedoch still. Ob ihr Vater sie ermahnt hatte, in der Sache guten Willen zu demonstrieren, oder ob sie eigene Interessen dabei verfolgte,

konnte für den Augenblick ruhig offenbleiben.

»Es ist noch nicht viel. Wir stehen erst am Anfang.«

Kundali blickte ihn abwartend an. Er ließ sie einige Sekunden zappeln.

»Und – worum geht es da?«, fragte sie schließlich.

»Es ist interessant.« Er ließ die Tabellen, die sein Tattoo erzeugt hatte, wieder verschwinden, um zum freien Vortrag

überzugehen. »Es gibt mehrere Dutzend Beinamen für Senator Richards. Der Abtrünnige, der Verräter, der Attentäter. Der Fremde. Auch die Zuschreibungen, wie er zu dieser Ehre gekommen sein mag, schießen ins Kraut und gehen weit auseinander. Es wäre verfrüht, daraus irgendwelche Spekulationen abzuleiten. Aber eines steht fest: Richards existiert. Und er

war hier!«

Die Prinzessin kaute auf der Unterlippe.

»Die Kinder machen Verse auf ihn, Abzählreime. In ihren Spielen ist er der Böse, der Verbrecher. Das ist doch aufschlussreich.«

»Aha.«

»Die Erwachsenen verwenden den Namen als Schimpfwort und als Fluch.«

»Gut.« Es gelang

Kundali nur schlecht,
Faszination für diese
Materie zu heucheln.
»Was habt ihr noch?«

»Ähm.« Straner legte
eine weitere Kunstpause
ein. »Eigentlich nichts
Wichtiges.«

»Dann interessiert es
mich umso mehr.«

»Es ist etwas
unangenehm.«

»Alles, was ihr vorbringt,
um es mir auszureden,
spannt mich auf die

Folter.«

»Also gut.« Er sah sie im Stil einer Beichte an. »Bei meinen Recherchen konnte mir nicht verborgen bleiben, dass auch über dich verschiedene Geschichten im Umlauf sind.«

»Zum Beispiel?«

»Es gibt zahllose Beinamen, mit denen dich das Volk belegt. Nicht alle sind vorteilhaft.«

»Nenne mir einige.«

»Das wäre nicht sehr galant.«

»Dann halt den Mund!«

Mit einem Ruck war sie aufgestanden. Als sie um den Tisch herumkam, gebot es der Anstand, dass er sich ebenfalls erhob.

»Kann ich das sehen?«
Sie deutete auf sein Handgelenk.

»Das ist nur der Raster.«

»Du hast gehört, was ich

gesagt habe.«

Straner aktivierte das Tattoo und ließ das Schema sichtbar werden, das er in stundenlanger Kleinarbeit mit Cejla erstellt hatte. Ein

dreidimensionaler Stadtplan von Zhid City mit Angaben zu Sprachen, Stammeszugehörigkeiten, Religionen, wirtschaftlichen Klassen. Hier und da waren einzelne Begriffe eingetragen. Synonyme für Senator Richards oder

Zusammenhänge, in denen sein Name gefallen war.

Kundali wischte mit der Hand durch das Hologramm, das mit einem Summen erlosch.

»Willst du ein Register der Dummheit unseres Volkes erstellen?«

Sie stand unmittelbar vor ihm. Noch nie war er ihr so nahe gewesen. Einen Kopf größer als Cejla, aber von ähnlich strenger Schönheit,

zumindest in dieser
Aufmachung.

»So redest du von
deinem Volk, Infantin?«

»Streiche Dummheit,
ersetze es durch
Aberglauben.«

»Ich will nur Licht in
dieses Dunkel bringen.«

»Auch das Licht hat
nicht immer recht!« Ihr
Haar duftete nach
kostbaren Essenzen, die
aus den Blüten der
seltensten Wüstenblumen

gewonnen waren. Ihre Haltung dampfte Selbstbewusstsein und Empörung aus wie der Körper einer Athletin warmen, frischen Schweiß.

»Siehst du am Tag nicht besser als bei Nacht?« Er musste den Reflex unterdrücken, den Arm um sie zu legen.

»Die Liebenden treffen sich nachts.« Ihr Atem war in seinem Gesicht, wohlschmeckend wie ein

Sommerregen.

»Um was zu tun?«

»Sie schließen sogar die Augen dabei.« Sie schwang auf dem Absatz herum und strebte dem Ausgang zu. Sein Leib brannte vor Verlangen wie das Fleisch eines Mannes, der monatelang zur Enthaltsamkeit gezwungen worden war.

In der Tür wandte sie sich noch einmal um.

»Nur weiter so,

Fremder.« Ihre Stimme war mit einem Gran Ironie gewürzt wie ein süßes Getränk mit einem köstlichen Schuss Säure. Aber ihre Züge wussten nichts davon. Wenn Cejla nicht zwei Schritte hinter ihm gestanden wäre, hätte er sich über sie gestürzt, und wenn es sein Leben gekostet hätte. So genierte er sich auf seltsame Weise vor der kleinen, beherrschten Serafidin.

Kundali war gegangen.

Im Ubrigen hatte sie
geflunkert. Sie hatte noch
keinen Mann gehabt. Das
hatte er riechen können.

Kapitel 5.

Senator Brighton

Sie gehen vom Tempel
der Höchsten Vernunft zur
Großen Halle der
Vollkommenen Vernunft.
Das Gras ist grün, mit
einem Stich von Gelb. Das
Licht ist mild. Es ist die
Phase der Tag-und-Nacht-
Gleiche. Der lange, lange
Nachsommer in den
nördlichen Breiten

Rangkors, oft zwei, drei Monate, in denen der Himmel klar ist, der Wind noch warm, die Morgen schon frisch. Die Sonne scheint gleichmäßig von früh bis spät. Sie ist, denkt Straner, wie ein gesetzter alter Mann, der sein Werk vollbracht hat und still auf sein Leben zurückblickt.

Auf Zhid stieg die Sonne morgens mit raschem Zorn auf. Sie war laut und brüllend, brutal und berstend wie ein junger

Kerl, der nicht weiß, wohin mit seiner Kraft. Alles dort war roh wie frisch geschlachtetes Fleisch und lärmend wie eine Horde unverheirateter Männer.

Hier auf Rangkor ist alles abgeklärt. Die Hormone haben sich gesetzt. Das Licht ist gedämpft. Das Klima ist, als habe man leichte Vorhänge vorgezogen, um den Nachmittag ungestört dem Nachdenken oder dem Träumen widmen zu

können, verloren in einem wortlosen Sinnen und Dämmern, aus dem man am Abend erwachen würde, ohne angeben zu können, wo man eigentlich die ganze Zeit gewesen ist.

»Du bist lange fort gewesen.« Der Senator hält sich nicht mit Floskeln auf.

»Es ist kompliziert. Die Uhren gehen dort anders.« Straner fällt ein Wort ein, dass er auf Zhid gehört

hat: Auf Rangkor lügt man, wenn man höflich ist!

»Zeit ist das kostbarste Gut. Wir haben nur dieses eine.« Brighton gibt sich äußerlich ruhig. Aber er ist ungehalten darüber, dass Straner ihn hier aufsucht, auf der Mall. Das hat er ihn bei der Begrüßung spüren lassen.

»Ich habe kaum Anhaltspunkte.« Er hasst es, sich rechtfertigen zu müssen. Eigentlich ist er

hergekommen, um den Senator zur Rede zu stellen. »Warum soll die Spur überhaupt nach Zhid führen?«

»Es ist so. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Also was hast du herausgefunden?«

»Der Name Senator Richards' ist dort in aller Munde. Er ist verhasst, weil er angeblich gegen bessere Beziehungen zu Zhid eingetreten ist. Man

macht ihn für das Elend verantwortlich, in dem weite Teile der Bevölkerung leben.«

Brighton stößt verächtlich die Luft aus. »Für ihr Elend sind sie selbst verantwortlich. Was haben sie dort schon? Keine Industrie. Primitive Dienstleistungen wie in der Agrarepoche.« Er schüttelt den Kopf. Die Bürde, sich überhaupt mit diesem Schmutz befassen zu müssen, lastet schwer auf

ihm.

»Das Land ist reich, an Rohstoffen, an Kunstfertigkeiten. Die Bevölkerung ist fleißig und geschickt.« Straner

registriert, wie er, wider Willen, zum Anwalt Zhids wird. Aber deswegen ist er nicht hergekommen.

Der Senator geht auch gar nicht darauf ein.

»Also sie hassen Richards. Und die Führung?«

Er senkt den Blick in den Agenten, wartet aber dessen Antwort gar nicht ab. »Sie machen einen Popanz aus ihm, einen Sündenbock. Sie selbst sind Märtyrer, dabei ist es nur die eigene Unfähigkeit, die sie bemänteln. Sie stilisieren sich zu Opfern und kaschieren ihr Versagen.«

Straner will etwas einwenden.

»Richards hatte recht.

Man darf sich nicht mit ihnen einlassen. Es hieß immer, er habe diese Position nur vorgetäuscht, sie nur gespielt. Aber das ist nicht wahr. Es war seine feste Überzeugung.«

»Senator.«

»Ich weiß, was du jetzt sagen willst. Aber denk doch logisch. Hier konnten sie ihn aus den Archiven löschen. Doch dort, bei sich, in diesem Moloch von Schmutz und Unzucht,

können sie ihn nicht auf die
gleiche Weise
ungeschehen machen. Sie
haben seinen Namen ja ein
Menschenalter lang
benutzt und aufgebaut.«

»Das sind nur
Gerüchte«, wagt sich
Straner vor.
»Mutmaßungen. Mit
Verlaub, Senator: Wir
haben keine stichhaltigen
Gründe, davon
auszugehen, dass das
Khanat von Zhid
tatsächlich ...«

»Zweifelst du an meinen Worten?« Eine Windböe bringt das graue Haar des Senators durcheinander. »Ich sage doch: Ich kann nicht alles aussprechen, was mich dazu veranlasst, diesen Verdacht zu äußern.« Sein Zorn ist jetzt manifest.

Das ganze Treffen ist nicht so gelaufen, wie Straner es sich zurechtgelegt hat. Mordal konnte er manipulieren, aber bei Francis Brighton

beißt er auf Granit.

»Hier schon gar nicht. Ich möchte dich bitten, beim nächsten Mal dieses Lokal aufzusuchen, dessen Adresse ich dir schon beim letzten Gespräch gegeben habe.«

Er lässt ihn stehen.

Straner zuckt die Achsel. Er blickt über die majestätischen Kolonnaden der großen Tempel, die hart im Abendlicht stehen. Ihre

Konturen sind unwiderleglich. Ihr Sein ist logisch. Es kann nicht anders sein.

Die Sonne, ein kalter blauer Heliumstern der Klasse II, neigt sich in einem Winkel von 63° gegen die Ekliptik; in 20 Minuten wird sie den Horizont berühren. Wie immer um diese Tageszeit frischt die Luftbewegung auf, und die Temperatur nähert sich dem Taupunkt. Der atmosphärische Druck

steigt in Bodennähe an, da die Luftmassen sich abzukühlen beginnen und aus höheren Schichten herniedersinken.

Die Mall liegt leer und verlassen. Vereinzelte Gruppen von Spaziergängern, die am Nachmittag unterwegs waren, zerstreuen sich. Die Politiker und ihre Mitarbeiter kehren in die Büros zurück, in die vollklimatisierten, mit allen technischen Finessen

ausgestatteten
Nebengebäude des
Senats-Komplexes. Oder
sie suchen die gediegenen
Restaurants der Altstadt
auf, die nördlich an das
Regierungsviertel
anschließt, um ihre
Diskussionen bei einem
guten Abendessen und
einem teuren Wein
fortzusetzen.

Die Gartenbots begeben
sich in die toten Winkel
hinter den Hecken, wo sie
die Nacht zu verbringen

pflegen, und gehen auf Stand-by.

Er überquert die Mall und erreicht den Rand der Bannmeile und des verkehrsberuhigten Bereichs. Scooterbots bieten sich ihm an. Vollautomatische Einsitzer. Aber er schickt sie weg. Lieber geht er zu Fuß hinaus in die Vorstadt. Ein einstündiger Marsch. Das tut gut, um den Kopf zu lüften. Der Flug ist lang

und anstrengend gewesen.

Übrigens hatte man ihn gehen lassen, ohne ein Aufheben darum zu machen. Er war ein freier Mann! Zhid war kein Gefängnis! Cejla zuckte nur die Achseln, als er sagte, er wolle Senator Brighton Bericht erstatten. Warum denn nicht? Wenn das sein Auftraggeber war.

Die HOOKED KITE stand dort, wo er sie acht oder zehn Tage zuvor verlassen

hatte. Gewartet und betankt. Er wusste nicht mehr, ob er das noch selbst veranlasst hatte. Er bekam sofort die Freigabe, hob ab, setzte den Kurs, verließ die Atmosphäre und beschleunigte auf Überlicht.

Am Knotenpunkt musste er einige Stunden warten, bis ein Frachter eintraf, der ihn huckepack nahm. Dann konnte er sich einige Zeit aufs Ohr hauen.

Und jetzt ist er hier. Seine Beine tragen ihn durch die innerstädtischen Bezirke, die um diese Zeit fast menschenleer sind, in die Vororte. Villenviertel, die einer seltsamen Dehnung unterliegen. Mit jedem Block werden die Häuser weniger, das Grün nimmt immer noch mehr Raum ein zwischen ihnen. Die Gärten gehen allmählich in den offenen parkartigen Wald über, der die Stadt umgibt.

Er betritt die »Schwarze Tanne«, ein Lokal im Blockhausstil. Ob er Kundali begreiflich machen könnte, was eine Tanne ist? Eine Kiefer? Ein Mammutbaum? Auf Zhid gab es nichts, was größer war als Büsche und Gestrüpp. Selbst entlang des Vegetationsgürtels um den Äquator wuchsen nur Dornen und fleischige Wasser speichernde Pflanzen, die sich in der kurzen Regenzeit für das

ganze Jahr satt tranken
und die nie höher wurden
als ein Mann. Jenseits des
zehnten oder zwölften
Breitengrades existierte
nichts mehr, was
anspruchsvoller gewesen
wäre als Gras oder die
sonderbaren ledrigen
Kakteen dieser Welt.

Was würde Cejla zu den
endlosen Wäldern sagen,
die hier im Abendwind
rauschten und sich über
Millionen metrischer
Quadratmeilen

erstreckten?

Das Lokal ist gut gefüllt. Es ist laut und warm. Musik dröhnt. Die Gespräche gehen hoch. Verglichen mit den Souks, Budiken und Teestuben auf Zhid, in denen er sich in den letzten Tagen herumgetrieben hat, geht es zivilisiert zu. Es könnte das Wohnzimmer einer allein stehenden älteren Dame sein. Für die Verhältnisse Rangkors ist es eine Spelunke, eine

Absteige. Doch auch hier gibt es junge Leute, die sich abends amüsieren wollen, Familienväter, die in Ruhe ein Bier trinken, bis sie sich trauen, der Kellnerin unter den Rock zu fassen.

Straner sucht sich einen Platz in einer der halb offenen Logen. Dunkel gebeiztes Holz. Tischdecken und Sitzkissen. Alles hier ist gemütlich. Die Bedienung kommt. Ein Mädchen mit

blonden Zöpfen.
Vermutlich Studentin, die
sich so den Aufenthalt in
der teuren Stadt verdient.
Er bestellt sein
Abendessen. Ein
Rindersteak und ein kaltes
Bier. Es wird sofort serviert
und schmeckt vorzüglich.

Im Lauf des Abends wird
es lauter. Die Musik wird
roher, aggressiver. An der
Bar kommt es zu wüsten
Wortwechseln, zu
Rempeleien. Straner ruft
das Mädchen und bezahlt.

Er fragt, ob er hier übernachten kann. Sie führt ihn an der Theke vorbei nach hinten. Ein dunkler Gang, nackter Betonboden. Bierfässer und selbstkühlende Container für Lebensmittel, Rohrleitungen und Schläuche, Pfützen von verschütteten Getränken. Kellertreppen, die zu Lagerräumen führen. Kalte, feuchtmuffige Luft zieht von dort herauf.

Das Mädchen bringt ihn

zu einem einfachen Zimmer, Standard eines billigen Hotels. Er wünscht ihr eine gute Nacht. Sie sieht ihn an.

»Du bist nicht von hier.«

Er verneint. Dann aktiviert er sein Tattoo und pingt sie an, überträgt ihr ein Trinkgeld, irgendein lächerlich hoher Betrag. Es spielt ja keine Rolle. Sie wird rot. Er ahnt, was in ihr vorgeht. Das hat er nicht beabsichtigt. Er beeilt sich,

die Tür hinter sich zu schließen.

Im Zimmer macht er sich für die Nacht fertig und streckt sich auf dem Bett aus. Im Einschlafen ist ihm, als sei er noch im Raum. Die HOOKED KITE liegt ruhig auf der Dünung, die sie mit ihrer virtuellen Singularität selbst erzeugt. Die aufgewühlte Matrix des Lichtmeeres wiegt ihn in den Traum, während er mit der Geschwindigkeit von explodierenden Sternen

neuen Welten
entgegentreibt.

Am nächsten Morgen findet er sich zum Frühstück ein. Das blonde Mädchen bedient ihn. Sie heißt Lena; im Vorübergehen hat sie ihn angepingt und einen Großteil der privaten Informationen ihres Tattoos freigegeben. Sie ist 22 Jahre alt und studiert an der Universität von Rangkor-Stadt Galaktische

Ökonomik und Interstellare Beziehungen. Er hat auch Zugriff auf ihr Elternhaus, ihren Freundeskreis, ihre Adresse, sogar ihr Bankkonto. Aber das interessiert ihn eigentlich nicht.

»Guten Morgen, Lena.«
Er bestellt Eier mit Speck, dazu ein großes Glas Milch.

»Guten Morgen.«
Er ist der einzige Übernachtungsgast

gewesen. Das Lokal ist leer. Mit drei Schritten ist sie in der Küche und bringt ihm, was er wünscht.

»Und wer bist du?«

»Ich bin ein Fremder.«
Straner zwinkert ihr zu. Er macht sich über sein Frühstück her.

»Hast du gut geschlafen, Fremder?«

»Herrlich!« Tatsächlich hat er eine göttliche Nacht hinter sich. Auf einer physischen Matratze, mit

harten Federn. Und die
ganze Zeit hat das Fenster
offen gestanden und die
kühle, nach Kiefernadeln
duftende Luft
hereingelassen, die
nächtliche Waldluft
Rangkors. »Das ist hier
wie Urlaub.«

»Warst du sehr weit
weg?« Ihre Augen sind
blau und sehr groß.

»Kirgol-Cluster«, kaut er
mit vollem Mund.
»Geschäfte.«

Sie staunt ihn an.

»Ich würde das Zimmer
gern ein paar Tage
behalten. Ist das
möglich?«

»Selbstverständlich!«

Sie räumt sein Geschirr
ab, ohne hinzusehen.

Das Besteck fällt
herunter. Sie bückt sich,
um es aufzuheben. Mit
roten Wangen
verschwindet sie in der
Küche.

Draußen dehnt er sich und füllt die Lungen. Was für ein wunderbarer Morgen! Der Himmel ist rosa. Die Wipfel der Tannen, Kiefern, Pinien und Fichten, die sich leicht bewegen, sind schwarze Silhouetten. Es ist frisch und riecht nach der Feuchtigkeit des Waldes, in dem es leicht getaut hat.

Straner ruft mit dem Tattoo einen Scooterbot und fährt in die Stadt. Dort begibt er sich zum

Punktamt.

Das Galaktische Archiv befindet sich am Scheitelpunkt der Mall, wo diese zum Senat und den anderen Regierungsgebäuden abknickt. Damit stellt es den Angelpunkt eines rechten Winkels dar, dessen Schenkel jeweils zehn metrische Meilen lang sind. Es ist eine weiße Kuppel in der Form einer perfekten Halbkugel, an der Basis von einhundert

ionischen Säulen unterfangen. Das Bauwerk ist einhundert metrische Einheiten hoch. Es wird nur vom Tempel der Vollkommenen Vernunft und dem Obelisk der Einheit überragt. Und es ist massiv. Es besteht ganz aus komprimierter Information.

Straner steht vor dem ringförmigen Wall der Säulen. Sie könnten aus Marmor sein, ebenso wie die vollkommene Kuppel,

die sie tragen. Es gibt keinen Eingang. Er wählt nach Belieben einen Zwischenraum zwischen zwei Säulen und geht hinein. Das intelligente Material lässt ihn durch. Während er die Wand aus opaleszierendem Licht durchschreitet, wird sein Tattoo automatisch aktiviert, sein Status wird abgefragt, er wird autorisiert.

Dann ist er im Inneren. Das Punktamt erzeugt

einen virtuellen Raum, eine
Hohlkuppel mit einer
lichten Höhe von
einhundert metrischen
Einheiten. Die Wände sind
weiß, sie schimmern hell,
als ob sie transparent
wären und das gleißende
Sonnenlicht durchließen.
Aber die Sonne ist gerade
erst aufgegangen. Sie
steht noch kühl hinter den
Wäldern des östlichen
Stadtrands. Straner geht
einige Schritte in den
lichtdurchfluteten Raum

hinein. Seine Schritte hallen. Die Illusion ist vollkommen, ein physisches Gebäude zu betreten. Wenige andere Gäste sind da, weit entfernt in der riesenhaften Kuppel. Die meisten haben zylindrische Boxen um sich erzeugt. Sie sind in direktem Kontakt mit dem Archiv.

»Anfrage«, sagt Straner.

Das Punktamt extrudiert eine Zelle von einer

Armlänge Radius um ihn. Er ist jetzt hermetisch von allen anderen Nutzern abgeschlossen. Milchiges Weiß umgibt ihn auf allen Seiten. Er taucht in die unerschöpfliche Masse der Informationen ein, die hier gespeichert sind.

Die Geschichte
Rangkors und der
gesamten, von ihm seit
zwanzig Generationen
dominierten Galaxis.
Sämtliche biografischen
Daten aller Bürger, die in

diesem Zeitraum lebten
oder noch leben. Alle
Kontakte und
Verbindungen zwischen
diesen Bürgern. Alle
Transaktionen, materieller
oder informeller Art.
Natürlich alle Kunstwerke,
wissenschaftlichen und
literarischen Bücher und
sonstigen geistigen
Hervorbringungen der
Menschheit. Alle
Regierungsdokumente,
öffentliche und geheime,
nach zehn verschiedenen

Zugangsstufen gestaffelt.
Alles Wissen, das
menschlicher
Forschungsdrang jemals
über die bekannten Welten
dieses Universums
zusammengetragen hat.
Es ist ein Integral allen
Seins, das jemals
datenförmig geworden ist.
Das Bewusstsein des
Gottes, den die
Menschheit sich
geschaffen hat.

»Ich suche Tobey
Richards, Senator auf

Rangkor.«

Es gibt stets einhundert Senatoren. Jedes zweite Jahr wird die Hälfte von ihnen neu gewählt. Aber einige kommen auf beachtlich lange Laufbahnen, wie Senator Francis Brighton, der dem Senat seit dreißig Jahren angehört. Seit der Gründung Rangkors haben einige Zehntausend Männer und Frauen diese höchste Würde innegehabt. Natürlich

kostet es die für ihn
zuständige Entität des
Galaktischen Archivs nur
den Bruchteil einer
Mikrosekunde, um alle
einschlägigen Dateien zu
durchforsten.

»Einen Senator Tobey
Richards hat es in der
Geschichte Rangkors nicht
gegeben.«

Brighton hat recht
gehabt!

Richards hat nie
existiert.

Aber Straner hat ihn gekannt. Er hat ihm die Hand gereicht, hat sich mit ihm unterhalten. Er hat mit einigen seiner Adjutanten und Sekretäre verkehrt, mit Weggefährten wie Brighton.

Das ist nicht möglich. Eine Person des öffentlichen Lebens aus sämtlichen Dateien und Dokumenten verschwinden zu lassen, ist technisch schwer vorstellbar. Es ist undurchführbar, wenn man

nicht spezielle Codes besitzt und die höchste Autorisierungsstufe innehat. Und auch dann würde es Spuren anderer Art hinterlassen.

»Hast du noch eine andere Frage, Bürger Straner?«

Der Zylinder, in dessen Längsachse er steht, pulst unmerklich in seinem wattigen, viskosen Weiß. Straner kratzt sich am Kinn. Er kann so nicht

nachdenken. Am liebsten wäre er wieder draußen, in den Wäldern. Dort könnte man gehen und das Hirn auslüften.

»Es hat Senator Richards gegeben«, beharrt er. »Ich habe ihn gekannt. Vielleicht liegt ein Irrtum vor.«

»Ein Irrtum ist ausgeschlossen.«

»Gab es eine andere Person dieses Namens?«

»Es existierte ein Tobey

Richards, vor rund einer Generation.«

Das Archiv nennt die Lebensdaten. Der Mann war keine 35 Jahre alt geworden. Für verschollen erklärt. Untersekretär des Senats.

»Aha!«

»Meinst du diesen Mann, Bürger Straner?«

»Ich weiß es nicht.«

Das Punktamt zeigt ihm ein Bild. Straner zögert. Er fühlt sich mittlerweile in

allem unsicher. Eigentlich glaubt er an gar nichts mehr.

Aber doch. Es ist kein Zweifel möglich. Das offizielle Porträt der Akte, die in der Verwaltung über diesen Tobey Richards geführt wird, zeigt einen jungen Mann, der dreißig Jahre später gut der Senator Richards hätte werden können, den Straner gekannt zu haben meint.

»Was weißt du über die Umstände seines Todes?«

»Er wurde nie offiziell für tot erklärt. Untersekretär Richards verschwand unter bis heute ungeklärten Umständen auf Zhid.«

»Was machte er dort?«

»Er gehörte einer Delegation an, die mit nachgeordneten Regierungskreisen dieser Welt über Handelserleichterungen sprechen sollte.«

»Und?«

»Die restlichen Daten sind gesperrt. Es tut mir leid, Bürger Straner, du bist dafür nicht autorisiert.«

»Aber es existieren weitere Informationen?«

»Darüber darf ich ebenfalls leider keine Auskunft geben.«

Straner atmet tief durch. Diese Gottmaschine ist ähnlich renitent wie die entsprechende Stelle auf Zhid, wenn auch aus

anderen Gründen.

»Ich danke für die Informationen.«

»Hast du sonst noch eine Frage, Bürger Straner?«

»Nein, im Moment nicht. Danke!«

Der Zylinder wird heller. Er ist im Begriff, sich aufzulösen.

»Das heißt: doch.« Er muss kurz überlegen.
»Wurde in letzter Zeit schon einmal nach Tobey

Richards gefragt?«

»Definiere in letzter Zeit.«

Straner muss sich besinnen. Wie lange war er auf Zhid? »In den letzten drei oder vier Wochen? Oder wurde an Richards' Akte selbst eine Veränderung vorgenommen? Wurden Daten ausgelesen, ergänzt, manipuliert?«

Diesmal dauert es auffällig lange, bis das

Archiv antwortet.

»Es ist nicht möglich, Informationen des Galaktischen Punktamtes von Rangkor zu manipulieren.« Die virtuelle Stimme klingt ganz leicht indigniert. »Zu den übrigen Fragen kann ich dir leider keine Auskunft geben, Bürger Straner.«

»Ist gut.«

Er wischt durch die unstofflichen Wände des Hohlzylinders, der

daraufhin verschwindet. Die Kuppelhalle wird wieder sichtbar. Drei oder vier andere Personen sind anwesend. Ihre Zellen heben sich unscharf vom Hintergrund des Raumes ab, Nuancen von hartem Weiß. Sie scheinen ganz nah. Dann springt das Bild wieder um, wie in einem schlecht kalibrierten Hologramm, und die Kuppel scheint viel größer zu sein, als sie physisch ist.

Eine der anderen Zellen löst sich auf. Eine Person strebt dem Ausgang zu. Ihre Züge sind unkenntlich. Es ist nur ein Avatar, im Inneren des Archivs. Straner beeilt sich, den Ausgang zu erreichen und die Lichtbarriere zu durchqueren.

Er steht im Freien. Die Morgensonne kommt eben über die schwarzgrünen Baumkronen in der östlichen Verlängerung der Mall. Die Säulenreihen der

großen Tempel werfen
geometrisch exakte
Schatten. Es ist eine
geistige Landschaft, kaum
weniger synthetisch als die
virtuellen Räume im
Datenmassiv des
Punktamtes. Die andere
Person kommt nahezu
zeitgleich heraus. Es ist
Senatorin Winter. Ihre rote
Haarmähne ist besonders
auftrumpfend onduliert. Sie
leuchtet im Licht dieses
jungen Tages.

»Guten

Morgen,

Senatorin.«

»Guten Morgen.« Die Politikerin berührt ihr In-Ear, das daraufhin einen Sichtschutz über ihren Augen bildet, einen polarisierenden Schirm. Sie sieht ihn an. Ihre Augen sind grün, aber das muss nicht notwendig ihre natürliche Farbe sein.

Straner sieht, dass sie überlegt, wer er sein könnte. Er ist ihr öfter begegnet. Aber natürlich

merken die Senatoren sich nur die Namen und die Gesichter ihrer Kollegen. Deren Mitarbeiter prägen sie sich nicht ein.

»Ein herrlicher Morgen.«

»Ja.« Sie sieht ihn zerstreut an.

»Ist Senator Richards auch da?«

»Wer?«

»Mir war, als hätte ich ihn ebenfalls ins Punktamt gehen sehen.«

Die Senatorin schüttelt

den Kopf. »Ich kenne keinen Senator Richards.«

Straner wünscht sich, er könne den Inhalt seines Gedächtnisses genauso präsentieren wie das Archiv die in ihm gespeicherten Bilddokumente. Er sieht die Senatorin vor sich, wie sie Richards und Brighton zuproestet. Es ist bei irgendeinem Empfang, die drei stehen beieinander, lachen und trinken, wechseln die üblichen

überheblichen Scherze.
Vorne werden Reden
gehalten und Toasts
ausgebracht, denen
niemand zuhört.
Menschliche Hostessen
tragen Tablett mit
Champagnerkelchen und
Kanapees vorbei, während
Hausbots die leeren Gläser
und Teller wegräumen.

»Senator Tobey
Richards. Ich dachte, ich
hätte ihn gerade noch
gesehen.«

Das Kopfschütteln wird energischer, als habe man einen Regler hochgefahren.

»Wer sind Sie? Was wollen Sie?«

Wenn Straner damals gewusst hätte, dass es einmal so wichtig wird, hätte er sich seiner Netzhautadapter bedient und den Anblick auf seinen Schläfenimplantaten gespeichert. Er könnte sie jetzt mit dem Bild

konfrontieren, das sein
Tattoo direkt auf das ihre
übertragen würde.

Aber so befindet sich die
Szene nur in seiner
Erinnerung, und es gibt
keine Möglichkeit, die
Senatorin von der
Lückenhaftigkeit ihres
Gedächtnisses zu
überzeugen.

»Entschuldigen Sie.«
Straner tritt die breiten
Treppen hinunter, die zum
penibel gepflegten Rasen

der Mall führen. »Ich muss mich geirrt haben.«

Die Senatorin sieht ihm nach. Die ausladende rote Mähne lässt sie wie eine der Fackeln erscheinen, die am Einheitstag auf den Stufen der Regierungsgebäude aufgepflanzt werden. Jetzt wäre es interessant, in ihrem Gesicht zu lesen. Ist sie ehrlich verwirrt oder verärgert? Fühlt sie sich ertappt?

Straner wirft sich noch einmal herum, als tänzele er im Gehen gut gelaunt um seine Achse. Der Fokus seiner Irisimplantate bringt die Politikerin ganz nah heran. Aber sie ist wirklich nur zerstreut, ruft die Terminfunktion ihres Tattoos auf und geht dann mit hastigen Schritten in Richtung des Senatsgebäudes davon.

Er verschränkt die Hände hinter dem Rücken und geht in dem

gemessenen Tempo, dessen man sich hier zu befleißigen hat, die Mall hinunter. Die großen Tempel strahlen weiß im Licht der Sonne, die jetzt rasch höher steigt. Die Flächen der Seen, die sich südlich an den Grasstreifen der Mall anschließend, flimmern, wenn der Wind ihre Wellen bewegt. Um diese Zeit sind sie menschenleer. Nachmittags sind sie oft voller Ausflügler in Tret-

und Ruderbooten, besonders in der schönen Jahreszeit, dem endlosen Nachsommer, der in diesem Jahr noch kaum begonnen hat.

Straner muss gehen, als bewegten die Muskeln seiner Beine auch seine Gedanken.

Irgendwo ist ein logischer Fehler.

Wenn Richards aus den Archiven gelöscht wurde, wie kann es sein, dass

lebende Menschen wie die
Senatorin sich nicht mehr
an ihn erinnern? Wenn
Senator Brighton recht hat
und es wirklich ein
Komplott ist, erfordert er
einen Aufwand, der
lückenlos nicht
aufrechtzuerhalten ist.
Senator Richards ist in
seiner Laufbahn einigen
Hundert Senatorenkollegen
begegnet, dazu
Tausenden von
Mitarbeitern,
Regierungsangestellten,

Journalisten und normalen Bürgern. Es ist unmöglich, sie alle zu manipulieren, selbst wenn es technisch darstellbar wäre, das Punkamt und alle mit ihm verknüpften Datenbanken entsprechend zu frisieren. Natürlich kann Senatorin Winter eine Gedächtnislücke haben. Aber wie viele Leute soll er noch befragen?

»Senator!«

Am Gang und an der

charakteristischen Art, die Toga um sich zusammenziehen, hat er ihn schon von Weitem erkannt.

»Nicht hier!«

»Nur ein Wort.« Straner hält rasch auf die Gruppe zu. Brighton wird schlecht vor ihm davonlaufen können.

»Ich sagte doch, nicht hier!« Der Senator ist in Begleitung seines Redenschreibers, Dr.

Boston, und zweien seiner Mitarbeiter, deren Namen Straner nicht kennt.

»Entschuldigt. Aber da ich Euch gerade sah!«

Francis Brighton gibt seinen Leuten ein Zeichen, langsam weiterzugehen. Als diese sich einige Schritte entfernt haben, zischte er Straner drohend an.

»Noch einmal, Straner, und ich entziehe dir den Auftrag. Ich bringe es

fertig und setze einen
anderen auf die Sache
an.«

Straner zuckt
zusammen, empfindlicher
getroffen, als er sich
eingestehen will. Seit
Monaten hat er keinen
vernünftigen Job gehabt,
und nun sind da diese
unerschöpflichen
Ressourcen, Geldmittel,
wie er sie in seiner
Laufbahn niemals zur
Verfügung hatte, ein
modernes Schiff, Zugriff

auf die Reichtümer zweier Welten, und wenn es nur das warme Abendessen bei Lena wäre. Aber auf Zhid wartet eine leibhaftige Infantin auf seine Rückkehr!

»Ich wollte Euch nicht in Unannehmlichkeiten bringen«, sagt er schnell. »Ich war wirklich zufällig hier.«

»Also was gibt es? Eine Minute.«

»Senator Richards hat

nie existiert.«

»Du bist im Punktamt gewesen.«

»Aber es gab einen Untersekretär dieses Namens. Er verschwand vor dreißig Jahren spurlos auf Zhid.«

»Ich sage doch, dass du nach Zhid gehen sollst!«
Der Senator zerrt unwirsch an seiner Toga, die der auffrischende Wind immer wieder auseinanderbläst.
»Warum tust du nicht

einfach, was ich dich
geheißten habe?
Stattdessen schnüffelst du
hier auf eigene Faust und
bringst doch nichts heraus,
was ich nicht schon
wüsste!«

»Verzeihung. Aber von
dieser Delegation habt Ihr
mir nichts gesagt!«

»Welche Delegation?«

»Die Handelsdelegation,
der Richards angehörte.«

»Du musst nicht alles
wissen.« Brighton blufft. Er

lügt. Er improvisiert. Auch wenn er ein paar Jahre weniger in diesem Metier auf dem Buckel hätte, würde Straner das spüren.

»Die Delegation kam nie zurück!«

Der Senator sieht sich um. Seine Mitarbeiter sind am anderen Ende der Grünfläche, winzige Figuren unter dem mächtigen Säulenportal des Tempels der Vernunft. Sonst ist niemand

unterwegs.

»Alle weiteren Informationen sind gesperrt«, insistiert Straner. »Wenn ich natürlich die Autorisierung eines Senators hätte ...«

»Also gut.« Brighton atmet schwer durch. »Es gab eine Delegation. Richards war ihr Leiter. Es ging um Handelserleichterungen, Zölle, Währungsfragen, Lizenzen, solche Dinge.

Aber die Delegation kehrte
unverrichteter Dinge
zurück. Ein
Handelsabkommen wäre
für beide Seiten gut
gewesen. Natürlich hätten
wir profitiert. Wir sind keine
Heiligen. Unsere Industrie
muss leben. Aber unter
dem Strich hätte es sich
für Zhid mindestens
genauso rentiert. Was
nützen ihnen ihre
Rohstoffe, wenn sie sie
nicht exportieren?
Vielleicht hätte es ihre

Unterentwicklung etwas
gemildert, ihre
Rückständigkeit. Aber so
sind sie dort. Man kann
ihnen nicht helfen.«

Er sieht Straner an, aber
sein Blick ist leer.

»Wie dem auch sei. Die
Delegation reiste wieder
ab, ohne etwas
ausgerichtet zu haben. Ein
oder zwei Jahre später
wurde Richards in den
Senat gewählt. Er
bekämpfte jetzt jede

Aussöhnung mit Zhid.«

»Senator.«

»Keine Ahnung, was dort vorgefallen ist.« Brighton zwinkert ihm zu. Es soll listig wirken. Aber es ist nur zerstreut.

»Die Delegation kam nie zurück.«

»Sie kam zurück.« Der Senator schielt unwillkürlich. Er besinnt sich und fasst Straner ins Auge. »Sie kam doch zurück?« Brighton scheint

verwirrt.

»Sie kam nie zurück«, sagt Straner. »Richards wird seitdem vermisst. Aber er ist bis heute nicht offiziell für tot erklärt.«

»Du machst mich ganz konfus.« Der Senator wedelt einige Fliegen weg, die es in dieser Jahreszeit bestimmt nicht gibt. »Ich kann nur immer wieder sagen: Geh nach Zhid. Auch dort muss es doch ein Archiv geben.«

Straner sieht den
schildkrötenförmigen Bau
vor sich und kann sich ein
Schmunzeln nicht
verkneifen.

»Und damit Punktum.
Alles Weitere, wenn du
etwas herausgefunden
hast, in der Schw... in dem
Lokal, das ich dir
angewiesen habe!«

Er rafft seine Toga um
sich zusammen, dass
seine dünnen
Unterschenkel sichtbar

werden, und läuft seinem Team nach, das an der Ecke des nächsten Rasenstücks auf ihn wartet. Straner ruft einen Scooterbot und begibt sich zum zweiten Frühstück in die »Schwarze Tanne«.

Wenn er sich jemandem anvertrauen könnte. Mit jemandem darüber reden. Aber so grübelt er nur ergebnislos im Kreis herum. Ein Albtraum, aus dem es kein

Entrinnen gibt.

Die Dinge ergeben alle keinen Sinn. Egal, von welcher Seite er sie fasst, sie haben keinen Zusammenhang. Brighton weiß mehr, als er ihm sagt, viel mehr. Aber warum setzt er ihn dann auf die Sache an? Lässt ihn ins Blaue recherchieren, und bei allem, was er herausfindet, heißt es: Das weiß ich schon, das geht dich nichts an!

Es ist zum Verzweifeln.

Lena bringt ein frisch gezapftes Bier. Es ist das dritte oder vierte an diesem Nachmittag. Bei der Rückkehr aus der Stadt hat sie ihn begrüßt wie einen alten Bekannten. Sogar der Wirt und der Koch sind nach vorne gekommen, um ihn als Gast willkommen zu heißen. Also hat sie geplaudert. Sie ist auch selbst noch einmal auf das Trinkgeld zu sprechen

gekommen. Dass sie das nicht will. Er hat gesagt, sie soll es auf eine Woche im Voraus umlegen. Dann stimmt es schon. Dennoch hat er zu erkennen gegeben, dass es ihm auf solche Beträge nicht ankommt. Er hat sich hinreißen lassen. In Zukunft muss er besser aufpassen.

»Langsam. Ich bin ja schon betrunken.«

»Soll ich dir etwas zu

essen machen?«

»Oder legst du es darauf an?«

Ohne seine Antwort abzuwarten, geht sie in die Küche. Wie es aussieht, richtet sie selbst einen Imbiss. Das verkündet zumindest der Stolz in ihren blauen Augen, als sie nach wenigen Augenblicken einen reich gefüllten Teller bringt. Speck und Käse, Brote mit viel gelber Butter, dazu

Radieschen, Gurken,
Tomaten. Alles liebevoll
garniert.

»Danke.«

Er fängt an zu essen.
Sie steht da und sieht ihm
dabei zu.

Nach einer Weile fragt
sie: »Bist du – ein Agent?«

Er verschluckt sich
beinahe an einer Scheibe
Toast mit Hackfleisch und
knackigen Zwiebelringen.

»Es ist nur so, sie haben
uns angekündigt, dass

jemand kommen würde.«

»Wer?« Straner braucht einen weiteren großen Schluck Bier.

»Ein Mann. Von der Regierung?«

Er zuckt die Achseln.

»Das ist ja aufregend.«

Straner seufzt. Jetzt ist er hier also auch schon aufgefliegen. Brighton, der Idiot!

Für einen Augenblick kämpft er mit der Versuchung, sich ihr

anzuvertrauen. Sie ist hübsch. Sie scheint intelligent. Sie könnte hier die Rolle einnehmen, die Cejla auf Zhid innehat. Er lächelt insgeheim bei dem Gedanken, wie er sich mit einem Gefolge charmanter Assistentinnen umgibt.

»Also gut. Dann lass ich dich in Ruhe.«

Er brummt etwas mit vollem Mund. Sein Kopf ist schwer. Das Essen vertreibt die

Benommenheit, die der Alkohol in seinem leeren Magen verursacht hat. Aber er wird noch müder. Sowie der Teller leer ist, erhebt er sich mühsam und geht auf sein Zimmer, wo er sich auf das liebevoll hergerichtete Bett fallen lässt und sofort einschläft.

Kapitel 6: Scout

Er hatte schon vergessen, wie die Vorstädte rochen. Und wie heiß es war! Kaum, dass er aus dem Schiff gestiegen war, sehnte er sich schon wieder nach Rangkor zurück. Nach der milden Kühle seines Sommers, die angenehmer war als die Gluthitze des hiesigen Winters, den sie

Trockenzeit nannten.

Cejla hatte ihn nur flüchtig begrüßt, als sie auf dem Gang an ihm vorüberlief. Sie hatte zu tun! Schließlich war sie nicht seine persönliche Referentin, sondern die des Ministers! Er ließ das auf sich beruhen. Sie würden einander schon noch näherkommen!

Er ging kurz auf sein Zimmer im Gästetrakt des Palastes, wo er alles

unverändert fand. Dann suchte er das serafidische Badehaus auf. Das Mädchen, das ihn seinerzeit bedient hatte, war nicht da. Er erkundigte sich nach ihr. Sie hatte inzwischen geheiratet und die Arbeit aufgegeben. Jetzt wohnte sie bei ihrer Familie im abgeschotteten Kosmos des Serafidenviertels und erwartete ihr erstes Kind.

Straner quittierte das ohne innere Anteilnahme.

Er hatte nichts anderes erwartet. Dann ließ er sich abseifen, massieren, mit Schallwellen entspannen und verdämmerte den Rest des Nachmittags damit, zwischen dem Dampfbad und dem schattigen Innenhof zu pendeln, wo die Männer sich zwischen den Waschungen erholten. Hier und da versuchte er einem Gespräch, dem er ohne Interesse folgte, eine Wendung zu geben, die zu

einem rangkorianischen Gesandten namens Richards führte. Aber er rief keine Reaktion hervor, die Anlass zu weiterreichenden Rückschlüssen geboten hätte.

Wie denn auch?

Wenn das Volk auf der Straße nicht wusste, ob die Tochter des Großkhans eine rechtmäßige Infantin oder ein Bastard war, wie sollte es über geheime Verhandlungen Bescheid

wissen, die vor mehr als einem Menschenleben stattgefunden hatten und ergebnislos abgebrochen worden waren. 30 Jahre, 25 nach hiesiger Zeitrechnung, waren eine lange Zeit. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag kaum höher, was bei den verheerenden und hygienischen und medizinischen Zuständen kein Wunder war. Und doch quollen die Straßen

über vor Leben.

Das Volk schien Kinder auszuschwitzen wie ein Morast in der Sonne Qecha-Fliegen.

Andererseits war der Name Tobey Richards immer noch in aller Munde. Die Leute spuckten aus vor ihm. Er war nur so tief in ihren Sprachschatz und ihre Redewendungen eingesunken, dass es unmöglich war, die Wurzel dieses Wortgebrauchs zu

rekonstruieren.

Was sollte er hier? Er konnte den Auftrag Auftrag sein lassen. Die Geldmittel, die Brighton ihm zur Verfügung gestellt hatte und die noch kaum angetastet waren, waren gewaltig, zumal nach ihrer hiesigen Kaufkraft. Er konnte bis ans Ende seiner Tage davon leben, sich jeden Nachmittag die Muskeln ölen lassen und jede Nacht ein anderes Mädchen mit aufs Zimmer

nehmen. Der finanzielle Background seiner Mission war ebenso unerschöpflich wie Zhids Angebot an Vergnügungen. Ein Leben hätte nicht ausgereicht, um auch nur einen wesentlichen Teil davon in Anspruch zu nehmen. Natürlich musste er irgendwann Vorsorge für den Fall treffen, dass Brighton die Konten sperrte. Aber das war das geringste Problem. Er hatte schon damit

begonnen, die Mittel auf Kanäle umzuleiten, zu denen nur er Zugang hatte und die nicht zurückverfolgt werden konnten. Auf einer Welt des Kirgol-Clusters, wo die rangkorianische Bankenaufsicht machtlos war, keine große Sache, zumal Brighton selbst die Summen in ausgesprochen dubiosen Transaktionen hin und her bewegt hatte.

Aber darum ging es

nicht. Längst hing er viel tiefer in der Sache drin. Es hatte mit seiner Ehre zu tun. Das letzte Gespräch mit dem Senator hatte ihm eine Beleidigung zugefügt, die er nicht auf sich sitzen lassen konnte. Seit diesem Vormittag auf Rangkor stand nicht mehr Richards im Vordergrund, ob er nun Senator oder Untersekretär gewesen war, sondern Brighton selbst, dem er zu gerne an den Karren gefahren wäre.

Er war inzwischen überzeugt davon, dass Francis Brighton etwas zu verbergen hatte. Und er würde nicht ruhen, bis er es herausgefunden und an das helle, schonungslose rangkorianische Tageslicht gezerrt hatte!

Wie es dem Ritual dieser Aufenthalte entsprach, ließ er sich neu einkleiden. Dann streunte er durch die abendlich glühenden Gassen des Viertels, um etwas zu essen. Es gab

hervorragende
Restaurants. Warum sich
mit Garküchen abgeben,
wenn man in den
vornehmsten Lokalen
einkehren konnte! Ein Filet
vom Gazellenadler, die im
ganzen Cluster gerühmte
zhidaische Spezialität,
kostete so viel wie das
Monatsgehalt eines
städtischen Angestellten.
Aber was machte das? Es
war eine Summe, deren
Abgang ihn nicht
umbrachte.

Als er ins Freie trat, war es immer noch unerträglich heiß.

Das Restaurant war klimatisiert gewesen. Die Rückkehr an die brodelnde Luft der Metropole kam dem Eintritt in ein Schwitzbad gleich. Er hätte auch dem Wein nicht so freigebig zusprechen sollen. Jetzt ließ er seine Wangen pulsieren und machte ihm das Atmen schwer.

Der Schatten senkte
sich zwischen die
Wohntürme wie kohliges
Schwarz in
Bergwerksschächte,
Brocken und Blöcke von
Finsternis, an denen man
sich mit versengten
Händen vorantasten
musste. Er ließ sich
treiben. Hatte er ein Ziel?
Wenn es ihm zu viel
wurde, konnte er ein
Fahrzeug mieten und sich
zum Ministerium befördern
lassen. Dort wartete ein

kühles Zimmer auf ihn.

Dann stand er vor einem Ensemble, das ihm auf dunkle Weise vertraut vorkam. Mehrere sechseckige Wohnsilos bildeten einen asymmetrischen Platz, der einmal mehr im Finster eines Blackout lag. Der Fallwind, der zwischen den kilometerhohen Türmen nach unten stürzte, und die Abluft, die aus den höhlenartigen Eingängen und den Schachtöffnungen

der Untergrundbahn
wehte, zerrten an
Absperrbändern, die
zerschlissen in ihren
Halterungen zappelten wie
junge Hunde, die man
loszubinden vergessen
hatte. Das Pflaster war
schwarz. Die
vorsintflutliche Nacht, die
alles bedeckte, ließ es
nicht zu, die
eingetrockneten Lachen
menschlichen Blutes zu
erkennen, die hier vor zwei
oder drei Tagen ge glänzt

hatten.

Wie lange war das her? Es musste länger sein. Fünf Tage hiesiger Zeit? Er hatte zwei Nächte auf Rangkor verbracht, und die doppelte Zeitverschiebung von Hin- und Rückflug machte ihm zu schaffen.

In der Vorhalle brannte eine trübe Notbeleuchtung. Die gelben Lampen, die mit primitiven Aggregaten betrieben wurden, waren von Trauben schwarzer

Qecha-Fliegen
umschwärmt. Das Tor des
großen Elevators war in
offenem Zustand arretiert.
Selbstleuchtende Bänder
warnten vor dem Betreten
des Schachtes, aus
dessen bodenloser Tiefe
ein unerträglicher Gestank
herauftrieb. Vermutlich
lagen irgendwo dort unten
noch ein paar Leichen
unter den Trümmern und
gingen allmählich in
Verwesung über.

Der kleine Elevator in

der nordöstlichen Ecke war in Betrieb. Man hatte eine Stromversorgung mit mehreren hintereinandergeschalteten Energieblöcken improvisiert. Das Ganze sah nicht sehr vertrauenerweckend aus, und diese Gondel fasste nur zwanzig Personen. Was war das in einer solchen senkrechten Stadt, deren Bevölkerung mehrere Zehntausend betrug? Dennoch war es in

den Durchgängen zu den vier Treppenhäusern erstaunlich still. Die Leute bedienten sich hauptsächlich der Brücken zu den Nachbartürmen. Und wer das Haus nicht unbedingt verlassen musste, blieb einfach wo er war. Vermutlich gab es Tausende, die ihr ganzes Leben auf ihrer Etage, im Umkreis ihrer Schlafbox zubrachten. Kranke, Arbeitslose, Alte. Auch Familien mit Kindern. Es

gab einen
wohlorganisierten
Tauschhandel, und in jeder
zehnten Ebene einen
kleinen Markt. Nur wer
auswärts Arbeit hatte oder
andere unaufschiebbare
Gründe, musste den Turm
verlassen.

Einige Jugendliche
bretterten auf Scootern in
die Vorhalle, setzten über
die Absperrung hinweg und
schossen senkrecht in den
Elevatorschacht hinauf.
Das ging natürlich auch.

Nicht viele Leute gab es in der Schicht, die hier vegetierte, die einen eigenen Scooter besaßen; diese hier waren geklaut oder aus Schrott zusammengebaut. Man hörte, wie das Röhren ihrer überlasteten Antriebsaggregate sich in dem kilometerhohen Schacht nach oben arbeitete.

Straner sah sich um. Man hatte die verunglückte Elevatorplattform aus dem

Schacht gezogen und an der Nordseite der Halle aufgestellt. Den unteren Teil, der zur Todesfalle für einhundert Menschen geworden war, hatte man mit Hämmern und anderen vorsintflutlichen Werkzeugen ausgebeult. Er zweifelte nicht daran, dass man die Gondel in ein paar Tagen wieder einsetzen und in Betrieb nehmen würde. Was blieb den Leuten anderes übrig? Im fahlen Schein der

Notbeleuchtung, das vom
Gebrumm der
Fliegenschwärme bewegt
wurde wie von einem
schmutzigen Vorhang,
duckte er sich unter dem
Absperrband hindurch. Er
lugte in den Schacht. Die
Wohntürme waren sehr tief
verankert. Die Basements
reichten bis zu zwanzig
Stockwerke tief in den
Untergrund. Dort unten
gluckste bläuliches Licht.
Der Gestank war
unerträglich.

Straner kehrte ein paar Schritte tief in die Vorhalle zurück. Er atmete tief durch und füllte seine Lungen mit der vergleichsweise köstlichen Luft. Dann riss er einen Teil des linken Ärmels seines nagelneuen serafidischen Gewandes ab und band ihn sich als Mundschutz vors Gesicht. Er hangelte wieder in den Schacht. Dort bekam er einen Schlauch zu fassen, der an der Innenseite der

nackten Betonwand nach
unten lief, eine
hydraulische Leitung
vermutlich oder eine
Zufuhr für die Schienen
der

Magnetschwebegeneratore

Er schwang sich in den
Schacht und kletterte an
dem Schlauch nach unten.
Der Grund war versperrt.
Straner sah kaum die
Hand vor Augen. Er
musste die
Nachtsichtfunktion seiner
Netzhautimplantate

aktivieren, um sich in dem Chaos orientieren zu können. Dann erst begriff er: Man hatte am Grund des Schachtes damit begonnen, eine Art Auffangvorrichtung zu bauen. Aus schweren Stahlfedern und ziehharmonikaförmig gestauchten Trägern hatte man einen Prellbock errichtet, der im Fall eines neuerlichen Absturzes die Gondel auffangen und die Energie ihres freien Falls

absorbieren sollte. Das war pure Verzweiflung! Eine mit hundert Menschen besetzte, frei schwebende Plattform, die aus achthundert oder tausend Metern Höhe in die Tiefe raste! Rangkorianische Ingenieure hätten zu knobeln gehabt, wie sie dieses Problem auf rein mechanische Weise lösten. Denn auf die Magnettechnologie durfte nicht zurückgegriffen werden. Und hier waren

arbeitslose Handwerker,
Feierabendbastler und
besorgte Familienväter
zugange!

Straner bahnte sich
einen Weg durch das
Gestänge und kletterte
durch einen Seitenzustieg
in eine dunkle, nach
Schimmel und Verwesung
riechende Halle hinaus. Sie
entsprach in Lage und
Schnitt der Eingangshalle
zwanzig Etagen über ihm.
Werkzeug und stillgelegte
Energieaggregate standen

herum. Das eine oder andere Gerät war auf Stand-by und verströmte ein wenig blaugrünes Licht. Ohne seine Implantate hätte er trotzdem nichts sehen können. Es war kühl und feucht. Straner fragte sich, was er hier machte.

Bis jetzt hatte er nichts gesehen, was darauf hingewiesen hätte, dass die Anlage manipuliert worden wäre. Das hieß jedoch nicht, dass er schon ausschließen

konnte, dass der Absturz durch einen äußeren Eingriff herbeigeführt worden war. Irgendwo in den nach Kilometern zählenden Schächten und Kabelbäumen konnte ein Kurzschluss ausgelöst, ein Kontakt unterbrochen worden sein. Er würde das ganze Gebäude auseinandernehmen müssen, um die Ursache herauszufinden. Aber nach allem, was er gesehen hatte, sprach eigentlich

nichts gegen einen Unfall,
wie er hier an der
Tagesordnung war und
von der Bevölkerung mit
fatalistischer ergebenheit
hingenommen wurde.

»Ganz schöner
Kuddelmuddel, was?«

Straner wunderte sich,
dass er nicht erschrak.
Aber er fühlte sich nicht
bedroht.

»Wer ist da?«

»Das kommt vor. Da
kann man halt nichts

machen. Was zählt ein Menschenleben in einer Stadt von achthundert Millionen?«

Die Stimme war fein, ein dünnes Fisteln. Und sie kam von unten. Hatte man einen Spybot auf ihn angesetzt, der ihm durch Luftschächte und bis in die Ruinen verunfallter Elevatoren folgte?

»Hier!« Jetzt war es doch woanders. Höher.

»Komm schon. Benutze

deine Sinne, und wenn's nicht reicht, dreh deine Implantate auf!«

Straner hatte seine Netzhautapplikationen schon bis zum Anschlag hochgefahren. In dem künstlichen, grün wirkenden Licht, in das diese Maßnahme die Umgebung tauchte, erkannte er eine Ratte, die auf halber Höhe der Halle auf einem Stahlträger saß. »Bist du das?!«

»Siehst du sonst noch jemanden?«

»Nur eine Ratte!«

»Dann musst du mit mir vorliebnehmen.«

»Was bist du? Ein Tier oder ein Bot?«

»Ein Ding aus Fleisch und Blut!« Das Wesen klang empört. »Eine Kanalratte, wenn's beliebt.«

Straner wunderte sich.

»Ich bin ein eScout. Meine Freunde nennen

mich Scout!«

»Dann will ich es auch so halten.«

»Aber ich habe mir ein paar Upgrades gegönnt ...«

»Du bist sehr redselig.«
Er nuschte unter dem Stoff, den er sich vor den Mund gebunden hatte, sah sich aber außerstande, ihn zu lösen.

»Und du bist maulfaul. Ich sehe schon, ich werde unsere Unterhaltungen

zum größten Teil allein bestreiten müssen.«

»Nein, nein, nein!« Straner winkte energisch ab.

»Ich könnte dir von Nutzen sein!«

»Du gehst mir jetzt schon auf die Nerven!« Er war an den Träger herangegangen, den man im Zuge der improvisierten Maßnahme quer in den hallenartigen Vorraum gewuchtet hatte. Das Vieh

hockte direkt vor ihm, etwas oberhalb seines Kopfes. Er hätte es mit dem ausgestreckten Arm erreichen können. »Ich könnte dich zu einer Freundin mitnehmen. Da könntest du plaudern!«

»Du hast viele Freundinnen, eh?«

Straner lachte. Dann wurde er wieder ernst. »Wer bist du, Scout? Und was willst du von mir?«

»Ich biete dir meine

Dienste an.«

»Was springt für dich dabei heraus?!«

»Ein paar Brocken werden schon für mich abfallen. Ich brauche nicht viel.«

»Käse?«

»Informationen.«

Straner nickte.

»Ich bin ein Junkie«, sagte die Ratte freimütig.

»Süchtig nach Wissen.«

»Du hilfst mir beim Recherchieren und machst

dich mit dem bezahlt, was du davon selbst verwerten kannst.« Er fixierte das seltsame Wesen, dessen Knopfaugen, bei Sonnenschein vermutlich schwarz, grün glühten. Restlichtverstärker, die jede Katze vor Neid erblassen lassen würden.

»Wer ist dein Auftraggeber?«

»Wer mich engagiert.«

Straner musste erneut schmunzeln. »Soviel du

redest, so wenig bekommt man aus dir heraus.«

»Noch haben wir keinen Deal.«

»Gib mir eine Probe.«

Er hatte das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als die Ratte mit einem langen Satz von ihrem Aufenthaltsort heruntergesprungen war. Sie huschte über den nackten Betonboden der Halle und verschwand in dem Trümmerberg, der

den Grund des Elevatorschachtes füllte. Man hatte Müll und Schrott nur notdürftig entfernt, um Platz für die Errichtung der Auffangvorrichtung zu gewinnen. Daneben erhob sich ein übermannshoher Haufen von zerfetzten Stahlblechen, Kleidern und Schuhen. Bestimmt waren auch noch menschliche Gliedmaßen oder vollständige Körper in dem Chaos enthalten.

Es dauerte nur wenige

Augenblicke, dann tauchte Scout wieder aus diesem Wust empor. Er baute sich vor Straner auf, der sich auf die Knie herabließ, und überreichte ihm feierlich einen Jeton. Es war ein Holochip. Ein billiges Werbemittel. Groß wie eine Münze, aus einfachem Polymer geprägt, in stumpfem Rot schimmernd.

Straner rieb den Jeton, um ihn zu aktivieren. Würde er noch

funktionieren? Aber dann baute sich schon das Holo auf. Es war Reklame für ein Bordell. »Leli's Budike!« In dem faustgroßen Hologramm, das sich über seiner Handfläche drehte, rekelten sich Mädchen in blauem und schwarzem Flitter. Er schaltete das Ding ab.

»Du bist doch wegen des Mädchens hier?« Scout schien enttäuscht. Er hatte mit einem Lob

oder einer Belohnung gerechnet.

»Kiú.« Straner dachte nach. Sie hatte öfter diese Jetons verteilt. In der Garküche des alten Kirgolars hatte sie einige davon liegen lassen. Und er hatte sie auf dem Holo erkannt. Es war kein Zweifel möglich: Der Chip stammte von ihr.

»Sie ist in diesem – Ding zu Tode gequetscht worden.« Er nickte in

Richtung der Trümmer, die aus dem Elevatorschacht quollen.

»Hast du sie gut gekannt?«

»Ich habe eine Nacht mit ihr verbracht.«

»Genau genommen waren es zwei.«

Straner starrte die Ratte an. »Woher weißt du das alles?«

»Ich sagte doch, ich bin ein Junkie.«

»Also gut, Scout. Da du

sowieso schon mehr über mich zu wissen scheint, als ich mir erklären kann, werde ich dich engagieren. So habe ich dich wenigstens unter Kontrolle.«

»Fein.« Das Tier erhob sich auf die Hinterbeine und wedelte mit den Vorderpfoten durch die Luft. Das grüne Glosen seiner Augen hatte sich zu einem durchdringenden Brennen intensiviert, das jedem Malachitlaser zur

Ehre gereicht hätte.

»Soll ich dich zu Leli führen?«

Straner hatte die Daten des Jetons auf sein Tattoo übertragen. Jetzt hielt er ihn unschlüssig in der Hand. Er stand im Begriff, ihn wegzuwerfen. Aber dann ließ er ihn in einer Tasche seines bequemen serafidischen Anzugs verschwinden.

»Eine Bedingung: Du redest nur, wenn du

gefragt wirst.«

»Aye, Sir!«

»Zu Leli gehe ich ein
andermal. Allein. Die
Adresse habe ich ja.«

Die Ratte glotzte ihn
abwartend an. Ihr nackter
Schwanz peitschte den
staubigen Beton.

»Jetzt könntest du mir
sagen, wie ich hier
rauskomme.«

»Kein Problem.«

Der eScout wieselte um
einige der schweren

Maschinen herum, die in
anderem Zusammenhang
beeindruckend gewirkt
hätten, die hier aber nur
eine Aura von Hilflosigkeit
verbreiteten. Straner folgte
ihm. Am anderen Ende der
Halle gab es einen
Notausgang. Ein
unbeleuchtetes
Treppenhaus führte zum
Niveau der Straße hinauf.

Straner trat in die
Nachtluft. Sie kam ihm
wunderbar klar und frisch
vor. Er band das Tuch, das

sich mit seinem Speichel und seinem Atem getränkt hatte, los und warf es fort. Es war windig. Der Fetzen segelte waagerecht davon.

Er sah sich um. Sie waren auf der Rückseite des Wohnsilos herausgekommen, um zwei Sechziggradwinkel vom Haupteingang entfernt.

»In Ordnung, Scout. Wenn ich dich brauche, werde ich dich rufen.« Er

zweifelte nicht daran, dass die Ratte in Augenblicken zur Stelle sein würde, wann und wo auch immer er sie in der uferlosen Stadt anpingen würde. Aber sie antwortete nicht. Sie war bereits verschwunden und kaute jetzt an den Informationen, die sie ihrem Treffen entnehmen konnte.

Straner zog den Jeton aus der Tasche, unterdrückte die sentimentale Anwandlung,

ihn noch einmal zu aktivieren, und ließ ihn in der Kanalisation verschwinden.

Mit weit ausgreifenden Schritten machte er sich an den Heimweg.

Es entbehrte nicht einer gewissen Ironie, dass er hier auf einer Matratze nächtigen konnte, die auf modernster Magnetresonanzttechnologie basierte, ein rangkorianisches Produkt,

natürlich, das auf
schwarzen Kanälen den
Weg nach Zhid gefunden
hatte und das für den
Normalbürger
unerschwinglich war. In
Rangkor hatte er auf
einem ganz normalen Bett
geschlafen und war am
Morgen ausgeruht und
erholt gewesen wie nach
einem mehrwöchigen
Urlaub irgendwo am Meer.
Hier versetzte ihn die
künstliche Schwerelosigkeit
in Schwindel. Er musste

das Aggregat
herunterregeln, um mit
einem gewissen
Prozentsatz seines
Körpergewichts Fühlung
zur Unterlage zu erhalten.
Dennoch war es ihm in der
Phase des Wegdämmerns,
im Zwischenreich von
Wachen und Traum,
immer wieder so, als
stürze er durch den
unendlichen Raum. Er
hatte die Kontrolle über die
HOOKED KITE verloren. Das
Schiff trudelte steuerlos

durchs All. Schließlich
hatte er sich dazu
entschließen müssen
auszusteigen. Nur in einen
dünnen Raumanzug
gehüllt, der ihn notdürftig
vor Kälte und Strahlung
des Kosmos schirmte, fiel
er in den parsecweiten
Abgrund und fiel und fiel
und fiel.

Straner schreckte hoch.
Er hatte geglaubt, gar nicht
geschlafen zu haben. Aber
sein krampfartiges, von
einem lauten Schrei

begleitetes Auffahren
belehrte ihn des
Gegenteils.

Er war im Raum
gewesen. Die HOOKED KITE
durchstieß eben die
Lichtschwelle und kehrte in
die Normalmatrix zurück.
Vor ihm lag ein Schiff,
unfassbar nah und
unbegreiflich langsam. Er
hätte es beinahe gerammt.
Aber die Automatik
reagierte im Bruchteil einer
Mikrosekunde und fing das
gewaltige

Bewegungsmoment ab.
Die HOOKED KITE bäumte
sich auf wie ein Pferd, das
vor einer Klapperschlange
erschrickt und in vollem
Galopp scheut. Der Reiter
wird abgeworfen und stürzt
kopfüber in den Staub, den
glühenden Wüstenboden.

Er setzte sich auf.
Angelte nach dem
Getränk, das auf dem
kleinen Tischchen neben
dem Bett stand, trank
einen Schluck und
besprengte sich das

Gesicht mit dem Wasser, das lau und abgestanden schmeckte.

Dann stand er auf. Er ignorierte die Anfragen der Bots und taumelte ins Bad. Dort ließ er sich lange von kühlem Nass berieseln. Später stand er auf dem Balkon. Die Nacht war drückend. Voller Schwüle und Elektrizität. Es ging auf die Regenzeit zu, den kurzen, aber heftigen Monsun, der einmal im Jahr über die äquatorialen

Breiten Zhids hinwegfegte. Es war eine Stimmung wie vor dem Losbrechen eines gewaltigen Gewitters, nur dass diese Wehen noch mehrere Wochen dauern würden und das Gewitter einen Monat.

Sein Geist hing in einer Endlosschleife fest wie ein Computerprogramm, das sich aufgehängt hatte. Immer wieder kehrte er zu jener Raumzeitstelle zurück, an der er beinahe in Kundali und ihr Shuttle

hineingeprallt wäre, ein
Auffahrunfall bei
Lichtgeschwindigkeit. Er
hatte den Vorfall eigentlich
schon fast wieder
vergessen. Auch am
Vortag, als er bei der
Rückkehr von Rangkor
wieder an jener Stelle
vorbeigekommen war,
hatte er sich nichts
gedacht. Dort war ja
nichts, nur stöhnende
Leere im Radius vieler
Parsec. Aber etwas schien
sein Unterbewusstes zu

beschäftigen. Etwas schien es ihm sagen zu wollen. Er musste auch in der Realität noch einmal dorthin zurückkehren. Vielleicht fand er ja doch einen Anhaltspunkt. Wo war Kundali hergekommen? Wo war sie gewesen, in diesem winzigen Schiff, fernab aller markierten Routen?

Die knisternde Nacht hatte ihn getrocknet, der aus dem Bad an die Luft gegangen war, ohne sich

etwas anzuziehen. Bei der geringsten Anstrengung würde ihm sofort wieder der Schweiß ausbrechen.

Er ging hinein und zog den Pilotenanzug über. Dann entriegelte er die Tür und drückte sich auf den Gang hinaus. Cejlas Tattoo würde sie in diesem Augenblick mit einem sanften, aber anhaltenden Prickeln wecken und ihr mitteilen, dass er die Suite verlassen hatte und auf dem Weg zum Hangar

war. Der Gedanke entzückte ihn. Er kam sich vor wie ein Jugendlicher, der sich nachts heimlich aus dem Haus schlich! Im Übrigen war er frei zu gehen, wohin er wollte.

Ein Wachmann schlug sich vor der Schleuse die Nacht um die Ohren.

»Schon wieder unterwegs, Fremder?«

Straner drückte ihm ein üppiges Trinkgeld in die Hand.

»Geschäfte,
Geschäfte!«

Der Mann gab den
Durchgang frei.

»Und in einer solchen
Nacht kann man sowieso
nicht schlafen.«

»Wem sagst du das!«

Die HOOKED KITE stand
auf der Plattform und
schwieg in die Dunkelheit
hinaus. Ein schlafendes
Reittier, das er am Abend
getränkt und gestriegelt
hatte und das nun geduldig

auf den nächsten Ausflug wartete. Das Schiff atmete. Sein feuchtes Schnarchen dampfte in der Luft. Und der schwere Pulsschlag seiner Aggregate ließ den Beton des halb offenen Hangars unmerklich vibrieren.

Straner kletterte in die Einstiegs Luke und nahm seinen Platz in der Führerkanzel ein. Er programmierte den Kurs. Die Systeme erwachten zum Leben. Wie eine

Raubkatze schnurrte und
rekelte sich die HOOKED KITE
und dehnte ihre Muskeln.
Dann sprang sie mit einem
tigergleichen Satz von dem
Horst, auf dem sie vertäut
gewesen war, stürzte sich
in die Tiefe, nahm über der
von Verkehr flimmernden
Magistrale Fahrt auf, zog
hoch und beschleunigte
donnernd auf mehrfache
Überschallgeschwindigkeit.
Jenseits der Atmosphäre
ergänzte der
Singularitätsantrieb die

Plasmatriebwerke. Zhid fiel
achtern ab. Aus der
Halbkugel wurde eine
Scheibe, aus der Scheibe
eine Sichel, aus dem
Sichel ein Punkt. Der
Punkt verschwand.

Im interstellaren Raum
außerhalb des Zhid-
Systems beschleunigte
das Schiff abermals bis in
den zweistelligen
Prozentbereich des Lichts.
Die Koordinaten stürzten
wie Wasserfälle über die
Schirme. Die Scheiben

waren matt und schwarz,
opak vor Geschwindigkeit.
Denn die HOOKED KITE
berührte den Normalraum
kaum noch. Sie raste an
seiner Oberfläche dahin
wie ein Schnellboot ohne
nennenswerten Tiefgang
über den glatten Ozean.

Kapitel 7. Das Bran

Die Ortung schlug an.
Der Vektor wurde
einstellig. Straner zog die
Steuerung an sich und
nahm weiter Energie weg.
Sterne prasselten auf ihn
ein. Alles schien voller
Licht. Dabei war es nur die
Finsternis des physischen
Kosmos, die sich
vorteilhaft von der tieferen

Nacht des Nichts abhob.
Weltkörper schälten sich
aus der Leere. Weit
voraus, aber doch schon
als schwarzroter Klumpen
sichtbar, trieb Ganjur
durch das Schwarz, eine
Vulkaninsel in einem
tintigen Meer.

Die Automatik
produzierte ein infantiles
Piepsen. Ziffern blinkten
rot. Symbole hoben sich
dreidimensional hervor.

»Ich bin ja nicht blind.«

Straner fragte sich,
warum die Technik immer
auf Debile ausgelegt sein
musste.

Die Anzeigen
verstummten indigniert.

Das war die Stelle.
Straner nahm allen
Vortrieb weg und schaltete
die Singularität auf volle
Trägheit. Die HOOKED KITE
trieb mit abgeschalteten
Reaktoren im Raum.

Hier war nichts!

Er ließ die Protokolle der

Beinahe-Kollision abrufen
und über den aktuellen
Vektor legen. Das
Manöver hatte sich bei
halsbrecherischer
Geschwindigkeit
abgespielt. Die beiden
Schiffe hatten
währenddessen mehrere
Lichtsekunden
zurückgelegt. Die Frage
war ja, wo Kundali
hergekommen war. Er
wies die Automatik an, den
Kurs ihres Shuttles zu
rekonstruieren und

zurückzuberechnen. Dann legte er ihn auf die Steuerung der HOOKED KITE.

Das Schiff warf sich träge im Raum herum, ein Rochen im alles verschlingenden Schwarz der Tiefsee. Straner zündete die Plasmatriebwerke. Bei Kleiner Fahrt schlich er dem Quadranten zu, aus dem Kundali gekommen sein musste. Dabei ließ er die Instrumente Scans auf allen denkbaren

Frequenzen durchführen.
Irgendetwas musste hier
sein. Eine Verwerfung, ein
Austrittstunnel. Das Echo
einer Lichtsprungsignatur.

Und dann sah er es. Er
sah es im selben
Augenblick, in dem die
Ortung ansprach.

Etwas stimmte mit den
Sternen nicht.

Von einem Moment auf
d e n anderen veränderte
sich ihr Licht. Ihr
Strahlungskoeffizient. Der

Fingerabdruck ihres
Dopplereffekts. Es war,
wie wenn er sie durch eine
Scheibe sah, die einen
Sprung hatte, einen
anderen Brechungsfaktor.

Eine Linse!

Es war eine Linse. Er
maß die Welten an, die
durch die unstoffliche Linse
wie durch ein Bullauge
schielten, das körperlos im
Raum schwebte. Die
Verzerrung entsprach
dreißig Lichtjahren. Alle

diese Sterne waren bekannt, in den Speicherlakunen seines Schiffes abgelegt, verzeichnet in den galaktischen Karten. Sie alle hatten ihr individuelles Muster, ihre Spektrallinien, ihre Röntgenemissionen, ihren Strahlungsdruck und das relativistische Grummeln und Rumoren ihrer Fusionsprozesse, die den Raum erbeben und erdröhnen ließen.

All das war unvermittelt

um dreihundert Billionen
metrische Meilen näher
gerückt, als habe jemand
ein gigantisches Okular
mitten im interstellaren
Vakuum aufgehängt.

Ein Bran!

Wenn die Verzerrung
dieser Linse aus
komprimierter Raumzeit
dreißig Lichtjahren
entsprach, bedeutete das

...

Straner atmete tief
durch.

Er checkte den Zustand seines Schiffes, prüfte den Füllstand der Plasmataanks, kontrollierte die Quantenspinreserven der Absorber, vergewisserte sich, dass alle Systeme einwandfrei arbeiteten und dass Energie im Überfluss vorhanden war.

Dann flog er durch das Bran.

Dahinter lag ein anderes Universum. Es war dasselbe. Auch hier gab es

ein Zhid. Er steuerte es an.
Es war dasselbe Zhid. Nur
wilder, jünger,
ungezähmter. Schon aus
dem Raum sah er, dass
die Stadt viel kleiner war.
Vielleicht ein Zehntel der
Fläche des Molochs, den
er gekannt hatte. Nur die
inneren Bezirke und die
Vororte des ersten Rings.
Alles, was sich darüber
hinaus erstreckte und wie
ein Krebsfraß in die Wüste
fortwucherte, würde erst
noch gebaut werden. Auch

dieses Zhid hatte schon mehr Einwohner als ganz Rangkor. Vielleicht fünfzig Millionen, vielleicht achtzig. Aber wenn er vor dem geistigen Auge die Megalopole seiner eigenen Zeit darüber projizierte, nahm dieses Zhid nur den Raum der Innenstadt ein, der City und des einfachen Kranzes ihrer Vorstädte.

Kein Leitstrahl, keine Abfrage. Es gab überhaupt kaum Funkechos, nur ein paar primitive

Fernmeldesatelliten, keine Emissionen, die auf so etwas wie Industrie hingewiesen hätten.

Wovon lebten diese Menschen? Auch fünfzig Millionen musste doch ihr Auskommen haben.

Er würde es herausfinden.

Da sich niemand für ihn zu interessieren schien, ging er einfach irgendwo herunter.

Der Palast existierte.

Aber er wollte sich nicht wieder den Komplikationen ausliefern, die es mit sich gebracht hatte, hier zu landen. Weiter im Norden gab es einen aufgelassenen Komplex, der wie ein wilder Raumhafen anmutete. Er ließ die HOOKED KITE dort aufsetzen. Dann betrat er zum zweiten Mal den Boden dieser Welt, dreißig Jahre früher als beim ersten Mal.

Es war Nacht.

Rohe Hitze schlug ihm entgegen. Als sei er versehentlich in die Gießhalle eines Stahlwerks getreten. Die Abstrahler d e r HOOKED KITE ächzten empört. Die Umgebung wollte ihre überschüssige Wärme kaum annehmen.

Ein paar struppige Männer kamen auf ihn zu. Sie blökten etwas im kirgolischen Dialekt, das er nicht verstand. Nicht nur die Hitze schlug ihn beinahe nieder, auch der

Lärm war unerträglich.
Ständig starteten und
landeten Schiffe, darunter
illegale Frachter von der
zwanzigfachen Tonnage
d e r HOOKED KITE.
Triebwerke röhreten.
Feldgeneratoren liefen
orgelnd aus und ließen den
rissigen Asphalt sich
winden wie unter einem
Wettbewerb der Erdbeben.

Die Arbeiter bauten sich
vor ihm auf. Sie fuchtelten
herum und brüllten etwas,
das er nicht begriff. Er

wedelte mit einem Packen
Geldscheinen und deutete
auf sein Schiff. Sie wurden
zahmer.

Eine Phalanx unsagbar
primitiver Bots kam
angewatschelt, die
Serviceschläuche
schleppten und
Kabelbäume abspulten.

Er verriegelte die Luke
und programmierte die
Hülle auf höchste
Integrität. Wenn sie dem
Schiff nicht mit

Strahlenkanonen zu Leibe rückten, konnten sie keinen größeren Schaden anrichten.

Dann ging er in die Stadt.

Dieses Zhid war laut, blutig und brutal. Die riesige Stadt seiner Zeit kam ihm mit einemmal urban, geordnet und zivilisiert vor. Aber dies hier war ein Außenposten, auf dem es kein Gesetz gab. Ein wildwüchsiger

Moloch am Rande des bekannten Raumes, eine Furunkel am Arsch der besiedelten Galaxis. Die Hitze war mörderisch, noch unverhüllter, als er sie je gekannt hatte. Dabei herrschte lokale Mitternacht. Wie würde es um die Mittagszeit sein?

Nicht alle Straßen waren asphaltiert. Immer wieder brach der nackte Wüstenboden durch. Bettler schleppten sich dahin. Aussätzige krochen

durch den Rinnstein wie
seltsame Raupen, die
einen pestilenzialischen
Gestank verströmten.
Zuhälter und Drogendealer
lauerten an jeder Ecke, mit
ledrigen Gesichtern wie
verschlagene Reptilien.

Zhid!

Und dann tauchte er in
die schwarzen Schächte
seiner Gassen ein, in den
bunten Unsinn seiner
Souks, in den süßen Kitzel
seiner Bars. Es kam ihm

vor, als habe er bisher unter einem Gazeschleier gelebt, nicht nur auf Rangkor, sondern auch in dem Zhid, dem er die letzten Wochen seines Daseins geopfert hatte. Selbst dort war alles gedämpft gewesen – verglichen mit dem brüllenden Wahnsinn hier. Oder sollte er sagen: Jetzt! Jetzt war alles lauter, das Licht war greller, die Farben waren schreiender. Alle Gerüche stiegen

schärfer in die Nase, als lägen seine sämtlichen Organe bloß. Es schien ihm, als ob die Nervenenden seiner Augen, Ohren, Nüstern nackt hervorhingen und unmittelbar von allen Reizen vergewaltigt wurden, die sein Hirn mit rostigen Dolchen massakrierten.

Was war denn hier los?!

Die Menschen wirkten, als hätten sie blutiges

Fleisch gefressen und
Kerosin gesoffen.
Reklamen blendeten ihn
mit Farben, die er nie
gesehen hatte. Dann
stolperte er über eine
Leiche. Frauen boten sich
ihm an. Irgendwo gab es
eine Schießerei, die mit
scharfen Strahlenwaffen
ausgefochten wurde. Ihre
Entladungen wetteiferten
mit holografischen
Spektakeln, bei denen
nicht einzusehen war, ob
sie für Attraktionen warben

oder die Attraktion waren.
Schwere Sternenschiffe
donnerten im Tiefflug über
die Alleen, ihre
Druckwellen warfen
Passanten zu Boden und
ebneten Bretterbuden ein,
offene Garküchen und mit
Elend vollgestopfte Slums,
die sich mitten auf
Kreuzungen und Plätzen
breitmachten wie
unliebsame Verwandte, die
man nicht mehr loswurde.

In Straners Körper
zappelten Fluchtreflexe,

als sei er unfreiwillig Zeuge von Folterungen geworden, die seinen Verstand stärker strapazierten, als er ertragen konnte.

Er besorgte sich etwas zu trinken. Alkohol. Und andere Stoffe, die seine Sinne dämpften und den Aufruhr seiner Nerven aushaltbar machten.

Dann ging er weiter. Er trieb dahin wie ein Stück Holz, das einem Katarakt

zuschwamm. Er war in einen Sog geraten wie ein Fetzen, der von einem Feuersturm angezogen wurde und der bald im prasselnden Kamin seiner lotrechten Flammensäule vergehen würde. Wie ein Asteroid, der in den Gravitationsstrichter eines Schwarzen Lochs stürzt. Die Nova würde ihn wieder ausspeien. Als sei der Boden uneben geworden, bilde eine schiefe Ebene und öffne sich zu einem

Krater, taumelte er immer
schneller einem
unsichtbaren
Schwerezentrum zu, das
ihn einschlingen und
vernichten würde. Er
überließ sich dem Gefühl
der Unaufhaltsamkeit. Es
war ein sexuelles Rasen,
dem er keinen Einhalt
mehr gebieten konnte,
selbst wenn der Höhepunkt
mit der Zerstörung seines
Selbst zusammenfallen
sollte. In lauten
orgiastischen Schreien

feuerte er die Mächte an,
die ihn zerfleischten.

Er ertappte sich dabei,
dass er sich Horden junger
Männer angeschlossen
hatte, die trinkend und
singend durch die
hitzewabernden Gassen
eines Vergnügungsviertels
zogen. Er grölte ihre Lieder
mit und lachte kreischend
über ihre Scherze,
überschlug sich, wenn sie
einer Dirne ans Zeug
gingen oder aus reiner
Lust, aus einem Zuviel an

Kraft einen Fremden
niederschlugen. An einem
Brunnen tröpfelte rostiges
Wasser in ein halb
gefülltes Becken, in
dessen trüben Fluten sich
Huren ihren Freiern
hingaben. Schwere,
stampfende Rhythmen
schlugen aus den
Eingängen der Bars, wie
Walzwerke die eine
Zukunft aus Stahl und
Eisen schmiedeten. Aber
dann war es nur Musik,
von der sich die Mädchen

durchschüttern ließen wie von den Penetrationen ihrer Liebhaber.

Was tat er hier? Was hatte Kundali hier getan?

Er versuchte, sich zu orientieren. Manchmal kam ihm etwas bekannt vor. Ein Gebäude, ein Platz, ein Straßenzug. Aber so, wie man einen bekannten Menschen auf einem missglückten Jugendbildnis erkennt, das ihn trotzig und wild zeigt, das Gesicht

von Ausschweifungen
entstellt.

Natürlich hatte er das
Tattoo deaktiviert. Schon
im Zhid seiner Zeit hatte er
Aufsehen damit erregt,
zumindest in gewissen
Vierteln. Hier wäre es sein
Tod. Er zweifelte nicht
daran, dass diese Leute in
der Lage wären, ihm den
Arm abzutrennen, um an
das Wunderwerk
heranzukommen.

Also musste er sich auf

sein Gedächtnis verlassen, das verwüstet war, als habe er dreißig Jahre fortdauernden Rausches hinter sich.

Und plötzlich stand er direkt davor. Er hatte es nicht gesucht, aber etwas hatte ihn doch hierher geführt.

Sein Unbewusstes. Oder ein göttlicher Plan. Was machte das für einen Unterschied? Er trug die Adresse in seinem Handgelenk, und er hatte

sie auch im Kopf. Aber was nützte ihm das in dieser Stadt, die ihr Innerstes nach außen kehrte wie ein Säufer, der sich die Seele aus dem Leib kotzt.

Aber er war hier. Wie der Zentralschlot eines lodernden Vulkans im Zentrum seiner Nebenkrater erhob sich vor ihm ein mächtiger Turm, Hunderte von Stockwerken hoch, berstend vor rot glühenden Ekstasen.

»Leli's Budike«.

Straner musste grinsen.
Er dachte an Kiú und So
Chí, die hier in dreißig
Jahren Dienst tun würden.
Er dachte an Cejla, die
sich mit Grausen
abwenden würde. Er
dachte an Lena und hörte
ihre Worte: »Das ist ja
aufregend.«

Er dachte an Brighton,
der ihm alles das
ermöglichte und der für
alles aufkommen würde,

was immer nun geschah.
Er füllte noch einmal die
Lungen mit der stickigen
Luft der Nacht und machte
sich darauf gefasst, dass
es im Inneren noch viel
schwüler sein werde.

Dann trat er ein.

Leli begrüßte jeden Gast
persönlich. Eine
beeindruckende Frau, stolz
und stattlich, ein
Flammenmeer gelbroten
Haars brandete um ein
Gesicht, das den Scheitel

seiner Schönheit um zehn Jahre überschritten hatte, aber immer noch weibliche Würde ausstrahlte. Auf ihrer Stirne prangte ein Tattoo in Gestalt der Blüte des Lederkaktus, der ein Symbol für die Lebenskraft Zhids war.

Er bezahlte bar und pauschal, für die ganze Nacht. Alle Einrichtungen des Hauses standen ihm bis zum Morgengrauen zur Verfügung. Fühlkinos und Massagesalons, Getränke

und Mädchen. Einfach alles. Er überschlug, wie lange das Vermögen, das ihm zur Verfügung stand, hier ausreichen würde, und kam auf einen mehrjährigen Aufenthalt. Es war lächerlich billig. Aber man musste nicht nur das Preisgefälle von Rangkor nach Zhid in Anschlag bringen, sondern auch dreißig Jahre Teuerung ungeschehen machen. Ob auch die Hausherrin in der

Pauschale enthalten sei?

Leli lachte. Gegen einen geringen Aufschlag ließ sich über alles reden.

Aber er wollte zuerst auf eigene Faust losziehen und das Etablissement erkunden, das sich rühmte, das erste am Platze zu sein.

Gläserne Elevatoren bewegten sich zwischen den Ebenen. Jede Etage bot eine andere Landschaft. Oasen,

Palmenhaine, tropische
Urwälder, die von
künstlichen Papageien und
genetisch optimierten
Mädchen raschelten.
Waren es Klone? Die
meisten trugen die
hennarote Arabeske, die
sie dem fruchtbaren Volk
der Serafidin zuwies, an
der Nasenwurzel. Und sie
waren einander in der Tat
sehr ähnlich. Wenn ein
Elternpaar, das dem
selben Stamm, der selben
Kaste angehörte, zwanzig

Töchter hatte, würden diese einander nicht so sehr gleichen wie die Mädchen, die hier umherliefen, kostümiert oder unbekleidet, allein oder in Gruppen, einen zahlenden Gast im Schlepptau oder mit gerötetem Gesicht von einem solchen zurückkehrend. In einer Garderobe legte er den Raumanzug ab, den man für eine originelle Verkleidung hielt, und ließ

sich ein Badetuch aus
serafidischer Seide geben,
das er lose um die Hüfte
schlang. Nach der
Waschung und der
Massage lief er eine der
zahllosen Bars an, die über
das ganze Gebäude
verteilt waren, und trank
einen Kaffee. In einige
Entfernung reckten sich
mehrere Mädchen auf
einer riesigen
Bettlandschaft, die auf
Magnettechnologie
basierte. Schwerelos

schwebten und ruderten
sie durch die Luft und
hielten sich für ihn bereit.
Er hatte es nicht eilig. Und
mehr als die Mädchen
interessierten ihn die
Gäste, die hier ein und aus
gingen.

Da waren alle Rassen
der bekannten Galaxis.
Junge Raumkadetten und
alte Schwerenöter, biedere
Familienväter und
hedonistische Ästheten,
die ihre Orgien
inszenierten wie

Kunstwerke. Erstaunlich viele Offiziere aus Zhids technisch veralteter Armee; sie hatten ihre goldbetressten Jacken anbehalten oder sie demonstrativ über Barhocker drapiert, damit jeder ihre Rangabzeichen und ihre Orden sehen konnte. Tuchhändler von Kirgol, Geschäftsreisende von Trabeen, Manager von Rangkor, schwerreiche Magnate von Azral und Clanchefs von Kazazunt.

Auch Stammeshäuptlinge der Nomadenvölker, die in Zhids endlosen Wüsten hausten und die einmal im Jahr in ihre Hauptstadt fuhren, um sich zu amüsieren. Gewiefte Geldwechsler von Panesh, die hier ihre Wucherzinsen verprassten. Piloten der galaktischen Flotten, die einen ihrer seltenen Landgänge genossen. Exploratoren von Selinaor und Minenbesitzer aus dem fernen Tinerfaro.

Vor Leli und ihren Mädchen waren sie alle gleich. Identische Schwestern Kiús oder So Chís, die erst in acht oder zehn Jahren hiesiger Zeit geboren werden würden und deren Schicksal doch schon besiegelt war. Es interessierte ihn wirklich, ob sie gezüchtet wurden. Nicht, dass sie aus Fabriken stammten, dazu schätzte er den technologischen Standard Zhids lange nicht hoch

genug ein. Aber vielleicht
half man ja so ein wenig
nach. Es gab
Möglichkeiten unterhalb
der Ebene des Klonens.
Hormonbehandlungen,
selektive Auswahl von
Erbanlagen, gezielte
Vorbereitung der Föten
und Embryonen. Wie hoch
mochte der Verschleiß
eines solchen Institutes
sein? Vor seinen Augen
hatte sich ein Knäuel von
zwölf dieser bezaubernden
Geschöpfe gebildet, das in

dem Null-Gravitationsfeld oberhalb der riesigen Bettlandschaft langsam auf und ab schwebte. Im ganzen Haus mussten Tausende beschäftigt sein. Und keine war älter als 25. Er stellte sich vor, dass Vorstädte zu ihrer Produktion vonnöten waren, Frauen ganzer Viertel wurden rekrutiert, um ausreichenden Nachschub an Huren zu gebären. Zhid galt als äußerst fruchtbar. Warum

nicht einen Nebenfluss
dieses gewaltigen Stroms
aus Blut und Fruchtwasser
auf Lelis Mühlen leiten?
Jetzt hatte er zu
interessiert hingesehen!
Die Mädchen wurden
aufdringlich.

Er stieß sich von der Bar
ab und ging weiter. Es gab
noch so viele Etagen zu
erkunden!

Außer den
romantischen, kitschigen
und pittoresken

Landschaften, die
Bergpueblos oder
Eingeborenendörfern,
Südseeinseln oder
orientalischen Serails
nachempfunden waren,
gab es auch Dinge für den
gröberen Geschmack,
namentlich in den
Stockwerken, die unterhalb
des Straßenniveaus lagen.
Dunkle Verliese und
Folterkeller, wo
einschlägige
Leidenschaften abreagiert
werden konnten.

Unterirdische Katakomben,
düster und ausweglos,
verschachtelt und luftarm
wie ein Albtraum.
Dazwischen wieder teure
Luxuszimmer, gediegene
Separees, Türen, die
vorerst verschlossen
blieben wie das
persönliche Reich der
Herrin Leli.

Schließlich landete er
auf einer offenen
Dachterrasse. Er musste
eine Schranke passieren.
Das kostete einen

Aufpreis. Sein Bargeld hatte er unten in der Garderobe deponiert. Der Aufpasser, einer stämmiger Trabeener, der hier Dienst tat, sah ihn bedauernd an. Straner aktivierte sein Tattoo und wies den geforderten Betrag an. Es war ein altes Modell, und alle Extras waren geblockt. Aber hier und jetzt musste es futuristisch wirken, zumindest: unerschwinglich. Es war

e i n e VIP-Karte in Form
eines intelligenten
Hologramms. Straner
schaltete es sofort wieder
ab. Der Türsteher grinste
anerkennend und gab die
Schranke frei.

Straner trat auf die
weitläufige Dachlandschaft
hinaus, wo Männer und
gekaufte Frauen sich in
der Schwüle der Nacht
liebten, seufzende
Choreografien unter freiem
Himmel, der hin und
wieder von einer Phalanx

startender Schiffe defloriert wurde. Die Luft war mild, von einem Wind bewegt, der aus der Wüste kam. Tief unter ihnen das Brodeln der Straßen und Plätze, wie die Gänge eines Ameisenhaufens oder einer Termitenburg, die von fluoreszierenden Partikeln illuminiert war.

In den letzten Stunden hatte er genug gesehen, um in Stimmung zu kommen. Mehr als nur das. Er nahm das erste

Mädchen, das sich ihm anbot. Sie kauerte am Rand des Pools nieder und wusch Mund und Geschlecht in einer einzigen, schleifenförmigen Bewegung. Straner kannte dieses Ritual. Er hatte es hier schon oft gesehen, und nicht nur hier. Sowie das Mädchen sich wieder erhob, packte er es und warf es auf eine der Liegen, die im Halbkreis um das grün schimmernde Becken standen.

Im ersten Frühlicht, das rau war wie kalter Rauch und heiser wie ein Hals nach stundenlangem Schreien, torkelte er auf die Straße hinaus, auf der der Wind den Kehricht lustlos hin und her schob. In der Nähe fand er ein Zimmer in einem einfachen Hotel, in dem er sich auf ein paar Tage einmietete. Die nächsten Stunden versäumte er in tiefem Schlaf. Am Nachmittag

brach er in die Stadt auf.

Je näher er dem Zentrum kam, umso besser kannte er sich aus. Auf der Plaza war kaum noch zu merken, dass dies nicht das Zhid war, in dem Cejla und Kundali lebten. Im Palast regierte Iban Mogul Khan, ein gefürchteter Gewaltherrscher, was das Volk nicht davon abhielt, schon auf der gegenüberliegenden Straßenseite derbe Witze

über ihn zu reißen. Straner schritt durch alles das hindurch wie ein Ingenieur durch eine holografische Versuchsanordnung. Was ging ihn Iban Mogul an? Er hatte dessen Mausoleum gesehen und die wächserne Leiche, die alle Kunstgriffe der Konservierung kaum noch vor dem Verfall bewahrten.

Er aß in einem der teuersten Restaurants der Altstadt. Auch hier ging es vornehmlich darum, die

Modalitäten zu erkunden. Als es ans Bezahlen ging und er das Handgelenk entblößte, ertete er ein soigniertes Kopfnicken. Als habe er statt eines Hunderters einen Tausender gezückt; der Kellner musste erst einmal nachsehen, ob er wechseln konnte. Aber dann regelte sich alles wie von selbst. Er bekam noch einen Digestif auf Kosten des Hauses, und als er sich verabschiedete, eilten

Wirt und Köchin an die
Türe, um Spalier zu
stehen.

Mit Sonnenuntergang
fand er sich bei Leli ein. Er
badete, ließ sich
massieren, streunte durch
die abwechslungsreichen
und eintönigen Interieurs.
Um Mitternacht
durchschritt er die
Schranke zum gehobenen
Bereich der Dachterrasse.
Inzwischen wusste er,
worauf er achten musste.
Er hatte den Tag dazu

verwandt, sich in die hiesigen Verhältnisse einzuarbeiten. Mehrere Stunden hatte er in das Medienangebot seiner bescheidenen Unterkunft investiert. Während des Essens alle Zeitungen gelesen, deren er habhaft werden konnte. (Es gab sogar noch welche aus Papier!) Und jetzt, als er auf die parkartige Dachlandschaft hinauskam, ein von Abgrund umzäuntes, von

Eliten bevölkertes Land
eigenen Rechts, jetzt
plötzlich öffneten sich ihm
die Augen. Er war wie ein
Geologe, der die
vulkanischen Kräfte
studiert hatte und nun mit
einem Mal sah, welche
Prozesse im Inneren der
Erde wirkten und ihre
bizarren Oberfläche
gestalteten.

Auf den ersten Blick
erkannte er zwei Minister,
einen Gouverneur und
einen

Stadtteilkommandanten.
Dazu einen Marschall und
zwei Generäle der
Streitkräfte des
aufstrebenden Khanats.
Gesandte fremder Welten,
etwa die Botschafter von
Kirgol und von Trabeen,
mit denen Zhid traditionell
besonders enge
Beziehungen unterhielt.
Auch einige andere
Personen, die verdächtig
nah an den offiziellen
Honoratioren hingen,
Unterweltbarone,

Mafiabosse, Führer nationaler Konzerne und mächtiger interstellarer Firmenkonglomerate.

Er nahm sich ein Mädchen. Später, um nicht durch pures Glotzen aufzufallen, ein zweites. Dann ruhte er in der Liege am Pool, studierte den Sternenhimmel, sah den Lichtlanzen startender und landender Schiffe nach und remontierte sich bei einem Drink, der aus dem Saft des Lederkaktus

destilliert wurde und dem man nachsagte, dass er die erschöpften Kräfte des Mannes im Handumdrehen wiederherstellte.

Zwei Stunden nach Mitternacht schnappte er den Namen Mordal auf.

Er war sofort hellwach. Es war, als hätte ein geheimes Codewort ein in ihm schlummerndes Programm aktiviert. Er gebot den Liebkosungen seiner Gespielin Einhalt

und wandte träge den Kopf. Ein junger Mann, das zottige Haar auf rebellisch gebürstet. Der Körper hager, eine asketische Veranstaltung von Sehnen und harten Muskelsträngen. Ein Geschlecht wie ein Esel. Die Mädchen hingen mit gierigen Blicken daran. Er schenkte ihnen keine Aufmerksamkeit. Stattdessen redete er.

Plötzlich war Leli da. Sie blühte zwischen den

Männern auf wie eine Blume in einem Labyrinth von Felsblöcken. Die anderen Mädchen zogen sich zurück. Leli ging geradewegs auf Mordal zu, legte ihm den Finger auf die Lippen und fasste ihn am Arm. Er folgte ihr, die ihn zu einem der Pavillons führte, die in lockeren Abständen in die Dachlandschaft gestreut waren. Straner wusste, dass sich dort ein privater Elevator verbarg, der

direkt ins Allerheiligste von
Lelis geheimem Reich
führte. Die anderen
Männer blieben in
erregtem Gespräch
zurück. Dann wurden sie
der Sache müde und
ergossen sich in die
Umgebung, die Mädchen
unter einer Woge von
Schmerzbäuchen
begrabend.

Wie jung dieser Mordal
war! Ein charismatischer
Heiliger, ein Prediger in der
Wüste, ein Religionsstifter.

Ein Revolutionär.

Auch Straner widmete
sich wieder seinem
Mädchen. Über ihnen
durchbrach ein schneller
Jäger die Schall- und
Augenblicke später die
Lichtmauer. Ein
umgestülptes Gewitter, bei
dem erst der Donner
dröhnte und dann der Blitz
erfolgte, der das Hirn
zerschnitt.

»Da hat es aber jemand
eilig«, kicherte das

Mädchen, das sich an ihn klammerte wie ein Äffchen an eine Palme, die im Unwetter schwankt.

Am dritten Abend begrüßte Leli ihn wie einen alten Bekannten. Er aktivierte sein Schläfenimplantat, um sie anzupingen und sich einen Termin nach Mitternacht zu reservieren. Sie quittierte es mit anerkennendem Lächeln. Die Kaktusblüte in der

Verlängerung ihrer
Nasenwurzel glühte wie die
Wüste bei
Sonnenuntergang.

Straner mäanderte
durch die Bäder und
Massagebecken, genoss
den einsamen Luxus der
Schwimmhalle und gab
sich seiner Vorlust hin. An
der Bar trank er einen
leichten Wein und stärkte
sich mit einem Imbiss.
Zum ausgemachten
Zeitpunkt fand er sich vor
der mit serafidischer Seide

bespannten Tür ein, die ins innerste Gemach führte. Leli öffnete ihm. Sie geleitete ihn hinein.

Seine Erwartungen waren sehr hoch.

Sie wurden nicht enttäuscht.

Irgendwann wurde sie gerufen. Der Schirm, der eine Seitenwand des Zimmers einnahm, wurde hell. Das Asketenantlitz Mordals wurde darauf sichtbar. Leli stieg aus

dem Bett. Sie unterhielt sich lange mit dem Rebellenführer in einer Sprache, deren Straner nicht mächtig war. Sie klang kirgolisch, aber es war keiner der Dialekte, die er kannte.

Sie verhandelten sehr lange. Hinterher machte Leli sich über ihn lustig.

»Verschwörer. Jeden Monat hecken sie einen anderen Umsturz aus.« Sie lachte leise, und

Straner erkannte, dass sie einmal unvorstellbar schön gewesen sein musste. Er war zehn Jahre zu spät gekommen. »Sie haben schon mehr Potentaten weggefeigt, als es in allen Dynastien der Galaxis je geben wird. Ihre Verabredungen verbrauchen mehr Worte, als der Palast des Großkhans Steine hat.« Es war ein wehmütiges, trauriges Lächeln, mit dem sie ihn ansah. Wie eine

Mutter, die ihre Söhne fragt, warum sie immer solchen Unfug treiben müssen, der ihr das Herz schwer macht.

»Du bist anders.«

Ihre Finger erkundeten seine Schläfen, wo sich die harte Wölbung des Implantats ertasten ließ, wenn man wusste, wo man zu suchen hatte.

»Ich bin nicht von hier.«

»Das brauchst du nicht zu sagen.« Sie

untersuchte sein Handgelenk. »Man sieht es dir an, eine Stunde bevor du um die Häuserecke kommst.«

Er spielte mit dem Gedanken, ihr das Werbeholo zu zeigen, das ihre Mädchen in dreißig Jahren in den Garküchen der Vorstädte verteilen würden. Aber dann unterdrückte er ihn wieder.

Wenig später summte der Schirm erneut. Straner

lernte, dass auch eine
Puffmutter ein Vorzimmer
besitzt. Eines der
Mädchen, die
auseinanderzuhalten ihn
nicht interessierte,
plapperte aufgeregt in
einem serafidischen
Dialekt, der wie das
Gezwitscher der Amseln
im Frühling klang, eine
Stunde vor
Sonnenaufgang. Er hörte
diese melodiose Sprache
so gerne, dass es ihm
nichts ausmachte, dass er

sie nicht beherrschte. Man würde sie entweihen, wenn man ihre Grammatik erlernte oder ihre Vokabeln paukte!

Dann wurde durchgestellt. Auf dem Schirm erschien ein hoher rangkorianischer Würdenträger. Dieses Gespräch war sehr kurz. Ein paar Namen, Daten, Floskeln, die nur Eingeweihten etwas sagten. Straner lag still im behaglichen Dunkel seines

Bettes und spielte mit den Körpersäften, die an seinem Unterleib klebten.

Leli kehrte zu ihm zurück. Sie schien noch trauriger, ihre Stirnarabeske glühte noch leidenschaftlicher. Sie machte etwas mit ihren Implantaten. Als schalte sie irgendein Extra zu. Und dann liebten sie sich mit erneuerter, rauerer Glut, bis der Morgen graute.

Bei Tagesanbruch

schleppte er sich in seine
Unterkunft, verriegelte die
Tür, fuhr alle Geräte
einschließlich seiner
Applikationen herunter,
polarisierte die
Fensterscheiben und fiel
rücklings aufs Bett. So
zerschlagen er war, fand
er doch keinen Schlaf.
Seine Gedanken kreisten
in immer engeren Spiralen,
wie Kometen, die in den
Schweretrichter einer
Sonne geraten waren, der
sie nicht mehr entrinnen

konnten.

Er hatte verstanden: Die
Gesandtschaft war hier.
Aber die
Handelsdelegation war nur
ein Deckmantel.

Es ging darum, einen
Umsturz anzuzetteln.
Mordal würde ihn
anführen.

Für die Zeit des
Übergangs würde Rangkor
als Schutzmacht auftreten
und dem neuen Regime
Stabilität garantieren. Der

rangkorianische Gesandte
würde die Stellung eines
Statthalters einnehmen.
Die neuen Herrscher
würden Besserungen
einführen, die Lage des
Volkes betreffend.
Rangkor würde hilfreich
zur Seite stehen. Mit
Krediten und
Handelserleichterungen,
technologischer
Unterstützung und
organisatorischem Rat. Die
Wirtschaft musste
angekurbelt werden. Der

Export würde boomen.
Zhid war reich an
Rohstoffen, unfassbar
reich. Man musste nur die
Zollschranken abschaffen,
die Handelshemmnisse,
das Ungleichgewicht der
Währungen. Dann würde
der Wohlstand auf das
Land herabregnen wie der
dringend benötigte Monsun
auf die darbende Wüste.
Das Heer der billigen
Arbeitskräfte und der
enorme Nachholbedarf der
Konsumenten würden

weiteres Kapital anlocken. Zhid würde in Liquidität schwimmen. Im Gegenzug konnte es rangkorianische Produkte erwerben. Hochtechnologie, zur Stimulierung der eigenen Industrie. Von den Exporterlösen des primären Sektors konnte es die Garantien ablösen, für die Rangkor so lange bürgen würde. Man würde Wahlen abhalten, freie Wahlen, was es hier noch nie gegeben hatte. Die

neuen Herrscher würden sich legitimieren. Und eines Tages würde der Statthalter Rangkors abziehen können. Zhid wäre dann frei, eine souveräne und prosperierende Demokratie.

Straner glaubte, Senator Brighton zu hören. Aber es war Untersekretär Tobey Richards, der schon vor dreißig Jahren diese Floskeln beherrscht hatte wie ein Dompteur die

Tiere, die er nach Belieben springen lassen konnte, selbst durch feurige Reifen. In diesem Richards hatte Brighton seinen Meister gefunden, und das zu einer Zeit, in der er selbst kaum etwas davon ahnte. Der junge Francis Brighton, der Brighton dieser Zeit, war naiv. Ein Schnösel aus reichem Haus, von dem man nicht recht wusste, was ihn in die Politik zog. Ein Unternehmersohn.

Vermutlich war es das. In materieller Hinsicht konnte er sich alles leisten. Aber er würde immer nur der Sohn seines Vaters sein, der ein galaktisches Firmenimperium aufgebaut hatte. Doch in der Politik ging es um andere Dinge. Immaterielle Dinge. Unabhängigkeit. Und Macht.

Straner lag rücklings im Dunkel und grinste vor sich hin.

Brighton war harmlos.
Aber Richards war
gerissen. Unter dem
doppelten Boden seines
Auftrags hatte er einen
dritten ausgehoben, der
nur ihm bekannt war. Für
sich selbst hatte er den
besten Part vorgesehen.
Er würde von allem am
meisten profitieren. Er
benutzte Mordal und
würde ihn später als
Marionette an kurzen,
straffen Fäden führen.

Und

Mordal

beabsichtigte natürlich,
Richards zu benutzen. Er
würde sich seiner
entledigen, sowie der Coup
geglückt war.

In dem Zustand tiefer
Entspannung, den er nach
der Nacht in Lelis Armen
erreicht hatte, liefen seine
Gedanken ganz von selbst
weiter.

Mordal. Mordal Khan.
Gott möge ihn ewig
schirmen!

Plötzlich ergab alles ein

Bild. Die Teile fügten sich von allein zusammen. Mordal war Kundalis Vater. Er hatte sie gezeugt in der Nacht, in der er mit Leli zusammen war, einen Tag, bevor sie sich Straner hingab. Sie hatte ihre Geschlechtsapplikationen modifiziert, das hatte er gesehen. Er hatte es auch spüren können. Offenbar hatte sie empfangen. Sie trug Mordals Samen in sich. Jetzt schaltete sie ihre Implantate wieder um.

Auf Lust, statt auf Zeugung. Das erklärte nicht nur die wilde Leidenschaft, mit der sie Straner überwältigt hatte, sondern auch ihre Traurigkeit. Sie konnte noch nicht wissen, dass der Coup glücken, dass Mordal Khan sein würde. Vielleicht käme er bei dem Umsturz ums Leben. Umso eifersüchtiger hütete sie das Pfand, das sie von ihm in der Tiefe ihres Leibes barg.

Also hatte das Volk doch recht: Kundali war die Tochter eines Dahergelaufenen – denn nichts anderes war Mordal, dieser Spross eines ungewaschenen Nomadenvolkes, in den Augen der Zhidaer – und einer Hure. Zugleich war sie die rechtmäßige Infantin und Thronerbin. Denn sie war Mordals Tochter.

Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen,

die noch von Lelis gierigen
Küssen brannten, fiel er in
einen traumlosen,
schweren, sorgenfreien
Schlaf.

Kapitel 8. Das Komplott

»Aber das weiß doch jedes Kind, das in der Schule nicht gepennt hat.«

Scout war beleidigt, weil Straner ihn nicht gefragt hatte. Was für ein Aufwand, schien die modifizierte Ratte sagen zu wollen: Raumflüge, Zeitreisen, investigative Ermittlungen in

Rotlichtmilieu und
revolutionärem
Untergrund.

»Euer Richards hat
unseren alten Khan
getötet. Iban Mogul, auf
dessen morschen Knochen
wir hier sitzen. Ihr wolltet
ein Protektorat aus Zhid
machen.«

»Wer: ihr?« Straner
nippete an dem Bier, das in
dem selbstkühlenden
Behälter wunderbar frisch
blieb, obwohl die Nacht

stickig und drückend war.

»Rangkor! Stell dich nicht dümmer, als du bist. War Richards nicht Gesandter eures Senats?«

Sie hatten sich auf der Rückseite des Mausoleums getroffen. Straner saß auf dem Postament aus schwarzem Obsidian und ließ die Beine baumeln, den Rücken an eine der klobigen Säulen gelehnt, die an die Füße von Dickhäutern

erinnerten. Der Stein war warm. Er hatte die ganze Glut eines Vormonsontages gespeichert und gab sie nun langsam ab. Wie eine der Massagebänke in »Leli's Budike«.

»Hörst du mir überhaupt zu?«

Die Ratte turnte aufgeregt an den Reliefs und Statuen herum, deren schwarze Massen wie Angstfantasien in der

Dunkelheit gestikulierten.

»Richards ermordete Iban Mogul und verhalf Mordal an die Macht. Mordal vom Stamm der Kirgoler. Ein Beduine, den es in die Stadt verschlagen hat!«

Scouts elektronisch verstärkte Augen glühten listig durch die Nacht.

»Manchmal merkt man das heute noch. Er ist ja hier im Grunde nie richtig heimisch geworden.«

»Richards ...«

»Lass mich ausreden. Mordal gehörte angeblich dem Clan an, aus dem auch Iban Mogul stammte. Aber vielleicht war das auch nur eine nachträglich Konstruktion, um seine Macht zu legitimieren.«

»Senator Richards ...«

»Damals war er Sekretär!«

»Wie auch immer.«

»Ich bin noch nicht fertig. Mordal wartete, bis

der Staatsstreich perfekt war. Dann ließ er Richards ausweisen und übernahm selbst die Herrschaft.«

»Tobey Richards hat Iban Mogul nicht getötet!«

»Das ist ja einerlei.«

»Findest du?«

Straner wunderte sich manchmal, wie die Ratte über solche Dinge hinwegging. Sagte sie nicht, dass sie süchtig nach Information sei? Die juristische Finesse – auf

Rangkor hätte sie einen Unterschied gemacht –, ob es um Mord ging oder um Beihilfe zum Mord, fiel dabei anscheinend nicht ins Gewicht.

»Wer geschossen hat, spielt hinterher doch keine Rolle mehr. Fakt ist: Richards hielt sich für ganz besonders schlau. Er wollte Mordal zur Macht verhelfen, aber natürlich sollte die eigentliche Macht bei ihm liegen. Oder in den Händen des Senats von

Rangkor.«

»So war es geplant.«

»Aber Mordal war mindestens genauso gerissen. Er ließ Richards für sich arbeiten, der dachte, er arbeite für ihn, und als die Sache durch war, nahm er ihn unter einem Vorwand fest und warf ihn raus.«

»Ich dachte, er ließ ihn töten.«

»Es kann sogar sein, dass er ihm einen Prozess

machte und ihn des Hochverrats beschuldigte.«

»Auf Rangkor ist er seitdem nicht wieder aufgetaucht.«

»Vielleicht rottet er auch noch hier in irgendeinem Kerker vor sich hin!« Die Ratte wischte das mit wirbelnden Pfötchen weg.

»So oder so. Richards existiert nicht mehr, und unter Mordal blüht das Land seit 25 Jahren.«

Straner leerte den

integrierten Becher und schlenzte ihn über die Seitenstraße, die weiter vorne in die Plaza mündete. Der Wind entführte das billige Einmalgefäß und kickte es durch die Gassen.

»Das Volk soll das glauben«, sagte er. »Aber die Wahrheit ist ein kleines bisschen komplizierter.«

»Wen interessiert die Wahrheit, wenn er nichts zu fressen hat?«

»Ich dachte, du frisst die Weisheit mit Löffeln?«

»Bis jetzt hast du nichts geliefert, was ich nicht selbst gewusst hätte.«

»Das könnte ich genauso sagen. Aber war der Deal nicht, dass du für mich arbeitest?«

Scout funkelte ihn böse aus seinen nachtsichtverstärkten Pupillen an.

»Was weiß denn ich?! Vielleicht findest du ja

jemanden, der in der Schule aufgepasst hat. Die offizielle Version geht so, wie ich es sage. Im Übrigen erzählt man den Kids alle paar Jahre etwas anderes.«

»Aber genau darauf käme es an.«

»Was wirklich geschehen ist? Mein Gott!« Die Ratte schnaubte verächtlich, als habe Straner gefragt, ob eine Hure noch Jungfrau

sei.

»Ich sehe schon. Du bringst mich auch nicht weiter. Warum gebe ich mich überhaupt mit dir ab?«

»Keine Beleidigungen, bitte!« Scout sprang auf seine Schulter und zwickte ihn ins Ohr.

»Lass das!« Er packte das Vieh, das widerlich nach Abfall stank, und schmiss es auf den Vorplatz des Mausoleums.

Der verdorrte gelbe Rasen sah ihm indirekten Licht der wenigen Lampen wie das Fell eines räudigen Tieres aus. »Das ist ekelhaft!«

»Wie du meinst.« Die Ratte hatte sich geschickt abgerollt. Jetzt stand sie im Begriff, in der Kanalisation zu verschwinden.

»Ich rufe dich, wenn ich dich brauche.«

»Du weißt, wo du mich

finden kannst.«

Straner blieb allein zurück. Sein Leben kam ihm wie eine einzige lange dunkle Nacht vor, stickig heiß und lichtlos. Wann hatte er zum letzten Mal die Sonne gesehen? Auf Zhid, in jenem anderen Zhid, hatte sich alles nachts abgespielt. Tagsüber hatte er geschlafen. Und jetzt war es wieder Nacht. Der Himmel war verhangen. Kein Stern war sichtbar.

Aber der Monsun ließ auf sich warten. Er zierte und spreizte sich wie eine Tänzerin, die den letzten Schleier einfach nicht fallen lassen will.

Selbst die großen Plätze und Repräsentationsbauten der Innenstadt fielen immer wieder ins Dunkel. Die Installationen piffen aus dem letzten Loch. Die Stromversorgung glich einer Lotterie. Das Wasser schmeckte von Tag zu Tag

brackiger. Die Informations- und Mediennetze brachen immer öfter zusammen. Zhid war drauf und dran, in einen vorzivilisatorischen Zustand zurückzufallen. Die Abermillionen Einwohner würden bald in ihren Türmen hausen wie Troglodyten der Jungsteinzeit in ihren Höhlen. Gebirgsbewohner, die weder Elektrizität noch fließend Wasser kannten.

Ein Verkäufer mit einem

selbstlaufenden Gestell kam vorbei. Er war auf dem Weg von seinem Stammplatz, irgendwo im Dunstkreis des Palastes, zu seiner Wohnung, weit draußen in der Vorstadt. Vermutlich war es ein mehrstündiger Marsch, die klackernde Konstruktion neben sich, auf der Getränke, Süßigkeiten und billige Souvenirs befestigt waren. Bis er zu Hause war, war es nach Mitternacht. Eine

erschöpfte Frau und eine plärrende Kinderschar warteten auf ihn. Sie fragten ihn, was er verkauft hatte. Es waren nur ein paar Gimmicks. Der Erlös reichte kaum für eine Handvoll Kaktusmehl. Die Kleinen waren chronisch unterernährt. Sie wollten immer an die Süßigkeiten heran, die er in seinem Laden hatte. Aber die waren für den eigenen Gebrauch viel zu teuer. Er wäre sofort

ruiniert gewesen.

Straner kaufte dem Mann eine Limonade ab, die im Dunkeln leuchtete und die beim Öffnen lustige Geräusche machte. Er gab ihm ein horrendes Trinkgeld und zog sich rasch in den Schutz der Kolonnaden zurück, ehe der verdutzte Kerl protestieren konnte.

Was tat er hier?

Nach der Nacht mit Leli, einer Nacht, die er für den

Rest seines Daseins nicht vergessen würde, war er noch ein paar Tage in jenem jüngeren und wilderen Zhid geblieben. Er bekam allmählich Zugang zu den Kreisen der Verschwörer. Einmal rauchte er mit Mordal die Wasserpfeife. Er begegnete auch Richards. Der ehrgeizige, blutjunge Rangkorianer begegnete ihm mit Argwohn. Er war eifersüchtig. Aber worauf? Natürlich erkannte er

sofort den Fremdweltler in Straner. Ein Gegenspion, der seine Pläne durchkreuzen konnte? Aber dann begriff Straner, dass es um Leli ging. Sie hatte für Richards die gleiche Rolle gespielt wie für Straner. Sie war der Schlüssel zu allem, was sich hier vorbereitete. Aber anders als Straner, der sich mit der einen unvergleichlichen Nacht zufrieden gab, wollte Richards mehr. Er hielt die

Königin der Kurtisanen aus, überhäufte sie mit Geschenken, ließ den unermesslichen Reichtum seiner Familie und seiner Heimatwelt durchscheinen. Bildete er sich ein, er könne sie zur Geliebten haben, die Hure, für die er nur einer von zahllosen Kunden war?

Straner reiste ab. Er kannte nun das A in der Vergangenheit, von dem aus die Geschichte sich den Weg zum B der

Gegenwart bahren würde.
Die näheren Umstände
gingen ihn nichts an. Wenn
er die Gespräche in den
Hinterzimmern recht
verstanden hatte, sollte
der Umsturz bald
stattfinden, vielleicht schon
an einem der nächsten
Tage. Wer wusste, was für
ein Chaos das mit sich
bringen würde. Man würde
die Raumhäfen schließen,
die interstellare
Einflusszone sperren,
Konten einfrieren. Es

wurde Zeit, dass er in seine Zeit zurückkehrte. Im Übrigen war das Bran ja da. Er konnte immer wieder in die Vergangenheit fliegen, wenn ihn die Lust auf ein Spektakel ankam.

Am nächsten Morgen tagte die Kommission.

Kundali war ungehalten. »Wo bist du gewesen?«

Straner musste sich besinnen. Wie viel Zeit war

hier verstrichen, während er dort gewesen war? Genauso viel? Dann hätte er eine ganze Woche versäumt.

»Du hast eine Sitzung ausfallen lassen!«

Der schön geschwungene Mund der Infantin zuckte. Trieb sie ihren Scherz mit ihm?

»Verzeiht. Ich wusste nicht, dass euch die Kommission so sehr am Herzen liegt!«

Er aktivierte sein Tattoo, um das Datum abzulesen. Das intelligente Hologramm führte einen Abgleich mit den offiziellen Stellen durch. Etwas stimmte nicht.

»Du bist sehr lange fort gewesen.« Cejla lächelte ihm offen zu.

Er hatte vergessen, die Daten zu blocken. Jetzt hatte sie alles mitgelesen.

»Klärst du mich auf, Fremder?!«

Natürlich war es unter der Würde der Infantin, sich in sein Tattoo einzuloggen und ihn auszuspähen.

»Ich war – investigativ«, brachte er heraus.
»Recherchen. Im Untergrund.«

Kundali spitzte süffisant die Lippen.

»Ich frage mich ja, ob diese ganze – Untersuchung nicht ein Vorwand ist, unter dem du

dich hier herumtreibst und dich auf Staatskosten amüsierst.«

»Ich komme für alle meine Auslagen selbst auf.« Das war der kläglichste Einwand, den er hatte geltend machen können. Aber ihm fiel gerade nichts anderes ein.

Kundali machte ihn nervös. Seit wann interessierte sie sich so für alles? Beinahe wäre ihm lieb gewesen, sie hätte die

alte Haltung des blasierten
Desinteresses wieder
eingenommen.

»Leider«, sagte sie
streng, »hat mein Vater,
Mordal Khan, mich damit
beauftragt, diese
Kommission zu führen. Er
will, dass ich ihm
berichte.« Sie grinste
maliziös. »Du willst mich
doch nicht mit leeren
Händen dastehen lassen.«

»Nein, ganz sicher nicht,
Infantin.«

»Und was die letzte Sitzung angeht. Ich habe einen Speedball-Termin deswegen versäumt. Es geht nicht darum, dass du offizielle Termine sausen lässt. Aber du könntest wenigstens rechtzeitig vorher absagen!«

Cejla kicherte. Ja, das gefiel ihr, wie er hier gemaßregelt wurde! Sie saß neben ihm an der Längsseite des großen Konferenztisches. Von Kundali aus gesehen, die

an der Stirnseite Platz genommen hatte, hinter ihm. Er schob den Ellenbogen vor, um sie noch etwas mehr zu verdecken. Gleichzeitig beeilte er sich, sein Tattoo wieder unter Kontrolle zu bringen. Aber natürlich hatte sie längst alle sensiblen Informationen ausgelesen.

Straner starrte die Infantin an. Irgendetwas stimmte nicht. Wenn sie wirklich Mordals Tochter

war, gezeugt mit der Kurtisane Leli, müsste sie dann nicht das Stirnembleme der großen Hure tragen? Die Arabeske in Form einer Kaktusblüte. Aber Kundalis Stirn war glatt und ebenmäßig. Ein hennafarbenes Tattoo prangte darauf, ein bloßes modisches Accessoire. Also war auch diese Theorie hinfällig.

Straner spürte etwas wie ein Beben. Keine Erderschütterung, kein

Schwanken des Raumes, sondern ein Aufruhr in der Zeit. Die Vergangenheit, die er gesehen hatte, war nicht fest, nicht fertig. Er war zu früh abgereist. Er hätte warten müssen, bis die Ereignisse ihren Lauf genommen hatten und unumstößlich geworden waren. Er musste noch einmal zurück.

»Was ist so lustig, Referentin?«

Er war Kundali nicht

verborgen geblieben, dass Cejla sich heute wie ein albernes Schulmädchen aufführte. Auch Straner wunderte sich über ihr aufgeräumtes Verhalten, das so gar nicht zu ihr passen wollte. Hatte sie im Rahmen ihrer bisherigen Bekanntschaft je auch nur gelächelt? Und jetzt prustete sie hinter vorgehaltener Hand, und ihre schmalen Schultern in dem eleganten rauchblauen Kostüm

zuckten vergnügt.

»Er war in »Leli's
Budike«!«

Straner spürte, wie der
Zorn ihm in die Schläfen
stieg.

Kundali setzte ein
gleichmütiges Gesicht auf.

»Ich bin ein Mann aus
Fleisch und Blut ...« Ihm
war bewusst, dass er die
Gewalt über sich verlor.
Gleich würde es eine
Katastrophe geben. Aber
er konnte nicht dagegen

an. »Du wolltest ja nicht ...«

Er sagte das nur, um sie bloßzustellen, um sie zu verletzen. Aber es verblüffte ihn selbst, mit welcher Wut er es hervorstieß.

»Die Serafidin sind keine Huren.« Cejla lächelte genüsslich. »Das habe ich dir schon gesagt.«

»Alle Huren, die ich kannte, waren Serafidin.« Es überraschte ihn, dass

sie ihm den Konter so einfach machte.

Sie erwiderte nichts. Stattdessen lachte sie laut heraus.

Cejla lachte!

Dann strich sie ihm mit der Hand zart über die Wange.

Straner verstand gar nichts mehr.

»Schluss damit!«
Kundalis Augen hatten sich in schmale Schlitze verwandelt, aus denen sie

die beiden finster
anstarrte. »Für heute habe
ich wirklich genug.« Sie
stieß sich mit den Fäusten
von der Tischplatte ab und
stand auf. In der Tür
besann sie sich.

»Wenn du wieder dorthin
gehst«, sagte sie zu
Straner. »Lass es mich
wissen. Ich werde dich
begleiten.«

Cejlas Lachen lebte
wieder auf, wie eine
Flamme, wenn man Reisig

hineinwirft. Dann riss sie sich zusammen. Während sie die einzelnen Funktionen ihres Tattoos gewissenhaft beendete, zwinkerte sie Straner zu. Je fröhlicher sie sich gab, umso weniger begriff er.

In der Tür fliegen ihm Lenas Zöpfe entgegen.

»Da bist du ja endlich wieder!«

Sie führt ihn hinein. Aus der Küche dampft der

warme Brodem von
Gemüsesuppe, die auf
kleiner Flamme köchelt,
brutzelnden Steaks und
fetten Rahmsaucen.

»Du wirst bereits
erwartet.« Die Studentin
tut geheimnisvoll.

Straner sehnt sich nach
medium gegartem Fleisch
und frisch gezapftem Bier.
Und dann will er sich auf
der gefederten Matratze
ausstrecken.

»Er hungert schon seit

einer Stunde hier herum.«
Lenas blaue Augen
scheinen im Halbdunkel
des Zwischengangs zu
phosphoreszieren.

Straner sagt nichts. Aber
es ist klar, dass seine
Landung von irgendjemand
registriert worden ist. Nur
hat dieser Jemand nicht
damit gerechnet, dass er
den ganzen Weg vom
Raumhafen hierher zu Fuß
gehen würde!

»Dort!«

Das Schankmädchen deutet den im Zwielficht liegenden Gang hinunter, der von der Küche an Keller und Lagerräumen vorbei zu den Gästezimmern führt.

»Ich komme zurecht.«

Auch jetzt bleibt sie einen Schritt hinter ihm stehen und lugt neugierig an ihm vorbei, wo sich im Dämmer des fensterlosen Vorraums vage die Silhouette eines Mannes

abhebt. Er steht leicht gebeugt und ist in einen weiten schwarzen Umhang gehüllt.

»Danke!«

Straner wartet, bis Lena sich in die Küche zurückzieht. Es ist spät am Nachmittag. Bald werden die ersten Gäste kommen. Bestimmt muss sie draußen noch eindecken!

Wortlos geht er an dem Fremden vorbei, der statuarisch dasteht und

wartet, dass Straner die Tür zu seinem kleinen Zimmer öffnet.

Als sie ungestört sind, registriert Straner, wie der Fremde eine leistungsstarke Abschirmung hochfährt. Seine Implantate müssen wesentlich besser sein als seine eigenen! Der Raum ist jetzt abhörsicher. Kein Wort ihres Gesprächs wird nach draußen dringen.

»Senator Brighton

schickt Euch.« Straner wirft die Reisetasche mit seinen Habseligkeiten auf das Bett.

»Ich bin sein Vertrauter«, sagt der Mann. »Er hat mich in alles eingeweiht. Ich bin befugt, in seinem Namen zu sprechen.«

Straner nickt.

Der Fremde benutzt eine Inkognito-Funktion seiner Schläfenapplikationen, die seine Gesichtszüge

unkennlich macht und
seine Stimme modifiziert.

»Was hast du
herausgefunden?«

Straner erstattet in drei
Sätzen Bericht.
Gleichzeitig aktiviert er
sein Handgelenkstattoo
und gibt die relevanten
Daten frei.

»Lassen Sie das
Senator Brighton
zukommen. Er wird die
nötigen
Schlussfolgerungen daraus

zu ziehen wissen.«

Der Mittelsmann verharret einige Sekunden schweigend, während er die Informationen sichtet.

»Der Senator ist bereits im Bilde.«

»Umso besser.«

Der Kontaktmann hat einen Uplink geschaltet, der das Gespräch an den Senator überträgt. Im Grunde ist er nur ein Avatar des Politikers, ein vorgeschobenes

Hologramm mit undeutlich flimmernden und flirrenden Gesichtszügen und einer lächerlich zum Bass hin verzerrten Stimme.

»Also steht der Putsch dort unmittelbar bevor.«

Straner schlüpft aus den Schuhen und streckt sich auf dem Bett aus. Die Matratze ist hart!

»Der Putsch hat längst stattgefunden«, sagt er leichthin. »Wir reden von Vorgängen, die sich vor

dreißig Jahren zugetragen haben.«

Der Fremde raschelt unduldsam mit seinem weiten Umhang. »Wir müssen eingreifen!«

Mit den Hüften wippend, sieht Straner zu der ragenden Gestalt auf.

»Mit Verlaub. Ich weiß nicht, ob es möglich ist, die Vergangenheit zu manipulieren.«

»Wenn der Putsch stattfindet, wird Mordal

sich zum Khan ausrufen lassen!«

»Mordal ist Khan. Seit dreißig Jahren unserer Zeit.«

»Und Richards wird sich das Monopol für den gesamten Handel sichern, den wir mit dieser Welt abwickeln.«

»Richards ist verschwunden«, gibt Straner zu bedenken. »Er hat nie existiert.«

Darauf geht der

Mittelsmann nicht ein. Er verharret einige weitere Sekunden völlig reglos. Die unscharfen Gesichtszüge wabern. Ein defektes Holo, könnte man denken. Aber es ist beabsichtigt.

Muss er mit dem Senator Rücksprache halten? Straners Implantate registrieren nichts. Aber das hat nichts zu bedeuten. Sein Tattoo ist vorsintflutlich im Vergleich zu der Technologie, die dem

Fremden zu Gebote steht.

Jetzt geht eine Bewegung durch den weiten Umhang. Der Zombie hat die nächsten Befehle erhalten, die er nun ausführen wird, ein lebender Bot.

»Geh nach Zhid!« Die Stimme des Mannes ist hart. Sie kennt keinen Widerspruch. »In jenes andere Zhid jenseits des Brans. Töte Mordal. Ein anderer wird seinen Platz

einnehmen. Das spielt keine Rolle. Dort sind sie alle gleich.«

»Hören Sie!« Straner hat sich mit einem Ruck aufgesetzt.

»Töte Mordal, bevor er den Putsch ausführt.«

»Das kann ich nicht.«

Der Fremde wirkt erstaunt.

»Hast du nicht schon für uns getötet!«

»Darum geht es nicht.« Straner steht auf. »Es

macht mir nichts aus, zu töten. Aber nicht in diesem Fall.«

»Warum?«

»Die Weiterungen sind unabsehbar.«

»Weil es in der Vergangenheit geschieht?«
Der Mann scheint beinahe amüsiert.

Straner atmet durch.
»Der Stein ist schon im Rollen. Es ist nicht nur Mordal. Er führt eine ganze Gruppe von

Verschwörern. Wenn er den Khan nicht tötet, wird es ein anderer tun!«

»Ich sagte bereits, das spielt keine Rolle.«

»Worum geht es dann?«

»Die Hintergründe haben dich nichts anzugehen. Das ist Politik.«

Straner begreift, dass Widerstand sinnlos ist. Er kann nur auf Zeit spielen.

»Was tragen Sie mir auf?«

»Töte Mordal, bevor er

zu Leli geht. Dies erscheint uns als der geeignete Zeitpunkt.«

In Straner Kopf bildet sich ein Blutstau, der rot und heiß vor seinen Ohren rauscht.

»Warum so früh? Der Putsch liegt von dort aus noch mehrere Tage in der Zukunft.«

»Begib dich an den Zeitpunkt, den wir dir genannt haben.«

Straner seufzt.

»Es ist ein chirurgischer Schnitt«, sagt der Fremde.
»Er muss an dieser Stelle erfolgen.«

»Warum gerade hier?«

Das Hologramm, das das Gesicht des Fremden verbirgt, knistert bedrohlich.

»Du bist sehr aufsässig. Was spricht gegen diesen Augenblick?« Der Kontaktmann wirft sich unwirsch herum. Mit schweren Schritten stapft

er in dem kleinen Zimmer auf und ab.

»Leli hat es von Mordal«, sagt er dann. »Und Richards hat es von Leli.«

Kundali gegen Richards, denkt Straner. Aber er traut sich nicht, es laut auszusprechen.

»Du musst Mordal töten, ehe er zu dieser Hure geht. Nur so kann verhindert werden, dass Richards seine

Machenschaften entfalten kann.«

Straner resigniert.

»Richards hat uns hintergangen.« Auch der Fremde wirkt plötzlich sehr erschöpft. »Er hatte seine eigenen eitlen Pläne. Aber wir werden sie vereiteln. Dreißig Jahre, nachdem er sie ausheckte und in die Tat umsetzte, werden wir sie doch noch zunichtemachen.«

Straner sitzt auf der

Bettkante, den Kopf in die Hände gestützt.

»Niemanden hat er eingeweiht, niemanden.«

»Nicht einmal Sie, Senator?«

»Nicht einmal mich.«

Es macht Brighton nichts aus, dass Straner ihn mit Namen anspricht.

»Seinen treuesten Weggefährten in über dreißig Jahren!«

»Damals waren Sie beide 30 Jahre jünger«,

gibt Straner zu bedenken.

»Ich habe ihm vertraut.«

Der Senator baut sich vor Straner auf, der sich von seinem Platz erhebt. Die Hand des Politikers, dessen Gesichtszüge noch immer unkenntlich sind, lastet schwer auf seiner Schulter.

»Du weißt, was du zu tun hast.«

»Eine Sache noch.«

Vor ihm das anonyme Flimmern des auf unscharf

programmierten
Hologramms.

»Was geschieht mit
Kundali?«

»Sie wird nie existiert
haben.« Brighton zieht den
Umhang fest um sich
zusammen. Straner spürt,
wie er die Abschirmung
allmählich aufhebt. Sie ist
unnötig geworden.

»Auch dieses Gespräch
wird nie stattgefunden
haben«, sagt der Senator
zum Abschied. »Es wird

nie nötig sein, dass wir es führten.«

»Wie Sie wünschen, Senator.«

Straner hat nachgedacht. Hier und jetzt kann er nur Ja und Amen sagen. Aber dort wird er in Ruhe nachdenken. Ihm wird etwas einfallen, wie er sich aus der Affäre zieht.

Das Energiefeld des Handgelenkstattoos, das der Politiker jetzt aktiviert,

streicht über die integrierte Verriegelung der Tür. Der Öffner summt.

Wenn er erst wieder an Bord der HOOKED KITE ist, wird sich alles fügen. Er hat alle Zeit der Welt. Brighton kann ihn nicht zwingen. Sein Arm reicht nicht nach Zhid! Weder ins heutige noch in das andere, in jenes Zhid seiner vergeudeten Jugend, das ihm derart schwer zu schaffen macht.

»Ach so.« Der Senator wirkt zerstreut. »Ich möchte nicht, dass du weiterhin mit deinem Schiff fliegst. Diese Huckepackverbindungen. Wenn sich so etwas häuft, fällt es auf.«

Straner fühlt sich ertappt.

»Man wird dir hier einen direkten Zugang einrichten.« Der Senator hat die Tür geöffnet. Seine Hand weist in Richtung der

Kellertreppe.

»Ich verstehe nicht!«

»Man wird dich
einweisen.«

Straner läuft Brighton
nach, der schon die Hälfte
des Ganges hinter sich
gebracht hat.

»Senator!«

Drei Schritte weiter
steckt Lena den Kopf aus
der Küchentür.

Straner dämpft die
Stimme.

»Entschuldigung.«

Brighton bleibt stehen.
Sein Umhang füllt den
ganzen Zwischengang aus.
Er spreizt sich und versteift
sich dabei, sodass er eine
schwarze, schalldichte
Mauer zwischen ihnen und
dem Personal bildet.

»Ich brauche
Nachschub!« Straner
bringt es mit aller
Festigkeit vor, die er seiner
Stimme zu geben vermag.

»Was immer du
benötigst, um den Auftrag

auszuführen.«

»Geld. Ich muss Beamte
bestechen. Die
Lebenshaltung ist
unglaublich teuer.«

Der Senator schweigt.

»Upgrades. Meine
Implantate sind veraltet.
Waffen, moderne Waffen.
Ich brauche militärische
Applikationen, wenn ich
diese Sache sauber
durchziehen soll. Sonstige
Ausrüstung.«

Er denkt an die HOOKED

KITE, aber das sagt er nicht.

Brighton zögert.

Hat er zu viel gefordert? War er unverschämt? Bis jetzt hat er nur einen winzigen Bruchteil der Mittel aufgebraucht, die ihm zur Verfügung stehen.

»Du weißt, welche Konten du belasten kannst.« Der Senator wirkt ungeduldig. »Nimm dir, was du brauchst.«

Der Mantel sackt

zusammen. Brighton
schiebt sich an Lena
vorbei, der die Augen
hervorquellen. Straner
bleibt mit der Kellnerin
zurück.

Der Senator hat nicht
zugehört. Upgrades sind
kostspielig, militärische
sogar sauteuer. Aber
Brighton hat genervt
abgewunken. Es spielt
keine Rolle.

Er sieht Lena an.

Wie wichtig muss es

sein, wenn solche
Summen ohne Zögern zur
Verfügung stehen!

»Iss doch erst einmal
was!« Frauen sind
manchmal
geistesgegenwärtiger als
Männer.

Straner winkt ab. Er
muss nachdenken. Am
liebsten würde er ins Freie
gehen und eine Stunde
durch den lichten
Kiefernwald marschieren,
der sich an die Terrasse

der »Schwarzen Tanne«
anschließt.

Er ist schon eine ganze
Strecke zu Fuß gegangen,
vom Raumhafen hierher.
Aber alles, was er sich
zurechtgelegt hat, ist nun
hinfällig. Jetzt, endlich, hat
er einen klaren Auftrag. Er
sollte glücklich sein. Aber
er ist es nicht. Diesen
Auftrag kann er nicht
ausführen. Nicht so.

»Was ist?«

Aus der Küche duftet es

verführerisch nach Steaks und Koteletts, guten schweren Saucen, auch Gulasch. Er lässt sich überreden. Lena führt ihn an seinen Platz, die halb offene Loge. Dann bewirtet sie ihn. Ihre Hände sind überall. Ihren veilchenblauen Augen entgeht nichts. Er hat das Besteck noch nicht auf den Teller gelegt, als sie schon abräumt. Er hat den Bierkrug nach dem letzten Schluck nicht abgesetzt,

als sie schon dasteht und ihn fragt, was er als Nächstes wünscht.

Sie geht ihm auf die Nerven. Gleichzeitig genießt er ihre Aufmerksamkeit. Ihre Hingabe. Wenn er wollte, könnte er alles von ihr fordern. Sie würde nichts abschlagen.

Soll er sich ihr anvertrauen? Vermutlich hat man sie instruiert. Sie wird alles, was er ihr unter

dem Siegel der
Verschwiegenheit sagt,
dem Senator
hinterbringen.

Es darf nicht sein. So
gut es wäre, jetzt
jemanden zum Reden zu
haben. Er ist verzweifelt.
Und verwirrt. Brighton hat
ihn überrumpelt. Was soll
er jetzt tun? Die
Aufforderung, die HOOKED
KITE nicht mehr zu
verwenden, war
unmissverständlich. Der
Senator ist ein Mann, der

alles nur einmal sagt.

Aber wie soll er nach Zhid gelangen? In jenes andere Zhid?

Man wird etwas arrangieren. Das muss er abwarten.

»Ich lege mich hin.«

»Kann ich sonst noch etwas für dich tun?«

»Schreib alles auf die Rechnung.«

»Jaja, ich weiß.« Sie sieht ihn an. »Zahlt er das alles?« Ihr Kopfnicken

markiert die Stelle, an der Brighton vor ein paar Stunden stand. »Ist er dein Auftraggeber? Was ist das für ein Auftrag?«

»Den Kaffee morgen nicht vor zehn!«

Er erhebt sich, müde, satt gegessen, betrunken, und schiebt sie brutal aus dem Weg. Sie versucht ungeschickt, ihn zu stützen. Er torkelt den Gang hinunter.

»Na dann gute Nacht.«

Sie tut ihm leid. Er hat
ihr in die Augen gesehen.
Ein Wort von ihm, und sie
verwandelt sich in eine
Sextgöttin. Aber er hat
keine Lust. Ihm ist
schlecht. Er will allein sein.

Als er in sein Zimmer
schwankt, sich aufs Bett
fallen lässt und die Tür an
die Sicherheitsfunktion
seines Tattoos koppelt,
erscheint ein dümmliches
Grinsen auf seiner
bierseligen Miene.

Ich bin schon einer
anderen versprochen,
denkt es schwer in ihm.
Aber ich muss verhindern,
dass sie in einem
Mahlstrom aus Zeit
verloren geht.

Am nächsten Morgen
erwacht er gut gelaunt.
Gott, wie er hier schlafen
kann. Ein richtiges Bett!
Und die rangkorianische
Luft!

Sein Gehirn hat während
des Schlafs an der Sache

gearbeitet und einen Weg gefunden, wie er das Problem lösen kann. Er weiß nun, was er tun wird.

Er duscht, macht bei geöffnetem Fenster ein paar Turnübungen. Dann zieht er sich an und geht beschwingt zum Frühstück. Lena bringt Toasts, dick mit Butter und Honig bestrichen, Bohnen mit Speck, hart gekochte Eier, frisches Obst. Dazu Kaffee, viel Kaffee! Und frisch gepressten

Orangensaft.

Auf dem Holo seines Handgelenkstattoos sieht er die Meldungen durch. Senator Brighton hält eine Rede vor dem Auswärtigen Ausschuss. Senatorin Winter eröffnet eine Ausstellung. Das Handelsabkommen mit Panesh ist unterzeichnet. Die rangkorianische Flotte hält im Orbit des Planeten eine einwöchige Übung ab. Irgendwann macht er

den Fehler, wieder an den Auftrag zu denken. Beim Aufwachen ist alles klar gewesen. Aber als er die Sachen noch einmal durchdenkt, verwirren sich seine Gedanken. Es funktioniert nicht!

»Hier will dich jemand sprechen!« Lena ruft vom Gang her, wo sich die Gestalten mehrerer Männer abzeichnen.

Straner hat keine Zeit, schlechte Laune zu

bekommen. Er springt auf und eilt zu den Fremden. Sie nicken ihm wortlos zu. Ihre Irisimplantate haben ihn gescannt und identifiziert. Man greift auf sein Tattoo zu und holt sich selbst die Autorisierungen für alles Weitere. Es wäre albern, jetzt noch zu widersprechen. Unter Lenas gierigen Blicken schafft er es, die Männer in sein Zimmer zu bugsieren.

»Sie haben Upgrades für Ihre Applikationen geordert?«

»Ich brauche das Beste, was Sie haben. Geld spielt keine Rolle.«

»Wir sind im Bilde.« Die Jungs von der SWAT grinsen herablassend.

»Alle Beschränkungen für den kommerziellen Einsatz sind aufgehoben.«

Sie öffnen ihre Koffer.

»Na dann machen Sie sich mal frei.«

Zwei stehen auf und gehen wieder hinaus. Er hört, wie sie den Gang hinuntergehen und dann auf der Treppe zum Keller verschwinden. Die übrigen machen sich an ihm zu schaffen. Die Schmerzen sind erträglich. Und mit jedem ihrer Handgriffe spürt er, wie seine Macht wächst.

Der Neustart der Schläfenimplantate macht es nötig, dass er für einige

Minuten in den Tiefschlaf versetzt wird. Als er aus dem künstlichen Koma zurückkehrt, fühlt er sich wie ein Gott. Er setzt sich auf, ballt die Hände zu Fäusten und öffnet sie wieder, lässt seine Muskeln spielen, aktiviert das Tattoo und die anderen Funktionen. Sein Geist erkundet seine neuen Möglichkeiten.

»Keine Spielchen«, sagt der Chef der Sondereinheit lachend.

Straner sieht ihn fragend an, während er sein Hemd anzieht.

»Es sind schon Leute aus der Behandlung aufgewacht und haben gleich angefangen, wild um sich zu schießen.«

Er nickt. Vier kräftige Männer stehen um ihn herum. Ohne Zweifel verfügen sie über mindestens ebenso gute Enrichments, wie sie ihn gerade berauschen. Und

noch über ein paar Extras,
die nicht einmal er
bekommen hat.

Er kann sich vorstellen,
dass die Euphorie so stark
wird, dass sie einen
überwältigt. Man fühlt sich
unbesiegbar und
unsterblich. Aber das ist
eine Täuschung. Auch jetzt
ist er nur ein Mensch.

»Ich danke Ihnen.« Er
quittiert mit der
elektronischen Signatur,
die auf seinem Tattoo

hinterlegt ist.

»Dann zeigen wir Ihnen jetzt den Rest.«

Sie öffnen die Tür, drücken sich auf den Gang. Am Treppenabsatz steht Lena und kommt aus dem Staunen nicht heraus. Straner registriert, wie zwei der Männer kritische Blicke tauschen. Auch ihr Chef hat es bemerkt.

»Kein Problem«, sagt er.
»Sie weiß Bescheid.«

Straner sieht in Lenas

Miene, dass sie nicht Bescheid weiß. Aber er lässt es für den Moment auf sich beruhen.

Sie stapfen mit schweren Stiefelritten die Kellertreppe hinunter. Unten sind weitere Lagerräume, Stapel mit vollen und leeren Bierfässern. Kühlaggregate und Energiezellen. Sie gehen um eine Batterie großer Eisschränke herum, in denen Zentner von Fleisch, Saucenfonds und

Gemüse aufbewahrt werden. Vor einer Stahltür bleiben sie stehen.

Straner merkt, wie ein Abschirmfeld aufgebaut wird. Ohne militärische Mittel wäre es einem Eindringling jetzt physisch unmöglich, die Kellertreppe herunterzukommen. Der Raum ist schalldicht und abhörsicher.

Natürlich, denkt Straner, ist es ebenso unmöglich zu fliehen.

Sie gehen durch die
Stahltür. Dahinter einer
kleiner Raum, nackter
Beton, ein paar Regale mit
ausrangierten
Tischdecken, zwei Stapel
billiger Plastikstühle.
Kabelrollen. Zwei Eimer.
Eine Schubkarre.

Vor ihm eine mannshohe
Sicherheitsschleuse, wie
man sie vom Raumhafen
kennt.

»Bitte sehr«, sagt der
Anführer der SWAT-Einheit.

»War uns eine Ehre.«

»Ich verstehe nicht ganz.«

Straner starrt das Ding an. Er spürt, wie sein Tattoo angepingt wird. Gewaltige Datenströme ergießen sich in seine Lakunen.

Die
Gebrauchsanweisung für
das Dimensionstor.

Es ist ein Bran.

Vergleichbar dem, das
er im Raum oberhalb des

Zhid-Systems entdeckt hat.

Aber dieses ist ungleich kleiner. Es ist wesentlich moderner. Es ist intelligent.

»Vielen Dank«, stammelt er.

Ihm ist klar, dass es auch dazu dienen wird, ihn zu überwachen. Jede seiner Aktivitäten wird sofort Senator Brighton gemeldet.

Ein Mann tritt vor und erklärt ihm in Kurzform die

Einstellungen. Es ist ein schlichtes Display. Drei Koordinaten im Raum, eine in der Zeit.

»Wo führt es hin?«
Straner kommt sich ein bisschen doof vor. So titanisch er sich nach dem Aufwachen fühlte, so minderwertig fühlt er sich nun.

»Wohin Sie wollen.«

Sechs Männer grinsen ihn an.

Er hat verstanden. Soll

er jetzt gleich hindurchgehen? Er ist nicht bereit, den Auftrag jetzt durchzuführen.

»Vielleicht ein kurzer Versuch?«

Der Chef der SWAT deutet lächelnd auf die Schleuse. »Nur zu!«

Straner atmet tief durch. Er fährt seine Applikationen hoch. Dann geht er durch die Schranke.

Ein Kellerraum, auf den ersten Blick nicht unähnlich demjenigen, aus dem er kam. Aber es roch ganz anders! Als wäre er in das Hinterzimmer eines Gewürzhändlers von Zhid getaucht. Es war dunkel wie in einem Bergwerk. Die Wände roh, unbehauene Schächte. Eine Bewegung wischte um seine Füße. Ratten! Und von der niedrigen Decke baumelte etwas herab, das wie die Zotten eines stark

vergrößerten Darms aussah. Es waren Fledermäuse. Wo war er denn hier gelandet?

Von vorne drang Licht, ein schmieriges, öliges Licht. Er tastete sich weiter. Der Boden war nass. Die Seitenwände des Stollens wirkten pelzig, als wären sie mit Fell bewachsen. Aber es war nur Schimmel, dicker lebendiger Schimmel, der handlange Tentakel nach ihm reckte.

Straner kam um eine
Biegung herum. Dort
brannte elektrisches Licht!
Es war wie auf einem
Jahrmarkt, wenn man
nach der Fahrt in der
Geisterbahn auf deren
Rückseite herauskam und
sich den Weg zur
Vorderfront bahnen
musste. Eine Treppe, er
ging sie vorsichtig hinauf.
Die Luft war dick,
übersättigt von fettigen
Gerüchen, und
unerträglich heiß.

Plötzlich wusste er, wo er war. Er öffnete die Tür einen Spalt und lugte hindurch. Seine Implantate bauten eine Abschirmung auf.

Er war in »Leli's Budike«, ein längst vergessener Lagerraum, tief unten in den Basements. Zwanzig Stockwerke über ihm war der Eingang, wo die Königin der Kurtisanen gerade ihre Gäste begrüßte. Er musste die

Zeitverschiebung im Blick
behalten. Zum Glück
machte die Uhr seines
Tattoos den Gang durch
das Dimensionstor mit.
Hier, in diesem Zhid, war
es später Abend, während
er auf Rangkor gerade
vom Frühstück
aufgestanden war.

Er hatte genug gesehen.
Rasch kehrte er in die
Gegenwart zurück.

»Es funktioniert.«
Atemlos steht er in der

Abstellkammer der
»Schwarzen Tanne.«

»Haben Sie daran
gezweifelt?« Die Jungs
vom SWAT lächeln milde.

Er kommt sich vor wie
ein Sechsjähriger, dem
seine Onkel ein teures
Hightech-Spielzeug
geschenkt haben.

»Also danke noch mal.«

Sie machen eine
gleichgültige Geste. Wir
liefern nur die Mittel, soll
das besagen. Zu welchem

Zweck sie eingesetzt werden, geht uns nichts an.

Eine Minute später sind sie verschwunden.

Straner lässt sich zum Mittagessen in die Loge sinken. Die Aufrüstung der Implantate hat doch länger gedauert, als er veranschlagt hat. Sein Magen knurrt. Lena kommt mit der Suppe. Er sieht sie an.

Sie weiß Bescheid,

denkt er, weiß, dass es nicht stimmt, und nimmt sich vor, sie trotzdem aus allem herauszuhalten.

»Es geht los«, sagt er und nimmt den Löffel.

»Das ist ja aufregend.« Ihre Augen glänzen ihn fröhlich an.

Am Abend ging er wieder nach Zhid. Einige Hundert Parsec im Raum und dreißig Jahre in der Zeit. Er überwand sie mit

einem Schritt. Das Dimensionstor führte ihn direkt in die stickigen Katakomben von »Leli's Budike«. Er hatte sie auf seinem ersten Rundgang nur flüchtig erkundet. Es gab hier einige geschmackvoll eingerichtete Folterkeller und Verliese. Dazwischen eine ganze eigene Infrastruktur. Lagerräume und Zugänge für die Gastronomie, Küchen und Wäschereien, Unterkünfte

und Garderoben. Immer wieder begegnete man auf den Gängen auch einem Gast, der von einem der inszenierten Verhöre kam oder von einer schwarz gewandeten Dame zu einem solchen geführt wurde. Es fiel nicht auf, wenn er sich hier herumtrieb, um zu rekognoszieren.

Er hatte sich vor dem Herkommen entkleidet. Jetzt trug er nur ein Handtuch aus serafidischer

Seide um die Hüfte. So hielten es schließlich die meisten hier. Dass seine Hände leer waren, hieß ja nicht länger, dass er unbewaffnet war.

Die Applikationen waren gewaltig. In seiner langen Laufbahn hatte er nicht über solche Hilfsmittel verfügt. Er konnte sich in dem Gebäude bewegen, dessen Etagen nach Hunderten und dessen Zimmer nach Tausenden zählten, als sei er der

Architekt, der alles das geschaffen hatte. Er konnte durch Wände sehen und hören, konnte an Gesprächen teilnehmen, die mehrere Räume entfernt stattfanden, einige Stockwerke über oder unter ihm, geflüstert oder über einen diskreten Austausch von Tattoo-Pings. Er verstand jetzt wesentlich mehr der Sprachen, die hier gesprochen wurden, wenn

auch nicht alle. Er selbst konnte starke Abschirmungen aufbauen, die es Dritten unmöglich machten, seine Implantate auszuspähen. Er brauchte das Handgelenksholo nicht mehr sichtbar zu aktivieren, sondern konnte sich alle Informationen auf virtuelle Displays legen, die nur er wahrnehmen konnte. Seine Schläfenapplikationen erzeugten künstliche Schirme, die vor ihm im

Raum schwebten und auf denen alle Daten eingeblendet wurden, die er gerade benötigte. Er hätte ein Dutzend Männer im Handgemenge besiegen können, und er hätte sich mit ebenso vielen Mädchen vergnügen können, ohne zu ermüden.

Aber deswegen war er nicht hier.

Sein Plan reifte heran. Aber er war noch nicht fertig. Es war noch zu früh.

Er brauchte noch irgendeine zündende Idee.

Es war früher Morgen. Die Gäste gingen nach Hause. Oder sie lagen auf den Matratzen, in den Pools oder auf dem nackten Boden herum und schliefen. Auch die Mädchen lagen überall in den Kissen, auf den Teppichen, in den Kulissen und erholten sich. Reinigungsbots surrten zwischen ihnen dahin und säuberten das

Etablissement von
umgestürzten Gläsern,
glimmenden Hanfletten,
zerfetzten Dessous,
Schminkutensilien und
anderen
Hinterlassenschaften der
nächtlichen Orgien.
Menschliche Angestellte
unterstützten sie. Straner
ging wie einer der wenigen
Überlebenden einer
gewaltigen Schlacht
zwischen den
hingestreckten Leibern
umher und sah in die

aufgesperrten Gesichter der Schnarchenden, die Gaumen und Mandeln entblößten.

Dann kehrte er zurück ins Rangkor seiner Zeit. Aber am nächsten Abend war er wieder hier. Er pendelte nun zwischen beiden Welten wie ein biederer Arbeitnehmer, der nach dem Frühstück ins Büro ging und abends nach Hause kam. Die Zeitverschiebung betrug fast einen halben Tag,

sodass es in Zhid gerade Nacht wurde, wenn er nach dem Kaffee aufbrach. Und wenn er sich im Morgengrauen, das schal von endlosen Vergnügungen war, wieder losriss, kam er gerade rechtzeitig zum Abendessen in die »Schwarze Tanne«. Mit einem Schritt begab er sich aus Lelis Armen zu Lena, die ihn mit immer noch größerem Enthusiasmus erwartete

und bewirtete.

In der Budike verkehrte er in den Kreisen der Verschwörer, die sich um den jungen Mordal gebildet hatten. Auch hier gab Straner sich als Tuchhändler von Kirgol aus. Er war schwerreich, seltsam, ein bisschen ungehobelt. Sie hielten ihn für einen Hochstapler oder Emporkömmling. In ihren Augen machte das keinen großen Unterschied. Ein Fremdweltler war er in

jedem Fall. Und jeder, der nicht von Zhid stammte – aus der Stadt oder aus den Weiten seiner unendlichen Wüsten –, wurde ein wenig schief angesehen.

Eines Abends forderte er es heraus. Er prahlte. Er könne ein ganzes Viertel kaufen und zehntausend Frauen für sich arbeiten lassen. Die ganze Serafidenstadt wäre dann seine Tuchfabrik.

Sie lachten.

Da warf er einen Pucken
Banknoten auf den Tisch.

Das Lachen
verstummte.

Der Wind blätterte in
dem Papiergeld. Es waren
die höchsten Werte, die
auf Zhid gedruckt wurden,
ein dicker Stapel.
Grünliche Scheine. Die
Ziffern schimmerten im
Nachtlicht.

Sie waren auf der
Dachterrasse. Startende

und landende Schiffe von den nahe gelegenen kleinen Häfen, die meisten illegal, schwebten über sie hinweg. Die Luft war heiß und trocken. Man glaubte den Sand der Wüste zu schmecken. Wenn man die Böen kaute, knirschte es zwischen den Zähnen.

Straner wandte sich verächtlich ab, nahm sich ein Mädchen und schickte sich an, mit ihr in den Pool zu steigen.

Die Männer fragten ihn, ob er sein Geld nicht wieder einstecken wolle.

Da lachte er: »Das ist doch nichts!«

Ein Dutzend Männer standen um den Tisch herum und betrachteten gierig den Packen knisternden Papiers. Wie Chamäleons, denen die Augen ruckend hervorquollen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die erste Zunge vorschnellen

würde. Der Betrag war gewaltig. Weder Minister noch Mafiabosse konnten daran vorübergehen.

Als er aus dem Pool stieg und sich in einer Liege entspannte, war das Geld verschwunden. Der Nachtwind hatte es entführt.

Spät am Abend überrascht ihn Lena, wie er auf dem Bett liegt und seine Implantate programmiert.

»Was machst du?«

Sie hat sich angewöhnt, ohne anzuklopfen, in sein Zimmer zu kommen. Aber als er aufsieht, fällt ihm ein, dass er die Tür nicht gesichert hat. Sie ist sogar offen gestanden. Also hat sein Unbewusstes gewollt, dass er gestört wird.

»Ich lege Verzweigungen an«, sagt er. »Fallunterscheidungen. Verpfadungen. Ich brauche einen Plan B, einen Plan C

und mindestens noch
einen Plan D.«

Sie beugt sich über ihn,
will neugierig die Holo-
Displays seiner
Handgelenkstattoos
betrachten.

Er schaltet sie ab.

»Kann ich dir noch
etwas bringen?«

Es ist nach Mitternacht.
Sie hat jetzt Feierabend.

Er schüttelt den Kopf.
Sie steht da. Straner sieht,
wie sie mit sich ringt. Mit

einem Ruck schließt sie die Tür. Dann schlüpft sie aus den Schuhen und legt sich neben ihn aufs Bett.

»Soll ich mich ausziehen?«

»Ach Lena.« Er nimmt sie in den Arm.

Sie ruht an seiner Seite. Ihre Zöpfe heben sich hart an seiner Schulter ab, unter ihrem Kopf. Ihr Haar riecht nach Kneipe.

»Du liebst sie sehr, nicht wahr?«

Er weiß nicht, wen sie meint.

»Diese andere. Um die sich dein Auftrag dreht.«

Es könnte ein raffinierter Versuch sein, ihn auszuspähen. Er traut es ihr nicht zu. Genau das macht sie gefährlich. »Es gibt keine andere. Und der Auftrag hat nichts mit ihr zu tun.« Seine Stimme ist belegt. Die Sehnsucht, sich ihr anzuvertrauen, ist fast unüberwindlich. Er hasst

Brighton. »Mach dir keine Gedanken«, sagt er. »Vielleicht, wenn alles vorbei ist.« Er streichelt ihren Oberarm. Küsst ihren Scheitel.

Lena springt wieder aus dem Bett. »Wann schlägst du los?«

Kann so viel Naivität gespielt sein?

»In zwei, drei Tagen. Ich brauche noch ein paar Informationen.«

Sie sieht sich munter in

seinem Zimmer um.
»Schläfst du eigentlich
immer bei offenem
Fenster.«

Er muss lachen. »Du
kannst dir nicht vorstellen,
wie herrlich unsere Luft ist.
Dort ist es unerträglich
heiß und stickig. Selbst
nachts und selbst im
Freien.«

»Nimmst du mich einmal
mit?«

»Das ist kein Ort für
junge Frauen.«

»Ich kann mir vorstellen, dass es dort sehr viele junge Frauen gibt.« Sie dreht ihm eine Nase.

»Geh schlafen, Lena.«

»Gute Nacht, Fremder.«

Er hört, wie sie auf dem Gang noch ein paar Worte mit Koch und Wirt wechselt. Dann geht sie auf ihr Zimmer, die Stiege hoch, direkt über dem Gastraum. Zurzeit sind Semesterferien. Da arbeitet sie von früh bis

spät und wohnt auch in der »Schwarzen Tanne«. So hat sie es zumindest gesagt.

Eine Stunde liegt er regungslos auf seinem Bett. Er schläft nicht. Sein Geist ist hellwach. Und seine Applikationen sind bis zum Anschlag hochgefahren. Er wartet, bis alle im Haus schlafen. Der Koch wohnt nicht hier. Er ruft einen Scooterbot und fährt nach Hause. Der

Wirt hat eine Kammer neben derjenigen Lenas. Beide sind unruhig. Sie brauchen ewig im Bad, gehen auf und ab, klicken sich durch das Medienangebot und spielen mit ihren Tattoos.

Schließlich kehrt Ruhe ein. Der Chef schläft, dass Straner das Schnarchen selbst ohne Implantat hören könnte. Lena wirft sich in schwülen Träumen hin und her.

Er wartet noch ein bisschen. Dann steht er auf und kleidet sich fertig an. Er stemmt sich aus dem Fenster, läuft über das Gras zum Hauptweg und dann diesen entlang in den Wald. Seine Applikationen erzeugen ein glockenförmiges schalltotes Feld, das über ihn gestülpt ist und seine Schritte unhörbar macht.

Es ist kühl. Der Mond steht voll zwischen den Kiefern. Sein Licht ist hell

genug, um den Weg auch
ohne Extras zu erkennen.
Ein leichter Wind rauscht in
den Baumwipfeln. Eine
Nacht, viel zu schade zum
Schlafen. Man müsste mit
der Geliebten an der Hand
durch die Landschaft
streifen, zum Forellensee,
dort auf der Bank sitzen,
die Wasserfälle
betrachten, die am
gegenüberliegenden Ufer
in das felsige Becken
stürzen, und die Blicke
darüber hinaus die

Berghänge erklimmen
lassen, bis zu den
höchsten Firngipfeln, deren
Gletschermassen im
Sternenlicht schimmern.

Am beliebten
Touristenziel des Sees mit
seinen Bootsstegen und
Grillplätzen ruft Straner
einen Scooterbot. Er
bezahlt mit einem Einmal-
Jeton, der nicht
zurückverfolgt werden
kann. Eine Minute später
ist er am Raumhafen. Es
ist nichts los. Wer sollte

hier sein, um drei Uhr morgens?

Mit raumgreifenden Schritten durchquert er die Abfertigungshalle. Die

HOOKED KITE steht im privaten Teil. Ein Hangar voller Yachten und schneller Boote, meist nur für planetare Flüge genutzt, zu den Seen des Südkontinents oder den Wäldern der westlichen Inseln. Rangkor ist reich an Naturschönheiten. Oder man macht einen

Abstecher zu den
Wellnessoasen auf dem
kleinen Mond der Welt.
Alle Magnettechnologie zur
Reduzierung der
Schwerkraft kommt doch
nicht gegen eine ständig
auf ein Zehntel verringerte
Gravitation an. Das
exquisite Angebot von
Sport und Gastronomie
nicht zu vergessen!

Kaum dass er das
Tattoo aktiviert, um das
Schiff zu öffnen, wird er
angepingt.

»Guten Morgen,
Straner. Schon so früh
unterwegs?«

Der Kerl vom Tower ist
immer für ein Schwätzchen
gut. Sein Job muss wirklich
öde sein. Tagsüber ist hier
schon wenig los, auf dem
kleinen Nordhafen von
Rangkor-Stadt, nachts
überhaupt nichts.

»Geschäfte,
Geschäfte.« Straner weist
die HOOKED KITE an, die
Luke zu öffnen, und steigt

ein.

»Wohin soll's denn gehen?«

»Nur ein kleiner Trip.«

»Aha.«

»Die genaue Destination darf ich dir leider nicht verraten.«

»Verstehe schon.« Der Mann gähnt. Seine Schicht ist bald um.

Straner hat die Prozeduren, die er in den letzten Tagen programmiert hat, auf die

HOOKED KITE übertragen. Er startet die Generatoren. Summend laufen die Turbinen an. Er macht es sich bequem, schließt die Gurte aus synthetischer Gravitation, checkt die Systeme.

»Na dann guten Flug.«

Straner fährt die Abschirmung hoch. Die HOOKED KITE hebt ab. Langsam und leise schwebt das Schiff über die Wälder, steigt auf

einige Tausend metrische Einheiten. Überwindet die hohen Berge, die Rangkor-Stadt nach Norden umgeben und vor den polaren Stürmen schützen. Gewinnt das Felsplateau der arktischen Breiten und schließlich den offenen Ozean.

Dann zieht Straner hoch, gibt volle Beschleunigung. Das Schiff schüttelt die Atmosphäre ab. Die Ortung peilt die ersten Sterne an und bildet ein

Koordinatengitter aus. Der Vektor ist programmiert. Alles andere ist Sache der Kybernetik.

Einige Lichtsekunden oberhalb des Planeten prallt ihm eine Breitseite massiven Funkfeuers entgegen. Die HOOKED KITE war gerade dabei gewesen, die künstliche Singularität aufzubauen, um den Sprung in den Überlichtbereich durchzuführen.

Jetzt wird das Schiff von einer Armada von Schirmfeldern, Abtaststrahlen, Energielanzern und virtuellen Beißzangen gepackt. Schneller, als Straner reagieren kann, sind seine Codes geknackt, seine Protokolle ausgelesen. Die HOOKED KITE droht seiner Kontrolle zu entgleiten.

»Wer bist du, was willst du hier?«, fragt überflüssigerweise die

integrierte Entität der
Flotte.

»Sondergesandter
Senator Francis
Brightons.«

»Davon ist uns nichts
bekannt.«

»Öffnet einen Korridor,
ich habe einen dringenden
Termin.«

»Davon ist uns nichts
bekannt.«

Straners geistiges Auge
hastet die Kolonnen seiner
vorgefertigten Routinen

entlang. Er hat geglaubt, für alle Eventualitäten gewappnet zu sein.

»Ihr werdet schwerlich über alle vertraulichen Termine aller Sondergesandten unterrichtet sein!«

»Unser Auftrag lautet, kein fremdes Schiff von Rangkor starten zu lassen.«

»Dies ist kein fremdes Schiff. Die HOOKED KITE ist auf Rangkor gebaut und

registriert.«

»Ihr wollt nach Zhid.«

»Das herauszufinden, erfordert keinen Scharfsinn, wenn man geheime Bordpapiere einsieht.«

Straner weiß nicht, ob es eine gute Strategie ist, auf Zeit zu spielen. Die Zeit arbeitet gegen ihn.

»Was wollt Ihr dort?«

»Ich glaube nicht, dass ich Euch auskunftspflichtig bin. Wie ich bereits sagte,

schulde ich allein Senator
Brighton Rechenschaft.«

»Wir sind mit Zhid im
Krieg.«

»Das sind wir nicht!«

Straner muss tief
durchatmen. Zumindest
war in den Medien nicht
die Rede davon. Auch in
den nicht-öffentlichen
Kanälen, die er in den
letzten Tagen angezapft
hat. In den
Regierungsdossiers ist
Zhid schon lange nicht

mehr vorgekommen. Das Manöver ist nur ein Manöver. Davon ist er überzeugt.

»Das wird sich alles klären. Wir fordern Euch hiermit auf, längsseits zu unserem Admiralsschiff zu gehen und Euch für weitere Befragungen bereitzuhalten!«

Wie weit reicht Brightons Arm?

Das Bild, das Straner von seinem Auftraggeber

hat, gerät ins Wanken.
Sollte der Senator wirklich
so mächtig sein? Über die
Flotte gebieten? Über
Krieg und Frieden
entscheiden?

Er hofft inständig, dass
alles nur ein Bluff ist.

Aus der Leere des
Raumes im hohen Orbit
über Rangkor, jenseits der
Mondbahn, schält sich ein
Kriegsschiff heraus. Die
LIKTOR. Ein zweitausend
metrische Einheiten

großes Monstrum aus Stahl. Seine Feuerkraft reicht aus, einen Planeten einzuäschern.

»Wir werden jetzt einen Leitstrahl auf euer Schiff legen, der es an unser Docksystem heranzieht.«

Er muss handeln. Und zwar schnell!

Die Flotte kann ihn aufbringen. Aber sie wird ihm nicht nachsetzen.

»Plan Delta Delta Zwei«, ruft er. Das Schiff weiß,

was es zu tun hat.

Die HOOKED KITE startet durch, die virtuelle Singularität an Bord wird in Spin versetzt. Sie reißt ein Loch in die Raumzeit. Das Schiff wird in es eintauchen. Die Systeme sind noch kalt. Es dauert ein, zwei Sekunden.

Drei.

Plötzlich sind zwei Abfangjäger neben ihm. Straner hat keine Ahnung, wo sie hergekommen sind.

Ihre Waffen sind scharf.
Sie haben die HOOKED KITE
in der Zielerfassung. Mit
unglaublicher Gewalt
brechen ihre Bannstrahlen
in das Schiff ein,
übernehmen die Kontrolle,
fahren den
Dimensionsantrieb
herunter.

»Keine Spielchen!« Die
künstliche Entität der Flotte
klingt kein bisschen
wütend.

Straner fährt den

Pilotensitz zurück und legt die Hände in den Schoß. Die HOOKED KITE wird gewendet und auf Kleine Fahrt bei konventionellem Antrieb beschleunigt.

Tief unten Rangkor, blau und grün. Es ist ein so völlig anderer Anblick als Zhid mit seinen staubgelben, von Windwirbeln überzogenen Ebenen.

Die LIKTOR wird wieder sichtbar. In fünf Sekunden

hat Straner eine Million
metrische Meilen zwischen
sich und sie gebracht. Zu
wenig. Vor allem hat er die
Jäger nicht auf der
Rechnung gehabt. Sie
müssen eine
außerordentlich gute
Tarnfunktion besitzen.

D i e HOOKED KITE wird
umsichtig an den
Schleusenkomplex des
Admiralskreuzers
herangebracht. Jemand
steuert sie, jemand dockt
sie an. Das winzige Schiff

verschwindet zwischen den titanischen Aufbauten und Waffensystemen des Kriegsschiffes. Wenn Straner richtig informiert ist, ist es der größte Schlachtkreuzer, den Rangkor je gebaut hat.

Die Schiffe sind physisch verbunden. Ihre Bordintelligenzen sind online, wobei an der Hierarchie kein Zweifel möglich ist. Der Druckausgleich wird hergestellt.

»Herzlich willkommen auf der LIKTOR.« Admiral Marconi begrüßt Straner persönlich auf Deck C, das an die Schleusenammern anschließt. »Es tut mir leid, dass wir uns unter diesen Umständen kennenlernen. Aber ich darf Ihnen versichern, wir tun nur unsere Pflicht.«

»Ich habe nichts Unrechtes getan.« Straner ignoriert die Hand, die ihm entgegen gestreckt wird.

»Wir führen nur unsere Befehle aus.«

»Was für Befehle und von wem?« Straner schüttelt den Kopf. Er sieht an der Phalanx der Adjutanten entlang, die den Admiral begleiten.

»Das Zustandekommen und der Wortlaut dieser Befehle würden mich sehr interessieren.«

»Wie gesagt. Darüber können wir in Ruhe reden.« Marconi deutet

den Gang hinunter, der zur Brücke der LIKTOR führt. »Seien Sie einstweilen unser Gast.«

Straner runzelt die Stirn. Er berührt die rechte Schläfe, wo das Implantat dicht unter der Haut liegt. Auf der Miene des Admirals zeichnet sich erst Verständnislosigkeit, dann ein plötzliches Begreifen ab.

Plan Delta Epsilon, denkt Straner.

Er legt die Hände
ineinander und sieht den
Flottenadmiral lächelnd an.
Ein hässliches metallisches
Bersten hallt durch den
Kreuzer. Im selben
Moment schrillt Alarm.

»Ach Straner ...«
Marconi wirkt für einen
Augenblick sehr müde.

»Das Schiff«, ruft einer
der Adjutanten, dessen
Tattoos aufgeregt blinken.

Irgendwo donnern
schwere Schotte.

Die HOOKED KITE hat bei geöffneter Schleuse abgedockt. Möglich ist das gewesen, weil ihre Bordintelligenz einen Notfall an die LIKTOR meldete, Brand im Verbindungstunnel. Es kostet die Entität der LIKTOR eine Mikrosekunde, um die Meldung als Fake zu erkennen, und weitere zehn Mikrosekunden, um sich des Virus zu erwehren, der in sie verpackt war. Ein Moment

der Unachtsamkeit. Er genügt der HOOKED KITE, um abzukoppeln. Die entweichende Atmosphäre schiebt sie von der LIKTOR weg. Dann schaltet das Schiff alle Systeme ab und leitet die abrupt freiwerdenden Energien den Absorbern zu, die sie wiederum in Spin für die virtuelle Singularität umsetzen.

D i e HOOKED KITE wird unsichtbar.

Dann verschwindet sie von den Schirmen der LIKTOR. Sie hat eine hauchdünne Decke aus Raumzeit über sich gebreitet.

»Lassen Sie das Schiff«, sagt Admiral Marconi zu seinem Adjutanten. »Wir haben den Mann, das ist die Hauptsache.«

In der offen stehenden Schleuse heult Alarm. Die LIKTOR benötigt eine Zehntelsekunde, um die

Sicherheitssysteme des sekundären und tertiären Rings zu aktivieren und den Druckabfall auszugleichen. Noch immer ringen erhebliche Teile ihrer virtuellen Kapazität mit dem Virus, das sich als äußerst hartnäckig erweist.

Der Admiral seufzt. Er sieht Straner traurig an. Dann ruft er einen seiner Adjutanten.

»Nehmen Sie ein Shuttle

und überstellen Sie diesen Mann nach Rangkor-Stadt.«

Der Soldat salutiert.

»Der Senator wird sie am Raumhafen Nord erwarten.«

Der Senator, denkt Straner. Es gibt einhundert davon. Dann lässt er sich ohne weiteren Widerstand abführen.

Die HOOKED KITE bleibt verschwunden.

Kapitel 9:

Kundali

»Straner, Straner. Was machst du denn für Sachen?« Der Senator kommt aus dem Kopfschütteln nicht heraus. »Ich hätte dich für klüger gehalten, auch für professioneller.«

Straner verzichtet darauf, etwas zu erwidern.

Sie sitzen im Fond eines schweren Gleiters, der von einem Mann des Sicherheitsdienstes gesteuert wird. Ein zweiter Aufpasser sieht gelangweilt aus den tief polarisierten Fenstern. Straner glaubt, in ihm einen der Jungs von d e r SWAT zu erkennen. Aber darum geht es in diesem Augenblick nicht.

»Ich habe mir die Protokolle deiner Aktivitäten angesehen. Du gehst auf Zhid ja ein und

aus, als wärst du dort geboren.«

Straner schaut starr nach vorne. Der Blick des Senators beginnt, auf seiner Wange zu brennen.

»Wann gedenkst du zu handeln?«

Etwas bemächtigt sich seiner. Brighton hat sich seinen Applikationen aufgeschaltet und seine Gedanken infiltriert. Es ist eine kleine, lässige Machtdemonstration. Der

Senator könnte ihm das
Hirn im Schädel
zerschmelzen, während er
die Landschaft an sich
vorüberziehen lässt und
über das Wetter plaudert.

»Es ist mir ernst mit
dieser Sache, Straner. Ich
dachte eigentlich, das
hätte ich klargemacht.«

Zuerst muss er seine
Gedanken unter Kontrolle
bringen, die sich winden
und revoltieren wollen.
Wenn schon morden,

warum dann nicht den Senator? Die Fessel dieses Auftrags endlich abschütteln. Er weiß nicht, ob es sein eigener geknechteter und gedemütigter Wille ist, der das gegen jede Vernunft in ihm denkt und schreit. Oder ob der Senator ihm diese Ideen eingegeben hat. Der bloße Gedanke, wenn er ruchbar würde, könnte eine Anklage wegen Hochverrats nach sich ziehen.

Er holt tief Luft.

»Wenn ich Mordal töte,
ehe er zu Leli geht, wird
Kundali nie geboren
werden.«

»Wer?«

»Sie wird nie gezeugt
sein.«

»Ich weiß nicht, von
wem du sprichst.«

Straner weiß, dass
Brighton das sehr wohl
weiß.

»Die Infantin. Die
heutige Thronerbin. Sie ist

die Tochter Mordals, des heutigen Khans, und der Kurtisane Leli.«

»Darauf kann ich keine Rücksicht nehmen!« Der Senator seufzt. Seine Hand liegt väterlich auf Straners Arm.

»Hier geht es um nationale Belange von höchster Wichtigkeit. Du weißt, dass ich nicht pathetisch veranlagt bin, aber versteige mich zu der Behauptung, dass das

Schicksal der Galaxis in
deinen Händen liegt.«

Straners Implantate
registrieren Schmerz. Nur
ein leichtes Zucken, wie
ein kleiner Stromschlag.

»Du wirst nach Zhid
gehen und Mordal töten,
an dem Zeitpunkt, den ich
dir genannt habe. Die
Gründe wurden dir
erläutert.«

Der Schmerz nimmt an
Intensität zu. Physisch ist
er ohne Weiteres zu

ertragen. Aber die
Empfindung tiefer
Ohnmacht, die damit
verbunden ist, ist
niederschmetternd.

»Wenn du dich weigerst,
bringe ich dich vor ein
Kriegsgericht.«

Er stößt verächtlich die
Luft aus.

»Ich bin kein Soldat. Das
Kriegsrecht ...«

»Wir stehen im Krieg.«
Brighton lockert den Zugriff
auf Straners

Schlafenapplikationen. Der Agent stöhnt unwillkürlich auf. »Das Kriegsrecht sieht in schweren Fällen die Todesstrafe vor. Zum Beispiel bei Hoch- und Landesverrat.«

»Wir sind doch nicht im Krieg!« Straner bäumt sich auf. Vielleicht, wenn er alle seine neuen Kräfte, die ihm so beeindruckend erschienen, zusammennähme, könnte er den Senator überwältigen, ihn

womöglich töten. Und dann? Seine Bodyguards würden kurzen Prozess mit ihm machen, ihn durch das Dimensionstor in die Vergangenheit schleifen und ihn einige Augenblicke vor der Tat erschießen.

»Ach Straner.« Brighton wirkt nur noch unendlich gelangweilt und enttäuscht.

Seine Gedanken teilen sich auf, durchstöbern seine Erinnerungen. Er hat die Medien im Blick

gehabt. Die Ausrufung des Kriegszustandes kann ihm unmöglich verborgen geblieben sein. Er hat geheime Regierungskanäle angezapft, Dossiers und Memos eingesehen, die nur für den internen Verbrauch bestimmt waren. Kein Wort von Krieg. Von Übungen, Manövern, Truppenbewegungen und Flottenkonzentrationen. Aber nicht von Krieg.

Andererseits hat Admiral

Marconi ebenfalls von Krieg gesprochen.

Selbst wenn es ein Bluff ist, ist es ein so groß angelegter, dass er die Macht des Senators auf einschüchternde Weise demonstriert.

Und wenn es kein Bluff ist?

Dann ist Senator Francis Brighton im Begriff, diktatorische Gewalten auf sich zu vereinen. Natürlich können die Medien

manipuliert, die
hoheitlichen Frequenzen
kontrolliert, können falsche
Meldungen lanciert oder
auf Straners Zugriff hin
präpariert worden sein.
Doch all das setzt einen
Einfluss und eine
Organisation voraus, die
die Kompetenzen eines
normalen Senators bei
Weitem übersteigen.

»Seit zwanzig Stunden
sind wir im Krieg mit Zhid.«
Brighton klingt so, als
würde er es aufrichtig

bedauern. »Genauer: mit dem verbrecherischen und illegitimen Regime dort, das die Macht in einem blutigen Staatsstreich an sich gerissen hat und das Volk seither in Knechtschaft und Unterdrückung hält. Das Khanat gefährdet den Frieden in der Galaxis. Es muss beseitigt und durch eine demokratisch legitimierte Regierung ersetzt werden.«

Der Scooter biegt in den

Waldweg ein. Jenseits der Terrassen wird die »Schwarze Tanne« sichtbar. Der Himmel ist hell, aber die Sonne ist noch nicht aufgegangen. Die Kiefern sind feingestrichelte Silhouetten vor dem Morgengrauen. Darüber Zirren. Es wird Herbst. Der lange, lange Nachsommer auf Rangkor ist vorbei.

»Es gibt zwei Möglichkeiten«, sagt Senator Brighton. »Du

steigst aus, begibst dich nach Zhid und führst endlich deinen Auftrag aus, ohne Hintertürchen und Sperenzen. Oder du bleibst sitzen, wir fahren zur Admiralität und ich übergebe dich einem Kriegsgericht, das deinen albernem Fluchtversuch höchstwahrscheinlich als Verrat ansehen wird.«

Straner steigt aus. Der zweite Kerl vom SWAT begleitet ihn. Straner weiß jetzt, wer das ist. Es

handelt sich um den Techniker, der das Dimensionstor kalibriert und ihm die Einstellungen erklärt hat. Der Mann ist schwer bewaffnet.

In der offenen Tür der »Schwarzen Tanne« steht Lena und sieht ihn komisch an. Er geht wortlos an ihr vorbei. Aber er weiß jetzt, dass sie unschuldig ist. Brighton hat es gar nicht nötig gehabt, sie auf ihn anzusetzen. Mit den Enrichments für seine

Implantate hat Straner sich selbst verwanzt. Er ist einen Teufelspakt eingegangen, dem er nicht gewachsen war. Jetzt wendet sich sein Leichtsinn gegen ihn.

Im Gang, der zu seinem Zimmer führt, stehen noch zwei Jungs. Menschliche Kampfmaschinen, bewaffnet, schwer gepanzert und mit Applikationen ausgestattet, die Straner sich nicht einmal vorzustellen wagt.

Brighton ist im Scooter geblieben. Lena verharret, auf einem Bein stehend, das andere nervös hin und her schlenkernd, in der Küchentür.

»Brauchen Sie noch etwas?«, fragt einer der beiden Wachposten vor seiner Unterkunft.

»Alles meinige habe ich bei mir.« Straner geht die Kellertreppe hinunter. Jenseits der Stahltür steht das Dimensionstor.

»Wir erwarten Sie in einer Stunde wieder hier.«
Der Techniker macht sich an den Einstellungen zu schaffen.

Straner ruft die Zeit ab.
»Auf Zhid ist jetzt früher Abend. Mordal kommt in dieser Nacht erst spät in die Budike.«

Der Mann wirft ihm einen ungläubigen Blick zu.
»Lassen Sie das unsere Sorge sein.«

Straner legt seine

Kleidung ab, bindet sich das Handtuch aus serafidischer Seide um die Hüfte und überprüft die Einsatzbereitschaft seiner Applikationen.

Er sieht zu, wie der Klugscheißer vom SWAT das Tor neu kalibriert. Der Zeittunnel wird nachgeführt. Tag, Stunde und Minute werden neu berechnet.

»Eine Stunde!« Straner hört Brightons Stimme in

seinem Schädel, dicht an seinen Schläfen.

Lena kommt die Kellertreppe herunter. Man lässt sie gewähren. Sie umarmt ihn, küsst ihn unbeholfen.

»Bring den Job zu Ende, und zum Frühstück bist du wieder hier.«

Er schiebt sie mit sanfter Gewalt einem der Bullen hin.

Dann geht er durch das Tor.

Das Erste war wie immer die brüllende Hitze. Als tauchte er in ein Dampfbad ein, das ihm für einige Augenblicke den Atem verschlug. Dazu kam der drückende Gestank nach Schimmel und verfaulten Lebensmitteln. Und natürlich die Dunkelheit.

Seine nackten Füße traten auf etwas Feuchtes, Schmieriges, als glitsche er durch rohe Eier oder

durch Erbrochenes. Getier
schwirrte und streifte seine
Haut. Es war, als komme
man in einem
unterirdischen Stollen
heraus, einem Bergwerk,
wo man sich durch Seen
ausgelaufenen Erdöls
staken musste.

Nachdem er das
unterste Gelass
durchschritten und das
Ungeziefer abgewehrt
hatte, kam er in die
erleuchteten und
klimatisierten Regionen

von »Leli's Budike«. Er fragte die Zeit ab. Eine Stunde nach Mitternacht in Zhid. Die zweite Nacht seines ersten Aufenthaltes hier. Er rief sich ins Gedächtnis, wo er damals gewesen war, denn er hatte keine Lust, sich selbst zu begegnen.

Er betrat einen der offenen Elevatoren, der an der Innenseite der riesigen Eingangshalle emporschwebte. Der Blick über die künstlichen

Landschaften, die von jungem Fleisch bevölkert waren, stimmte ihn traurig. Zorn stieg in ihm auf wie glühendes Erz in einer Magmakammer.

Warum eine Revolution verhindern, statt sich ihr anzuschließen? Warum Mordal töten, statt ihn zu unterstützen? Er bildete sich ein, dass diese Gedanken nichts mit Kundali zu tun hatten. Aber er wusste, dass sie Ausflüchte seiner

Ohnmacht waren.

In einer der Etagen, die der Entspannung gewidmet waren, stieg er aus. Er betrat eine der Schwimmhallen, legte das Handtuch ab und sprang ins Wasser. Dann hatte er den Schweiß und den klebrigen Geruch abgewaschen, der vom Keller her an ihm haftete.

An der Bar nahm er einen Drink. Es war noch zu früh. Ein Mädchen

spielte sich an ihn heran. Die mandelförmigen Augen, deren Winkel mit schwarzer Tusche nachgezogen waren, und das arabeskenförmige Tattoo in der Verlängerung des Nasenwurzels wiesen sie als Serafidin aus. Das waren fast alle, die hier arbeiteten, aber dieses Mädchen war ungewöhnlich hübsch.

»Vielleicht später.« Ihre Schönheit schmerzte ihn. Natürlich kam sie ihm

bekannt vor. Die Mädchen
glichen einander wie ein Ei
dem anderen. Aber sie war
trotzdem etwas
Besonderes.

»Du siehst aus, als
könntest du ein bisschen
Entspannung
gebrauchen.«

Sie war nett. Es fiel ihm
schwer, sich von ihr
loszumachen.

»Fünf Minuten.« Er
strich ihr über Ohr und
Haaransatz. Sie war

unglaublich jung. Und obwohl sie eine Hure war, kam sie ihm wie der Inbegriff der Unschuld vor.

»Ich bin die ganze Nacht hier.« Sie hakte die Achseln in die Theke und zwinkerte ihm zu.

Die Dachterrasse war um diese Stunde gut besucht. Der Aufpasser an der Schranke, der die Extragebühr erhob, musterte ihn irritiert.

»Ich war kurz noch einmal unten, hatte was vergessen.« Straner musste im Auge behalten, dass er erst vor ein paar Minuten hierher gekommen war. Sein Alter Ego lungerte jetzt irgendwo dort hinten bei den Pools herum.

Der Mann schüttelte den Kopf.

»Hab gar nicht mitgekriegt, dass Sie wieder gegangen sind.«

»Ich hab einen anderen Weg genommen«, sagte Straner. »Einen der Elevatoren.«

Sein Gegenüber kratzte sich am Kinn. »Die sind eigentlich nur für ...«

»Ich weiß.« Er pingte ihn an und übertrug ihm ein weiteres üppiges Trinkgeld, das zweite an diesem Abend.

Die Schranke öffnete sich. Der Mann sah nicht glücklich aus.

Wahrscheinlich würde er Scherereien bekommen.

Andererseits, dachte Straner, würde es hier sowieso gleich ziemliche Scherereien geben.

Er steuerte den Kreis um Mordal an.

Der Rebellenführer stand nackt und hager inmitten seiner Getreuen. Er predigte.

»Mogul muss beseitigt werden! Der alte Khan hat das Land ruiniert. Unsere

Frauen hungern, und unsere Söhne sterben.«

Die Umstehenden murrten zustimmend. Es klang wie eine Viehherde, die träge wiederkäute und dabei vor sich hin glotzte. Und Mordal stand unter ihnen wie ein aufrecht gehender Esel, mit struppiger Mähne und ausgemergelter, hagerer Gestalt.

»In der Stadt ist Elend«, rief er. »Ganze Viertel

verfallen, verwandeln sich
in Slums. Aber euch hier
geht es immer noch gut. In
der Wüste verrecken
unsere Stämme. Das Vieh
verendet, unsere
Angehörigen krepieren.
Das Khanat saugt uns aus.
Es nimmt uns alles, was
wir zum Leben brauchen.«

Er gestikulierte
schlaksig. An seinen
nackten Armen traten
harte Muskelstränge und
straffe Sehnen hervor.

»Was willst du tun?«,
schrie einer aus der
Menge. Straner kannte
ihn. Es war Qumma, einer
der wichtigsten
Mafiabosse.

Die Nacht war schwül,
aber klar. Sterne funkelten.
Der schöne Mond Zhids
war eben untergegangen.
Von der Wüste her frischte
der Wind auf und brachte
einen Geruch von
hitzeglühendem Gestein
mit.

»Ich werde Mogul
töten.« Mordals Stimme
war fest wie die eines
Propheten, der seinen
Jüngern den
Weltuntergang ankündigt.
»Dann werde ich seine
Stelle einnehmen. Wir
werden Zhid wieder
aufbauen!«

Der Zeitgeber von
Straners Tattoo erzeugte
ein leichtes Kribbeln an
seinem Handgelenk. Wie
wenn sich dort eine
Qecha-Fliege

niedergelassen hätte. In wenigen Augenblicken würde Leli aus dem Pavillon treten, der den Eingang ihres privaten Elevators darstellte, und Mordal zu sich nach unten holen.

Sie würde ihm den Finger auf die Lippen legen und ihn zum Schweigen bringen.

Straner hatte oft darüber nachgedacht. Hatte sie ihn nur geholt, damit er sich

dort oben nicht um Kopf und Kragen redete? Es musste einer wie Leli klar sein, dass auch ihr Etablissement unterwandert war. In Zhid hatten die Wände Ohren. Man konnte niemandem trauen. Jeder konnte ein Agent der Geheimpolizei sein, dem einzigen Gewerbe – neben dem der Prostitution und dem Schwarzhandel –, das im Khanat florierte. Jeder konnte ein Spitzel sein.

Straner fuhr seine Applikationen bis zum Anschlag hoch. Gewaltige Felder bauten sich auf. Er spürte, wie seine Kräfte sich verzehnfachten. Gegenüber den armen Wichten, die er jetzt wie Puppen aus dem Weg schob, war er ein Titan. Auf diesem Zhid, zu dieser Zeit war er ein Gott. Aber was nützte es ihm?

»Mordal.« Seine Stimme übertönte mühelos das beipflichtende Murmeln der

Getreuen wie auch den
Donner eines
beschleunigenden Schiffs,
das im Tiefflug über sie
hinwegzog. »Zeit zu
handeln!«

Der Rebellenführer hatte
ihn über die Köpfe seiner
Anhänger hinweg ins Auge
gefasst. Er wurde bleich.

»Aus dem Weg!«

Straner schaufelte die
Männer beiseite, die
widerstrebend eine Gasse
bildeten. Er wollte kein

Blutbad.

Dann aktivierte er beide
Holos und legte sie
übereinander.

»Wer bist du?« Mordal
war zu stolz, um zu
fliehen.

»Du weißt, wer ich bin.«

Als die Verschwörer die
Energien seiner
Waffensysteme spürten,
breitete sich Panik aus.
Endlich gaben sie Mordal
frei.

Straners

Schläfenapplikationen registrierten, dass Leli 100 Stockwerke unter ihnen den Elevator betrat und die Dachterrasse als Destination anwählte.

Straner streckte die Arme vor und legte die Handgelenke aneinander. Er bündelte die Kräfte seiner beiden Tattoos. Ein gerichteter Infraschallimpuls schuf eine stehende Welle in der Luft, die auf Mordals Hals zustieß und seinen

Kehlkopf zertrümmerte.
Der Rebellenführer ging in
die Knie, nach Atem
ringend, aber seine
Luftröhre war nur noch ein
blutiger, mit
Knochensplintern
versetzter Brei. Der zweite,
härtere Impuls ließ seine
Halswirbel zerbersten.

Die Röhre aus
komprimierter Luft, die für
Augenblicke härter als
Stahl gewesen war,
verpuffte in einer dumpfen
Detonation, die einigen von

Mordals Anhängern, die nicht schnell genug beiseitegesprungen waren, die Trommelfelle platzen ließen.

Qumma, der von der Druckwelle zu Boden geschleudert worden war, sah starr vor Entsetzen zu, wie Straner über Mordals Körper hinwegstieg.

»Bist du ein Agent des Khans?«, röchelte er.

»Viel schlimmer!« Straner sah sich um. In

Lelis Pavillon war die Anzeige angesprungen, die verkündete, dass die Elevatorgondel unterwegs war. An einem der Pools lag ein Gast, der neu hier war. Er saugte träge an seinem Drink und erwehrte sich schlaff des Mädchens, das ihn animieren wollte. Es war ein Fremder, der sich als kirgolischer Tuchhändler ausgegeben hatte. Straner kannte ihn gut.

Nachdem er sich

überzeugt hatte, dass sein Ziel erreicht war, schaltete er seine Waffensysteme ab. Das bedrohliche Flimmern der Tattoos reichte aus, Mordals Leibwächter auf Distanz zu halten und ihm eine Gasse zu öffnen. Von der Schranke kamen Sicherheitsleute gelaufen. Darunter der Aufpasser, der ihn an diesem Abend gleich zweimal kontrolliert hatte. Straner pingte ihn an und verpasste ihm

einen harten Energiestoß.
Der Mann schrie auf und
schleuderte unkontrolliert
seine Strahlenpistole von
sich, als habe eine
unsichtbare Hand ihm den
Arm weggeschlagen.

Zwei andere Wachleute
eröffneten das Feuer.

Straner lief über die
Dachlandschaft aus Kies
und Kunstrasen.
Strahlengarben schlugen
rechts und links neben ihm
in Liegestühle und

Bistrotischchen.

Inzwischen herrschte vollendete Panik. Gäste und Mädchen flohen laut kreischend durcheinander.

Seine Abschirmung musste einen Volltreffer absorbieren, der ihn genau zwischen den Schulterblättern erwischte hätte.

Dann erreichte er die Absperrung aus Oleanderhecken und zwei mannshohen,

hintereinanderstehenden
Zäunen. Mit einem Sprung
setzte er darüber hinweg.

Vor ihm öffnete sich die
Straßenschlucht.

Zweihundert Stockwerke
tief unter ihm brodelte der
Verkehr des
Vergnügungsviertels.

Straners Applikationen
erzeugten ein Feld der
Schwereelosigkeit, auf dem
er zu Boden schwebte,
dabei dem Verlauf der
großen Magistrale folgend.

Vom Dach wurden noch ein paar Schüsse abgegeben. Er aktivierte seine Holos wieder und ließ sie eine Tarnfunktion aufbauen. Als er auf dem Boden aufsetzte, dessen Asphalt auch um diese Stunde noch warm war, hüllte ein Hologramm seinen unbekleideten Körper ein und machte ihn unsichtbar.

Er lief in Richtung des kleinen, halb legalen Raumhafens.

Dabei legte er sich den weiteren Ablauf zurecht. Er hatte improvisieren müssen. Seine Planung war eigentlich noch nicht abgeschlossen. Sonst würde jetzt die HOOKED KITE hier stehen und mit laufenden Generatoren auf ihn warten.

Nun, er konnte sie rufen. Aber, wo immer sie jetzt auch war, es würde dreißig Jahren dauern, bis das Signal sie erreichte.

Natürlich konnte er sich auch wieder in den Keller von »Leli's Budike« durchschlagen. Für menschliche Augen war er unsichtbar und für die Detektoren dieser Welt und dieser Zeit nur äußerst schwer zu orten.

Aber was sollte er da? Der Tunnel führte nach Rangkor.

Dorthin zog ihn nichts.

Er musste nach Zhid. Ins Zhid seiner Zeit!

Instinktiv hatte er damit gerechnet, dass irgendwo Alarm gegeben würde. Dass Polizei ausrückte. Aber nichts geschah.

Den Tod eines Rebellenführers, der in den Vorbereitungen für einen Staatsstreich steckte, hängte man lieber nicht an die große Glocke.

Seine Implantate registrierten, dass vier einsitzige Scooter von »Leli's Budike«

aufbrachen, Schießhunde von Lelis – oder Qummas – Privatarmee. Wenig später rasten sie an ihm vorbei. Sie hielten vor dem Flugfeld, als er in leichtem Trab auf dessen Rampe einbog.

Er brauchte ein Schiff. Ein schnelles Schiff. Mit Hilfe seiner Schläfenapplikationen, die blitzschnell den hier vor sich hin rottenden Fuhrpark katalogisierten, fand er einen einsitzigen

Jäger, der munitioniert und betankt in einer Reihe mit anderen schrottreifen Stücken stand. Vermutlich war es ein Gefährt, das bei der maroden Flotte Zhids abgängig war und das hier verhökert werden sollte.

Seine Enrichments sprengten die elektronische Verriegelung. Er kletterte hinein. Drinnen war es unglaublich eng, die Luft war unerträglich muffig. Ein vollintegrierter Anzug schloss sich um ihn.

Er stank nach menschlichen Ausdünstungen, als ob der frühere Pilot sich seinen Lebtag nicht gewaschen hatte, und legte sich schweißig auf Straners Haut. Die aggressiven Intelligenzen seiner Applikationen zersetzten die Sicherheitsabfragen und knackten die Autorisierungen wie eine starke Säure, die ein eisernes Schloss zerätzte. Dann begann die im Anzug

verankerte Entität, seine
Körperfunktionen zu
überwachen. Straner
schloss das Visier,
wodurch der Helm
automatisch online auf
seine Implantate zugriff. Er
konnte den Jäger jetzt mit
den Gedanken steuern.

Die Außensensoren
teilten ihm mit, dass man
weiter vorne auf ihn
aufmerksam geworden
war.

»He!« Einige der

zottigen Gesellen, die den Platz betrieben, kamen zwischen den parkenden Schiffen auf ihn zugelaufen. Lelis Wachen zischten auf ihren Scootern an ihnen vorbei und eröffneten das Feuer.

Die Luke war längst dicht, die Abschirmung hochgefahren.

Handstrahler konnten einem solchen Leckerbissen von einem interstellaren Kriegsschiff nichts anhaben.

Straner hob ab und ging auf maximale Beschleunigung. Der Überschallknall ließ Zhids Innenstadt erbeben. Dann durchbrach er schon die Lichtmauer.

Straner war beeindruckt. Er ließ den Kurs aus seinen Tattoos in die Vektorerfassung des Jägers fließen. Hart an der Lichtschwelle, aufgrund der relativistischen Effekte aber viel schneller als das Licht des anliegenden

Normalraums, jagte er auf das Bran zu.

Er wurde verfolgt. Lelis Leute hatten tatsächlich zwei ähnlich schnelle Schiffe gekapert. Sie waren ihm dicht auf den Fersen. Immer wieder stachen ihre Energielanzens nach ihm. Sie benutzten Quantentunnelkanonen, die ihn jenseits der Einsteinmatrix überholten und ihm allmählich gefährlich wurden.

Er warf ein paar
Gravitationsbomben ab,
hochenergetische
Schwerkraftkrümmer, die
auf rangkorianischer
Magnettechnologie
basierten und den
Hyperraum verzerrten,
sodass sie die Verfolger
ins Trudeln brachten. Einer
von ihnen verschwand vom
Schirm. Er würde nie
wieder im Normalraum
auftauchen, sondern ewig
in einer Falte des
zerstrudelten

Raumzeitkontinuums
verschollen bleiben.

Der andere dagegen war
hartnäckig. Straner
wünschte sich, er hätte die
HOOKED KITE hier gehabt,
deren Extras ihm vertraut
waren. Mit dem fremden
Schiff agierte er ungelenk.

Er kehrte in den
physikalischen Raum
zurück.

Vor ihm lag das Bran.

Straner schlug einen
Haken und setzte

Täuschkörper ab,
intelligente Drohnen von
der Größe eines
Staubkorns, die exakt die
gleichen Radarechos und
Energiesignaturen
erzeugten wie ein richtiges
Schiff. Sie verteilten sich
sehr schnell über einen
sphärischen Radius von
einer halben
Astronomischen Einheit.

Sein Gegner eröffnete
das Feuer aus allen
Rohren und veranstaltete
ein Preisschießen.

Straner wechselte auf den Tarnmodus, blieb aber im Normalraum und schlüpfte durch das Bran.

In der Tiefe gloste rot Ganjur. Sein Plasmaozean brandete in schwarzen, schlackigen Protuberanzen. Straner setzte einen neuen Kurs, der den Jäger auf den Roten Riesen lenkte, und gab vollen Schub auf dem konventionellen Triebwerk.

Hart am Rand des

Gravitationstrichters stieg er aus.

Nur in den integrierten Anzug gehüllt, der glitschig an ihm klebte, schwebte er im Raum. Inzwischen hatte sich der Schweiß seines Vorgängers mit seinem eigenen vermischt.

Er rief die HOOKED KITE.

Es dauerte eine Stunde, während der er schwerelos durch die Leere trieb und auf die gewaltigen Entladungen hinabsah, die

die Chromosphäre des sterbenden Sterns durchtosten. Wülste von Plasma drangen durch die erkaltete Haut, die wie eine Kruste aus verbrannter Asche die Oberfläche Ganjurs bedeckte. Eruptionen bauten sich auf und stürzten wieder zurück, wie brunftende Buckelwale, nur dass jeder dieser Wale größer war als ein ganzer Planet.

Als das Schiff endlich kam, stieg er ein und

hetzte es bei Höchstgeschwindigkeit nach Zhid. Er setzte auf dem gewohnten Hangar auf, der zum Palast des Khans gehörte. Während die überlasteten Turbinen noch murrend ausliefen, sprang er ins Freie. Er spürte die Hitze nicht. Nur als er den Helm abnahm, schlug ihm die glühende Wärme dieser Welt an die Wangen.

Zwei Männer vom Bodenpersonal lösten sich

träge aus dem Schatten.

»Wer ist euer Herr?«

Sie glotzten ihn an,
langsam und dumm wie
Tiere.

»Ich will wissen, wer
euer Herr ist?!«

Da machten sie sich
lustig über ihn.

»Hast du das etwa
schon vergessen? Du
warst doch bloß eine
Stunde weg!«

»Ich habe euch etwas
gefragt!«

Die Männer kicherten
und stießen sich
gegenseitig an. Im
Näherkommen musterten
sie unsicher seinen Anzug,
der sich nun selbsttätig
von seinem Träger schälte.

»Wir haben gar nicht
gesehen, wie du
eingestiegen bist,
Fremder.«

»Unsichtbarkeitszauber!«
Straner riss sich das
Oberteil herunter, das an
seiner Haut klebte. Dann

ging er auf die Männer zu.
Er packte sie beide an der
Gurgel und drückte ihnen
die Luft ab.

»Ich will wissen, wer hier
der amtierende Herrscher
ist.«

Er ließ sie wieder los.

Sie rieben sich die Häuse
und atmeten schwer
durch.

»Ist ja gut«, keuchte der
eine.

»Dies ist der Palast von
Darbor Khan«, ächzte der

andere. »Dessen Gast du bist, Fremder. Daran hat sich seit heute Morgen nichts ...«

Straner brachte ihn mit einem weiteren Energiestoß zum Schweigen.

»Darbor Khan?« Er kannte keinen Darbor.

Im Palast war alles unverändert. Er schritt die langen Fluchten seiner Räume ab wie ein Tiger,

den man in ein Luxushotel gesperrt hatte, dessen Pracht ihm nichts sagte. Wie ein gieriges Raubtier nach Fleisch hungerte es ihn nach dem einen Brocken Information, der einzig wichtig war.

Die Wachen grüßten ihn, ehrerbietig und scheu. Sein wilder Auftritt hatte sich schon herumgesprochen; die Kollegen hatten sie gewarnt. Sie folgten Straner mit den Blicken wie

einem unberechenbaren
Monstrum, einer
Riesenschlange, die man
für zahm gehalten hatte
und die nun plötzlich einen
Pfleger angefallen und
zerfetzt hatte.

Ihm war es gleich. Er
scannte die ermüdende
Abfolge von
Empfangszimmern,
Salons, Tanzsälen und
Geheimkabinetten und
verglich die Daten mit
seiner schmerzenden
Erinnerung. Hier und da

war ein Detail anders. Eine Vase aus azralischem Seladon, ein Portrait eines alten Meisters von Panesh, ein antiker Sekretär von Selinaor und was sonst an fürstlichem Plunder in den Repräsentationsräumen herumstand.

Moderne Kunst aus Rangkor. Aha! Holografische Skulpturen und intelligente Plastiken, die sich veränderten, wenn er vorbeiging. Dergleichen konnte er nicht in seinem

Gedächtnis finden. Es war ein Hinweis, aber noch nicht das, was ihn interessierte.

Er fand sein Zimmer. Auch hier war alles so, wie er es verlassen hatte, von einigen unbedeutenden Kleinigkeiten abgesehen.

Straner verriegelte die Tür und loggte sich in die Medieneinheit ein.

Der amtierende Herrscher hieß Darbor Khan, vor Kurzem hatte er

mit großem Pomp sein 25.
Thronjubiläum begangen.
Er war im Zuge eines
gewaltsamen Umsturzes,
der blutig genug war, um
mehr als einer Generation
des vergesslichen
Menschentiers im
Gedächtnis zu bleiben, an
die Macht gekommen.
Dabei hatte man den alten
Potentaten Iban Mogul –
Gott möge seinen Namen
ausspeien! – vom Thron
gefegt. Es hatte einen
kleinen Bürgerkrieg

gegeben. Kirgolische
Stämme aus der Wüste
waren in die Stadt
eingedrungen, hatten sich
Scharmützel mit regulären
Truppen des Khans
geliefert und einige
Vorstädte in Schutt und
Asche gelegt. Dann aber
hatte sich die Lage
beruhigt, und heute blickte
der Machthaber auf ein
Menschenalter des
Friedens und des
Fortschritts zurück. Seit
seinem Amtsantritt hatte

die Bevölkerung sich verzehnfacht, und Zhid lebte mit den meisten seiner Nachbarn in einem Status gegenseitigen Respekts.

Darbor Khan. Er hatte keinen Darbor gekannt!

Mit Rangkor war man verfeindet.

Straner horchte auf. Mit Unterstützung seiner interaktiven Tattoos, diese schalteten selbsttätige Suchalgorithmen,

durchforstete er die Netze, die noch von den offiziellen Berichten über das Thronjubiläum widerhallten.

Rangkor tauchte als technisch überlegene, aber dekadente Macht auf, die man belauerte und der man alles zutraute. Aber man war nicht im Krieg.

Dieses Zhid war nicht im Krieg mit Rangkor.

Brighton hatte geblufft. Oder er hatte den Kriegszustand nur aus

innenpolitischen Gründen ausrufen lassen, um den Notstand erklären und sich zum Diktator ernennen zu können.

Oder es war alles völlig anders. Dreißig Jahre waren eine lange Zeit. Er konnte noch nicht sagen, welche Konsequenzen seine Intervention auf das fragile Gebiet der interstellaren Beziehungen gehabt hatten.

Im Übrigen interessierte

ihn das nicht im Geringsten.

Er entledigte sich der Überreste des fremden Anzugs und wusch sich den kalten Schweiß vom Körper. Dann kleidete er sich neu an. Die Bots richteten ihm einen Imbiss. Draußen wütete die Sonne wie ein Amokläufer, der alles niederstreckte, was sich ihm in den Weg stellte.

Straner schluckte einen

Tranquilizer. Er würde keine Ruhe finden, bis er das Eigentliche nicht geklärt hatte. So lange war er wie ein waidwundes Tier, das mit irren Blicken seine Verletzungen leckte, die weder heilen noch es umbringen würden.

Er streunte durch den Palast. Auf einem der Gänge kam ihm Kundali entgegen. Sie nickte ihm flüchtig zu und ging an ihm vorüber. Ein zerstreuter Gruß. Aber sie kannte ihn.

Und was das Wichtigste war: Sie lebte!

Benommen blieb er stehen. Sie war schon wieder verschwunden. Eine der Wachen kümmerte sich um ihn, als er an eine der Statuen gelehnt verharrte und keine Anstalten machte, seinen Weg wieder aufzunehmen.

»Ist Euch nicht gut?«

»Es ist alles bestens.«
Straner grinste den Mann

breit und erschöpft an.

»Wer war sie?«

»Die Infantin?« Der Soldat war irritiert.

»Kundali, Tochter des Regenten Darbor, rechtmäßige Prinzessin und Thronerbin von Zhid.«

»Aber das weiß ich doch.« Straner boxte den Mann vor die Brust.

Der schien zu überlegen, ob er einen Arzt rufen sollte. Dann fasste er Straner ins Auge, und

seine Pupillen verengten sich in einem plötzlichen Anfall von Wagemut.

»Manche sagen, sie sei die Tochter einer Hure und eines Dahergelaufenen.«

Auch das hatte er schon gehört.

Straner ließ den Mann stehen, der in seinem Rücken hörbar durchatmete.

Also hatte sich nichts geändert?

Kaum war er wieder in seinem Zimmer, als er angepingt wurde, und ehe er noch reagieren konnte, sprang die Tür auf, deren holografische Codes außer ihm nur drei oder vier Personen kannten. Kundali trat ein. Ihre Schönheit, ihre Jugend, der Duft ihres Seins! Straner spürte seine Knie in dieser Explosion des Lebens weich werden.

»Warst du das gerade im Diplomatentrakt?«

So hieß der Korridor, in dem sie sich getroffen hatten.

»Ich habe mir ein wenig die Beine vertreten. Draußen schien es mir zu heiß.«

»Das ist es allerdings. Heute ist es wieder mörderisch. Der Monsun kommt dieses Jahr sehr spät.«

Er sah sie an, musste sich immer wieder ermahnen, die Gier in

seinen Augen zu unterdrücken.

»Entschuldige, ich habe dich kaum wahrgenommen. Ich war in Gedanken.«

»Du brauchst dich nicht entschuldigen.«

Was war hier los?

»Du bist lange weg gewesen.«

Er verzichtete darauf, sich zu überlegen, wie viel Zeit hier vergangen war, während er von Rangkor

aus in der Vergangenheit ermittelt hatte.

»Ich sehe schon, du darfst nichts sagen.« Sie legte den Kopf schief wie ein intelligenter Vogel. »Hat es dir die Sprache verschlagen?«

»Ich war auf Rangkor«, brachte er heraus, nur um irgendetwas zu sagen.

»Rangkor rasselt mit dem Säbel«, sagte sie leichthin. »Unsere Beobachter gehen davon

aus, dass es innenpolitisch motiviert ist. Sind schon wieder Wahlen?«

Er zuckte die Schultern.

»Bei euch sind ja ständig irgendwelche Wahlen.« Sie kicherte, als habe sie einen anzüglichen Witz gemacht. »Deswegen bin ich auch nicht gekommen.«

Straner blickte sie offen an.

»Ich wollte auf dein Angebot zurückkommen.«

Welches Angebot?! Er

kramte fieberhaft in
seinem korrumpierten
Gedächtnis.

»Dein Angebot von
neulich. Du kannst dich
nicht verstellen.« Kundali
spielte sich noch einen
Schritt näher an ihn heran.
Ihre physische Gegenwart
war fast nicht zu ertragen.

»Ja.« Seine Zunge
klebte an seinem Gaumen
wie nach einem
mehrstündigen Ritt durch
die offene Wüste, wenn die

Sonne im Zenit steht.

»Straner!« Sie bettelte wie ein kleines Kind. »Lass mich nicht hängen. Du hast es mir versprochen.«

»Selbstverständlich.«

Wie ein Ertrinkender, der wild um sich schlägt, um irgendwo vielleicht noch ein Stück Treibgut zu fassen zu bekommen, suchte er nach Möglichkeiten, Zeit zu gewinnen. »Und was dachtest du, ich meine: wann?«

»Na, jetzt gleich natürlich.« Sie sah aus dem Fenster. »Also: heute Abend. Wenn die Sonne weg ist.«

Er nickte und tat so, als würde er überlegen. Aber sein Kopf war völlig leer.

»Ich bin schon so aufgeregt!«

Das Beste war es, sich der Situation zu überlassen. Er musste improvisieren. Einstweilen würde ihre Spontanität die

Führung übernehmen.

»Und hör auf, so zu tun, als würdest du dich an nichts erinnern.«

Er lächelte und hoffte, dass es hintergründig wirkte.

»Unsere Nacht am Brunnen. Gleich nachdem wir übereinander gestolpert sind.«

Sie grinste schelmisch. Auf ihrer Lippe bildete sich ein Bläschen aus Speichel.

»Jetzt lass doch!«

Straner winkte ab und tat so, als wolle er daran nicht erinnert werden.

»Ja, du warst betrunken. Du hast mir viel aus deiner Vergangenheit erzählt.«

Wieder dieses wissende Schmunzeln. Die Frage war, aus welcher Vergangenheit er da geplaudert hatte? »Bei Sonnenuntergang«, sagte er.

»Und schau mich nicht immer an wie eine

Schauspielerin, von der du ein Autogramm willst.«

Die Tür schlug hinter ihr zu. Die Verriegelung, deren Nutzlosigkeit bereits erwiesen war, summete pflichtgemäß.

Straner sackte auf einen Stuhl und presste die Hand auf die Augen.

Diese Kundali war – anders. Sie war offener, als jene, die er gekannt hatte. Weicher und anschmiegsamer. Sie

waren so vertraut miteinander, wie es in seinen Träumen gewesen war, aber nicht in jener Wirklichkeit, die er ausgelöscht hatte. Sie hatte mit ihm geplaudert und gescherzt! Dreißig Jahre seines Leben hätte er gegeben, wenn er erfahren könnte, was sich in der Nacht am Brunnen zugetragen hatte. Dort musste sich eine Insel aus Zeit gebildet haben wie eine Luftblase in einem

Katarakt. Eine unzugängliche Oase in der Wüste der Geschichte, zu der es weder von der Zukunft noch von der Vergangenheit her einen Zugang gab. Etwas, das er nicht erlebt hatte und an das er sich nicht erinnern konnte. Aber es hatte stattgefunden.

Sie kam auf die Minute pünktlich, als die Prachtbauten der Plaza im Widerschein des

bernsteinfarbenen
zhidaischen
Sonnenuntergangs
brannten wie Fackeln in
einem Lager kirgolischer
Nomaden.

»Wo fangen wir an?«

»Schlag etwas vor!«

Er hatte sich ins
Gedächtnis gerufen, dass
er jener anderen Kundali,
die nicht mehr existierte,
einmal in Aussicht gestellt
hatte, dass sie ihn auf
einen seiner Gänge

begleiten dürfe. Vielleicht war dieses Versprechen auf den anderen Zeitstrang hinübergerutscht wie eine Masche in einem feinen serafidischen Gewebe auf einen anderen Faden.

»Du bist der Geheimagent.« Sie hob die Hände zu einer karnevalesken Geste.
»Was denkst du?«

Plötzlich gerieten ihre Gesichtszüge in Unordnung. Ihre In-Ears

hatten ein modifizierendes Hologramm über ihr Gesicht gebreitet wie eine Larve beim Maskenball. Man sah, dass es eine Tarnung war. Das missfiel ihm. Vermutlich hätte es weniger Aufsehen erregt, wenn sie unverkleidet gegangen wäre.

Aber sie bestand auf dem Inkognito. Schließlich war sie die Infantin, allgegenwärtig in den Medien Zhids.

Sie gingen los. Natürlich hatte es noch nicht abgekühlt. Die Straßen und Gebäude strahlten die Hitze des Tages ab wie Speicherelemente die in ihnen verstaute Energie. Erst nach Mitternacht würde sich erfahrungsgemäß ein kühlender Wind erheben, der von der Wüste her blies und den undurchdringlichen Smog über der Megalopole etwas lichtete.

Sie tauchten in den plärrenden Wahnsinn Zhid Citys ein. Nach zwei, drei Blocks zu Fuß bestiegen sie die U-Bahn und fuhren wahllos einige Stationen in dieser, dann wieder in jener Richtung.

»Machen wir das, um Verfolger abzuschütteln?«

Er ließ sie in dem Glauben.

»Bist du je in der Untergrundbahn deiner Stadt gewesen?«

»Selbstverständlich!«

Kundali war empört. »Ich fahre oft mit Freundinnen zum Einkaufen ins Westend, in die Serafidenstadt, nach Thamal.«

Straner sah, dass sie log.

»Natürlich mit Personenschutz. Aber jetzt bist ja du da!«

Sie hängte sich an seine Schulter. Die Süße dieser Berührung war wie die

einer kirgolischen Nachspeise, nach der man ein Glas Wasser trinken musste.

Aber sie flunkerte. Er spürte es an der Art, wie sie sich im Gedränge furchtsam an ihn presste. Auch an der Art, wie sie die Schamanenpriesterinnen musterte, die bei der Einfahrt eines Zuges das Glöckchen schlugen oder Votivzettelchen verkauften. Er atmete ihr Entsetzen,

als sie über Bettler und Krüppel hinwegstiegen oder Veteranen der Salzkriege auswichen, die ihnen aggressiv ihre Amputationsstümpfe entgegenstießen. Er empfand den Druck, der ihre Brust zusammenschnürte, als er »aus Versehen« ein paar Stationen zu spät ausstieg und sie im Armeleutenviertel der Exil-Kazazunter herauskamen, wo halbnackte, kranke und

unterernährte Kinder sich
mit den Hunden um Abfälle
stritten und
Drogenabhängige im
letzten Stadium der Agonie
in ihren Exkrementen
lagen.

»Ich bin ja oft in
Wohltätigkeitsdingen
unterwegs«, sagte sie
tapfer. »Von daher kenne
ich diese Sachen. Wir
gehen auch mit aller Macht
dagegen an.«

Straner konnte fühlen,

wie sie den Brechreiz unterdrückte. Er war gnädig und kehrte rasch in die Bahn zurück, um sie in eine der Vorstädte des Serafidenviertels zu bringen.

Auch hier war alles unverändert, was immerhin erstaunlich war. Hatte die Zeit ein solches Bewegungsmoment, dass selbst ein Staatsstreich auf einen Hebel von dreißig Jahren so wenig Gewicht ausübte? Wie ein

Teratonnenkreuzer, der seinen Flug durch die Galaxis fortsetzte, ob es nun an Bord ein paar Schießereien gab oder nicht.

Der eine oder andere Müllhaufen mochte ein wenig anders daliegen. Das eine oder andere Hochhaus mochte im Abbröckeln der Farbe ein anderes Mosaik bieten. Der eine oder andere geklaute und mit Ersatzteilen frisierte

Scooter mochte in diesem Zhid ein bisschen früher oder später den Geist aufgegeben haben. Aber im Grunde war alles so, wie er es verlassen hatte.

»Wo sind wir hier?« Kundali klang ängstlich. Der Wald dieser kilometerhohen Türme war auf seine Weise in der Tat furchterregender als das schiere Elend weiter draußen.

»Das ist Xafiq«, sagte

er. »Eine Schlafstadt am Rand des Serafidischen Quartiers.«

»Das ist entsetzlich.«
Sie legte den Kopf in den Nacken und stierte an den mächtigen Bauwerken empor, die ihren Trotz dem sternlosen Nachthimmel entgegenschwiegen.

»Leben hier Menschen?«

»Das sind Menschengeschosse.« Straner musste beinahe lachen.
»Zehntausend und mehr

Seelen in einem solchen Turm. Manche verbringen ihr ganzes Leben in der Etage, in der sie geboren werden, achthundert oder tausend Meter über dem Niveau der Straße, die sie nie zu sehen bekommen.«

»Mein Gott!«

»Das ist Zhid City.« Er zuckte mit den Schultern.
»Ich dachte, du kennst dich hier aus.«

Er war abgelenkt worden und brauchte einen

Augenblick, um sich zu orientieren. Dann erkannte er den charakteristischen asymmetrischen Platz wieder, der von einer Ansammlung sechseckiger Türme gebildet wurde.

»Was tun wir hier?«

»Ich will nur ...« Ja, was wollte er?

»Ist gut. Du bist der Führer.«

Sie klebte an seiner Seite, als stakten sie sich im Urwald zwischen

Krokodilen und Piranhas durch. Dabei waren es nur ganz normale Leute, die von der Arbeit oder anderen Erledigungen nach Hause kamen. Sie überließen sich dem Strom der Menschenmassen, der sie aufnahm und mit sich zog wie ein Fluss tief im Urwald einen kleinen schwankenden Einbaum.

Die Vorhalle war übervoll, heiß und stickig, wie er es gewohnt war, eine Stunde nach

Sonnenuntergang.

Zahllose Pendler kehrten von ihrer Tätigkeit heim, die sie in die Innenstadt oder ein anderes Außenviertel geführt hatte.

Die Luft war kaum zu atmen. Flackernde

Lampen warfen gelbes Licht über die

schweißverklebten Köpfe der Leute, die gottergeben warteten. Qecha-Fliegen

warfen sich wie

Kampfgeschwader in

verzweifelten Gefechten

hin und her. Babys
schrien, Halbstarke
lieferten sich eine
Rangelei.

Straner hatte den Arm
um Kundali gelegt, die am
liebsten in seine Achsel
hineingekrochen wäre.

Der Elevator der
Ostseite kam. Einhundert
Personen drängten sich
hinein. Die Plattform hob
ab. In der Vorhalle hatte es
kaum Platz gegeben, und
von der Straße schoben

ständig neue Leute nach. Zum Glück waren alle vier Gondeln in Betrieb, auch die vier kleineren, die in die titanischen Stützpfeiler eingelassen waren. Sie fassten zwar jeweils nur zwanzig Menschen, fuhren aber wesentlich schneller. Der Zufall fügte es, dass sie in eine solche Gondel gedrückt wurden, die im nächsten Augenblick schon in die Höhe schoss.

»189. Etage«, rief Straner

»Was machen wir?«
Kundali schien am Ende ihrer Kräfte. Gleich würde sie ohnmächtig werden. Hitze und Enge waren kaum zu ertragen. Straner fuhr unmerklich seine Applikationen hoch, um ihnen etwas mehr Platz zu verschaffen.

»Ich will nur etwas überprüfen.«

Auf dem Gang war alles so, wie er es gekannt hatte. War es möglich,

dass er einzelne Personen
wiedererkannte? Was für
astronomische Zufälle
mussten im Spiel sein, um
einem Menschen hier sein
Schicksal zuzuweisen.
Aber es war so. Dort
hinten stand die keifende
Alte, an deren kehlige
Interventionen er sich gut
erinnerte. Sie hatte die
Schlange im Auge, die sich
an der primitiven
Wasserstelle gebildet
hatte, und achtete mit
strengem Regiment

darauf, dass niemand drängelte oder die Reihenfolge störte.

Straner registrierte, wie sein Herz zu rasen begann.

Kundali hielt sich ein Tuch vor den Mund, als sie den schmalen Gang zwischen den Schlafkojen betraten. Die dritte Box auf der linken Seite. Straner duckte sich hinein. Der Geruch war unerträglich und beseligend zugleich.

Dann standen sie in der beklemmenden Unterkunft, betrachteten das ungemachte Bett sowie die Kästchen und Kartons mit den paar Habseligkeiten.

»Was machen Sie hier?«

Straner war noch nie so froh darüber, ertappt worden zu sein.

»Wer sind Sie? Was suchen Sie in meinen Sachen herum?«

Kiú. In diesem Zhid lebte

Kiú!

»Entschuldigung.« Er strahlte sie an. Kannte sie ihn? War er in diesem Zhid auch ihr Gast gewesen?

»Sehr romantisch.« Kundali blickte angewidert über die zerwühlten Laken. Sie hatte einen Ohrring in der Hand, den sie aus einem holzgeschnitzten Kästchen gefischt hatte und nun gedankenlos in den Fingern drehte.

»Geben Sie das her!«

Kiú riss ihr das Schmuckstück aus der Hand und verstaute es wieder in seinem Etui. Es war ein geschmackloser Klunker aus Gold und Lapislazuli, und er ruhte in einer reichverzierten, mit rotem Samt ausgeschlagenen Box aus Wurzelholz.

»Was ist das?«, fragte Kundali.

»Das geht Sie nichts an. Ich weiß nicht einmal, wer

Sie sind.« Kiú war übermüdet und gestresst. Sie war spät dran. Straner wusste, dass sie um diese Zeit eigentlich schon ihre Schicht in »Leli's Budike« antreten musste, und sie hatte noch eine lange Fahrt vor sich.

»Man wird ja noch fragen dürfen.« Kundali klang pikiert.

Straner fürchtete, sie könne ihr Inkognito lüften und die Autorität einer

Infantin von Zhid auf diese kleine Szene richten wie eine Strahlenkanone auf einen Kolibri.

»Entschuldigen Sie«, warf er jetzt ein, um die Situation zu entschärfen.

»Wir haben jemanden gesucht, jedoch haben wir uns wohl in der Box geirrt.«

»Ja, es gibt hier sehr viele.« Die Kleine rupfte ein paar Sachen aus ihren Kartons und stopfte sie in eine Tasche. Dann sah sie

ihn an. »Kenne ich dich nicht?«

»Kann sein.« Er musterte sie ihm Halbdunkel des muffigen Verschlags. »Ich kenne viele Mädchen.«

Kundali unterdrückte ein verächtliches Lachen.

»Und Sie?« Kiú baute sich vor der Prinzessin auf, deren Züge unter dem flimmernden Holo unkenntlich waren. »Warum verbergen Sie Ihr

Gesicht?«

»Es ist nur.« Kundali hatte wieder die kleine Schatulle in der Hand, von der sie magisch angezogen wurde. »Mir war, als hätte ich so etwas schon einmal gesehen.«

»Das ist billiges kirgolisches Kunsthandwerk, wirklich nichts Besonderes.«

Die beiden Frauen standen einander gegenüber. Kundali war

zwei Handbreit größer als Kiú. Sie sahen sich an.

Kiú blickte zwischen Straner und Kundali hin und her. Dann hob sie langsam die Hand und berührte damit Kundalis Wange. Ihre Finger tauchten in das Holo ein, das sich knisternd um sie herum wölbte. »Ich würde so gerne dein Gesicht sehen.«

»Wir wollten gerade gehen.« Straner beeilte

sich, Kundali auf den Gang hinauszuziehen. Sie schien verwirrt.

Auch Kiú musste erst ein Moment der Starre überwinden. »Ich begleite euch nach unten.« Sie vergewisserte sich, dass ihr Schmuck wieder verstaubt war. Dann warf sie ihr Täschen über die Schulter und folgte ihnen. Auf dem Gang rief ihr die Alte etwas nach, was sie in kehligem Akzent erwiderte.

Die Gondel war voll, aber es war nicht so klaustrophobisch eng wie auf der Fahrt nach oben. Nach unten wollten um diese Zeit nur wenige Leute. Das Leben spielte sich abends und nachts auf den Etagen ab, auf den Gängen und in den stickigen, aber hellhörigen Boxen.

Dann standen sie nebeneinander und schwebten nach unten. Sie schwiegen. Die beiden

Frauen hingen mit leeren
Blicken ihren Gedanken
nach. Straner wälzte den
Block seines Schicksals
durch Raum und Zeit wie
ein an einen Fels
geketteter Titan.

Plötzlich wurde es
dunkel. Ein Seufzen. Dann
ein Aufschrei aus
einhundert Kehlen.

Die Plattform sackte
durch. Hundert Etagen
über Grund ging der
Elevator in den freien Fall

über.

Straner registrierte, wie irgendwo Aggregate anliefen. Viel zu schwach und viel zu langsam, um etwas bewirken zu können.

Seine Applikationen dagegen waren sofort auf voller Leistung.

Er sah die Bilder vor sich, die sich in einer anderen Zeit in sein Gehirn gebrannt hatten. Der blasse Körper Kiús, den man aus den Trümmern

der offenen Gondel
gezogen und auf die
Straße gelegt hatte. Die
zerfetzten Stahlträger in
der Vorhalle. Die absurden
Vorkehrungen im
Basement. Also ließ sich
das Schicksal doch nicht
überlisten. Oder sollte er
sagen: Gott?

Er musste eine
Entscheidung treffen. Aber
sie war bereits getroffen
worden. Vor unausdenkbar
langer Zeit und jedem
menschlichen Zugriff

entzogen.

Seine Implantate waren in einem Sekundenbruchteil auf Maximum. Er wies sie an, die Kontrolle über Kundalis Applikationen zu übernehmen, die ebenso modern wie seine militärischen Enrichments waren. Sie war eben eine Tochter aus sehr reichem Haus!

Kiú verfügte über keine Implantate. Er konnte ihr

nicht helfen.

In einem tosenden
Wasserfall menschlicher
Schreie stürzten sie in die
Tiefe. Straner zählte die
Etagen bis zum Aufschlag.
Seine künstlichen Sinne
durchdrangen den Stahl
unter ihm, der in wenigen
Augenblicken zerfetzt
werden würde. Die
synthetischen
Erweiterungen seines
Gehirns errechneten
Kräfte, Vektoren,
Zeitpunkte.

»Jetzt!«

Er leitete alle Energie seiner Waffensysteme den auf rangkorianischer Magnetresonanztechnologie basierenden Elementen zu. Da er die Kontrolle über sie ausübte, geschah bei Kundali das Gleiche. Dann sprangen sie in die Höhe. Die Elevatorplattform war nach oben offen. Das erlaubte es ihnen, sich der Schwerelosigkeit anzuvertrauen, während

einhundert Menschen
 zwanzig Stockwerke unter
 ihnen zerschmettert
 wurden.

Kundalis Kraftzellen
waren nicht stark genug.
Der Sog nach unten war
schon zu groß gewesen,
als dass sie sich ihm
hätten entziehen können.
Immerhin hatten die
Implantate ihnen das
Leben gerettet.

Jetzt schwebten sie auf
ein Chaos von Toten und

Sterbenden herab, die sich
auf dem eingedrückten,
von mannsdicken
Stahlträgern
durchstoßenen Boden der
Plattform in einem Irrsinn
aus Blut und Schreien
wälzten.

Für Kiú kam jede Hilfe
zu spät.

Mit zerstauchter
Wirbelsäule, die ihr Hirn
gegen die Schädeldecke
gerammt hatte, lag sie am
Grund des tausend Meter

hohen Schachtes, der von menschlicher Verzweiflung gelte.

Sie kletterten über die Leichen in das Dickicht aus zerknickten Trägern und geplatzten Energiespulen. Straner setzte über seine Implantate einen Notruf ab. Dann flohen sie in die Schwüle der Nacht. Der Name der Infantin durfte nicht mit diesem Kuddelmuddel in Verbindung gebracht werden.

Kundali war sehr
aufgewühlt. Ihre Rede war
wie ein
Heuschreckenschwarm,
der über die Wüste zieht
und keine Nahrung findet.
Sie gingen zu Fuß, um sich
das Adrenalin aus dem
Körper zu laufen, das in
ihren Gliedern kribbelte wie
ein kriegerischer
Ameisenstaat. Eigentlich
hatte Straner vorgehabt,
ihr auch noch Bakhta zu
zeigen, das hermetisch

abgeriegelte Viertel der Aussätzigen, von dem der Wind den Pesthauch manchmal über die ganze Stadt verbreitete. Aber er besann sich eines Besseren. Der bisherige Verlauf der Nacht war heilsam genug. Kundali würde daran eine Zeit zu kauen haben.

»Dir macht das alles wohl nichts aus.« Sie bemerkte jetzt erst, dass ihr aufgekratztes Geplapper mit seinem

Schweigen wetteiferte wie ein kläffender Köter mit einer abwartenden Katze.

Straner blies die Luft aus, als paffe er eine Hanflette. Was sollte er dazu sagen?

»Dieses Mädchen. Du hast sie gekannt?«

Passanten kamen ihnen entgegen. Er hatte das Gefühl, dass sie immer in der falschen Richtung gingen, immer gegen den Strom. Aber wenn sie

umgekehrt wären, wäre es genauso gewesen. Es lag an ihnen selbst. Etwas in ihnen war verkehrt.

»Flüchtig.«

Kundalis Nasenflügel produzierten ein abstraktes Grunzen.

»Du bist mit einer derartigen Zielstrebigkeit dort hinauf, als hättest du dort gelebt!«

Eine Qual war in ihm und wand sich in ihrer Ausweglosigkeit wie eine

Kobra im Korb des
Schlangenbeschwörers.

»Die arme Kiú.« Seine
Hände wischten in der
Nacht herum, als
versuchten sie vergeblich,
den Staub von ihrem Grab
zu fegen.

»Du kennst ihren
Namen.«

»Lass jetzt.«

»Natürlich kennst du
ihn!«

»Das war in einem
früheren Leben.«

»Das sagen die Männer immer, wenn sie von einer Affäre ablenken wollen.« Wieder sprach sie von Dingen, von denen sie keine Ahnung hatte. Vielleicht aus den Erzählungen ihrer Freundinnen, mit denen sie sich zum Speedball traf oder in Thamal shoppen ging. Nebenfrauen und Töchter von Vettern Darbor Khans des Großen, Gott möge ihn ewig schirmen. Plötzlich blieb

sie stehen und fasste ihn am Arm.

»Du hattest was mit ihr.«
Er spürte, wie ihr Blick stechend wurde, obwohl das flirrende Holo ihn verbarg. »Ist sie – eine Hure?«

»Sie ist tot«, sagte er mit sakramentaler Endgültigkeit.

Sie gingen weiter. Alle Menschen fluteten aus der City in die Schlafstädte der Vororte. Nur sie gingen

den umgekehrten Weg. Es war eine Flucht. Nur fort von dort, wo Kinder im Schmutz der Elendsviertel geboren wurden und starben, wo die Leprösen wie Tiere eingefangen und in Reservate gesperrt wurden, wo ganz normale Leute in Elevatoren zerstückelt wurden, weil es nicht möglich war, die Energieversorgung zu gewährleisten.

Heim in die Geborgenheit des Palastes

mit seinen kühlen,
klimatisierten, nach
Zerstäubern duftenden
Räumen, der dezenten
Aufmerksamkeit seiner
Lakaien und Bots, dem
fraglosen Reichtum seiner
Mahlzeiten, dem diskreten
Luxus seiner Schlaf- und
Badezimmer.

»Warum sind wir dorthin
gegangen?« Sie ließ
einfach nicht locker. Wie
eine Qecha-Fliege, die
man hundertmal vertreiben
kann und die zum

hundertundersten Mal
herbeigesummt kommt.

»Ich wollte sie noch
einmal sehen.«

»Wusstest du denn,
dass sie sterben würde?«
In Kundalis Stimme lag der
Wagemut auf der Lauer,
ihm das wirklich
zuzutrauen, wie eine
Grabspinne in ihrem Bau,
bereit, herauszuschnellen
und sich auf eine Beute zu
stürzen, wenn sich nur ein
Härchen irgendwo

bewegen sollte.

»Natürlich nicht.«

Vielleicht hatte er ein ganz klein wenig zu schnell und zu empört geantwortet.

»Entschuldige.«

»Das ist eine alte Sache.« Straner sprach gepresst, als versuche er, eine Last zu heben, die viel zu schwer für ihn war. »Ich wollte nur noch einmal sehen, ob es ihr gut geht.«

Kundali schwieg.

»Geht es ihr gut?«,

fragte sie nach einer Weile. Ihre Stimme war zart wie ein Bergkrokus im Frühling.

»Die Toten sind zu beneiden.« Straner rief einen zweisitzigen Scooterbot und half ihr beim Einsteigen.

Bevor sie hineingingen, zeigte er ihr, wie sie das Holo so modifizieren konnte, dass es ihre Gesichtszüge verbarg, aber nicht erkennen ließ,

dass sie verborgen wurden.

»Eine Tarnung funktioniert nur, wenn sie nicht als solche kenntlich ist.« Die Hände an ihren Schläfen regelte er ihre Implantate über die Interfaces seiner Handgelenkstattoos.

»Manchmal ist es am besten, sich überhaupt nicht zu tarnen.«

»Ich kann doch nicht einfach so in der Stadt

herumspazieren!«

Sie stand dicht vor ihm, beinahe ebenso groß wie er. Ihre Augen funkelten empört. Langsam, wie ein Meister, der seine Kunst beherrscht, zog er ihre Lider in die Breite, gab ihren Augenwinkeln einen mandelförmigen Schnitt, modulierte ihre Brauen mit dem unstofflichen Kajal ihrer Applikationen und gestaltete ihre Nase, bis sie einem x-beliebigen Serafidenmädchen glich.

»Warum nicht?« Straner hob die Achseln.

Ihr Tattoo bereitete ihm Kopfzerbrechen. Eine hennafarbene Arabeske zierte ihre Stirne in der Verlängerung der Nasenwurzel. Am liebsten hätte er das Holo ausgeschaltet, um zu sehen, ob das auch in Wirklichkeit so war. Im Grunde war ein solches Mal in Zhid ja nichts Besonderes.

»Du hast Nerven.« Sie
verharrten dicht
voreinander. Seine
Eingeweide hungerten
nach dem feuchten Glanz
auf ihren Lippen. Dann bot
sie ihm den Arm.

Er führte sie hinein.
Während der Fahrt hatte
er zwei Plätze der
teuersten Kategorie
bestellt. Jetzt wurden sie
von einem Kellner und
zwei Hostessen
empfangen, die sie zu ihrer
Loge führten.

Das »Darbor's Palace« galt als vornehmstes Restaurant in Zhid. Von den Logen in der fünfzigsten Etage aus hatte man einen einmaligen Blick über das Mausoleum Iban Mogul Khans und die anderen Prachtbauten der Plaza, die hell erleuchtet in der schwülfeuchten Nacht lagen.

Nachdem sie mit dem gläsernen Elevator in die Höhe geschwebt waren,

nahm der Chef des Hauses sie persönlich in Empfang und geleitete sie zu ihren Plätzen. Als Amuse-Gueule wurden Ohren vom Wüstenfuchs gereicht, gewürzt mit dem Salz des Basaltbaumes. Dazu wurde ein leichter kirgolischer Rotwein dekantiert. Es folgten verschieden Vorspeisen, darunter Teigtäschchen nach kazazunter Art und Eidechseneier nach einer Rezeptur von Selinaor. Der

Hauptgang war natürlich
Filet vom Gazellenadler,
die im ganzen Cluster
berühmte zhidaische
Spezialität.

Kundali blühte auf wie
der Strauch der
Staubfrucht nach dem
ersten Regen im Monsun.
Hier war sie in ihrem
Element. Sie plauderte,
scherzte, gestikulierte. Das
Erlebnis bei Kiú schien
ausgewischt. Ausgelöscht
und zerstampft wie die
Zeichnungen der

Nomadenkinder im Sand,
nachdem eine Karawane
darüber hinweggezogen
war. Hier war sie sie
selbst. Es tat Straner
beinahe leid, dass er sie
mit dem Elend konfrontiert
hatte, das in den
Vorstädten lungerte wie
eine Rotte von Räubern
jenseits der Palisaden.
Was ging sie das an? Was
hatte sie damit zu
schaffen?

Sie war einfach nur ein
Mädchen aus

wohlhabender Familie,
hübsch, schlank und
sportlich. Eine naive junge
Frau von 25 Jahren. Auf
Rangkor wäre sie schon
dreißig gewesen, und
Straner musste es
geschehen lassen, dass
seine Gedanken sich in die
Frage verhedderten, dass
die Uhren hier anders
gingen, wie ein Kätzchen in
einem verfilzten
Garnknäuel. Die
ernüchternd geringe
Lebenserwartung Zhids

wurde etwas erträglicher,
wenn man sich ins
Gedächtnis rief, dass fünf
Jahren hier deren sechs
auf Rangkor entsprachen.

Immerhin.

Andererseits erfüllte ihn
mittlerweile alles, was mit
Zeit zu tun hatte, mit
großer Vorsicht. Er
umkreiste es scheu wie ein
Hund einen Skorpion, der
ihn bereits einige Male in
die Nase gezwickt hatte.

Kundali plapperte. Er

hörte kaum zu. Nach dem Hauptessen folgten Leckereien und Desserts, darunter die fast ungenießbar süßen Honigtörtchen von Tinerfaro. Die Infantin trank einen Mokka dazu. Straner orderte einen zhidaischen Schnaps, auch das eine weitgerühmte Spezialität.

Der Chef bot Rauchwaren an. Hanfletten aus Panesh oder gerollten Qat aus den unwegsamen

Schluchten auf Trabeen.

Kundali sah ihn an.
»Haben Sie keine
Wasserpfeife?«

»Selbstverständlich.«

Der Mann war arg
verlegen. »Ich dachte nur,
es sei nicht ziemlich, in
Gegenwart einer Dame.«

»Was ziemlich ist,
entscheide ich.«

»Sehr wohl.« Der Chef
von »Darbor's Palace«
klappte zusammen wie ein
Beduinenzelt, wenn man

den Mast umlegt. »Was wünschen Sie für eine Rezeptur. Ich habe feinste Bergkräuter aus dem Rodan-Gebirge.«

»Wollen Sie mich umbringen?«

»Verzeihung?!«

»Bringen Sie einfach eine ganz normale Tabakmischung.« Straner sah sich genötigt, im Interesse des Gastgebers zu intervenieren.

Eine Minute später

ergötzten sie sich an dem
Blubbern der Luftblasen in
dem farbig verzierten
Glasballon, einem
Meisterwerk des
Kunsthandwerks von
Kirgol.

»Wie wenn wir als
Kinder mit Strohhalmen
gespielt haben.« Kundali
ließ einen Rauchkringel
aufsteigen. »Damals
durften wir das nicht. Aber
jetzt ist es erlaubt.«

Was wäre ihr nicht

erlaubt, dachte Straner. Sie war die Infantin. In zehn oder zwanzig Jahren würde sie den Thron besteigen.

»Die meisten Dinge im Leben machen nur Spaß, wenn man sich das vergegenwärtigt.« Sie war ein bisschen beschwipst und fing an zu dozieren. Dabei lallte sie ganz leicht. »Man müsste gleichzeitig das Kind sein, dem etwas verboten wurde, und der Erwachsene, dem man es

nicht mehr verbieten kann.«

Straner war der Meinung, dass sie noch viel mehr Kind war als Erwachsene. Nachdenklich zog er an seinem Mundstück, einem goldenen, leicht konischen Zylinder, in den Ringe aus Halbedelsteinen eingearbeitet waren, Türkise von Azral und Lapislazuli von Kirgol.

»Du sagst ja gar nichts

mehr.«

»Ich höre dir zu.«

Sie ließ den Rauch aus der Nase strömen, wodurch ihr Gesichtsholo zu flimmern anfang. Er wies sie diskret daraufhin, es zu unterlassen.

Wenig später rief er den Oberkellner, um zu bezahlen. Hier brauchte er keine Zurückhaltung üben, was sein Tattoo betraf. Er ließ es aufleuchten und wies den Betrag an, der

auf eines von Brightons
Konten belastet wurde.
Der Senator durfte das
zugleich als Nachricht
auffassen. »Auftrag
ausgeführt«, lautete die
Botschaft.

Der Betrag war horrend.
Straner quittierte, ohne mit
der Wimper zu zucken.

Kundali sah der
Prozedur spöttisch zu.

»Du musst ja wirklich
über enorme Mittel
verfügen!«

»Ich bin Tuchhändler,
hast du das schon
vergessen?«

Sie lachte derb.

»Der gesamte Export
serafidischer Stoffe und
Textilien, der über Kirgol
läuft, wird von meiner
Firma abgewickelt.«

Kundali spitzte die
Lippen, als wolle sie den
letzten Schluck des
Rotweins auf den Tisch
spucken.

»Ich will nicht wissen,

wer deine Auftraggeber sind.« Sie gluckste. »Aber es ist dir gelungen, mich zu beeindrucken.«

Er bezweifelte, dass das möglich war. In materieller Hinsicht war sie nur schwer einzuschüchtern.

Plötzlich war ihre Hand auf seinem Arm. »Eigentlich will ich noch gar nicht gehen.« Sie sah zum Fenster hinaus. »Trinken wir nicht noch eine Flasche Wein?«

»Ich glaube, du hast genug.« Straner musste schmunzeln. »Aber wenn du willst, lade ich dich noch zu einer ganz besonderen Delikatesse ein.«

»Jetzt bin ich aber gespannt.«

Sie waren die einzigen Gäste in diesem Teil des Restaurants. Kundali blickte ihn an. Dann erlosch das Hologramm, das während des ganzen Abends ihr Gesicht verhüllt

hatte wie ein duftender Schleier die Bewegungen einer Tänzerin. Ihre Schönheit enthüllte sich ihm so unerwartet, dass sein Wesen taub und pelzig wurde. Sie weidete sich an seiner Fassungslosigkeit. Ihre Zungenspitze liebte ihre Unterlippe.

Straner rief den Chef des Hauses und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Mann starrte Kundali an, bis ein Begreifen seine

Züge reinigte. Er verbeugte sich tief. Dann lief er mit schaufelnden Bewegungen zur Küche wie ein Maulwurf, der sich am aufrechten Gang versucht.

Eine Minute später kehrte er mit einer bauchigen, glasgrün schimmernden Flasche und zwei Gläsern zurück. Er zelebrierte einen weiteren unterwürfigen Diener. Die Flasche wurde geöffnet. Eine perlende

Flüssigkeit ergoss sich in die Gläser, jeweils nur einen Finger hoch.

Straner rollte ein Bündel Banknoten zusammen und ließ es in der Brusttasche des Chefs verschwinden.

»Was ist das?« Kundali hob das Glas und betrachtete argwöhnisch die sprudelnde Helle, die darin kicherte.

»Wasser.« Straner nickte ihr zu und leerte sein Glas in einem Zug.

Dann nahm er die Flasche und füllte beide Gläser wieder bis zum Rand.

»Quellwasser von Rangkor.«

Jetzt war es an ihm, sich daran zu weiden, wie sie die Luft einzog.

»Dort kommt es aus dem Hahn. Du kannst deinen Pool damit füllen. Aber hier muss es importiert werden, über einhundert Parsec.

Geschmuggelt, um genau zu sein. Denn unsere Welten haben ja leider keine offiziellen Handelsbeziehungen. Auf schwarzen Kanälen fließt dieses Wasser um die halbe Galaxis herum, um dir den Gaumen zu erfrischen.«

»Es wird mit Gold aufgewogen.« Kundali nippte ehrfürchtig an ihrem Glas.

»Gold kann man weder

essen noch trinken.«

Straner goss sich ein drittes Glas ein. In der drückenden Hitze der Nacht, die in der halb offenen Loge, hoch über der Plaza, nur ungenügend durch die Klimatisierung ausgeglichen wurde, und nach dem langen kraftraubenden Tag, der an ihm gezehrt und ihn ausgelaugt hatte wie ein Ritt durch die Wüste, berauschte das klare Wasser ihn mehr, als es

Wein oder Drogen
vermocht hätten. Er
wünschte sich, auf
Rangkor zu sein und mit
Kundali in einem der
riesigen Becken der
öffentlichen
Schwimmanstalt zu baden
oder im Forellensee des
nördlichen
Erholungsgebiets, nachts,
wenn der Mond über den
Gletscherbergen leuchtete,
und natürlich würden sie
unbekleidet ins Wasser
steigen.

»Erzähle mir von den Wäldern deiner Heimat.«
Selbstbewusst leerte sie ihr Glas und hielt es ihm wieder hin. Er füllte es ein letztes Mal. Die Flasche war leer. Sie hatte mehr gekostet als das Abendessen.

»Weißt du, was Wälder sind?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Weißt du, was Bäume sind?«

»In den

Gewächshäusern, die zum Palast gehören, kultivieren unsere Gärtner exotische Pflanzen fremder Welten. Dort habe ich Bäume gesehen.«

»Nun stell dir eine Landschaft vor, die ganz von ihnen bedeckt ist, wie eine Wiese mit Halmen. Mächtige Bäume. Manche tragen Laub, andere Nadeln. Sie überragen die Häuser der Menschen. Denn auf Rangkor wird selten höher als bis zur

zweiten Etage gebaut. In den Wipfeln der Bäume rauscht der Wind.«

»Versengt er nicht das Laub?«

»Es ist immer kühl dort. Selbst im Sommer, selbst um die Mittagszeit wird es zwar warm, aber niemals unangenehm. Die Wälder sind immer grün, sogar im Winter, wenn es Tannenwälder sind. Und sie erstrecken sich weiter, als deine kühnsten Träume

reichen. Du kannst tagelang fahren, in einem schnellen Scooter, und erreichst ihr Ende nicht. Seen sind darin eingelassen, manche von ihnen groß wie Staaten, und Berge erheben sich, sechstausend metrische Einheiten hoch, die Gipfel bedeckt von Gletschern.«

»Was sind Gletscher?«

»Eis. Unbegreifliche Massen von Eis, die die Zinnen der Gebirge

belasten wie
Zuckerschaum eine
Hochzeitstorte.«

»Das kann ich mir nicht
vorstellen.«

»Überall ist Wasser. Es
rieselt aus dem Moos,
springt aus Quellen, kullert
in Bächen, schnell in
Flüssen und vereinigt sich
zu reißenden Strömen,
breiter als die größten
Magistralen deiner
Heimatstadt. Die Wälder
sind voller Wild. Lapati-

Hirsche und ihre
braunäugigen Rehe
betrachten dich neugierig.
Sie sind so zutraulich, als
wären sie zahm. In den
endlosen Hügeln der
Tundra lebt der Trollbär mit
seinem sonderbaren
Aussehen. Und die Taiga,
jenseits des 70.
Breitengrades, ist das
Reich des Polargnus,
dessen nach Millionen
zählende Herden in ihren
großen Wanderungen dem
Lauf der Sonne folgen. In

den Flüssen schwimmen
Eisforellen und
Steinlachse. Und der
Schrei des Waldfalken hallt
über den Bergen wider.«

Kundali sah ihn seltsam
an. »Das muss das
Paradies sein, so wie du
es mir schilderst.«

»Von hier aus gesehen
mag es das wirklich sein.«
Straner musste sich von
seinen Vorstellungen
losreißen wie eine Biene
vom Honig, in dem sie zu

ertrinken drohte.

»Wirst du mich auch dorthin mitnehmen?«

»Ich weiß nicht, ob ich je nach Rangkor zurückkehren kann.«

Seine Miene verschattete sich, wie wenn ein Staubteufel in der Wüste sich urplötzlich des Sonnenlichts bemächtigte.

»Hat das mit deinem Auftrag zu tun?«

»Es ist spät geworden.«
Straner stand auf.

Sie gingen über die Plaza, langsam, schlendernd. Straner hatte die Hände in den Taschen. Kundali tänzelte leise einen Schritt nach links, einen Schritt nach rechts, schlenkerte mit den Armen, sah zum Himmel hinauf, der schwarz und sternenlos war. Beide spürten sie, dass der Abend, der so furchtbar begonnen hatte und der dann doch noch eine

versöhnliche Wendung
genommen hatte, wie
wenn nach einem
schweren Sturm wieder die
Sonne durchbricht, sich
dem Ende zuneigte.

Sie gingen an dem
Brunnen vorbei, der genau
die Hauptachse der
imperialen Anlage
markierte, die Mitte
zwischen dem
Schildkrötenbau des
Archivs und dem
schwarzen Block des
Mausoleums. Hier nahm

die große Magistrale ihren Ausgang, die Dutzende metrische Meilen weit nach Süden reichte und in deren Verlauf die Viertel immer anbrüchiger wurden.

Kundali zwinkerte ihm verschwörerisch zu und nickte mit dem Kopf zum Brunnen hin. Straner tat so, als habe er es nicht bemerkt. Ihr Gesicht war ein einziges Tadeln.

Er spürte die Müdigkeit. Auch Ratlosigkeit. Er

wusste nicht, was er noch reden, wohin er noch mit ihr gehen sollte. Manchmal, sagte er sich, musste man die Dinge einfach auf sich beruhen lassen. Die schöne Sache nicht verderben dadurch, dass man sie noch schöner machen will.

Sie betraten den Palast. Die Wachen salutierten. Schweigend fuhren sie in die Etage, in der sich ihre Wege trennen würden. Dann standen sie in einer

der marmornen Hallen, auf handgeknüpften Teppichen, zwischen goldenen Säulen, antiken Vasen und kostbaren Skulpturen.

»Ich danke dir für diesen Abend«, sagte sie förmlich.

»Ich werde lange brauchen, ihn in seiner Gesamtheit zu ermessen.«

»Gute Nacht, Infantin.«

Sie verschwand im Inneren des Khanspalastes.

Straner machte sich auf den weiten Weg durch die Nebentrakte, bis er im Gästeflügel des Ministeriums seine Unterkunft erreichte.

Das Wasser hatte ihn euphorisiert wie eine gute Nachricht. Aber jetzt spürte er die Müdigkeit in sich aufsteigen wie Schimmel in einer feuchten Wand. Er ging ins Bad, sprengte sich kalt ab und zog frische Sachen an. Die

Bots mischten ihm ein Getränk aus Qat-Essenz und reinem Koffein. Dazu trank er eine Flasche Mineralwasser, lokales Wasser, das durch Entsalzung an der weit entfernten Küste gewonnen wurde. Es schmeckte abgestanden und bitter wie der Urin eines Sterbenden.

Eine Stunde nach Mitternacht brach er auf. Er verließ das Gebäude durch einen

Nebeneingang. In einer der Seitenstraßen der Plaza nahm er einen Scooter, der ihn nach Thamal brachte. Vor dem Eintreten musste er sich besinnen. In diesem Zhid und in dieser Zeit war er noch niemals hier gewesen. Dann schritt er durch die sanft ansprechende Drehtür. Die Vorsteherin begrüßte ihn persönlich. Er pingte sie um einen Termin an. Und er hatte Glück. Es war nichts los. Sie nahm

ihn mit in ihre Suite.

Dort enttäuschte er sie mit der Feststellung, er wolle nur mit ihr reden. Ihr Gesicht verwandelte sich in eine hässliche Fratze.

Aber er entrichtete den vollen Preis.

Das stimmte sie wieder versöhnlich.

Leli war schon lange tot. Er hatte es nicht anders erwartet. Schon damals, in jenem anderen Zhid, hatte es ihn erstaunt, wie sie

ihren ausgebrannten Körper am Leben hielt. Und doch war sie schön gewesen. Schöner als ein Dutzend Jungfrauen, die sich vor ihrem ersten Mal zierten wie ein Tiger vor dem Wasser. Die heutige Vorsteherin hieß Devasi. Sie war alt genug, um Leli noch gekannt zu haben.

Straner erkundigte sich nach Leli. »Wie alt ist sie geworden? Ist sie eines natürlichen Todes gestorben?«

Devasi wusste von nichts. Das gehörte zu ihrer Profession.

Straner wurde deutlicher. »Gab es in »Leli's Budike« gewaltsame Zwischenfälle? Nahm ein Umsturz von hier seinen Ausgang? Was war während der Revolte? Wurde »Leli's Budike« so lange geschlossen?«

Die Vorsteherin sah leer durch ihn hindurch. Sie war standhaft wie der

Wüstenbambus, dessen
Schäfte die schlimmsten
Stürme und Dürren
überstanden, weil er
armdicke Pfahlwurzeln
zwanzig metrische
Einheiten tief in den
Felsgrund trieb.

»Ich bin eine Hure«,
sagte sie. »Keine
Auskunft. Wenn du willst,
kannst du mit mir schlafen.
Du hast dafür bezahlt.
Aber verschone mich mit
deinen Fragen!«

Straner musste deutlicher werden. Er fuhr seine Applikationen hoch und ließ sie seine Macht spüren.

»Sag doch gleich, dass du auf so was stehst.« Devasi grinste fahl. »Soll ich Mädchen holen, die sich darauf verstehen?«

Ihr Lachen erstarb abrupt, als er den Grad der Deutlichkeit erhöhte.

Straner fragte nach Darbor.

»Ich kenne keinen Darbor«, ächzte die neue Vorsteherin.

»Der Khan.« Straner sah sie freundlich an, unterdessen die Kraftfelder seiner Implantate ihr Schmerz bereiteten, der zunehmend unerträglich wurde.

»Darbor«, war ihr schließlich zu entlocken, wie man selbst einem Stummen Laute entlocken kann, wenn man ihn richtig

anfasst, »Darbor hat
niemals in unserem
Etablissement verkehrt.«

Und als Straner noch ein
wenig deutlicher wurde,
setzte sie ein Schmunzeln
auf, das gelb und brüchig
war wie ihre faulen Zähne.
»Unser Herr macht sich
nichts aus Mädchen,
mögen sie jungfräulich sein
oder bereits erkannt. Frag
lieber in den Marställen
nach, bei den Stalljungen.«

Straner ließ von ihr ab.

Devasi sank keuchend in ihre Kissen ein. Sie massierte sich die Handgelenke, die stark gerötet waren, ohne dass Straner sie berührt hatte.

»Du bist pervers.« Für gewöhnlich würde dieser Satz aus ihrem Mund wie eine Anerkennung klingen, aber jetzt spuckte sie ihn ihm entgegen wie eine ausgebissene Füllung.

Straner ging in dem Zwischenraum hin und her,

der das Bett von der
Kommode mit den
Schminkutensilien und
dem Sichtschirm trennte.
Mit Leli hatte er hier eine
unvergessliche Nacht
verbracht.

Devasi pingte einen Bot
an und ließ sich einen
Grog aus dem Schnaps
des Feigenkaktus bringen.
Sie sah Straner fragend
an.

Er schüttelte den Kopf.
»Kiú ist tot.«

Devasi nickte. »Ich habe es schon gehört. Vor ein paar Stunden.«

Straner wunderte sich, dass sie das Mädchen mit Namen kannte.

»Wie viele arbeiten für dich?«

»Mehr als tausend.«
Devasi schlürfte ihren Drink. »Aber mit Kiú hatte es eine ganz besondere Bewandtnis.«

»Ja?«

»Sie hat erst vor ein

paar Tagen angefangen.«
Die Alte seufzte. »Deshalb
war sie mir noch frisch im
Gedächtnis.«

»Und?«

»Ich mochte sie. Es war
etwas so Trauriges um
sie.«

»Jetzt ist sie tot.«
Straner sah wieder den
schmalen, in blaue Fetzen
gehüllten Leichnam vor
sich, den man vor dem
Eingang ihres Wohnturms
abgelegt hatte. Das war

zwar in einem anderen Zhid gewesen. Aber er zweifelte nicht daran, dass sie morgen früh ganz ebenso dort liegen würde, wenn die Sonne ihre Neugierde nicht mehr beherrschen konnte.

»Das arme Ding.« Devasi wurde durch den Alkohol allmählich redselig. Sie erzählte des Langen und Breiten die Geschichte der kleinen Kiú, eine verworrene Geschichte von einem Freier, in den

das Mädchen sich verliebt hatte, er hatte sie auch tatsächlich mitgenommen, aus dem Job herausgeholt, aber dann verstieß er sie. »Sie musste wieder anschaffen, nachdem sie geglaubt hatte, die wahre Liebe gefunden zu haben.«

Straner hatte kaum zugehört.

»Aber das versteht ihr Männer nicht.« Sie sah nach der Uhr. »Ich muss ganz langsam wieder. Wir

sind über der Zeit.« In dem Blick, den sie auf Straner richtete, strudelten Furcht, Verachtung und Aufsässigkeit durcheinander wie die Ingredienzien in einem tödlichen Drink.

Straner erhöhte die Summe, die er ihr überwiesen hatte, auf das Dreifache. Dann ließ er sie stehen.

Kapitel 10: Der Umsturz

Er erwachte davon, dass Cejla auf ihrem gewohnten Platz saß und ihm beim Schlafen zusah.

»Du warst lange fort, Fremder.«

»Ich hatte zu tun.« Er schälte sich mühsam aus den Kissen. Wo war er? Und vor allem: wann?

»Uns halst du Arbeit auf,
und dann machst du dich
davon.«

Sie betrachtete seinen
trainierten Körper, als er
aufstand und sich ins Bad
schleppte.

»Du hast abgenommen.
Setzt sie dir so sehr zu?«

»Ich weiß nicht, wovon
du ...« Der Rest des
Satzes ertrank im Gurgeln
der Dusche.

»Du hast zehn
Minuten!«

Straner streckte den Kopf durch die Tür. »Und dann?«

Er streifte eine neue Kombination aus selbstklimatisierender serafidischer Seide über. Sein Verbrauch an frischen Garnituren war enorm. Wenigstens drei davon ruinierte er am Tag. Aber was konnte er auch für das mörderische Klima hier?!

»Die Kommission!«

»Was für eine

Kommission?«

Barfuß, in Hemd und Hose, kam er zurück ins Zimmer geschlurft. Er griff sich eine Feige aus einer der Obstschalen, die überall bereitstanden. Ein Bot brachte ihm eine Tasse Kaffee.

Der Blick, mit dem er sie anstarrte, war vollkommen leer.

Die Kommission! Es gab sie noch. Aber wozu?

Der Putsch hatte

stattgefunden. Ein anderer Putsch. Aber was machte das? Waren sie hier nicht einer wie der andere? Statt Mordal Khan nun also Darbor Khan, Gott möge ihn ewig schirmen. Seine Gedanken verwirrten sich.

Wozu die Kommission?

»Beeil dich.« Cejla stand auf. »Heute ist das Referat!«

Er glotzte sie immer noch an, unfähig, seine Gedanken in den Griff zu

bekommen. Sie
entwischten ihm immer
wieder, wie wenn man an
einem Bach saß und
versuchte, eine Eisforelle
mit der bloßen Hand zu
fangen.

»Können wir?«

Die Schuhe schlossen
sich um seine Füße. Er
warf das Sakko über.

Cejla stand in der Tür.
An ihr war alles
unverändert. Selbst die
Art, wie sich der Rock um

ihre Hüfte straffte, wenn sie sich von einem Stuhl erhob. Manche Dinge veränderten sich offenbar nie.

»Warum hast du damals gelacht?« Er musste wissen, wie viel diese Cejla mit der gemein hatte, an die er sich zu erinnern glaubte.

Ihr ebenmäßiges, schönes, aber ewig strenges Gesicht lockerte sich ein wenig, so wie sich

sein Kragen lockerte, als er jetzt einmal mit dem Finger um den Hals fuhr.

»Sieht sie dich seitdem nicht ganz anders an?« Sie war sofort im Bilde. Die kleine Szene hatte sich auch in diesem Zhid ereignet. Aber was bedeutete das Ganze?

»Und warum hast du das gesagt?«

»Das mit den Huren?«

Er stand neben ihr, bereit, mit ihr auf den

Gang hinauszutreten. Sie verharrte, das Handgelenk mit aktiviertem Tattoo schwebte auf Höhe der integrierten Türverriegelung.

»Pass auf.« Jetzt war sie ganz Referentin, die ihrem Vorgesetzten in einem professionellen Briefing die wesentlichen Daten auf den Tisch packte. »Es gibt solche Serafidin und solche. Manche sind Huren. Da hast du recht. Andere sind

– ehrenwert. Eine solche steht vor dir!«

»Es gibt überall solche und solche.« Straner verstand nicht, was das mit ihm zu tun haben sollte.

»In diesem Fall ist der Unterschied wichtig.« Sie sah ihn an: Jetzt kam eine zentrale Aussage. »Es gibt zwei – Gruppen. Ihr würdet wahrscheinlich Kasten dazu sagen. Wir leben nach strengen Regeln.

Unsere religiösen Riten kennen keinerlei Ausnahmen. Ein Serafiden-Vater, der etwas auf sich hält, würde seine Tochter lieber töten als zuzulassen, dass sie ... dass sie einer solchen Tätigkeit nachgeht. Aus der anderen Kaste rekrutieren sich Millionen Mädchen, die in den Bordellen dieser Stadt verbraucht werden.«

Ihre Wangen hatten sich gerötet wie ein Firngipfel

im Morgenrot.

»Du erkennst sie an den Malen.« Sie deutete auf die Verlängerung ihrer Nasenwurzel, wo eine hennafarbene Arabeske auf ihrer glatten Stirn erblühte. »Wir haben Tattoos.«

Straner nickte.

»Die anderen haben erbliche Makel, verunstaltetes Fleisch. Im Grunde kann man das gar nicht verwechseln.«

Sie schwieg, angeekelt, als habe sie über die Frage gesprochen, wie man die Stadt von Hundekot freihalten könne.

»Ich habe die Lektion verstanden.«

»Und heute?«

»Was meinst du?« Die kleine Streberin wirkte erschöpft.

»Das Referat. Was wirst du vorbringen?«

»Ich? Du wirst heute sprechen.«

Ihre blauen Irisringe drehten sich wie feurige Reifen, durch die er springen musste.

»Ein Scherz, Fremder.«

Jetzt öffnete sie die Tür und ging mit energisch tönenden Tritten ihrer hohen Absätze auf den Gang hinaus.

»Mein Gott, du hast wirklich alles vergessen.«
Im Gehen wandte sie sich um und musterte ihn über ihre schmale Schulter

hinweg. »Ich würde zu gern wissen, wo du dich herumgetrieben hast.«

Die Kommission tagte zur festgesetzten Stunde. Kundali führte den Vorsitz, so wie Darbor Khan, Gotte möge ihn ewig schirmen, es seinerzeit beschlossen und verfügt hatte.

Außer Straner und Cejla nahmen diesmal auch seine Exzellenz, der Minister, und einige seiner Berater teil. Der geladene

Referent war Professor Moqsra, Leiter des Staatsarchivs des Khans und der öffentlichen Sammlungen des Khanats. Ein kleiner Mann, dessen olivenfarbene Haut und stechend schwarze Augen seinen Stammbaum nach Tinerfaro pflanzten. Der Kinnbart gab ihm das Aussehen eines mürrischen Ziegenbocks. Er sprach meckernd und selbstverliebt.

Die Geschichte der

Revolution. Ein Staatsstreich hatte den alten Khan, Iban Mogul, hinweggefegt, dessen Regime despotisch und dessen Bilanz verheerend war. Das Land hatte den Umsturz herbeigesehnt wie die Wüste auf dem Höhepunkt der Dürre den Monsun. Und er war gekommen. In den Wirren des Bürgerkriegs hatte man ein wenig den Überblick verloren. Unter anderem war versehentlich

jene Handelsdelegation um
den rangkorianischen
Gesandten Richards
festgesetzt worden, da
manche böserartigen
Zungen behaupteten, sie
hätte mit dem alten
Regime paktiert und den
Umsturz zu verhindern
versucht, aus
eigennützigen Gründen.
Dann konnte Richards
aber glaubhaft machen,
dass er vielmehr dem
neuen Khan, Darbor dem
Großen, Gott möge ihn

ewig schirmen, gewogen war. Ja dass er sogar an dessen Machtergreifung mitgewirkt hatte, hinter den Kulissen, wie sich versteht, aber doch in maßgeblicher Position. Die Delegation kehrte nach Rangkor zurück. Richards, längst Senator seiner Heimatwelt, stehe dort wie hier in höchstem Ansehen. Auf Zhid genieße er höchste Verehrung, weil er sich immer für die Aussöhnung der beiden Völker

eingesetzt hatte. Leider war er damit auf Rangkor selbst nie durchgedrungen, das Zhid gegenüber eine verbrecherische Politik der Eindämmung und Isolation verfolge, worunter wiederum am meisten die zhidaische Zivilbevölkerung zu leiden habe. Doch stehe das auf einem anderen Blatt. Senator Richards lebe auf Rangkor und sei dort einer der mächtigsten und übrigens auch reichsten Männer seiner

Zeit.

Der Professor nickte zufrieden in die Runde und fuhr seine Tattoos herunter, von denen er den Wortlaut seines Vortrags abgelesen hatte. Der Minister klatschte Beifall. Kundali sah Straner triumphierend an.

»Sind Eure Fragen damit beantwortet?«

Er erinnerte sich nicht mehr, welche Fragen er gestellt hatte, aber er

zeigte sich mit allem einverstanden.

Die Türen sprangen auf. Mädchen in den Trachten sämtlicher Stämme des Kirgol-Clusters kamen herein und reichten kleine Stärkungen und erfrischende Getränke.

Straner stand neben Cejla, die langsam ein Glas Wasser trank. »Sieh dir ihr Tattoo an«, flüsterte die Serafidin. »Sie ist eine Kirgolerin.«

Straner musste sich nach unten beugen, denn sogar in den hohen Schuhen reichte sie ihm kaum bis zur Schulter. »Ihr Vater ist Darbor Khan.«

»Das ist die edelste Linie überhaupt.« Um die Mundwinkel der Referentin spielte ein spöttisches Zucken, wie wenn ein Kolibri an einem Weiher nippte.

Dann schwiegen sie ertappt. Kundali hatte

gesehen, dass sie sich über sie unterhalten hatten. Die Infantin kam um die Tafel herumgeschritten.

Cejla verabschiedete sich. »Ich muss für Seine Exzellenz, unseren verehrten Herrn Minister, noch ein paar Dossiers aufsetzen!«

Auch der Minister selbst und Professor Moqsra, von den Stäben ihrer Berater umringt, verließen das

Tagungszimmer. Straner blieb mit Kundali zurück.

Die Thronerin senkte einen drohenden Blick in ihn. »Diese Serafidin.«

»Cejla?«

»Heißt sie so?«

»Worauf wollt Ihr hinaus, Infantin?« Straner begriff mit einem Mal, warum Cejla getan hatte, was sie getan hatte.

Ein warmes Gefühl stieg in ihm auf.

»Was ist das mit dir und

ihr?«

»Ich werde sie heiraten.« Straner sah sie vergnügt an.

Kundali wurde blass. Dann lachte sie, ebenso laut und aufgesetzt, wie Cejla gelacht hatte, als er sie auf die Huren ansprach. Genauso abrupt, wie ihre Heiterkeit ausgebrochen war, kam sie wieder zum Erliegen. So gab es auf dem Höhepunkt des Monsuns

bisweilen Regenschauer,
die aus dem Nichts
niedergehen und ebenso
unvermittelt wieder
verebben.

Kundali wurde ruhig wie
ein Teich am frühen
Morgen, wenn sein Spiegel
nur die rätselhafte Leere
des farblosen Himmels
zurückwarf.

Auf geheimen Gängen,
durch Türen, die
beziehungsreich
schwiegen, und durch

massive Wände, die sich
summend öffneten wie
Spaliere lachender
Mädchen, die langsam vor
ihnen auseinanderglitten,
ein Schmunzeln um die
Fingerspitzen, geleitete sie
ihn in ihr Gemach. In eines
ihrer Gemächer. Denn er
war sich sicher, dass es
unendlich viele dieser Art
gab.

Dort brachte sie ihm das
Geschenk ihrer Unschuld
dar.

Als der Tag jenseits der hohen Fenster sich endlich der Nacht ergab, wie Straner sich wieder und wieder Kundalis unersättlicher Neugierde ergeben hatte, ruhten sie erschöpft nebeneinander.

Sie schien ihm plötzlich weiblicher. Sie war im Durchgang durch das Mysterium nicht nur erwachsen geworden, vom Mädchen zur Frau gereift, sie schien um Jahre älter zu sein. Als hätte sie in

dem einen Akt alle
möglichen Akte absolviert,
alle einhundertacht
Varianten des Beischlafs,
von denen das heilige
Buch der zhidaischen
Liebeskunst raunend
kündete.

Dann fiel ihm etwas auf.
»Was wolltest du dort, im
Raum, wo nichts ist?«

Sie tat, als verstehe sie
nicht.

»Als wir das erste Mal
aufeinandertrafen. Mein

Schiff bockte wie ein Pferd,
das mitten in der Wüste
vor einer Klapperschlange
erschrickt.«

Sie sah ihn an.

»Wo bist du damals
hergekommen?«

War es wirklich der
geeignete Zeitpunkt, sie
danach zu fragen? Doch
wann hätte er es sonst tun
sollen? Hatte er sie nur
verführt, um diesen Affront
aus der Welt zu schaffen,
dass er die Leere des

Kosmos zu seinem Besitz erklärt hatte, über den er frei und uneingeschränkt verfügen konnte? Aber der Kosmos war nicht leer, und er gehörte niemandem.

»Du bist dort gewesen?«
Kundali richtete sich auf.

»Ja«, sagte er. »Und du?«

Er hatte sie nicht verführt. Sie hatte ihn erobert, wie eine Häuptlingstochter, die sich in der Wüste, bei den

Nomaden, einen Sklaven nimmt, um ihn zu ihrem Lustknaben zu machen.

»Ich auch.«

»Was wolltest du dort?«

Ein Schmerz lief über sie hin. Er schmerzte ihn doppelt, denn er trübte ihre Schönheit, die sich gerade erst voll entfaltet hatte wie ein Lotus nach dem ersten Regen. Jetzt schwoll der Regen derart an, dass er die Blüte zu knicken drohte. Er begriff die

Faszination dieser Kultur
für die Vergänglichkeit.
Das Eigentliche existierte
immer nur einen
Augenblick. Bis man es
wahrnahm, war es vorbei.

»Du kennst die
Gerüchte, die im Palast
über mich umlaufen.«

Er stellte sich
unwissend.

Es war sinnlos.

»Dass ich die Tochter
eines Dahergelaufenen sei,
die der Großfürst nur an

Kindes statt angenommen habe, aus einer Laune der Mildtätigkeit heraus. Über die wahren Gründe zerreißt sich das Volk seit meiner Geburt das Maul.«

»Und?«

»Ich wollte es herausfinden. Ich belauschte ein Gespräch im Thronsaal. Sie hatten diesen Tunnel durch die Zeit geschaffen, um in die Vergangenheit zu reisen und den Anführer eurer

Delegation zu töten.
Diesen Richards. Er stand
der Aussöhnung unserer
Kulturen im Wege.«

»Richards hat sich
immer für die Aussöhnung
unserer Völker eingesetzt.
Hast du dem Vortrag des
Professors denn nicht
zugehört?«

»Du hast nicht zugehört.
Sie hatten interveniert.«

»In der Vergangenheit?«
Straners Herzschlag
stockte wie das Pochen

des Spechts, wenn er ein Insekt belauscht, das tief in den Gängen des Holzes sein Wesen treibt.

»Sie rückten die Geschichte zurecht. So, wie sie es brauchen konnten.«

»Aber Richards lebt!«

»Sie haben ihn nicht getötet. Sie ließen ihn ausweisen. Hast du Professor Moqsra nicht zugehört?« Sie setzte sich auf. Ihre Brüste bebten im

harten Rhythmus ihres Herzens. »Auch du bist dort gewesen?« Die Erkenntnis hatte sie erst jetzt erreicht, als hätte sie wie ein Sklave vor dem Audienzzimmer seines Herrn antichambrieren müssen.

»Es ist ein Bran«, sagte er. »Eine Membran in der Zeit. Ein dünnes Häutchen, wie das, dessen Blut jetzt unser Laken netzt. Es trennt das Vorher vom Nachher.«

»Du weichst mir aus.«

»Es hatte mit dieser Delegation zu tun, wie du selber sagst. Das war mein Auftrag.«

»Du hast in die Vergangenheit eingegriffen.« Sie zog das Leintuch über sich, als sei ihre Blöße ihr plötzlich bewusst geworden, jetzt, da er sie gepflückt hatte.

»So geht das nicht. Du kannst nicht in die Vergangenheit reisen,

einen Krug Wasser umstoßen und dann in die Gegenwart zurückkehren, um zu sehen, ob es verdunstet ist oder ob es aufgewischt wurde.«

»Und deine Leute?«

»Für sie bin ich nicht verantwortlich.« Ihre Laune heiterte sich wieder auf.
»Im Übrigen weiß ich nicht, ob sie nicht geflunkert haben. In der Vergangenheit bin ich keinem von ihnen

begegnet. Und ich traue ihnen auch nicht zu, so etwas wie das Bran zu erschaffen.«

Straner seufzte. Man wusste hier nie, wie man dran war. Davon abgesehen, kannte er die wahre Geschichte.

»Was ist mit dir?«

»Ich habe nur geschaut. Mir ging es um etwas anderes.«

»Nun?«

»Ich wollte sehen, wer

mein Vater war.«

»Und?«

»Ich habe ihn gefunden.«

»Kundali, du treibst mich in den Wahnsinn!«

»Tue ich das, Fremder?« Ihre Fingernägel, glitzernd von erotischen Tattoos, die alle einhundertacht möglichen Positionen der Liebe darstellten, ritzten seine Brustwarze.

»Was hast du

herausgefunden.«

»Ich bin zufrieden.«

Kundali gab sich einen Ruck. »Mein leiblicher Vater ist der Leiter jener Delegation, der rangkorianische Gesandte Richards.«

Straner fiel zurück aufs Bett wie ein Sack Korn, dem man einen kräftigen Tritt verpasst hatte.

Kundali stieß die Luft durch die Nase, die sich dabei blähte wie die

Nüstern eines kostbaren
Pferdes, eines Pferdes,
auf dem nur der Herrscher
eines großen Landes
reiten durfte.

»Ich bin das Ergebnis
eines Seitensprungs
dieses Gesandten
während seines
Aufenthalts auf Zhid.« Sie
zog den Mund breit und
blickte ihn an wie ein
kleines Mädchen, das
einen Frosch zertreten
hatte. »Als Richards
unsere Welt verlassen

musste – die genauen Gründe dafür werden wir vermutlich nie erfahren –, gab er das Kind Darbor in Obhut. Der neue Khan zeigte sich dem Mann erkenntlich, der ihm zur Macht verholfen hatte. Denn Richards war einer der Drahtzieher der Revolution gewesen. Ich wuchs in der Wüste auf, bei den Nomaden, die von Kirgol stammen. Darbor war einer ihrer Anführer. Später nahm er mich an

Kindes statt an, da er selbst ohne leibliche Nachkommen geblieben war, und nahm mich zu sich in die Stadt.«

»Und wer war deine Mutter?« Straner war aufgefallen, dass sie diese noch heiklere Klippe bislang umschifft hatte.

»Eine Kirgolerin.« Kundali hob die Schultern, dass ihr Busen sich schwellend hob. Ihre Augen füllten sich mit

Stolz. »Eine der mutigen
Frauen aus dem
Geschlecht der
Revolutionäre!«

Er ließ sie in dem
Glauben.

Die ganze Geschichte
stimmte sowieso vorne
und hinten nicht.

Im Morgengrauen
weckte sie ihn aus dem
tiefen Schlaf, den nur ein
Mann schlafen kann, der
sich am Ziel aller seiner

Wünsche wähnt.

Sie warfen leichte
Mäntel aus feinsten
serafidischer Seide über
und tauchten wieder in das
Labyrinth geheimer Gänge
ein. Auf bloßen Sohlen,
von den Umhängen aus
intelligentem Tuch in
wohlige Kokons gehüllt,
liefen sie durch die
Katakomben des Palastes.
Durch einen Hintereingang
traten sie in die
ausgedehnten Gärten
hinaus. Auf einem der

Kieswege wartete ein
zweisitziger Scooter. Sie
stiegen ein. Kundali
übernahm das Steuer.

Dann fuhren sie die
ganze nördliche
Achsenstraße hinunter,
das Gegenstück zur
großen Magistrale im
Süden, viele metrische
Meilen, an Dutzenden von
Vierteln und Stadtteilen
entlang, die dabei immer
anbrüchiger wurden, als
wohne man ihrem
unaufhaltsamen Verfall in

einem gnadenloser
Zeitraffer bei. Endlich
endete die Straße in der
offenen Wüste wie ein
Strom, der sich ins Meer
ergießt. Sie stiegen aus.

Zwei dürre Palmen
markierten den Treffpunkt,
wo Diener zwei
ungesattelte Pferde
bereithielten. Sie legten
ihre Mäntel ab, die von den
Dienern
entgegengenommen und
in kostbaren Truhen
verwahrt wurden.

Die Sonne ging auf. Wie ein feindliches Heer, das drohend über den Horizont marschiert kam.

Kundali schwang sich auf eines der Pferde, hieb ihm die nackten Fersen in die Weichen und preschte mit einem Jubelruf davon, der an den Schrei des Habichts erinnerte. Straner tat sich schwer, auf das Tier hinaufzukommen, das weder Sattel noch Zaumzeug hatte. Nur ein einfacher Zügel aus einer

schlichten Lederkordel war an seinem Hals befestigt. Die Diener halfen ihm. Dann gaben sie dem geduldigen Rappen einen Klaps auf die Hinterbacke, und das Tier setzte sich in Trab, um seinem Gefährten zu folgen, der schon weit entfernt war.

Im Übrigen waren es königliche Tiere, tiefschwarze Kirgoler aus dem edelsten Gestüt des Khans, mit seidigen Mähnen und Schweifen,

würdig, von einem großen
Herrscher geritten zu
werden.

Kundali war eine
zuckende Markierung am
Horizont. Manchmal wehte
der Passatwind, der mit
der höher steigenden
Sonne an Kraft gewann,
einzelne Fetzen ihrer Rufe
und Lieder herbei. Sie
kreischte vor Vergnügen.
Und sie sang die alten
heiligen Gesänge, die die
Frauen ihres Volkes sie in
ihrer Kindheit gelehrt

hatten.

Straner hatte Mühe, sich auf dem Pferd zu halten. Er krallte sich in die Mähne und versuchte, das Gewicht auf die Schenkel, die bald vor Erschöpfung zitterten, zu verteilen, ohne dass die muskulösen Stöße des Tieres ihm das Geschlecht zermalmten. Als sein Rappe merkte, dass er den Anschluss zu verlieren drohte, war er von selbst in Galopp gefallen. Mit

beeindruckender Kraft und
scheinbar unermüdlich
jagte das herrliche Tier,
das sein Reiter verfluchte,
in die offene Wüste hinaus.

Die Sonne wurde
singend. Dann
mörderisch. Dann
unerträglich. Straner hatte
das Gefühl, dass sich ihm
das Fleisch von den
Knochen schäle. Er wurde
bei lebendigem Leib
gesotten. Die Luft
flimmerte. Er ritt durch
ungegenständliche

Holografien, die ihm, je weiter der Tag fortschritt, umso unmissverständlicher Bilder von Oasen und Schattenhainen vorgaukelten. Sie kamen an ausgedehnten Dickichten des Wüstenbambus vorbei, die aussahen, als hätte eine Armee ihre Speere in den Sand gerammt und wäre davongegangen.

Die Tiere schienen den Weg durch diese tödlichen Labyrinth zu kennen.

Felsige Bergmassive
wuchsen neben ihnen aus
dem glühenden
Steinboden und sackten
wieder zusammen wie
Drachen, die von
unsichtbaren Rittern in die
Knie gezwungen wurden.
Sandlerchen flohen vor
dem Donner ihrer Hufe,
winzige Vögel, die den
unerbittlichen Tag im
Schutz von Kieselsteinen und
Felsbrocken verbrachten
und die nun aufgeschreckt
wurden und senkrecht in

die Höhe stiegen. Dabei stießen sie seltsame Rufe aus, die an das elektronische Summen und Piepen integrierter Tattoos erinnerten.

Straner geriet in Trance. Halb ohnmächtig vor Schmerzen und Erschöpfung, verwandte er alle Kraft, die ihm geblieben war, darauf, sich an das saugend schwarze Fell seines Tieres zu klammern. Der Rhythmus des lebendigen Wesens

unter ihm, das ihn trug und zuschanden machte, war seine ganze Welt. Er musste die Kräfte seiner Implantate bemühen, um nicht bewusstlos zu werden und vom Pferd zu stürzen.

Sie durchquerten riesige versengte Ebenen, Salzpfannen, in denen der Boden ebenso gleißend war wie der Himmel, der unbarmherzig darauf herniederbrannte. Rote Felsformationen narren

seine zerstörten Sinne mit einem Karneval absurder und bedrohlicher Gestalten. Dann wieder gerieten sie in weite Sandmeere, in denen die Pferde bis über die Fesseln einbrachen und sie sie an den dürftigen Zügeln führen mussten, selbst bis zu den Waden im glühenden Sand versinkend.

Irgendwann scheute sein Pferd und warf ihn ab. Eine Klapperschlange hatte

mitten in der Wüste den Hals gebläht und mit dem knöchernen Schwanz gewarnt. Straners Rappe stieg hoch und warf sich auf den Hinterläufen herum, in einer Panik, die lächerlich gewesen wäre, wenn sie nicht so schmerzhaft wäre. Er stürzt rücklings in das scharfkantige, hitzegeglühende Gestein, als hätte ihn ein Ringer mit einem Überwurf auf ein Nagelbrett geschleudert.

Kundali kam lachend herbeigeritten. Sie stieg von ihrem Pferd. Dann sah sie auf ihn herab, der wie ein Käfer auf dem Rücken lag und unfähig war, aus eigenen Kräften auf die Beine zu kommen. Sie stand mit gespreizten Schenkeln über ihm. Dann ließ sie sich auf ihn herab.

Bei Sonnenuntergang erreichten sie das Lager. Es war eine Oase, mitten in der Wüste, ein Tagesritt

von Zhid City entfernt,
dessen höchste Türme
sich als schwarze Dornen
über den verbrannten
südlichen Horizont
erhoben. Beduinen hatten
hier ihr Camp, Nomaden in
blauen Umhängen. Ihre
raue Sprache und die
wulstigen Schädel wiesen
sie als Kirgoler aus. Sie
hatten die beiden Reiter
längst bemerkt und
schickten ihnen Posten
entgegen, die mit dunklen
»Ho«-Rufen die Tiere

bändigten.

Als sie ins Lager einritten, verlangsamten die Pferde ihren Schritt. Straner stürzte vom Rücken seines Rappen. Starke Männer fingen ihn auf, der sonst zum zweiten Mal an diesem Tag in den glühenden Sand geschlagen wäre. Sie trugen ihn in das Lager und betteten ihn auf eine erhöhte Bahre. Ein weiter Baldachin aus zimtgrünem Stoff, der darüber

ausgespannt war, hielt die letzten Strahlen der Sonne ab, die sich im Westen verblutete.

Er war furchtbar zerschlagen. Gesäß und Schenkel waren blutig, sein Geschlecht war malträtirt von dem langen Ritt ohne Sattel. Rücken, Schultern und Oberarme waren von der unbarmherzigen Sonne Zhids verbrannt. Die Haut hing in schwarzen versengten Streifen herab. Augen und Mund waren

zugeschwollen von Hitze und unerträglichem Durst. Seine Zunge war ein Klumpen Aas, mit dem er nichts zu schaffen haben wollte. Seine Hände waren verkrampft, er konnte sie nicht mehr öffnen, nachdem er sich stundenlang in die Mähne des dahinrasenden Tieres gekrallt hatte. Stöhnend sank er auf die tischartig erhöhte Liege und ließ es geschehen, dass man ihm einen süßen Sud einflößte,

den Saft des Lederkaktus, dem man nachsagte, dass er verausgabte Kräfte wiederherstellte.

Auch Kundali war zu Tode erschöpft. Sie hatte sich besser gehalten als Straner, aber auch sie musste von ihrem Pferd heruntergehoben und in den Schatten getragen werden. Ihr dunkler Teint und ihre Ausdauer hatten sie davor bewahrt, so sehr zu leiden wie der unerfahrene Fremdweltler.

Doch auch sie konnte sich nicht mehr aus eigener Kraft auf den Beinen halten.

Mädchen kamen, Jungfrauen, die sie mit frischem Wasser wuschen und ihre Wunden versorgten. Ältere Frauen folgten ihnen, die den Fremden, die sich langsam erholten, kostbare Gewänder umlegten, weite offene Mäntel aus feinsten serafidischer Seide, die am Tag kühlen und in der

Nacht angenehm wärmen würde.

All das ging schweigend, mit der stillen Feierlichkeit einer heiligen Zeremonie vonstatten.

Eine Tafel wurde unter dem mächtigen Zelthimmel aufgeschlagen, an der die Gäste mit erlesenen Früchten, dem Fleisch junger Wüstenhasen, edlen Gewürzen und schmelzenden Süßigkeiten bewirtet wurden. Der

Höhepunkt war auch jetzt
das Filet des
Gazellenadlers. Aber wie
anders schmeckte es hier!
Der große Jäger,
Wahrzeichen und
Wappentier von Zhid, war
an diesem Morgen noch
über der Ebene gekreist,
und seine unbestechlichen
Augen hatten gesehen, wie
die Wüste im
aufsteigenden Tag zu
dröhnen begann wie das
Fell einer Pauke unter
lautlosen Schlägen. Dann

war er selbst gejagt und
getötet worden. Man hatte
ihn seiner Federn beraubt,
aus denen Schmuck für
die Führer und Spielzeug
für die Kinder gemacht
wurde. Man hatte ihn
ausgenommen und
zerlegt. Die unedlen Teile
hatte man den Hunden
vorgeworfen. Die edlen
waren nach uralten
Rezepten zubereitet
worden, in köstliche
Kräuter eingelegt, über
deren Komposition sich die

Frauen der Stämme seit Generationen stritten. Auf offenen Feuern gebraten, zu dem nur bestimmte Hölzer verwendet wurden und das unter bestimmten Ritualen entzündet werden musste. Und dann lag es da, ein knuspriges und unsagbar zartes Filet. Auf anderen Welten wurden Sklavinnen, Waffen und Raumschiffe dafür hergegeben. Hier wurde es bereitet, damit die Stärke des Adlers in die Liebe

eines jungen fürstlichen Paares eingehen sollte.

Dazu tranken sie Wasser. Immer wieder Wasser. Straner war es, als würde er dieses Genusses niemals satt. Es war artesisches Wasser, aus unermesslich tiefen Brunnen, deren Lage von den Nomaden geheim gehalten wurde. Und in jeden Becher wurde ein Tropfen der Kaktusessenz gegeben, die süß und lindernd war wie ein

magisches und
aufmunterndes Wort.

Tänzerinnen bewegten
sich wie Schilfrohr, das im
sachten Abendwind
schwankte, während
Musiker auf Flöten und
Zimbeln eine eintönige,
aber heitere Musik
anstimmten.

Die Mahlzeit endete. Es
war Nacht. Sterne
brannten am Himmel.
Unfassbar viele Sterne!

Straner fragte sich, ob

er im Raum jemals so viele
Sonnen gesehen hatte, wie
nun über der
schweigenden Wüste
standen.

Der Häuptling dieses
Beduinenvolkes – er hatte
kein Wort gesprochen,
aber an seinem Rang
konnte kein Zweifel sein –
führte sie in das große
Zelt, das an der Stirnseite
des Lagers aufgeschlagen
war und dessen
nachtblaue Planen sich
einladend im Luftzug

bauschten. Im Inneren war es warm, und es roch nach kostbaren Gewürzen, die in Rauchpfannen verbrannt wurden. Lampen, die mit wohlriechenden Ölen betrieben wurden, verbreiteten ein warmes Licht.

Einander gegenüber wurden Straner und Kundali in thronartigen Sesseln platziert. Man nahm ihnen die seidenen Gewänder ab, sodass sie sich an ihrer Nacktheit

weiden konnten. Junge Mädchen kamen, um sie für die Nacht vorzubereiten. Sie wurden gewaschen und mit köstlichen Ölen gesalbt. Man massierte ihre Hände und Füße, entfernte mit kleinen Messerchen jedes Haar von ihren Körpern, strich mit Fingerspitzen und beschwörenden Sprüchen über ihre Stirnen, Schläfen, Wangenknochen. Während die Helferinnen mit flachen

Händen belebende
Essenzen in seine Brust,
seinen Bauch, seine
Schenkel rieben, konnte
Straner zusehen, wie
Kundalis Nägel
geschmückt und ihre
Brustwarzen mit schwarzer
Farbe lackiert wurden.
Man zog ihre Brauen mit
dunkler Tusche nach und
bemalte ihre Lippen.
Goldfäden und bestickte
Kordeln wurden in ihr Haar
geflochten. Goldene
Gehänge, in denen blaue

Halbedelsteine funkelten,
wurden an ihren Ohren
und an ihrem Hals
befestigt, klirrende
Kettchen umfingen ihre
Hand- und Fußgelenke.
Man gab ihr aus einer
flachen Schale zu trinken.
Sie nippte nur daran, es
war ein rituelles Trinken.
Mit dem Rest der
Flüssigkeit wuschen zwei
Mädchen ihr Geschlecht,
bis sie den Mund zum
Atmen öffnen musste und
mit immer starreren

Blicken an Straner hing.

Er hatte nach der Ankunft geglaubt, zu erschöpft zu sein, um je wieder auf eigenen Füßen stehen zu können, aber nachdem die Vorbereitung abgeschlossen war, stak seine Mannheit wie ein aufgepflanztes Banner in seinem Fleisch, hart und unausreißbar wie die Wurzel des Lederkaktus.

Die Mädchen gingen hinaus. Der Beduinenfürst

folgte ihnen.

Sie erhoben sich, gingen benommen aufeinander zu, zwei, drei Schritte, bis ihre Hände sich fanden. Dann sanken sie auf das Lager aus serafidischen Decken und Kissen, die ihre Glut kühlten, ihr Frösteln wärmten, ihren Schweiß und ihre Körpersäfte aufnahmen und jedes ihrer Bedürfnisse errieten, bevor sie es hätten aussprechen können.

Die Mäntel waren warm. Eine wunderbar sanfte, körperlose Wärme, in der ihre satten Körper schwebten wie brennende Flammen in der Aura ihres leuchtenden Scheins. Die Umhänge waren ganz unstofflich, selbstregulierende serafidische Seide, die ein ideales Mikroklima um sie erzeugte. Als trügen sie die Urwärme einer platonischen Savanne, wo

einst die ersten Menschen sich des aufrechten Gangs bewusst geworden waren, in einer Glocke mit sich.

Sie standen in der Nacht. Der Sand unter ihren Füßen war noch warm. Der Wind schlich durch das Lager und räumte die letzten Überreste des Festes auf. Es war ihm unangenehm, dass er dabei gestört wurde. Rasch und knurrend verkroch er sich hinter den Zelten.

Die Angehörigen des Stammes hatten sich in ihre Behausungen zurückgezogen. Große Zelte aus drei Lagen serafidischen Tuches, das die brennende Glut des Tages ebenso abhielt wie den Frost der Nacht, der offenes Wasser in blitzenden Kristall verwandelte und Felsen sprengte. Warmes butterfarbenes und blaues Licht drang aus den Zelten, Murmeln von

Stimmen in dunklen
Dialekten, leises Singen,
verhaltenes Lachen,
Klirren und Klingen
metallener Gefäße.
Irgendwo schnaubten die
Pferde, für die man eine
eigene Bedachung
aufgeschlagen hatte, um
sie vor den zudringlichen
Böen und der
unangenehmen Kälte der
Nacht zu schützen.

Irgendwo heulte ein
Schakal.

Sie sahen zu den zerborsternen Hieroglyphen der Sterne auf. Ganjur war ein rot glosender Fleck dicht über dem Horizont, verschwommen und deutlich wie ein erbliches Mal auf der Stirne einer jungen Frau. Die Sonnen des Kirgol-Clusters waren ein flimmernder Fliegenschwarm. Panesh strahlte heraus, dunkel glühte das geheimnisvolle Selinaor. Und natürlich Kirgol selbst, das die

irisierende Wolke
beherrschte wie ein
Leithund seine Herde.

Straner zeigte Kundali
Rangkor Alpha, die reine,
weiße Sonne Rangkors,
die sich hart vom bunten
mineralischen Funkeln der
anderen Sterne abhob. Ein
harter Brillant in einer
Schale voller Smaragde,
Rubine und Topase.

Kundali folgte seinem
Blick: »Der Anblick dieser
unermesslichen Höhen ist

so tröstlich. Der Schmerz des Daseins wird davon gemildert. Es ist wie der zarte Hauch eines feinen Fächers, der unser vom Leben erhitztes Gesicht streift und ihm Kühlung fächelt.«

»Warst du jemals dort?«

»Ich war einige Male auf Kirgol, dort wohnen Seitenlinien unseres Stammes. Einmal auf Panesh. Und kurz einmal auf Tinerfaro. Das ist eine

rätselhafte Welt!«

Sie schwiegen.

»Und auf Rangkor?«, fragte Straner dann.

»Diese Welt ist für uns tabu.« Ihr Atem kräuselte sich in der kälter werdenden Nacht wie der Dampf der Wasserpfeife, die sie gemeinsam geraucht hatten. »Ich würde zu gerne ihre Wälder sehen!«

Die Finsternis verbarg den Schmerz in Straners

Lächeln.

Der Boden unter ihren bloßen Sohlen wurde kühl. Die Planen der Zelte bauschten sich und zerrten an ihren Verankerungen wie große Tiere, die sich loszureißen versuchten. Das Firmament brannte grimmig auf, in einer zornigen Intensität, wie wenn man Kräuter und getrocknete Blütenblätter in die Glut eines beinahe erloschenen Feuers warf.

Der Schakal heulte wieder. Ein Flattern und Rauschen belebte die Dunkelheit. Die gefährlichen Jäger dieser Welt, die Dorneule, der Habicht, der durstige Coyote gingen auf Beutezug.

Kundali sah ihn an. »Wir sind jetzt Mann und Frau.«

Es wurde kalt. Sie gingen hinein.

Sie blieben eine Woche

bei den Nomaden, im Schutz des Beduinenlagers, das in der Wüste ausharrte wie eine Welt in den lebensfeindlichen Weiten des Kosmos. Zwei Schritte jenseits der Begrenzung, die aus den Stangen des Wüstenbambus und anderem Gestrüpp gefertigt war, begann ein Reich des Todes, in dem sie ohne fremde Hilfe keinen Tag überstanden hätten.

Das Lager war eine Insel
in einem Ozean aus Sand,
ein winziger Felsen in
einem Meer treibender
Gluthitze und
verheerender Dürre.

Eine winzige
menschliche Wohnung,
verloren in einer See der
Unbarmherzigkeit.

Tagsüber schliefen sie.
Die Zelte aus dreifachen
serafidischen Planen
hielten den mörderischen
Glast ab, der die Augen

blendete und die Lungen
betäubte, wenn man nur
den Kopf aus dem Eingang
streckte. Innen war es
angenehm. Ein kühles
Halbdunkel, in dem kaum
zu sagen war, wo das eine
Kissen anfang und das
andere endete. Ihre
Decken schoben sich in-
und übereinander wie ihre
Körper, die aufgehört
hatten, zwei getrennte
Einheiten zu sein.
Manchmal schliefen sie am
Morgen in der Umarmung

ein und blieben so,
verstrickt und verknäuelte,
ineinandergeschlungen wie
ein seltsames Fabelwesen
mit vier Armen, vier Beinen
und zwei ruhenden
Köpfen, dessen Brüste von
einem Atem bewegt
wurden.

Dienerinnen sahen ab
und zu nach ihnen,
erneuerten das Wasser,
das in Krügen bereitstand
und wuschen den
Schlafenden die
erschöpften Gesichter mit

kühler Kaktusessenz.

Draußen loderte die Hitze. Der Sand stieg in Schlieren zum Himmel, dessen eiserne Miene sich trübte. Kein Leben rührte sich. Selbst die Skorpione, deren schwarz glänzende Glieder aus scharfkantigem Obsidian gefertigt schienen, suchten Schutz im spärlichen Schatten von Felsen oder im zerglühten Wurzelwerk der fasrigen Ruinen des Lederkaktus. Ab und zu

schrie ein Gazellenadler,
hoch in den sengenden
Lüften, die seinen weit
ausgespreiteten
Schwingen nichts anhaben
konnten.

Wenn die Sonne den
Horizont berührte, wurden
Mahlzeiten aufgetragen,
kaum weniger festlich und
fürstlich als am ersten Tag.
Dann wurden sie erfrischt,
gesalbt, geschmückt und
für den nächsten Abend
vorbereitet. Und sowie der
schwarze Block der Nacht

über das Land gestürzt war, schlossen die Dienerinnen das Zelt, und sie gaben sich erneut der Liebe hin, erkundeten weitere Kapitel im heiligen Buch der 108 Formen körperlicher Lust und konnten nicht voneinander lassen, bis abermals der Morgen mit seiner fleischfarbenen Zunge an den Zeltwänden leckte.

Manchmal unternahmen sie, in den

beiden einzig erträglichen Stunden des Tages, vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang, einen kleinen Ausflug ins Lager oder einige Schritte vor seine bewachten Tore, wo sie einen niedrigen Sandhügel erklommen. In ihre weiten Umhänge gehüllt, die wie streitende Kinder an ihren Beinen zerrten, sahen sie nach Süden.

Eine nilpferdfarbene Wolkenbank markierte die

Lage der Stadt, deren höchste Türme auf dem Horizont staken wie spitze Bambusschäfte in einer Verwehung.

»Der Monsun ist da.« Kundali sprach es aus wie eine Tatsache, die unumgänglich und feierlich zugleich war. Als hätte sie gesagt: »Heute ist der Geburtstag des Khans.«

»Höchste Zeit.« Straner nickte. »Leider werden wir hier wenig davon spüren.«

Kundali hob die Schultern, dass der Saum des Mantels ihre Knöchel freigab. »Die Stadt bedarf der Reinigung. Die Wüste ist rein.«

»Die Wüste könnte auch ein wenig Wasser vertragen. Hier hat es seit Jahrzehnten nicht geregnet. Irgendwann trocknen auch eure Brunnen aus!«

Kundali erwiderte darauf nichts.

»Zhids Rotationsachse ist nur um fünf Grad gegen die Ekliptik geneigt«, erklärte Straner. »Deshalb kommt die innertropische Konvergenz nur einem äußerst schmalen Streifen zugute. Es ist ein Wunder, dass es überhaupt Passatregen auf diesen Längengraden gibt, so weit, wie der Ozean entfernt ist.«

In Kundalis Miene rangen Ungeduld und Unverständnis

miteinander.

»Rankors Achse weist dagegen eine Neigung von über dreißig Grad auf.« Es war Straner bewusst, dass seine Geliebte das nicht hören wollte. Eben deshalb fuhr er in seinen Ausführungen fort. »Wir profitieren davon beispielsweise in Form der langen Nachsommer, die das kontinentale Klima mildern, vor allem in den hohen Breiten der Nordhalbkugel, wo

Rangkor-Stadt liegt und sich ein Großteil der Industrie befindet.«

»Es geht nicht um Wasser.« Sie sprach so leise und düster, dass ihm klar wurde, wie dicht er an ein Tabu gerührt hatte.

»Worum denn dann?«

»Ihr denkt so hart, so nackt, so – mitleidlos.« Zum ersten Mal seit den Nächten der vollkommenen Hingabe stand etwas zwischen

ihnen. Ein falsches Wort,
eine unausgewogene
Betonung, und die
Unterschiede zwischen
ihnen traten schneidend
zutage wie ein
jahrtausendealtes
Petroglyph mitten in der
Wüste, wenn der Wind den
Sand wegblies.

»Vermutlich könntet ihr
berechnen, wie viele –
Kubikeinheiten der Monsun
im Laufe eines Sommers
in die Stadt bringt.«

»Ich bin mir sicher, dass man das recht genau beziffern könnte.«

»Aber darum geht es nicht!«

»Erklär es mir.«

Er fasste ihre Hand, die scheu vor ihm auf und ab geflattert war wie eine balzende Sandlerche. Ihre nackten, sonnengebräunten Arme hatten sich aus einer Öffnung des weiten serafidischen Gewandes

gestohlen wie zwei
übermütige Buben, die
hinter dem Rücken ihrer
Eltern unanständige
Grimassen machten.

»Es geht um Reinheit«,
sagte sie. »Wasser ist
Reinheit. Die Stadt ist ein
Ort der Sünde, deshalb
bedarf sie einmal im Jahr
der Reinigung. Die Wüste
ist ein heiliger Ort. Alles
hier ist rein. Deshalb
regnet es hier nie. Es ist
nicht nötig.«

Straner schwieg. Wie schön sie war, wenn sie ernst war!

»Es hat nichts mit Sauberkeit, Hygiene, Kanalisation zu tun.« Kundali wirkte traurig, weil sie nicht sicher war, ob er sie verstand. »Ich bin überzeugt, dass Rangkor-Stadt viel sauberer ist als Zhid. Dennoch ist eure Welt in unseren Augen unrein.«

»Lass Rangkor aus dem

Spiel«, sagte er, vielleicht eine Spur zu harsch. »Mich interessiert etwas anderes.« Er legte die Hände um ihre Oberarme, und diese schlichte Berührung ihrer bloßen Haut versetzte ihn schon wieder in Erregung. »Am Abend unserer feierlichen Vermählung wuschen dich die Mädchen.«

Kundali nickte.

Sie sah, dass er verstanden hatte.

»Am Mädchen, sagt man bei uns, ist alles rein. Wenn die Jungfrau zur Frau wird, verliert sie einen Teil dieser Reinheit. Deshalb waschen wir den Mädchen den Mund und das Geschlecht, ehe sie zum ersten Mal empfangen. Es ist eine vorweggenommene Abbitte.«

»Du hast nicht zum ersten Mal empfangen.«

»Du hast meine Reinheit

schon in der Stadt
gepflückt.« Sie lächelte
versonnen, als sie sich für
einen Augenblick ihren
Erinnerungen überließ wie
ein ausgerissenes
Blütenblatt einem leichten
Windhauch. »Umso
dringender hatte ich die
Reinigung nötig.«

»Es war nicht nur
Wasser!« Er hatte den
süßen Geruch noch in der
Nase und auf dem
Gaumen. Er durchzitterte
ihn auch jetzt wie ein

elektrischer Strom.

»Es ist Tiefenwasser aus den ältesten und tiefsten artesischen Brunnen, deren Lage nur wenigen Frauen im Stamm bekannt ist. Dieses Wissen wird von der Mutter auf die Tochter vererbt.« Sie spitzte die Lippen. »Und ein Tropfen der Essenz aus den Blüten des Lederkaktus. Du weißt, was sie bewirkt.«

Er wusste es. »Und die

Frau?« Straner beeilte sich, wieder einen sachlicheren Tonfall anzuschlagen. Dabei hatte er die ganze Nacht ihre Gegenwart genossen. Aber es kam ihm vor wie ein Trinken, das den Durst verschlimmerte.

»Bevor die Frau niederkommt, wäscht man ihr Bauch und Brüste, denn in der Geburt wird sie wieder einen Teil ihrer Reinheit einbüßen. Manchmal wäscht man ihr

auch den ganzen Körper mit Ausnahme des Munds, des Geschlechts und der Augen.«

»Der Augen?«

»Die Augen wäscht man dem Sterbenden. Denn im Tod wird er sehend werden. Der Tod ist ein zweites Empfangen. Er macht die Augen unrein wie die Liebe den Schoß der Jungfrau.«

»Das ist sehr schön.«

»Es ist die Tausende

von Jahren alte Weisheit
unseres Volkes, die es auf
seinen Wanderungen
durch die Wüsten der
Galaxis nie verraten hat.«

Er stand hinter ihr auf
dieser Sanddüne, die eine
Verwehung oder ein
Fürstengrab sein konnte,
die Arme um sie
geschlungen, und sah über
ihre Schulter hinweg nach
Süden, wo die Wolkenfront
ledrig und violett über der
Stadt hing. Er knabberte
an ihrem Ohr. Ihr Haar

kitzelte seine Nase. Ihre Füße berührten sich im warmen Sand.

»Ich habe etwas Ähnliches schon zuvor gesehen. Die Mädchen in »Leli's Budike« ...«

Bevor er den Satz beenden konnte, riss sie sich von ihm los wie eine Ertrinkende aus der Umschlingung des Todes.

»Ich erzähle dir von den heiligen Riten meines Volkes, und du kommst

mir mit diesen, diesen ...«

Die Kobra des Zorns blähte ihre Nüstern und züngelte aus ihren Augen.

»Huren«, sagte er schlicht. Ihm war bewusst, dass es geschmacklos war, was er gesagt hatte. Dennoch überraschte ihn die Heftigkeit, mit der sie reagierte. Er hatte sich gebückt, um eine vertrocknete Frucht aus dem Sand zu lesen, und eine Klapperschlange

geweckt, die wild nach seiner Hand fauchte.

»Du verstehst wirklich gar nichts!«

»Entschuldige.« Er versuchte, ihren Arm zu fassen, der wie das Gehörn eines wütenden Böckchens nach ihm stieß.

»Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun!«

»Das weiß ich doch.«

Er bekam sie zu fassen. Sie rangen miteinander. Aber noch war es nicht das

Balgen von Verliebten. Ihre Muskeln waren hart und steif von wirklicher Empörung.

»Hältst du mich für eine Hure?!«

»Kundali!«

Die Worte, die im Volk über sie umliefen, tönnten in seinem Ohr, als habe sein Implantat eine plötzliche und lästige Fehlfunktion.

»Ich habe diese Mädchen dabei beobachtet, wie sie sich

mit einer raschen
Bewegung Mund und
Geschlecht wuschen, ehe
sie sich einem Mann
hingaben.«

»Käufliche Mädchen«,
sagte Kundali grollend.

»Ja.« Er versuchte
wieder, sie zu küssen. Sie
stieß ihn fort. »Es war nur
ein Déjà-vu, eine
ungesteuerte Assoziation.
Verzeih!«

»Wie dieses Mädchen
im Turm.«

Er nickte. Auch Kiú hatte er diese Bewegung ausführen sehen.

»War sie auch eine Hure?«

Kundali wartete eine Antwort nicht ab. Sie hatte sich die Frage schon vor Tagen selbst beantwortet.

Plötzlich packte sie ihn und zog ihn hinter sich her. Sie liefen den Hügel hinab, die paar Schritte zum Lager, das sich im Morgenrot belebte, und ins

Zelt. Dort warf sie den Umhang fort, riss ihm den seinen herunter und stieß ihn rücklings auf die serafidischen Decken und Kissen, die in ihrer Abwesenheit von den Mädchen des Stammes aufgeschüttelt und neu geordnet worden waren. Dann kniete sie über ihm. Sie zeigte ihm ihr Geschlecht, das nackt und glatt war wie das eines Mädchens, das noch nie geblutet hatte. Es duftete

nach der Essenz der Kaktusblüte.

»Dies ist die Yoni«, sagte sie. Dann fasste sie hinter sich und packte seine Mannheit, die hart war wie der Strunk des Lederkaktus.

»Dies ist das Lingam.« Sie sah ihm fest in die Augen, deren Blick verschwimmen wollte, aber nicht durfte.

»Man sagt, sie waren einst ein und dasselbe

Organ. Deshalb sehnen sie sich so nacheinander, und deshalb bereitet die Vereinigung ihnen solche Lust.«

Straner atmete schwer, und nicht allein der rasche Lauf den Hügel hinunter war daran schuld.

»Diese Dinge sind heilig. Ich werde nicht zulassen, dass du sie beschmutzt!«

Er stöhnte.

Sie sprang wieder von ihm herunter, setzte sich

ihm gegenüber, stemmte die Fußsohlen gegen die seinen, legte ihre Handflächen aufeinander.

»Einst waren wir ein kugelförmiges Wesen.«

»Aber so können die Yoni und das Lingam sich nicht vereinigen.« Straner keuchte.

»Warum denn nicht?«

Kundali stieß ihn nach hinten, warf ihn auf den Rücken, so wie er in der Wüste auf dem Rücken

gelegen war und mit dem Skarabäus in Hilflosigkeit gewetteifert hatte. Sie kletterte über ihn, der sie mit Händen und Füßen trug. Er war trainiert. Aber in dieser Position war sie unerwartet schwer.

»Du mogelst!«

Er schaltete seine Implantate ab. Sie hatte recht. Dies war etwas, was sie mit ihrer physischen Ausstattung zu bewältigen hatten.

Sie klappte den Unterleib herab wie eine Gottesanbeterin bei der Eiablage und führte ihn in sich ein. Seine Gier schmerzte. Aber er musste sich auf seine Arme und Beine konzentrieren, um sie im Gleichgewicht zu halten. Nach einer Weile hielt sie in ihren Bewegungen inne. Sie blieb auf seinem Staunen sitzen, das in ihr brannte wie eine Fackel aus unauslöschlichem Werg.

»Kundali!« Zum ersten Mal spürte er, dass er am Ende seiner Kräfte war. Sie würde ihn in diesem Liebeskampf besiegen. Ihn niederringen, ihn zerschmelzen wie einen Brocken Wachs.

Sie stieg von seinen Lenden und beugte sich mit geschürzten Lippen über ihn, der nach ihren Küssen schnappte, sie aber nicht zu fassen bekam.

»Manche sagen auch, das sei die eigentliche Yoni!« Sie machte einen Schmollmund, senkte einen Blick in ihn, der Drohung und Verheißung zugleich war, und setzte sich wieder auf. »Und dies das eigentliche Lingam.« Sie berührte mit dem Finger seine Zungenspitze. »Es gibt sehr viele Varianten dieser Geschichte.«

»Ich fürchte, wir werden sie alle durchprobieren.«

»Ich bin eine Infantin,
eine Thronerin. Der Ritus
meines Volkes sieht vor,
dass ich mich meinem
Bräutigam in allen
einhundertacht Formen der
körperlichen Liebe
hingebe, von der das
zhidaische Buch der Lust
zu künden weiß. Erst dann
ist die Ehe ganz
vollzogen!«

Straner produzierte ein
Geräusch, dessen Qual
nur zum kleineren Teil
gespielt war.

»Aber ich möchte, dass du eines weißt: Alle diese Dinge sind heilig und rein.«

An diesem Tag schliefen sie nur wenig. Ihre Gier nahm immer mehr zu, wie ein Feuer, dem man ständig neue Nahrung bietet. Sollte es sie verschmähen? Die Phase der Befriedigung wurde immer kürzer. Dann erzählten sie einander alte Legenden oder gaben sich Rätsel auf. Jenseits der Planen loderte der Tag

oder gleißte die Nacht. Es machte keinen Unterschied mehr. Sie arbeiteten das heilige Buch der Liebe durch, Kapitel für Kapitel. Kundali war ausdauernd und fordernd. Unersättlich. Die Spiele waren endlos, wie kirgolische Geschichten, süß wie die Gesänge der Kindheit und ungestüm wie die Aufbrüche und Abenteuer der Jugend. Ihr Abschluss mündet stets in einen neuen Anfang, und da der

Lärm des Windes den
Schlaf unmöglich machte,
schlangen sich die Akte
wie kalligrafische
Arabesken ineinander. Wer
zählt die Höhepunkte,
wenn die Geliebte dabei
jahrtausendealte
Weisheiten preisgibt?

Einmal erwachte er aus
dem erschöpften Dämmer
und ordnete seine
Gliedermaßen, wie man am
Morgen nach einem
Gelage Gläser und
Flaschen wegräumt. Er lag

schwer in den farbigen
Gebirgen der Kissen, die
aphrodisisch nach
Körperwärme dufteten.
Seine Seele suchte
Kundali.

Sie saß aufrecht an der
Stirn des Lagers und
spielte mit einem
Gegenstand, der blaues
Licht über ihre Brüste
kleckerte, ein
Schmuckstück, ein
einzelner Ohrring aus Gold
und Lapislazuli. Straner
befürchtete, dass er echt

war. Massives Metall und schwerer Stein. So ganz anders als die holografischen Applikationen, die an den Nägeln ihrer Finger und Zehen flimmerten. Er wollte sie darauf ansprechen, aber als sie sah, dass er erwacht war, ließ sie das Ergebnis kirgolischen Kunstfleißes in der Tiefe des Bettes verschwinden.

»Du hast geschnarcht.«
Ihre Augen wussten nichts

von dem zärtlichen Scherz ihrer Worte.

Straner krabbelte zu ihr wie ein Insekt, das auf ungewohntes Terrain geraten war. Dann ruhte er auf ihrem Bauch. Die Halbmonde ihrer Brüste schwebten über ihm wie Weltkörper im schwerelosen Tanz der Planeten. Ihr Schoß roch süß, aber ihr Atem war sauer. Ihre Finger streichelten sein Haar, das vom Schweiß stachlig war.

»Es gab einst einen Stamm der Serafidin, der der vornehmste und mächtigste im ganzen Cluster war.«

»Die Serafidin stammen aus dem Cluster?«

»Du sollst mich nicht unterbrechen.«

Straner schloss die Augen. Er wusste nicht mehr, ob er es gewusst hatte, es ihm aber entfallen war, oder ob er es nicht gewusst hatte.

»Der Fürst des Stammes hatte zwei Töchter, aber keinen Sohn. Er hatte wohl die Riten nicht erfüllt, dass die Götter ihm diesen kleinen Streich spielten. In seiner Ratlosigkeit bereiste er die Welten des Clusters. Nach Jahren des Suchens fand er im Sohn des Fürsten der Kirgoler einen jungen Mann, den er sich zum Schwiegersohn wünschte. Er hielt bei dem fremden König förmlich um die

Hand des Burschen an,
wie sonst der Bräutigam
um eine Braut freit.
Irgendetwas war in der
ganzen Geschichte von
Anfang an verkehrt. Der
König von Kirgol war
einverstanden. Der Junge
wurde nicht gefragt. Der
Fürst der Serafidin gab ihm
seine beiden Töchter zur
Frau. Die Hochzeit war die
festlichste, die seit
Generationen im ganzen
Cluster begangen worden
war. Aber nach der

Brautnacht verstieß der Sohn eines der beiden Mädchen. Vielleicht hatte es seinen Wünschen nicht entsprochen. Wer wüsste das zu sagen? Der Thronprinz der Kirgoler sagte, es sei in seinem Volk nicht üblich, mehrere Mädchen zugleich zu ehelichen. Aber hätte er sich das nicht vorher überlegen können? Wie dem auch sei: Eines der Mädchen, man sagt, es sei die ältere und schönere

der beiden Schwestern
gewesen, blieb am Hofe in
Kirgol. Man sagt, die Ehe
sei glücklich gewesen. Von
dieser Linie leiten wir uns
ab.«

Kundali ließ eine Pause
eintreten, in der man nur
das ungeduldige Rütteln
des Windes an den
Zeltplanen und das
Knistern der
Rauchpfannen hörte. War
Tag? War Nacht? Wer
wüsste das zu sagen.

»Die verstoßene Tochter verkaufte sich aus Trotz gegen ihr Schicksal auf dem Markt von Zhid, das damals das Monopol für den Sklavenhandel hatte. Das Mädchen ging ruhig mit dem, der am meisten geboten hatte. Entehrt war sie so oder so. Nun konnte sie wenigstens aus ihrer Unehre Profit schlagen.«

Sie sog die Luft ein, dass Straner ihr Zwerchfell unter seinem schweren Schädel beben fühlte.

»Die Nachkommen dieser Braut, so sagt man, waren siebenmal zahlreicher als die des ersten Mädchens, das in Kirgol geblieben war. Dessen Ehe war zwar harmonisch, aber arm an Kindern. Die Abkommen der verstoßenen Braut jedoch ließen Zhid anschwellen wie eine Krebsgeschwulst und ergossen sich von dort aus über die Galaxis, zahlreich wie Fliegen und unrein wie

der Laich der Kröten, der
zäh an allem klebt und
nach Aas stinkt.«

Kapitel 11:

Richards

Der Monsun rauschte vor den Fenstern, ein senkrechter glitschiger Weltuntergang, als würden schmierige Vorhänge in die Straßenschluchten herabgelassen, die dort lebendig wurden und sich bis in die Kanalisation verzweigten. Wände aus Wasser, Pilaster und

Karyatiden aus Wasser, in dessen glasige Gebäude man gesperrt war wie ein Relief in einen strudelnden Stein.

Seit sie in die Stadt zurückgekehrt waren, gaben sie sich auch hier ihrer Liebe hin, statt im Beduinenzelt nun im Palast, statt in der Nacht der Wüste nun am Tag der sündigen Stadt. War es dort hell oder dunkel, heiß oder kalt gewesen, aber nie dazwischen, so

herrschte hier während der
Regenzeit ein
allgegenwärtiges Grau. Die
Nächte wurden nicht
finster, die Tage nicht hell.
Das Brodeln des Wassers
war wie der raue Atem
eines Schlafenden. Man
hasste es, aber es schwieg
nie.

Für Straner floss alles
ineinander, so wie draußen
die Traufen und Überläufe
mit den Wasserfällen der
Gewitter und den
Katarakten der

Regenschauer
ineinanderflossen. Tag und
Nacht, Ermattung und
Begehren, Erfüllung und
Verzweiflung. Alles war
eines.

Von Kundalis Räumen
gingen sie manchmal in
den Garten hinaus, der
abgeschlossen in einem
Innenhof des
Khanspalastes lag und zu
ihrer privaten Benutzung
zur Verfügung stand. Sie
kleideten sich nicht an. Der
Regen wusch sie. Es war

warm, ein submariner
Dämmer lag grün auf
allem.

Kundali war traurig. Je
öfter sie sich liebten, umso
melancholischer wurde sie.
Sie streifte durch die
Pflanzungen und
Palmenhaine, während der
Regen versuchte, ihrer
Konturen habhaft zu
werden. Sie wollte allein
sein, davon kündeten ihre
nach innen gekehrten
Blicke. Wenn sie
zusammen waren, schwieg

sie. Etwas hatte sich in sie eingenistet, wuchs in ihr, zehrte an ihr. Straner spürte, wie sie ihm entglitt.

Der Garten war wie der Duschraum in einem öffentlichen Bad. Er wurde mit einer Gleichmäßigkeit beregnet, die den Gartenbots während der Trockenzeit als Muster des Unerreichbaren erscheinen musste. Das Wasser fiel ohne Unterlass.

Einmal folgte er ihr, die

verloren über die Kieswege schritt. Sie umkreisten einander wie zwei Planeten, von denen der eine in das Schwerefeld des anderen geraten war. Ihre Bewegungen schrieben Mäander und Arabesken in die kunstvolle Anlage des kleinen Parks. Dann stand er vor ihr. Sie sah ihn an. In ihren Augen lag eine solche Verlassenheit, dass sich sein Magen in einen kalten nassen Stein verwandelte.

Er berührte sie am Haaransatz, streichelte ihre Schläfe.

Hellrosa Tropfen rannen von ihrer Nase. Er betrachtete ihre Stirn. Das hennarote Tattoo schälte sich, von der Sonne der Wüste verbrannt und vom ewigen Regen der Stadt unterspült, in fleischfarbenen Flocken, die an herabgerissene Blütenblätter erinnerten und die zu reiner Farbe, reiner Essenz schmolzen,

ehe sie die lebenden Flügel ihrer Nase erreicht hatten. An der Stelle, an der sich die Arabeske befunden hatte, wurde eine Narbe sichtbar, eine dünne, längst verheilte Narbe, die unter der verbrannten Haut durchschien wie eine gefälschte Unterschrift auf einem Dokument, das man ins Feuer geworfen hatte und das nun langsam von den Flammen verzehrt wurde.

An diesem Abend liebten
sie sich zum letzten Mal.
Es war kein akrobatisches
Spiel mehr, sondern ein
Ringen um Leben und Tod,
keine kunstvolle
Choreografie von
Gliedmaßen und
Berührungen, sondern ein
brutales Zerren und
Reißen, als wollten sie
einander der Extremitäten
berauben, kein Kapitel im
Buch der Liebe, sondern
eine Seite aus der
Prophezeiung der

Verdammnis, kein heiliges Ritual der Lust, sondern ein einziger Schrei des Daseinsschmerzes. Ihre Schwüre waren nun Flüche, ihre Küsse Bisse, ihre Vereinigung ein hasserfüllter Kampf.

Hinterher wollte er sie ansehen. Sie zog das Leintuch über sich, als sei ihre Blöße ihr jetzt erst bewusst geworden, nachdem er sie wieder und wieder gepflückt hatte. Er riss es ihr herunter. Dann

sah er sie.

Er sah sie mit Augen, von denen der klebrige Schmutz des Schlafes genommen war. Er musste sehr lange geschlafen haben. Doch jetzt war er erwacht. Er sah sie, an deren Haut er Tage und Nächte verbracht hatte, und es war, als versuche er den Himmel wegzuzerren, um die Sonne in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Ihre Schönheit blendete und

betäubte ihn. Ihr Dasein
versengte ihm die Augen
und dröhnte in seinen
Ohren. Im grellen Glast
ihrer Gegenwart, der die
sengende Helligkeit der
Wüste austach und zu
einer Finsternis erklärte,
vermochte er keine
Einzelheit zu
unterscheiden.

Doch darauf kam es an.

Kundali hielt still. Halb
aufgerichtet, die Arme
rechts und links über

sündige Kissen gebreitet,
die Brüste stolz gehoben,
ein Bein angewinkelt, das
andere ausgestreckt, ließ
sie seine Musterung über
sich ergehen.

Er beäugte das Mal am
Ansatz ihrer Scham, ein
schwarzer Felsen vor der
Einfahrt in einen schmalen
Hafen. Den verhaltenen
Schwung ihres
Ohrläppchens, wie das
Innehalten einer Tänzerin
vor dem letzten Schlag,
das Tamburin schwebt

klirrend in der Luft. Er verglich ihre Hände und Füße mit seiner schmerzenden Erinnerung. Er sog den Duft ihres Nackens ein, in dem sich die Girlande der Wirbel vom Haaransatz bis zum verwehten Gebirgszug ihres Rückgrats erstreckte. Er betrachtete ihre Knie, ihre Handgelenke, das vorletzte Glied des kleinen Fingers, an dem ein winziges Härchen spross wie eine vergessene

Blume auf einem Felsenriff jenseits der Brandung, ihre Zehen, der zweite war ein wenig länger als der erste. Er kroch mit der Taschenlampe seiner Neugier in die schwarzen Tunnel ihrer Augen. Ohne zu blinzeln, hielten sie der Inspektion stand.

»Willst du ein Gutachten schreiben?«, versuchte sie zu witzeln.

Aber ihre Gestalt blieb ernst wie eine Statue aus

kazazuntischem Marmor.

Dann sahen seine Augen.

Sie war die Tochter der Kurtisane Leli, gezeugt in einer unauslöschlichen Nacht vor dreißig Jahren.

Aber seine Intervention hatte sie ihrer Vergangenheit beraubt und ihr dafür eine andere gegeben, mit der sie nicht glücklich werden konnte.

»He!«

Er reagierte nicht.

»Du da!«

Man musste nicht auf alles antworten, was einem zugerufen oder nachgesagt wurde.

»Fremder.«

Straner leerte sein Bier und schleuderte den integrierten Becher, der das Getränk gekühlt hatte, über die Plaza. Der Wind fing ihn auf und spielte damit herum, vergnügt und ausgelassen wie ein

ganzes Rudel junger
Hunde.

»Dann eben nicht.«

Die Nacht war
angenehm. Warm, aber
trocken und überhaupt
nicht stickig. Der Monsun
hatte der Stadt gutgetan.
Anfangs hatte er kaum
Abkühlung gebracht. Es
war erstaunlich, welche
Mengen Wassers dieser
Moloch von einer
Großagglomeration
aufnehmen konnte, ohne

dass sich die
Tagestemperaturen
merklich senkten. Die
Feuchte war gestiegen.
Auch das schien nicht
selbstverständlich. Denn
selbst während der
sogenannten Trockenzeit
war die Hitze in der
inneren Stadt schwül und
stickig, dass das Atmen
schwerfiel. Die ersten Tage
des Monsuns waren wie
ein Aufenthalt im
Serafiden-Bad, wenn der
Zeremonienmeister aus

einer hölzernen
Schöpfkelle Wasser auf
den Ofen goss. Unbewegt
dasitzend oder -liegend,
spürte man, wie einem der
Schweiß aus allen Poren
brach.

Doch dann, nach
Wochen ununterbrochenen
Regens, in denen die
Wolkenbrüche
nymphoman ineinander
übergegangen waren und
die Gewitter sich die Klinke
in die Hand gegeben
hatten wie Freier in einem

billigen Bordell, nach Wochen unausgesetzten Schauerns, Schüttens und Tobens, hatte eine Abkühlung eingesetzt. Die Luft war rein und atembar geworden. In den Nächten sah man Sterne am Himmel, der glänzte, als habe ein Zimmermädchen feucht aufgewischt. Und tagsüber war es keine körperliche Qual mehr, sich ins Freie zu begeben.

Die Wolken waren verschwunden. Die

Regenzeit währte sechs Wochen. Ein Mondwechsel auf dieser perfiden Welt. Aber sie hatte der Stadt eine Phase der Erträglichkeit beschert, des Behagens sogar. Die Menschen gingen mit beschwingteren, leichteren, freien Schritten. Die Mienen hatten sich geklärt wie nach dem tiefen und erholsamen Schlaf einer ruhigen Nacht. Die Stimmen waren heller, die Wortwechsel reger

geworden. Die drei
Dutzend Dialekte, die in
Zhid gesprochen wurden,
klingelten und klirrten
durcheinander wie das
Gezwitscher einer Voliere,
in der es frisches Futter
gegeben hatte. Die
Rabatten rund um die
Plaza standen in voller
Blüte, und überall in der
Stadt leuchteten die Parks,
die Palmenalleen, die
Gärten in nie gesehenen
Farben. Auf den Märkten
gab es saftstrotzende

Früchte und Gemüse, das
beim Hineinbeißen krachte.
Nachts badeten die
Jugendlichen in den
Brunnen, die sprudelten,
als ob sie nie wieder
versiegen wollten.

Straner wusste, dass
dies nur eine kurze
Periode des
Atemschöpfens war.

Ein weiterer Mond, und
die Herbstwinde, die
gefürchteten Harmattane,
würden über die Stadt

herfallen wie wilde
Räuberbanden auf
grunzenden Kamelen.
Sand würde schon bald
wieder die sommerliche
Pracht bedecken, und
dann würde es Tag für Tag
heißer werden, Monat für
Monat immer noch
unerträglicher bis zum
nächsten Monsun, der jetzt
noch in unerreichbar
scheinender Ferne lag, so
tröstlich wie die Fata
Morgana einer Quelle für
einen Verdurstenden weit

draußen in der Wüste.

Eine Bewegung holte ihn in die Gegenwart zurück, ein Huschen und Wischen, ein schwarzer Schatten, der sich durch die Schatten der plumpen Säulen wand wie eine gelbe Sandotter durch gelben Sand.

»Du redest nicht mit jedem.«

Er stieß sich von seinem Platz ab und ging ein paar Schritte auf die

Rasenfläche hinaus, bis er die niedrige, klobig wirkende Ostseite des Mausoleums Iban Mogul Khans des Großen als Ganzes überblicken konnte.

Die Ratte hockte auf einem der Löwen, die die Front der heroischen Reliefs bildeten. Vorwitzig thronte sie vor dem mannshohen, weit geöffneten Rachen des Untiers aus grob behauenen Stein, der aus

den Obsidianbrüchen der inneren Erg stammte, der tödlichsten aller tödlichen Wüsten tief im Süden des großen Kontinents. Dorthin verirrt sich nicht einmal die hartgesottensten Nomaden.

»Was willst du?« Straner schwang sich auf den Sockel der Figurenreihe und ließ die Beine baumeln.

Das mit Implantaten vollgestopfte Vieh wieselte

heran und baute sich vor ihm zu einer Skulptur des Vorwurfs auf.

»Warst du nicht der Kerl, der mich nach diesem Richards gefragt hat?«

Straner musste lachen.

»Richards lebt!« Das winzige Wesen war aufrichtig empört. »Er lebt und ist einer der reichsten Männer eurer Welt!«

»Ich weiß.«

»Warum lässt du mich ihn dann suchen?«

»Ich weiß nicht.«

»Bist du ein bisschen dumm?«

»Kann sein.«

Straner schmunzelte. Das Wortgefecht erheiterte ihn ungemein. Er kramte in den tiefen, noch vom Vormonsun staubigen Taschen seines Anzugs und fand ein paar Nüsse, die er einmal einem Straßenhändler in Thamal abgekauft hatte. Er warf sie der Ratte hin.

»Spinnst du?« Sie kegelte die Nüsse in den Rinnstein, wo sie, dem Gefälle der Plaza zur großen Magistral folgend, langsam weiterrollten. »Ich sagte dir doch, ich nähere mich von Wissen. Daten. Information.« Sie machte einen Satz und landete in Straners Schoß. »Erkennt-nis!«

»Da kann ich dir nicht helfen.« Der Agent lachte. »In diesen Dingen bin ich unerfahren.«

Die Ratte seufzte
komisch.

»Warum lässt du mich
diesen Senator hier
suchen, wenn er in deiner
Heimatswelt, diesem
sauberen Rangkor, lebt
und sich's gut gehen
lässt?«

»Ich weiß nicht, Scout.
Ich weiß es wirklich nicht.«

»Hm.« Das
Zwischending von Tier und
Bot kratzte sich mit der
Hinterpfote am Ohr. »Dann

gehe ich davon aus, dass
unser Deal geplatzt ist.«

»Hatten wir einen
Deal?«

»Ich sehe meinen
Auftrag als erledigt an, der
so sinnvoll war wie die
Eiterbeule am Geschwür
eines Leprösen.«

Die Ratte sprang wieder
auf den Rasen und
schnürte in erregten
Schlangenbewegungen
davon, die Halme mit dem
nackten Schwanz

peitschend, der ebenso lang war wie ihr struppig grauer Leib.

»Über die Bezahlung müssen wir noch reden.«

Dann war sie verschwunden.

Straner wusste nur zu gut, worin der Lohn des eScouts bestand, der sich ihn in einem anderen Zhid zum Opfer erkoren hatte. Während der Unterhaltung hatte er ihn mit seinen Applikationen abgetastet,

den Upgrades und Erweiterungen, die man ihm in der Zwischenzeit auf Rangkor verpasst hatte. Sie wären ihm beinahe zum Verhängnis geworden. Aber sie konnten auch von Nutzen sein.

Er legte den Kopf in den Nacken und stemmte ihn gegen den kühlen Stein. Eigentlich hätte er das Vieh fangen und vernichten müssen, in kleinste Bestandteile

verhäckseln in einem speziellen Entsorger für Elektronikschrott. Aber es ging auch so. Wer wusste, wozu auch das vielleicht noch einmal gut sein konnte!

Er überließ sich seiner träumerischen Stimmung. Seine Seele war leer wie ein Weinkeller nach einem Einbruch durstiger Banditen. Es war eine angenehme Leere. Er erhoffte nichts. Er befürchtete nichts. Er

erwartete nichts. Er wusste nichts. Er war frei. Wie bei einer Musik, die man zum ersten Mal hörte, brachte jede Sekunde seines Lebens etwas, mit dem er nicht gerechnet hatte. Jeder Augenblick war neu, überraschend, beglückend und nie da gewesen. Das Mysterium der Zeit hatte sich ihm ganz neu enthüllt. Sie war wie der Körper der Geliebten, dessen man nicht satt werden konnte, auch wenn man ihn in

vollkommener Nacktheit
sah. In nackter
Vollkommenheit.

Unbegreiflich und ewig wie
das Firmament über der
Wüste.

Als er lange nach
Mitternacht in sein Zimmer
trat – das Zimmer im
Gästetrakt, in dem er nun
wieder lebte –, spürte er
sofort, dass er nicht allein
war.

Seine Implantate
revoltierten, als wollten sie

sich aus seinem Körper reißen. Die Signatur des Raumes hatte sich verändert, als habe man einen verwesenen Leichnam darin abgelegt. Die elektronische Verriegelung der Tür tastete gesprengt in der Dunkelheit herum, um die virtuellen Kontakte des Kraftfeldkäfigs zu schließen.

Aber sie existierten nicht mehr.

Seine Aura versetzte

seinen Geist und seine Applikationen in Alarmbereitschaft. Seine Sinne waren es sowieso, geschärft von Adrenalin wie ein Dolch, den man nach stundenlangem Schmieden ins Eisbad taucht.

Jemand war hier.

Vor ihm ein großer Schatten, rauschend wie der Engel des Herrn in der Todesstunde. Ein Plustern und Sich-Bauschen wie

von einem mächtigen Vogel.

»Was wollen Sie?«

»Richards lebt!« Die beiden Worte hatte er in dieser Nacht schon einmal gehört. Stein für Stein fügte sich in seinem Geist das ganze ungeheuerliche Mosaik zusammen.

»Er lebt und ist reicher, als er jemals war.«

»Was wollen Sie von mir?«

Straner ging im Dunkeln

durch den Raum. Es war seine Suite, in der er vom Gefangenen zum Favoriten der Infantin avanciert und wieder zum normalen Gast zurückgefallen war.

»Ich dachte, das hätte ich hinreichend klargemacht.«

Der Schatten wich ihm aus, bewegte sich in die gegenüberliegende Ecke, als fürchte er eine direkte Konfrontation. Während

der ganzen Zeit glichen
ihre Enrichments sich
aneinander ab wie zwei
Ringer, die einander
umkreisten, um die
Schwachstelle des
Gegners zu finden oder zu
provozieren. Straner
öffnete seine Bar und
nahm einen Drink heraus.
Das Licht, das über seine
Brust fiel, machte ihn noch
verwundbarer. Aber es war
ihm gänzlich egal. Er hatte
einen Zustand der
vollkommenen

Gleichgültigkeit erreicht,
den man von außen mit
Mut verwechseln konnte,
sogar mit Tollkühnheit.

»Das Gespräch,
Senator.«

Der Schatten machte
eine unwillige Geste, als
Straner ihm etwas zu
trinken anbot.

»Erinnern Sie sich an
unser Gespräch?«

An seinen Schläfen und
Handgelenken knisterten
bedrohliche Entladungen.

Er wusste, dass er im offenen Schlagabtausch keine Chance hatte. Es machte ihm nichts aus. Jede der Nächte, die er mit Kundali genossen hatte und von denen eine die letzte gewesen war, war es wert, selbst wenn er dafür sterben musste. Und es waren viele Nächte gewesen. Was wollte er noch hier? In dieser Stadt, auf diesem Planeten, in diesem Universum? Er wusste es nicht. Er wusste

es so wenig wie damals,
am ersten Abend, als er
hier gelandet war und sich
fragte, was denn nun
eigentlich sein Auftrag sei.

»Als ich dir den Auftrag
gab?« Brighton schien
widerwillig zu begreifen,
worauf der Agent
hinauswollte.

»Es würde nie
stattgefunden haben. Es
würde nie nötig sein, dass
es stattfindet.«

»Ja?«

»Aber es hat stattgefunden. Ich erinnere mich daran.«

Straner goss einen Schluck azralischen Rums durch die Kehle.

»Du hast ja auch den Auftrag noch nicht ausgeführt!« Der Senator brüllte unbeherrscht, gleichzeitig war er besonnen genug, die Abschirmung zu verstärken, die er über den Raum gelegt hatte. »Er

wird dich in die Vergangenheit führen.«

»Sie sprechen im Futur. Diese Vergangenheit liegt in meiner Zukunft.« Der Alkohol tat seiner Seele gut. Die sexuelle Verausgabung hatte eine Mattigkeit in ihm zurückgelassen, die ihn unfähig zu jeder Art des Handels machte. Er war zu müde, um sich um sein Leben zu sorgen.

»Werde nicht

spitzfindig!« Senator
Brighton schien für einen
Moment irritiert. Dann gab
er sich plötzlich wieder
jovial. So freundschaftlich-
väterlich wie damals, als
sie über die Mall gegangen
waren und den
vollkommen rationalen
Rhythmus ihrer
klassizistischen Gebäude
abgeschritten hatten. »Tu
einfach, was ich dir
aufgetragen habe. Ich
gebe zu, diese Dinge sind
schwer zu verstehen. Wir

haben das Wesen der Zeit noch nicht ausreichend studiert. Aber du wirst sehen: Wenn du meiner *Bitte* nachkommst, wird sich alles fügen.«

»Es war nicht mein Auftrag, Richards zu töten. Ich sollte Mordal aus dem Weg räumen, das habe ich getan.«

»Du warst verschwunden.« Dem Schatten schien es peinlich zu sein. »Niemand konnte

dich ausfindig machen in diesem Rattenloch!«

»Mein Job ist erledigt.«

»Das ist er nicht!«

Das Licht ging an. Brighton kam in seiner Ehrfurcht gebietenden Gestalt auf ihn zu, sein Gesicht eine geballte Faust. »Und wenn ich die Flotte in Marsch setzen und diesen ganzen Planeten unterwerfen muss, du wirst diesen Auftrag zu Ende bringen!«

Straner registrierte, wie sein Handgelenkstattoo angepingt wurde und gewaltige Datenmengen aufnahm. Sie strömten schneller und mächtiger an, als seine Applikation sie fassen konnte, trotz der Upgrades. Als gieße man den Inhalt eines Fasses durch einen kleinen Trichter in ein noch kleineres Fläschchen, eine Regentonne in einen Flakon.

Er verschaffte sich einen

raschen Überblick.

Im Kern war es nichts anderes als das, was der Vortrag des Professor Moqsra ausgesagt hatte. Doch jetzt war eine Informationsflut zusammengetragen, die nur eine Zivilisation wie Rangkor in öffentlichen und nichtöffentlichen Medien bereitzustellen wusste. Generationen von Historikern wären nötig, die Daten vernünftig aufzubereiten. Die Akribie,

mit der sie gesammelt
worden waren, und die
brüske Weise, in der
Brighton sie ihm vor die
Füße schüttete, hatten
etwas Manisches. Er
begriff: Der Senator hatte
seit dreißig Jahren nichts
anderes getan. Seit dreißig
Jahren fraß an ihm, dass
er an Richards nicht
vorbeigekommen war.

»Richards lebt«,
wiederholte Brighton
masochistisch sein
unverbiegliches Mantra.

»Er hat sich nach der Revolution mit Darbor arrangiert. Offiziell wurde er ausgewiesen. Aber unter der Hand verfügt er bis heute über die allerbesten Kontakte nach Zhid.« Er schien sich zu besinnen, wo er war. »Hierher, in diesen stinkenden Palast!«

Straner fand, dass die Luft frisch und frühlingshaft war. Was würde der Senator sagen, wenn er ein paar Wochen vor dem

Monsun gekommen wäre?

Brighton beruhigte sich. Seine Miene bekam etwas Flehentliches, seine Verzweiflung war beinahe komisch.

»Er kontrolliert den Schwarzhandel des gesamten Kirgol-Clusters. Ich habe nicht herausgefunden, wie reich er wirklich ist. Aber die Summen, die er in diesen dreißig Jahren angehäuft hat, müssen unermesslich

sein. Er könnte all diese
Welten *kaufen!*«

»Es gibt eine
Möglichkeit, ihm diese
Quellen abzugraben.«

»Ha?«

»Gebt den Handel mit
Zhid und seinen
Tochterwelten frei.
Richards' Einnahmen
werden sofort versiegen.«

»Niemals!«

Straner hob die Achseln.

»Dann kann ich euch
nicht helfen.«

»Doch, das kannst du.«
Der Senator hatte über
den Vorschlag seines
Agenten nicht
nachgedacht. Er war
längst besessen von
seinem eigenen Plan. Er
würde seinen
Konkurrenten vernichten,
neben dem er der ewige
Zweite war.

»Du weißt, was du zu
tun hast.«

Das Licht erlosch. Ein
Windstoß bauschte den

schwarzen Umhang des Senators. Hatte er sich wie der leibhaftige Fürst der Finsternis aus dem Fenster geschwungen?

»Du bist mir zweimal ausgebüxt.«

Straner hörte noch immer seine Stimme.

»Beim dritten Mal werde ich dich zermalmen.«

Straner spürte, wie eine unsichtbare Macht ihn an den Handgelenken packte, seine Arme gegen den

Körper presste und sie dann langsam auf den Rücken bog, bis seine Muskeln krampften und seine Wirbel krachten. Etwas verschloss ihm den Mund, es fühlte sich an wie der feuchte Kadaver einer Ratte und roch auch so. Er schmeckte Eiter und blutige Eingeweide, die immer tiefer in seinen Schlund gestoßen wurden, bis er würgte. Etwas bohrte sich in seine Schläfen, spitz und

glühend, über dessen Design seine Fantasie ihm keine Auskunft gab. Ein Schlag in die Kniekehlen, und er stürzte hintenüber.

»Zur Motivierung!« Vor seinem geistigen Auge erschien das Bildnis Lenas, die, mit Magnetfesseln an einen Stuhl gekettet, dasaß und ihn Hilfe suchend anstarrte.

»Das ist ein Bluff!«, versuchte er hervorzubringen. Lena war

eine von Brightons eigenen
Leuten. Das Ganze war
eine perverse,
abgeschmackte
Inszenierung.

»Ich werde ihr von nun
an jeden Tag ein Haar
krümmen«, sagte die
Stimme. »Und nicht
gerade nur ein Haar.«

Die Erscheinung wand
sich unter unsichtbaren
Schlägen.

»Oder soll ich mit deiner
kleinen Prinzessin

beginnen?«

Kundali!

Straner kämpfte darum, seine Gedanken im Zaum zu halten. Er musste sich kontrollieren, denn er war sicher, dass Brighton sein Bewusstsein angezapft hatte. Wenn sein Geist loslief, um der Infantin zu Hilfe zu eilen, führte er den Senator zu ihr.

Hier im Palast war sie sicher. Alles war ein Trick, eine billige Manipulation

seiner Angste und
Empfindungen.

»So sicher wie du in
diesem Zimmer?«

Ein höhnisches Lachen
verlor sich in einem Wirbel
aus Raum und Zeit.
Straner krümmte sich und
spuckte Blut und Galle. Für
die Dauer einer Ohnmacht
lag er hingestreckt auf
dem Boden seines
Zimmers. Dann raffte er
sich auf, schleppte sich ins
Bad, wusch sich im

Dunkeln das Gesicht, um sich nicht in die Augen sehen zu müssen, und kehrte in den Hauptraum zurück.

Er legte den feinen serafidischen Anzug ab und schlüpfte in den Pilotendress. Also gut. Wenn es denn sein musste!

Er nahm den Weg über den Seiteneingang. Eine Runde über die Plaza und am Mausoleum vorbei.

Dort pingte er Scout an.
Die Ratte war sofort zur
Stelle.

»Hast du es dir anders
überlegt?«, fragte das Vieh
unschuldig.

Straner fuhr seine
Applikationen hoch und
packte es mit einer Faust
aus schierer Energie.
Seine Implantate waren
stark genug, das Ding zu
grillen. Aber für den
Augenblick genügte es, sie
unter Kontrolle zu halten.

»He!« Scout fauchte giftig und versuchte, sich dem Griff zu entziehen.

Straner staunte, über welche Enrichments das Wesen verfügte. Es war wie Bisse aus scharfen Nagezähnen in eine ungeschützte Hand. Er verpasste ihm ein paar Stromschläge. Das Biest wehrte sich. Er zapfte seine Zellen an und fuhr seinen Energielevel herunter. Jetzt wurde es zahmer.

»Was soll das,
Fremder?«

»Was soll was?«

»Was habe ich dir denn
getan?«

»Nichts. Warum?«

»Findest du das eine
gebührende Behandlung
für jemanden, der dir
eigentlich immer nur helfen
wollte?«

»Eine schöne Hilfe ist
das.«

Er hielt die Ratte im
Nacken, die schlief in

seiner Faust hing, und legte einen Bannstrahl auf ihre integrierten Systeme, der ausgereicht hätte, ein mittelgroßes Schiff am Boden zu halten. Es war interessant, was die intelligenten Algorithmen seiner Implantate alles fanden, als sie jetzt das Innenleben des Kunstwesens durchforschten. Aber damit würde er sich später befassen.

Jetzt galt es, etwas

anderes zu erledigen. Eine Sache noch!

Er betrat den Palast durch den Haupteingang, wandte sich noch einmal um und ließ den Blick die große Magistrale hinuntergehen, die zentrale Mittelachse Zhid Citys, die von nächtlichem Leben pulste wie die Halsschlagader eines erregten Organismus. Auch dieses Zhid würde er nun also nie wiedersehen.

Die Wachen waren auf ihn aufmerksam geworden. Sie salutierten, um ihn durchzulassen. Sein Zögern irritierte sie. Dann bemerkten sie die Ratte, die wie ein faules Schoßtier von seiner Linken baumelte.

»Entschuldigt, Sir. Aber das wollen Sie doch nicht in den Palast mitnehmen?«

Er registrierte, wie sie ihre Kampfapplikationen hochfuhren und ihre

Waffen scharf machten.
Natürlich hatten sie
inzwischen ebenfalls
bemerkt, dass es keine
normale Ratte war, und
fürchteten, er könne so
etwas wie eine lebende
Bombe in den Khanspalast
einschmuggeln.

»Schnauze!«

Ein Energiestoß trieb sie
auseinander wie ein
Rammbock zwei
schwächliche Pikeniere.
Betäubt gingen sie zu

Boden.

Straner schritt über ihre galvanisch zuckenden Beine hinweg und lief in die große Vorhalle. Der Elevator brachte ihn in die Etage der Prinzessin. Er unterdrückte den Impuls, noch einmal zu ihr zu gehen und sich von ihr zu verabschieden.

Stattdessen schlug er den Weg zu den Hangars ein.

Eine Sache noch! Er hatte ihr etwas

genommen, ohne ihr etwas
geben zu können. Aber er
würde es
wiedergutmachen.

»He, Straner. Kleine
Spritztour?«

Ein Mann vom Service
döste an der Schleuse. Er
salutierte träge, ohne
dabei aufzustehen. Bei der
regulären Truppe hätte er
dafür einen Anschiss
kassiert, von dem er sich
lange nicht erholt hätte.

»Du hast schon

komische Zeiten.«

Straner ließ ihn stehen, der in seinen Sessel zurücksank.

Am Startplatz schwang die Luke auf. Straner schmiss die Ratte hinein und kletterte selbst hinterher. Das Schiff lief an. Er hatte es schon vom Platz aus angepingt und die nötigen Programme geladen. Jetzt konnte er sich zurücklehnen und sich auf das konzentrieren, was

gleich kommen würde.

Die HOOKED KITE hob ab.

Im Raum gab es unendlich viel mehr Sterne, als man sie in der klarsten Nacht von einem Planeten aus sehen konnte. Der reinste Wüstenhimmel gab ein paar Tausend Lichter preis. Aber hier draußen waren es Millionen. Und doch war ihm das Firmament über dem Lager der Nomaden reicher erschienen, voller,

schöner. Wirklicher. So wie die Geliebte, die man in den Armen hielt, wirklicher war als alle Mädchen, die man nur von ferne bewunderte.

Das Schiff beschleunigte selbsttätig. Es kannte den Kurs. Ganjur kam rasch näher.

Dann passierten sie wieder jene Stelle, an der es beinahe einmal eine Kollision gegeben hatte.

Zwei Schiffe waren

gleichzeitig aus anderen Dimensionen in die Normalmatrix gestürzt. Eines kam aus einem anderen Raum, eines aus einer anderen Zeit. Aber dass sie sich hier trafen und um ein Haar aneinander zerschellten, an diesem Schnittpunkt von Raum und Zeit, für den das Sandkorn in der Wüste ein viel zu grober, unzulänglicher Vergleich war, konnte kein Zufall sein.

Straner glaubte nicht an Schicksal.

Aber er war bereit, ihm in den Arm zu fallen.

Dann tauchte die seltsame Linse auf, die das Licht der Sterne mit einer Ungeduld begabte, in der es sich selbst überflügelte. Was der Inbegriff des Unüberholbaren war, ließ sich selbst um dreißig Jahre hinter sich.

Das Bran, dachte

Straner wieder, war wie das Hymen einer Jungfrau. Aber er hatte es so und so oft durchstoßen. Wie sollte sie da noch rein sein? Aus dem Mädchen war eine Frau geworden.

»Wohin fliegen wir?« Die Ratte hatte sich aus ihrer Erstarrung gelöst und war auf den Kopilotensessel geklettert. Ihre künstlichen Systeme liefen auf Notstrom. Sie war sehr schlapp.

»Nach Zhid.«

»Da kommen wir doch her!«

»Dann pass gut auf, ob du alles wiederer kennst.«

Sie schlugen dem
Vergang ein Schnippchen
und machten das
Universum um ein
Menschenleben jünger.
Dann flogen sie dieselbe
Strecke zurück.

Unterlicht. Sie hatten
dreißig Jahre gewonnen,
da kam es auf ein paar

Minuten nicht an.

Straner aktivierte sein Tattoo und öffnete ein paar holistische Dateien. Er studierte, was die Analyse des eScouts ergeben hatte. Seine Miene ging von einem anerkennenden Schmunzeln zu einem breiten Grinsen über.

Die Ratte verfügte über einen integrierten Quantenkoppler, der stark genug war, dreißig Lichtjahre zu überwinden.

Warum also nicht dreißig Jahre?

Raum war Zeit, Zeit war Entfernung.

Vergänglichkeit war nur eine Strecke, die wir zurücklegten. Unser Leben und seine Dauer waren nur ein Ausdruck dafür, wie weit wir auf dieser Strecke kommen konnten. Einer war ein Sprinter und jubelte, weil er als Erster durchs Ziel ging. Ihre Lieblinge, sagte man, lassen die Götter früh

sterben. Aber andere waren Marathonläufer, Ausdauerkünstler, zähe Knochen, die sich auf ihrer Heimatwelt festkrallten, während diese hundert und mehr Male ihre Bahn durchlief. Und dabei stürzten alle diese Körper durch das aufgespannte Nichts, durchmaßen Lichtjahre und Parsec, Abgründe der Leere. Wozu? Man wusste es nicht.

Die nötigen Datensätze

waren rasch programmiert.
Dann öffnete Straner
behutsam seine
Applikationen und ließ
wieder etwas Energie zu
Scout hinüberfließen.

»Ahh.« Die Ratte
streckte sich wohlig.

»So, mein Freund«,
sagte Straner. »Hier
kommt etwas, daran
kannst du beißen.«

Er gab die Informationen
frei.

Wenig später landeten

sie in Zhid.

Wieder das junge, wilde, rohe, laute Zhid. Als ob das Zhid seiner Zeit gerade besonders zahm und leise wäre. Aber hier war es, als brodele das Blut durch einen Leib, der unmittelbar vor einem Schlagfluss stand. Es war das Zhid der Banden und der Schießereien, des Schmuggels und des Menschenhandels, des Schwarzmarktes und des

Totschlags auf offener Straße.

Die Waffenapplikationen voll hochgefahren, den Anzug geschlossen, der ihn vor der Hitze und dem Funkenflug der offenen Feuer schützte, die Ratte auf der Schulter, die mit gierigen Augen alles scannte und in sich aufsaugte, dessen sie habhaft werden konnte, ging er das kurze Stück vom Landeplatz zur Innenstadt. Betrunkene

kamen ihm entgegen und machten sich über ihn lustig. Er brachte sie zum Schweigen. Banditen wollten ihn überfallen. Dergleichen würden sie nun nie wieder tun. Mädchen spielten sich an ihn heran, aber der tödliche Ernst in seinen Augen hielt sie ganz von selbst auf Abstand.

Thamal war eine hitzegeglühende Ausgeburt des Irrsinns. Berauschte lagen auf dem Pflaster,

Zuhälter und Dealer
prügelten sich und
streckten einander nieder.
Der Wind, heiß und
glühend wie in einem
Hochofen, führte Sand,
Staub, Kleiderfetzen und
den Geruch von
Verwesung mit sich.

Es war das Zhid Iban
Mogul Khans des Großen,
Gott möge ihn ewig
schirmen, am Vorabend
der Revolution. Ihre
Wolken ballten sich schon
drohend am Nachthimmel.

Für den, der sehen konnte,
stand das reinigende
Gewitter unmittelbar bevor.
Es war Augenblicke vor
dem Losbrechen des
Monsuns. Aber hier schien
niemand es zu bemerken.
Die Menschen waren wie
Tiere, die kein Morgen
kannten. Wie Kinder lebten
sie im Hier und Jetzt. Und
nur weil sie sich abends in
ihr Bett legten, erwarteten
sie, dass sie auch ein
Anrecht darauf hatten,
morgens wieder darin

aufzuwachen.

Wie sollten sie sich irren!

Straner blieb stehen. Vor ihm erhob sich ein mächtiges Bauwerk, starr und hoch wie eine Erektion aus Stahl. Die

Leuchtschrift über dem Eingang glitzerte rot.

Holografische Projektionen wanderten über den

Vorplatz, künstliche

Animierdamen. Die

benebelten Touristen

nahmen sie für echte

Mädchen und folgten ihnen willenlos.

»Leli's Budike«. Das erste Haus am Platze und gerühmt weit über Zhid hinaus. Zahllose

Raumfahrergeschichten rankten sich um dieses Etablissement und verbreiteten seinen Namen im gesamten Kirgol-Cluster, aus dem sich unzählige Vergnügungssuchende und Desperados rekrutierten, Mafiosi und

Waffenhändler, korrupte
Minister und Magnaten,
Minenbesitzer und
Revolutionäre. Straner
kannte sie alle. Er war
einer der ihren gewesen.
Stammgast des »Leli's
Budike«, in dessen
gebauten und belebten
Utopien er ein und aus
gegangen war. Er war mit
Paten des organisierten
Verbrechens am Tisch
gesessen und hatte mit
dem Führer der
Putschisten die

Wasserpfeife geraucht. Er hatte sich mit zahllosen Mädchen vergnügt, die angenehm und ununterscheidbar waren wie die Wellen an einem tropischen Strand. Und er hatte eine Nacht mit Leli selbst verbracht, der Vorsteherin, die schön war wie eine Blume am Tag, nachdem sie sich voll entfaltet hatte. Es war eine unvergessliche Nacht gewesen, ein einmaliges Erlebnis. Ein Geschenk der

Götter. Und ein Fehler.

Straner vergewisserte sich, dass seine Applikationen die Ratte fest unter ihrer Kontrolle hatten. Dann schaltete er seine Handgelenkstattoos ein und aktivierte die Funktion des Tarnholos. Für Umstehende musste es derart aussehen, als habe er sich unvermittelt in einen undurchdringlichen Schatten geduckt, wo gar kein Schatten war. Aber es gab niemand auf ihn acht.

Die Abdrücke seiner Stiefel bewegten sich zielstrebig auf den Eingang zu.

Leli begrüßte ihn wie einen alten Bekannten. Er aktivierte sein Schläfenimplantat, um sie anzupingen und sich einen Termin nach Mitternacht zu reservieren. Sie quittierte es mit anerkennendem Lächeln. Die Kaktusblüte in der Verlängerung ihrer Nasenwurzel glühte wie die

Wüste bei
Sonnenuntergang.

Straner mäanderte
durch die Bäder und
Massagebecken, genoss
den einsamen Luxus der
Schwimmhalle und gab
sich seiner Vorlust hin. An
der Bar trank er einen
leichten Wein und stärkte
sich mit einem Imbiss.
Zum ausgemachten
Zeitpunkt fand er sich vor
der mit serafidischer Seide
bespannten Tür ein, die ins
innerste Gemach führte.

Leli öffnete ihm. Sie geleitete ihn hinein.

Seine Erwartungen waren sehr hoch.

Sie sollten enttäuscht werden.

Die Königin der Kurtisanen führte ihn in ihr Zimmer. Eine riesige Bettstatt, deren Matratze auf integrierter rangkorianischer Magnetresonanzttechnologie basierte und die ausgefallensten

Liebesspiele ermöglichte.
Seitlich ein Toilettentisch
mit einschlägigen
Hygieneartikeln, darüber
ein Sichtschirm. »Was
trinkst du?« Leli bot ihm
einen Drink an, azralischer
Rum, in den sie vor seinen
Augen einen Spritzer einer
süß duftenden Exssenz
tröpfelte. »Weißt du, was
das ist?«

Er wusste es.

Sie zog ihm das
Handtuch aus feinsten

serafidischer Seide weg,
das er um die Hüfte
gebunden hatte. Offenbar
war sie mit dem Resultat
zufrieden. Er trug seine
Mannheit vor sich her wie
ein Phalangist seinen
Speer.

»Du darfst mir jetzt
helfen, mich zu
entkleiden.«

Sie wandte ihm den
Rücken zu, er nahm ihr
den Morgenmantel ab, ein
schwereloses Stück aus

feinstem,
selbstklimatisierendem
Gewebe. Es lag kühl in
seiner Hand, nach ihrem
kräftigen Parfum und nach
der Hitze ihres Schoßes
duftend. Als er es über
einen Stuhl warf, der vor
dem Toilettentischchen
stand, schwebte es über
die Lehne und drapierte
die Ärmel als Wesen
eigenen Rechts über die
Armstützen.

Leli drehte sich um.

Sie war schön. Die rotgelbe Haarpracht machte sie älter, als ihr Körper zu sein vorgab. Die Hüftpolster standen einer Frau ihrer Jahre zu. Aber die Brüste waren schwer und fest, Arme und Schenkel straff. Es war anzunehmen, dass sie hier und da ein wenig nachgeholfen hatte. Straners Implantate registrierten das sanfte, gleichmäßige Fluidum, mit dem ihre Applikationen ihr

Fleisch in Form hielten. An manchen Stellen war es trotz allem etwas mürbe wie auf alten Ölgemälden aus der Schule von Selinaor. Aber warum auch nicht. Was sie ihren Mädchen an Erfahrung voraus hatte, konnte ihm nur zugutekommen.

»Musik?«

»Ganz wie du meinst.«

Ein fernes Zitherspiel begann zu zirpen, als sitze man an einem Abend in

der Wüste und wisse nicht,
ob ein Nomade auf der
Sitar spielte oder ob es nur
Zikaden waren.

Leli ging durch einen
offenen Durchgang. Er
sah, wie sie sich über ein
Bidet hockte und mit einer
schnellen,
schleifenförmigen
Bewegung erst ihren
Mund, dann ihr Geschlecht
wusch. Es war eine
zusammenhängende
Geste, mehr ein
symbolisches Ritual als

eine tatsächliche
Reinigung.

Dann kam sie wieder
zurück.

»Wie möchtest du es?«

Er hatte sich auf dem
Bett ausgestreckt.

Sie ließ sich neben ihm
nieder.

»Ich lasse mich gerne
überraschen.«

»Ein Genießer.« Leli
lächelte. Die Kaktusblüte in
der Verlängerung ihrer
Nasenwurzel glühte. Es

war kein Tattoo, sondern ein erbliches Mal. Lebendiges Fleisch, das man nur mit chirurgischen Vorkehrungen entfernen können würde.

Ihre Hand fuhr über seine Brust und seinen Bauch.

Er spürte, wie sie eine Modifikation ihrer Unterleibsimplantate vornahm.

»Oder willst du, dass ich schwanger werde«, sagte

sie, bevor sie sich auf ihn herabließ.

Die Signatur des Raumes veränderte sich plötzlich. Die Türverriegelung wurde hermetisch. Ein Kraftfeldkäfig baute sich auf. Die Matratze ließ sie schwerelos werden. Leli wurde durch einen unsichtbaren Windstoß von ihm herabgefedt wie ein Voodoo-Püppchen. Dann stieg die künstliche

Gravitation auf das
Doppelte. Straner wurde
auf das Bett gepresst.
Seine
Handgelenksimplantate
schienen mit eisernen
Nägeln an der Unterlage
zu haften, als werde er
rücklings gekreuzigt.

Aus der Zimmerecke
löste sich ein schwarzer
Schatten.

»Überraschung!« In dem
Wort war etwas wie
Sarkasmus, aber die

Stimme, die es aussprach,
war frei von allen
Anzüglichkeiten.

Eine Gestalt schälte sich
aus einem schwarzen
Umhang. Es war Straner
ein Rätsel, wie Brighton
hereingekommen war.
Durch die Tür konnte es
nicht geschehen sein.
Konnte der Senator
neuerdings durch Wände
gehen? Der Umhang
schien es ihm zu erlauben,
ungehindert durch Raum
und Zeit zu reisen. Mit

welchem Teufel hatte er diesen Pakt geschlossen?

Der Senator zog eine Strahlenwaffe. Straners Applikationen registrierten, wie sie entsichert wurde und wie sich ihre Energiezellen aufluden. Er selbst war hilflos. Von Übermächten an die Unterlage gefesselt, lag er wie ein Käfer auf dem Rücken und zappelte mit den Beinen.

Brighton sah verächtlich

auf seine Erektion herab,
die rasch in sich
zusammenfiel.

»Wie schade«, sagte er
tonlos. »Nun wirst du diese
unvergessliche Nacht nicht
erleben.«

»Was wollen Sie?«

»Ich komme, um dich an
deinen Auftrag zu
erinnern.«

»Ich bin dabei, ihn
auszuführen.«

»Ein schönes Leben ist
das.« Der Senator wurde

ernst. »Du hast dich mir zweimal widersetzt, und ich habe dir gesagt, dass ich das kein drittes Mal dulden werde.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden.« Straner versuchte, die Kontrolle über seine Implantate zurückzuerlangen. Wenn er wenigstens diese Matratze ausschalten könnte. Sie zog ihn mit dem Vielfachen seines Körpergewichtes an, als sei er in das Schwerfeld

eines Gasriesen gestürzt.
Ein unsichtbarer Troll
hockte auf seiner Brust
und machte ihm das
Atmen schwer.

»Du bist geflohen, du
bist untergetaucht.«
Brighton lockerte den Griff
auf Straners Applikationen
kein bisschen. An der
Überlegenheit seiner
Ausstattung war kein
Zweifel möglich.

»Ich bin erst seit zwei
Tagen hier«, keuchte der

Agent. »Ich hatte noch keine Zeit, mich dem Auftrag zu entziehen.«

Der Senator schien für einen Augenblick aus dem Konzept gebracht.

»Das wird mir zu dumm«, sagte er dann. »Ich werde die Sache selbst zu Ende bringen.«

Er legte auf Leli an. Die Kurtisane, von der Schockfront seines Eintritts auf den Boden gefegt, klammerte sich panisch an

den Stuhl, von dem sie ihr Kleid über sich gezogen hatte.

»Nicht!« Straner bäumte sich auf. Aber er hatte keine Chance. »Was tun Sie denn?«

»Sie hält alle Fäden in der Hand.« Der Senator schäumte vor Hass. »Sie ist die Spinne in diesem Netz. An diesem fetten Busen wird sich Richards mästen, bis er meint, er könne sich alles leisten.

Bis er die halbe Galaxis als
seine Pfründe ansieht.
Dem werde ich
zuvorkommen.«

»Sie ist nur eine Hure.«
Straner rang nach Luft.
Der Titan, der ihm die Luft
abdrückte, schloss seinen
Griff immer noch fester.

»Du solltest Mordal
töten«, sagte Brighton.
»Du hast es nicht getan.
Aber er war auch der
Falsche. Sie wird sterben.«

»Warum?«

»Sie ist die Königin der Unterwelt. Von diesem Zimmer, diesem – Bett aus wird Richards nach dem Putsch den Schwarzhandel organisieren, an dem er sich in den nächsten dreißig Jahren dumm und dämlich verdient. Aber nun nicht mehr.«

»Welcher Putsch?« Leli hatte sich auf den Stuhl gehievt und wohnte dem Auftritt regungslos bei. Straner wusste nicht, ob Brighton auch auf sie den

Bann seiner
übermächtigen
Applikationen gerichtet
hatte oder ob die Waffe,
mit der er auf sie anlegte,
genügte, um sie erstarren
zu lassen.

»Schweig, Hure!«,
brüllte der Senator. »Und
lüge mich vor allen Dingen
nicht an! Ich spreche von
dem Putsch, den du mit
Mordal vorbereitest.«

»Mordal ist tot«,
versetzte Leli.

Wieder bemerkte Straner, wie Brighton einen Moment des Zweifels niederringen musste.

Im gleichen Augenblick materialisierte sich eine zweite Gestalt im Zimmer. Es war Straner. Er trug einen schwarzen Kampfpilotenanzug. Auf seiner Schulter hockte eine Ratte!

»Die Waffe weg«, sagte er ruhig. »Und lassen Sie mich aufstehen.« Er

deutete auf sein Alter Ego,
das in denkbar ungünstiger
Position auf dem Bett lag.

»Du armer Tor.«

Brighton richtete einen Teil
seiner gewaltigen Energien
auf den neuen Straner,
dessen Energieschilde
unter dem Angriff ächzten.
Schweigend rangen ihre
Applikationen miteinander,
eine versuchte, die
Oberhand über die andere
zu erlangen. Sie
bombardierten einander
mit holistischen

Programmen, die die integrierte Entität der jeweils anderen lahmlegen sollte. Aber ihre Upgrades waren einander ebenbürtig. Der Senator ging zu roher Gewalt über. Induzierte Stromstöße fielen auf Straner ein wie Peitschenhiebe. Der Agent wand sich und versuchte, ein Schutzschild aufzubauen. Aber Brighton war ihm überlegen, was die schiere Brachialgewalt anging.

Der zweite Straner
musste alle Kräfte
aufbieten. Dabei entglitt die
Ratte seiner Kontrolle. Sie
sprang von seiner Schulter
und gesellte sich zu
Brighton. Der stieß sie mit
dem Fuß beiseite.

»Du solltest mir
Informationen liefern.«

Der eScout stieß ein
klägliches Winseln aus.

»Stattdessen lockst du
mich in diese Falle!«

»Er hat mich dazu

gezwungen.« Die Ratte deutete auf Straner, der in einer Aureole energetischer Entladungen zu verschwinden drohte.

Der Senator lachte verächtlich. Dann schoss er. Von Strahlen verschmort, starb die Ratte in einem kleinen Feuerwerk verpuffender Implantate und Energiezellen.

Der Straner auf dem Bett hatte begonnen, sich

millimeterweise zur
Bettkante zu schieben.
Dort würde er
herunterfallen und dem
mörderischen Zugriff der
synthetischen Gravitation
entzogen sein, die ihm den
Brustkorb zerquetschte.

»Keine Spielchen.«

Brighton legte an.

Der zweite Straner
fokussierte seine Kräfte
auf das Handgelenkstattoo
in Brightons Rechter und
versuchte, ihm die Waffe

zu entwinden. Der Senator behauptete sich. Aber sein Arm schwankte wie ein Wüstenbambus in den Böen des Harmattans und machte ihm das Zielen schwer.

Wieder rangen die beiden Männer, auf drei Schritte getrennt stehend, der eine am Fußende des Bettes, der andere an der Kopfseite.

Der erste Straner hatte es geschafft, einen Fuß

und eine Hand hinter die
Bettkante zu klammern.
Daran zog er sich zur Seite
und fiel mit einem
schweren Plumps vom
Bett. Stöhnend richtete er
sich auf und stellte sich
schützend vor Leli.

Er versuchte, seine
Implantate hochzufahren,
um seinem Zwilling zu Hilfe
zu kommen. Der zweite
Straner hielt Brighton in
Schach, konnte ihn aber
nicht endgültig
überwältigen, und jeden

Moment konnte der
Senator wieder die
Oberhand gewinnen.

In diesem Augenblick wurde der Sichtschirm hell. Eines von Lelis Mädchen entschuldigte sich für die Störung und kündete einen eingehenden Ruf an. Als sie sah, was im Zimmer geschah, riss sie entsetzt die Augen auf. Brighton erlangte die Kontrolle über das Gerät und schaltete es ab. Der zweite Straner hatte die Lücke in

Brightons elektronischer
Panzerung erspürt und
schloss eine unsichtbare
Faust um dessen Gurgel.
Der Senator rang nach
Luft.

Der Schirm flammte
wieder auf. Das
jugendliche Gesicht des
rangkorianischen
Untersekretärs und
Delegationsleiters Tobey
Richards wurde darauf
sichtbar. »Was ist denn
hier los?«

Die Männer im Raum ließen für einen Augenblick erschöpft voneinander ab.

»Wer – bist du?« Richards fixierte das von Hass und Anstrengung verzerrte Antlitz seines Weggefährten über Abgründe von Raum und Zeit hinweg. »Bist du das, Francis?!«

Wie über die Ränder einer unüberwindbaren Kluft hinweg, starrten sich die beiden an.

»Ich bin es, Tobey.«
Brighton produzierte ein triumphierendes Grinsen, das kaum noch menschlich war. Es glich dem Wiehern eines Pferdes, das panisch vor einer Gefahr hochsteigt.

»Du hast es geschafft.«
Richards klang durchaus anerkennend. »Du reist durch Raum und Zeit.«

»Das war immer mein Traum«, sagte Brighton.
»Aber erst dein Verrat hat

mich dazu genötigt, ihn zu verwirklichen.«

»Welcher Verrat?«

»Du hast mich hintergangen!« Der Senator war in seinem Zorn wie eine geballte Faust, an der die Knochen weiß hervortraten.

»Vielmehr du wirst mich hintergehen.« Er lachte grell. »Du wirst es nicht!«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest«, sagte Richards.

»Das weißt du ganz genau. Was heckst du hier mit diesen – Huren und Verschwörern aus. Zettelt ihr nicht gerade einen Umsturz an? Unterstützt du nicht Rädelsführer und Rebellen? Bereitet ihr nicht eine Revolution vor, die in Kürze losbrechen soll?!«

Der Leiter der rangkorianischen Handelsdelegation ließ einen Blick durch die Gemengelage in Lelis Gemach schweifen. Wie

durch ein kleines Fenster
lugte er in den Raum.
Auch bei langem
Nachdenken wäre es ihm
unmöglich gewesen, die
Konstellationen zu
begreifen. Aber Brighton
ließ ihm keine Zeit.

»Du hast mich betrogen,
Tobey. Uns alle. Aber ich
werde es ungeschehen
machen!«

Er legte wieder auf Leli
an.

»Lass sie aus dem

Spiel!« Richards schien jetzt erst die Gefahr bewusst zu werden, in der die Kurtisane schwebte.

»Sie ist die Königin in diesem Spiel. Wir sind nur die Drohnen.«

»Francis!« Der junge Mann auf dem Schirm fiel in einen flehenden Tonfall.

»Wir können über alles reden. Dass du aus der Zukunft kommst, beweist doch, dass du lebst. Dass du reich bist und Einfluss

hast. Was hätte ich dir genommen?«

»Du hast uns alle aufs Kreuz gelegt.«

»Ich habe es für Rangkor getan.«

»Du hast mich, deinen besten Freund, nicht eingeweiht.«

»Je weniger Zeugen, desto besser für die Sache.«

»Diese Sache war allein deine Sache. Aber sie endet hier, ehe sie

begonnen hat.«

»Tu es nicht!«

»Sieh gut zu!«

»Warum sie?«

»Das weiß niemand so gut wie du.« Der Senator fuhr seine Energieschilder wieder hoch und legte auf die Kurtisane an. Für ein, zwei Sekunden weidete er sich an Richards' Entsetzen, das ihm aus dem Schirm entgegengellte. »Mein Gott, du liebst sie wirklich.

Du liebst eine Hure,
Tobey!«

Im Windschatten des
Wortwechsels packte der
erste Straner Leli am
Handgelenk und
schleuderte sie blitzschnell
in ihr Badezimmer. Er
selbst baute sich im
Schutz des Türpfostens im
Durchgang auf.

Brighton gab eine Reihe
unkontrollierter Schüsse
ab. Einer ließ den Schirm
zerspringen. Einige andere

detonierten zwischen Lelis Toilettenutensilien.

Der zweite Straner fokussierte seine Kräfte auf die Waffe. Die Applikationen des Senators waren unglaublich mächtig.

Dann stellten sich ihm die Haare auf.

Etwas geschah in seinem Rücken.

Der Kraftfeldkäfig, der den Raum hermetisch gegen die Außenwelt abgeschirmt hatte, brach

gesprengt zusammen. Die Tür ging auf. Kundali kam herein.

Straner schöpfte Hoffnung.

Die Infantin schritt in einem eng anliegenden schwarzen Pilotendress in die Mitte des Kräftedreiecks, das sich in Lelis Gemach gebildet hatte.

»Gott sei Dank«, seufzte der zweite Straner.

Er wartete darauf, dass

sie ihre Kräfte, die gewaltig sein mussten, mit den seinen vereinigte, um den Senator zu überwinden. Aber nichts dergleichen geschah.

Kundali ging um das Bett herum und baute sich in dem von Scherben und glosenden Splintern übersäten Bereich zwischen der Ruhestatt und dem Toilettentischchen auf.

In der Tür zum

Badezimmer stand der erste Straner, nackt, vor Anstrengung keuchend. In seinem Schutz Leli, das Nachthemd übergeworfen, die Miene von Todesangst gezeichnet.

»Was für Schlappschwänze ihr seid«, sagte Kundali. »Alle beide.«

Sie kickte die Überreste des zerbrochenen Stuhls aus dem Weg. Breitbeinig stand sie in den Scherben

und Trümmern, die Absätze ihrer kniehohen Stiefel zermalzten Blumen und Flakons. An ihrer Hüfte prangte das Holster einer schweren Strahlenwaffe.

»Kundali«, sagte der zweite Straner, der sich noch nicht getraute, Brighton aus der Kontrolle zu lassen. Aber er zitterte vor Anstrengung. »Was tust du?«

»Was du hättest tun

sollen.« Sie sah zwischen den beiden Avataren ein und desselben Mannes hin und her. »Einer von euch.«

»Ich verstehe nicht.«

»Irgendeiner!« Sie warf dem Senator einen Blick zu, der vor Verachtung troff wie ein zu voll eingeschenktes Glas, von dem der Alkohol auf den Boden tropfte. »Aber ihr seid alle Memmen.«

Sie richtete sich auf den ersten Straner aus.

Der zweite Straner registrierte, wie sie ungeheure Energien mobilisierte. Sein jüngeres Alter Ego krümmte sich vor Schmerz und brach zusammen. Über ihn hinweg packte Kundali Leli am Handgelenk und riss sie in die Mitte des Zimmers.

»Nicht!«, schrie Straner. Er nahm alle Kräfte zusammen.

Aber es war zu wenig.

Und zu spät.

»Schieß doch endlich!«
Kundali spuckte die Worte
Brighton entgegen, der sie
entgeistert ansah. Dann
besann er sich.

Er feuerte.

Leli starb mit
schwelenden Wunden in
Brust und Bauch.

Brighton lachte hell auf.
Wie das Rauschen eines
Geysirs, das sich aus der
Tiefe emporarbeitet und
dann die Sinterkrusten der

Wüste durchbricht. Eine heiße, im Sonnenlicht gleißende Fontäne. Dann schlug er den Umhang um sich zusammen, aktivierte das darin integrierte Dimensionstor und verschwand.

»Was hast du getan?« Der zweite Straner ließ die Arme sinken, die von dem titanischen Ringen schwer waren wie selbst nach dem Ritt durch die Wüste nicht.

Kundali musterte kalt die

Leiche. Aus einer Tasche ihres Anzugs holte sie ein Schmuckstück hervor, ein einzelner Ohrring, Gold und Lalislazuli. Sie drehte ihn nachdenklich in den Fingern. Dann warf sie ihn auf Lelis lebloses Fleisch.

»Hier, du Hure. Eines deiner Mädchen wird es von dir erben!«

»Kundali«, stammelte Straner.

»Das Volk hatte recht«, sagte sie ruhig. »Ich war

die Tochter einer Hure.«
Sie senkte einen Blick in
Straner. »Aber nun nicht
mehr.«

»Sie war deine Mutter«,
sagte er. »Sie würde dich
mit Richards zeugen.«

»Das ist nun nicht mehr
möglich«, sagte Kundali.

»Dann wirst du nie
geboren.«

»Das nehme ich in
Kauf.« Sie sah ihn an.
»Lieber gar nicht sein, als
die Tochter einer Hure und

eines Dahergelaufenen,
über die das Volk sich auf
der Straße das Maul
zerreißt und der die
Wachen im Palast
nachkichern.«

Er schwieg.

Plötzlich starrte sie ihn
an.

»Warum bin ich noch
da?«

Kapitel 12:

Selinaor

Die Sonne steht tief. Dabei ist es erst Vormittag. Ihr Bogen hat sich geneigt. Der Planet tritt in das dritte Drittel seines Jahreskreises. Es ist Herbst. In den Bergen hat es geschneit. Bald wird es auch hier am Morgen Reif geben, und auf den Seen wird sich eine dünne

zitternde Haut aus Eis bilden.

Sie gehen von einem Tempel zum anderen. Die Gebäude gleichen einander. Klassizistische Architektur. Säulen und Architrave. Die Namen sind austauschbar. Sie werden gerade geändert.

Der Rasen auf der Mall verfärbt sich. Ingwergrün mit einem Stich ins Gelbe. Der Nachtfrost macht dem Laub zu schaffen. Seit

Sonnenaufgang sind die
Gartenbots damit
beschäftigt, es
einzubringen. Es wird in
Kübeln gesammelt, in
großen Anlagen vor der
Stadt kompostiert. Die
Fermente liefern Energie.
Man ist sehr stolz darauf,
sich in allem der Prinzipien
der Natur zu bedienen.

Sie gehen
nebeneinander. Zwei
Männer. Der eine jung, der
andere doppelt so alt. Der
eine lässig gekleidet,

Raumfahrer montur, der
andere in der
goldbestickten Toga eines
Würdenträgers. Sie

sprechen wenig. Das
meiste ist gesagt. Es gibt
ein Fühlungnehmen und
ein Abschiednehmen. Zu
beidem genügen Blicke,
Gesten, ein Händedruck.

»Eine Frage noch,
Senator.«

»Erster Senator, so viel
Zeit muss sein.«

»Erster Senator, wie

konnte ich das
vergessen!« Straner feixt.

»Was möchtest du
wissen, mein Sohn.«
Brighton gibt sich jovial, so
wie es früher seine Attitüde
war.

»Warum gabt Ihr mir
überhaupt den Auftrag?«

Der Erste Senator
Francis Williams Brighton,
Konsul Rangkors und
Imperator der
konföderierten Welten
diesseits und jenseits des

KirgolClusters
schmunzelte.

»Ich meine: Wenn ich etwas zu verbergen habe, setze ich doch nicht eigens einen Agenten darauf an.«

»Du warst mein Agent.«

»Sie haben mich bezahlt.« Er schmunzelt.

»Nicht jeder, der auf Ihrer Gehaltsliste steht, ist loyal.«

»Diese Erfahrung musste ich machen, ja.«

Sie gehen.

»Also.«

»Ach.« Brighton setzt die Miene eines Mannes auf, der ungern an seine Jugendsünden erinnert werden will.

»Ihr wart in der Vergangenheit.« Straner versucht, dem mächtigen Politiker auf die Sprünge zu helfen.

»Richards war mächtig geworden, sehr mächtig.«

»Ihr braucht Euch nicht rechtfertigen.« Straner

sieht an dem Senator vorbei über die stille herbstliche Landschaft der Seen und der Berge, die sich dahinter erheben.

»Er war zu mächtig geworden«, insistiert Brighton. »Ich entdeckte diesen Tunnel durch die Zeit, dieses Bran.«

»Einwand, Euer Ehren!«

»Was fällt dir ein!«

»Ihr habt es nicht entdeckt. Ihr habt es gebaut.«

Der Erste Senator
schweigt verblüfft. Dann
schmunzelt er. »Wie hast
du es herausgefunden?«

»Die Männer vom SWAT,
die das Dimensionstor
unter der Kellertreppe der
Schwarzen Tanne
installierten, trugen das
Logo Eurer Firma auf der
Brust. Brighton
Incorporated.«

Brighton hebt
entschuldigend die
Schultern.

»Da müsst Ihr Euch schon sehr sicher gewesen sein.« Er mustert den anderen. Doch statt seine Fragen zu beantworten, lässt der neue Herr über die Galaxis ihn reden.

»Vor dreißig Jahren habt Ihr das Patent auf eine Technologie angemeldet, die es einst ermöglichen würde, durch die Zeit zu reisen. Inzwischen habt Ihr den Traum wahr gemacht.«

Der Senator zuckt die Achseln. »Die Firma gehörte damals meinem Vater. Sie besaß zahllose Patente auf Magnetresonanzprodukte. Matratzen, die schwerelos machen, gewichtsverringende Einlagen für Schuhe, Sicherheitsgurte aus synthetischer Gravitation für Scooter und Raumschiffe.« Er gähnt gelangweilt. »Sternenantriebe,

Elevatoren, Implantate.«
Dann sieht er Straner an.
»Ich begriff eines: Wer die
Gravitation beherrscht, der
beherrscht ebenso die
Zeit. Denn Zeit ist nichts
als eine Funktion der
Gravitation. Wer Betten
bauen kann, in denen
junge Paare sich in der
Schwerelosigkeit lieben
können,
Elevatorplattformen, die
sich von selbst in die Höhe
heben, wie sollte der nicht
in der Lage sein, eine

Linse aus komprimierter Gravitation ins All zu hängen, deren Stauchung Lichtjahre beträgt.« Er seufzt. »Freilich kostete es meine Ingenieure noch beinahe dreißig Jahre, bis die Technik reif zur Anwendung war.«

»Ihr flogt in die Vergangenheit und traft ein Abkommen mit Mordal. Er sollte Richards nach dem Putsch an Rangkor ausliefern. Hier würde ihm der Prozess gemacht und

Ihr wärt Euren schärfsten Konkurrenten los.«

Brighton lächelt gequält.

»Aber als Ihr in die Gegenwart zurückkehrtet, existierte kein Richards. Etwas war schiefgelaufen.«

»Mordal hat mich hintergangen.« So sicher der Senator seiner Sache ist, so schnell ist er bereit, in Zorn zu geraten, wenn er der alten Niederlagen gedenkt. »Er führte den

Putsch durch, machte Richards aber vor Ort den Prozess, um ihn propagandistisch auszuschlachten.«

»Und Richards?«

»Blieb verschwunden. Er wurde hingerichtet, oder er rottet bis heute in einem ihrer Kerker vor sich hin. Das weiß niemand.«

»Dann trat ich auf den Plan.« Für Straner ist die Sache abgeschlossen. Es geht nur darum, die letzten

Steinchen ins Mosaik zu drücken. Das Bild soll wenigstens vollendet sein.

»Ich konnte schlecht selbst nach Zhid fliegen, ins heutige Zhid.«

Brightons Verzweiflung nimmt komische Züge an.

»Ich wollte, dass du herausfindest, was dort eigentlich geschehen war.«

»Ich sollte Richards töten.«

Der Senator seufzte.

»Dann stieß ich selbst

auf das Bran und flog in die Vergangenheit.«

»Du hast alles durcheinandergebracht.«

»Ich eröffnete Euch eine völlig neue Möglichkeit.«

Straner strahlt Brighton triumphierend an. »Ihr

konntet mich damit beauftragen, Mordal zu

töten. Das schlug zwei Fliegen mit einer Klappe.

Richards' Plan war vereitelt, und Eure eigene

Intervention in der

Vergangenheit wurde
ungeschehen gemacht.
Deshalb musstest Ihr auf
dem frühen Zeitpunkt
beharren. Ich musste
Mordal töten, bevor Ihr
erscheinen würdet.«

»Du bist ein kluger
Junge, Straner.«

»Ich töte Mordal.«

Der Senator schweigt.

»Aber es funktioniert
nicht. Richards hat sich mit
Darbor arrangiert, der von
den Ereignissen

überrumpelt war und der
der naivere Charakter ist.
Richards baut ein
Schwarzmarktimperium
auf, das ihn zum reichsten
Mann im Kirgol-Cluster
macht. Er ist
einflussreicher als je
zuvor.«

Sie gehen. Arbeiter,
unterstützt von Bots,
fräsen das Giebelfeld der
Großen Halle der
Vollkommenen Vernunft ab
und tragen einen anderen
Titel ein. Halle des

Imperiums.

»Du hast dich mir oft widersetzt«, sagt Brighton plötzlich. »Aber unter dem Strich hast du mir doch in die Hände gearbeitet. Ich möchte mich dafür erkenntlich zeigen.«

»Lassen Sie's gut sein, Erster Senator.« Straner lacht.

»Wie viel von den Summen, die ich dir zur Verfügung gestellt habe, hast du

beiseitegeschafft?«

»Ich habe mein Auskommen.«

Brighton schmunzelt wohlwollend. Mit solchen Kinkerlitzchen gibt er sich nicht mehr ab.

»Woher stammte eigentlich das ganze Geld?«

Der Senator reagiert nicht auf die Frage. Er steht da, die Hände in die Hüften gestützt, den Kopf im Nacken, und sieht zu

den neuen Inschriften
hinauf.

»Es ist schon seltsam«,
fährt Straner fort.

»Richards existiert nicht.
Aber sein Vermögen hat
dazu gedient, ihn aus der
Welt zu schaffen.«

»Die Brocken, die dabei
vom Tisch fielen, werden
dir ein sorgenfreies Leben
ermöglichen.«

Brighton sagt das, ohne
die Augen von den
übermannshohen

Kapitalen zu nehmen, die
achtzig metrische
Einheiten über ihm
montiert werden.

»Wo ist er eigentlich?«

»Wer?«

»Richards. Ich dachte,
um ihn ging es bei der
ganzen Sache.«

Der frischgebackene
Konsul Rangkors und
Herrscher über drei
Dutzend konföderierte
Welten raschelt mit seiner
Toga.

»Er ist verschwunden. Nachdem ihm klar sein musste, dass er den mächtigsten Mann in der Galaxis zum Gegner hat, blieb er untergetaucht. Er lebt vermutlich seit dreißig Jahren irgendwo dort draußen.« Er wedelt in Richtung des milden blauen Herbsthimmels. »Vielleicht hat es ihm wirklich das Herz gebrochen. Er scheint ernsthaft in diese Hure verliebt gewesen zu sein.«

Brighton schnaubt verächtlich. Er reißt sich vom Anblick seines Tempels los und schlägt den Weg zum Senatspalast ein.

Sie gehen schweigend nebeneinander und sehen den Gartenbots zu, die das Laub aufsammeln.

»Du hast das Bran zerstört«, sagt der Senator irgendwann.

»Es schien mir besser.«
Straner hat keinen Grund,

es abzustreiten. Er ist der Einzige, der über das Wissen und die Mittel verfügt. Eine Gravitationsbombe, und der dreißig Lichtjahre lange Hohlraum in der Zeit implodiert.

»Dir ist klar, dass ich jederzeit ein neues bauen könnte.«

Straner sieht den Mann an, der mehr Macht in Händen hält als je ein Sterblicher zuvor. »Aber

wozu?«

Da lacht der Erste Senator das Lachen eines Mannes, der am Ziel ist.

Nachdem sie sich getrennt haben, geht Straner auf der Mall zurück. Er geht gerne zu Fuß. Es ist ein Mittel, die Gedanken zu ordnen. Seine Augen nehmen alles in sich auf. Die kalte Pracht der Tempel, die weite Landschaft, die sich daran anschließt, die

Passanten, der Himmel.

Wieder ein Abschied.

Dann ruft er einen Scooterbot und fährt zum Raumhafen im Norden der Stadt.

Die HOOKED KITE steht auf dem Hangar der Privatschiffe. Als er sich nähert, öffnet sich die Luke. Er steigt ein. Drinnen ist es warm. Es duftet nach Kaffee und frischen Brötchen. Auf den Lieferservice des

Raumhafenbetreibers ist
Verlass.

Er nimmt den Pilotensitz
ein und betätigt die
Weckfunktion. Einige
Sekunden später schält
Cejla sich aus den
serafidischen Kissen, mit
denen sie ihre Koje
ausstaffiert hat.

»Bist du schon zurück?«

»Viel gab es nicht mehr
zu bereden.«

»Wann starten wir?«

»Wenn du dich

angezogen hast.«

Sie klettert aus der Koje, schlüpft in ihre Kleider und verschwindet in der winzigen Nasszelle des Schiffes. Mit rosigem Glanz auf den Wangen und frisch gezogenem Scheitel ist sie wenig später wieder da. Sie erklimmt den Kopilotensitz. Vom Tower kommt die Freigabe.

Die HOOKED KITE hebt ab.
Im Raum will das Schiff

selbsttätig beschleunigen.
Aber Straner zieht die
manuelle Steuerung an
sich. Sie bleiben auf
Unterlicht, schließlich
haben sie es nicht eilig.

Sie kauen Croissants
und schlürfen ihren Kaffee,
während Rangkor langsam
zurückfällt und der Kirgol-
Cluster vor ihnen
erscheint.

»Was habt ihr
besprochen?«

»Dies und das.«

Straner sieht in den Raum hinaus. So viele Sterne! Wie soll man sich für einen entscheiden?

Aber er hat sich entschieden.

»Wohin sollen wir fliegen?«

»Wohin du willst, Liebster.«

»Ich fürchte, die Reichweite der HOOKED KITE ist nicht groß genug, um uns aus Brightons Machtbereich zu bringen.«

»Je mehr man beherrscht, umso weniger kann man alles kontrollieren.« Cejla beißt krachend in ihr Gebäck.
»Es gibt zahllose einsame Winkel im Cluster, in denen man glücklich werden kann.«

»Tinerfaro?«

»Warum nicht?«

»Oder Selinaor?«

»Das soll eine sehr geheimnisvolle Welt sein. Man weiß fast nichts über

sie.«

»Fliegen wir nach
Selinaor.«

Er gibt den neuen Kurs
ein.

Sie schweigen, während
das Schweigen der Sterne
an ihnen vorüberzieht.

»Ich spreche dich
ungern darauf an«, sagte
Ceja irgendwann.

Straner sagt nichts. Er
weiß, dass sie den Finger
gleich auf jene Wunde
legen wird, die noch nicht

ganz vernarbt ist.

»Kundali.«

»Hm?«

»Du weißt, von wem ich rede. Die Infantin.«

»Mordals Tochter?«

Cejla starrt ihn an.

»Sie war Mordals Tochter«, sagte er.

»War?«

»Ich tötete ihn, Augenblicke bevor er zu Leli ging, um sie zu zeugen.«

»Das heißt?« Cejla hält
ihren selbstwärmenden
Kaffeebecher in der
Rechten wie ein
Werbeholo, das in alle
Ewigkeit so stehen bleiben
wird.

Sein Gesicht ist leer wie
die Wüste, wenn die
Sonne im Zenit steht.

Aus Cejlas Kehle ringt
sich ein Ächzen los.
Ungläubig und überwältigt
wie das Seufzen der
Geliebten in der ersten

Nacht.

»Sie ist deine Tochter!
Du hast mit ihr
geschlafen!«

»Und wie!« Straner pfeift
durch die Zähne.
»Einhundertacht Mal. Und
keine Berührung glich der
anderen!«

»Was für eine Tortur!«

Er sieht sie an und lacht.
»Ich weiß nicht, wie oft es
war. Wir haben
irgendwann aufgehört zu
zählen.«

»Dann ist die Ehe ungültig.« Sie gibt sich kalt wie eine Advokatin. Aber ihre Augen funkeln, und die Irisringe glühen, Intarsien aus Lapislazuli wie bei einem kostbaren kirgolischen Schmuckstück.

»Das ist sie sowieso.«

Seine Mundwinkel zucken.

»Im Übrigen kann ich dich beruhigen. Kundali ist Richards' Tochter, so wie

sie es selbst gesagt hat.«

»Weil deine Nacht mit Leli vereitelt wurde.«

Er seufzt. Diese Erinnerung ist die unangenehmste. Er hat auf die unvergessliche Nacht mit der Königin der Kurtisanen verzichten müssen. Dafür macht er sich mit den einhundertacht Nächten bezahlt, die er in Kundalis Armen verbracht hat.

»Aber das war,

nachdem du mit ihr in der Wüste warst.« Cejla ist noch nicht von seiner Unschuld überzeugt. »Straner! Die Kundali, mit der du geschlafen hast, war deine Tochter!«

Er grinst wie ein Götze im Schrein eines Schamanen, frech und undurchdringlich.

Cejla stellt ihren Kaffee in die Halterung. »Du lügst noch immer! Klär mich endlich auf. Ich will nicht

mit einem Mann
verheiratet sein, der
hundertmal seine eigene
Tochter gevögelt hat!«

Er lässt sie zappeln,
während die HOOKED KITE
ihren Kurs verfolgt, Parsec
für Parsec.

Die Welten des Kirgol-
Clusters treten
auseinander und nehmen
individuelle Züge an.
Weißlich wie ein
geschliffener Opal,
Panesh, rot glühend wie

ein naturbelassener Rubin,
Kirgol. Weiter in der Ferne,
der blaue Saphir
Tinerfaros, und noch
ferner, geheimnisvoll
glosend, der grüne
Smaragd Selinaors.

»Kundali ist Mordals
Tochter!«, sagt er endlich.

»Wie kann das sein?
Mordal ist tot!«

»Mordal lebt.« Straner
weidet sich an ihrer
Verblüffung. »Ich warnte
ihn, bevor ich auf ihn

schoss. Ich ließ ihm einen großen Geldbetrag zukommen, rangkorianische Technik war teuer auf Zhid zur damaligen Zeit, unvorstellbar teuer. Einer der Geldscheine war präpariert. Er weihte Mordal in den Plan ein. Dann kam das Attentat: Ich zertrümmerte seinen Kehlkopf, aber er hatte sich Luftröhrenimplantate besorgt, die ihn überleben ließen.«

»Das heißt?« Die kleine Serafidin ist verwirrt.

»In gewisser Weise kam es ihm gelegen. Er ließ es so aussehen, als sei er tot. Er zog sich in die Wüste zurück und ließ den Sturm vorübergehen.« Er sieht sie an. »Dort wuchs Kundali auf. Sie ist seine rechtmäßige Tochter, eine reinrassige Kirgolin, gezeugt mit einer seiner Frauen.«

»Aber.«

»Nach einigen Jahren nahm er Darbors Stelle ein.«

»Darbor ist Mordal?«

»Mordal ist Darbor.

Darbor war nur ein Strohmann. Man schubste ihn nach vorne, als die Umstände es geboten, aber er war überfordert. Er taumelte ins Rampenlicht der Geschichte, das ihn blendete. Man sagt, dass er froh war, als Mordal wiederkehrte und seine

Ansprüche geltend
machte.«

»Dann ist sie wirklich
rechtmäßige Infantin und
Thronerbin Zhids. Sie hat
geglaubt, ihre Mutter zu
töten. Aber Leli war nicht
ihre Mutter. Die arme
Kundali.«

»Die arme Leli!«

Cejla kratzt sich an der
Nase, die schmale Nase
der Serafiden-Mädchen,
deren Wurzel an der Stirn
in ein hennafarbenes

Tattoo von der Form einer Arabeske übergeht.

Straner starrt ihr Tattoo an.

»Und wer war nun ihre Mutter?«

Ihre Blicke begegnen sich wie zwei Raumschiffe, die sich zur selben Zeit an der Stelle des unermesslichen Universums begegnen. Sie sieht, dass in Straner etwas vorgeht. Er verändert sich bis in die

Atome.

»Ich weiß es nicht.«

Sie sieht, dass er lügt.
Aber sie belässt es dabei.

»Und jetzt bist du mir
angetraut.«

»Aber die Ehe ist noch
nicht vollzogen.«

Sie lacht. »Du warst
einfach zu betrunken.«

»Dann werden wir das
nachholen.«

»Einhundertacht Mal?«

»Wenn du willst!«

Straner übergibt die
Steuerung an die
Automatik. Das Schiff hat
sich auf sein Ziel
ausgerichtet. Jetzt
beschleunigt es. Alle
Sterne werden unsichtbar.
Bis auf den einen, der
genau vorausliegt.

Epilog

»Erzähle mir von
meiner Mutter, Fremder.«

In ihrem Rücken der
Brunnen, rauschend wie
die Nächte des Monsuns.

Die lichten Massive der
Triumphalbauten.

Die Plaza, ein
Amphitheater, errichtet aus
den Felsen der Macht.

Und der Duft, die
schwere Süße des

Sommers, der Liebe und des Glücks.

»Erzähl mir von meiner Mutter.«

»Sie war schön. Schön und traurig. Schön, traurig und unrettbar verloren.«

»Hast du sie gekannt?«

»Gekannt wie man eine Wirtin kennt, bei der man Unterschlupf findet, eine Köchin, die einem ein köstliches Mahl bereitet, eine Näherin, die einem neue Kleider fertigt.«

»Hast du sie geliebt?«

»Ich habe sie gemocht.«

»Hast du mit ihr geschlafen?«

»Ich habe bei ihr genächtigt.«

»Du weichst meinen Fragen aus.«

»Du stellst die falschen. Besinne dich auf das Wesentliche.«

Diese Nacht, warm und schwerelos. Eine Insel außer aller Zeit.

»War sie eine

Serafidin?«

»Sie war eine Serafidin.«

»Der verworfenen
Linie?«

»Diese Unterscheidung
hat für mich nie existiert.«

»Sie war eine Hure.«

»Sie verkaufte ihren
Körper.«

»Das meine ich.«

Schweigen.

Kun. Da. Li.

Diese drei Silben. Wie
der Morgen, der Mittag

und der Abend eines
unvergesslichen Tages in
der Wüste.

Wie die Hoffnung, die
Erfüllung und die
Erinnerung.

Wie die Lippen, die
Brüste und die Yoni der
Geliebten.

Wie Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft.

Das Rauschen des
Brunnens. Wie der Wind
über der Wüste. Wie der
Atem der großen Stadt.

Wie die Wipfel der Wälder
in den Bergen Rangkors.

»Wer war sie, woher
kam sie?«

»Das weiß niemand.«

»Was weißt du über
sie?«

»Sie suchte die Liebe.
Sie fand sie. Sie verlor
sie.«

»Das sind drei Pfeiler
eines Bogens.«

»Sie gab sich einem
Mann. Er nahm sie mit
sich. Sie gebar ihm ein

Kind.«

»Dieses Kind war ich.«

»Er nahm das Kind. Er verstieß sie. Sie kehrte zurück, woher sie gekommen war.«

»Drei Male unauslöschlicher Schande.«

»Er selbst war gestorben, aber er lebte.«

»Du berauscht dich an RätseIn.«

»Er führte die Revolution, aber er ging

ins Exil.«

»Du warst zu lange bei
unserem Volk zu Gast.«

»Er kehrte zurück, aber
unter anderem Namen.«

»Seine Zweideutigkeiten
färbten auf dich ab.«

»Er nahm den Namen
dessen an, der ihn
vertreten hatte.«

»Jetzt weiß ich, wen du
meinst.«

Der Brunnen. Der
Geruch des Wassers, der
Geruch des Lebens, der

Geruch des Seins.

Der Schoß der
Geliebten, die Quelle im
Gebirge, die Oase in der
Wüste.

»Und sie?«

»Sie war jung,
enttäuscht, ohne Ruhe.«

»Wer kann es ihr
verdenken?«

»Ihr Mut hieß
Verzweiflung.«

»Sie muss sehr tapfer
gewesen sein.«

»Sie fand eine

Möglichkeit, ihre
Vergangenheit hinter sich
zu lassen.«

»Das Bran!«

»Sie floh in eine Zukunft,
die ihr nie verheißen
gewesen war.«

»Und kehrte doch an
denselben Ort zurück.«

»Man kann dem
Schicksal ein Schnippchen
schlagen. Aber man kann
es nicht auf Dauer
überlisten.

Der Tod fand sie auch

hier.

Aber vorher fand sie noch etwas anderes.

Ihr Kind.«

»Aber sie erkannte es nicht.«

»Sie kannte es.«

»Das Kind kannte sie nicht.«

»Es kennt sie jetzt.«

»Wie war ihr Name?«

»Diese Frage kannst du dir nun selbst beantworten.«

»Ich danke dir,
Fremder.«

Das Rauschen des
Brunnens, wie das
unaufhörliche Mahlen der
Zeit, wie der Donner der
Brandung an Stränden, an
denen keiner geht, wie das
stille Dröhnen des
Universums,
unauslöschlich,
unermüdlich, unbegreiflich.

Wie das Rätsel des
Seins.

Weitere Atlantis Titel

Auf den folgenden
Seiten informieren wir Sie
über weitere Titel aus dem
Atlantis Verlag. Sie
erhalten diese in der Regel
überall im Handel als
Paperback und eBook,
ausgewählte Bücher auch
als Hardcover direkt beim
Verlag. Besuchen Sie
unsere Homepage und

informieren Sie sich über
unser umfangreiches
Programm:

[http://www.atlantis-
verlag.de](http://www.atlantis-verlag.de)

MICHAEL SULLIVAN

Valerian der Söldner

ALPHAS

Michael Sullivan

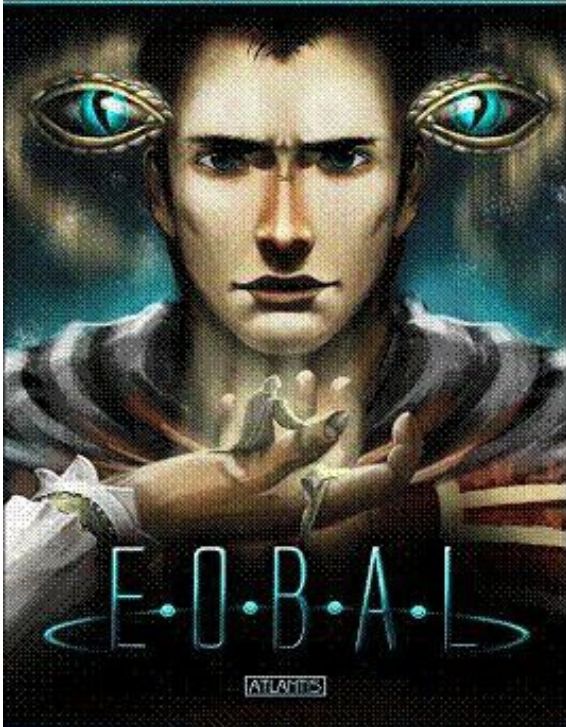
Michael Sullivan

VALERIAN DER
SÖLDNER

3 Science-Fiction-
Romane in einem Band
Neuaufgabe

Erhältlich als Hardcover
und eBook.

DIRK VAN DEN BOOM



Dirk van den Boom

EOBAL

Science-Fiction-Roman
Originalausgabe

Erhältlich als
Hardcover, Paperback und
eBook.

GÖTTERDÄMMERUNG



Die Gänse des Kapitols

FRANK W. HAUBOLD

ATLANTIS

Frank W. Haubold

GÖTTERDÄMMERUNG
DIE GÄNSE DES
KAPITOLS

Science-Fiction-Roman
Originalausgabe

Erhältlich als
Hardcover, Paperback und
eBook.

E.C.TUBB



DIE STADT
OHNE WIEDERKEHR

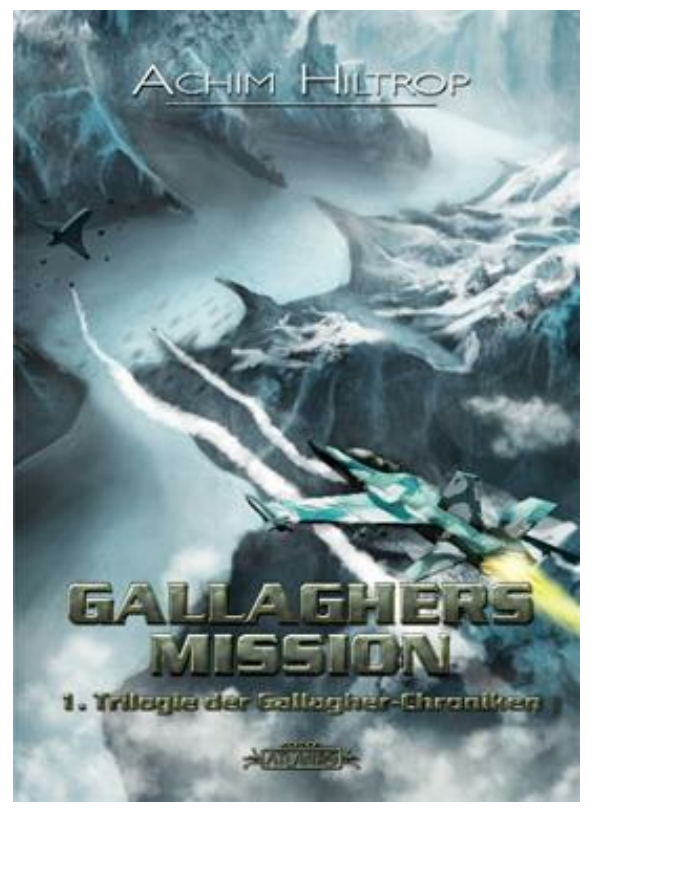
ATLAS

E. C. Tubb

DIE STADT OHNE WIEDERKEHR

Science-Fiction-Roman
Neuaufgabe

Erhältlich als
Hardcover, Paperback und
eBook.



ACHIM HILTROP

GALLAGHERS MISSION

1. Trilogie der Gallagher-Chroniken



Achim Hiltrop

GALLAGHERS MISSION

Drei Science-Fiction-
Romane in einem Band
Neuaufgabe

Erhältlich als Hardcover
und eBook.

RETTUNGSHREUZER IKARUS

BAND 4

DIE SPIELHÖLLE

IRENE SALZMANN

ATLANTIS

Jetzt einsteigen!

RETTUNGSKREUZER IKARUS

Science-Fiction-Serie
Band 1 der Neuauflage
im Paperback ist vor
kurzem erschienen,
jeden Monat erscheint
ein neuer Band!

Erhältlich als
Paperback und eBook.